BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 1,3

Troppau 1782

Hom. 727-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459917-2
VD18 80482066-001

Vollständige Predigerbibliothek,

oder

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche;
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

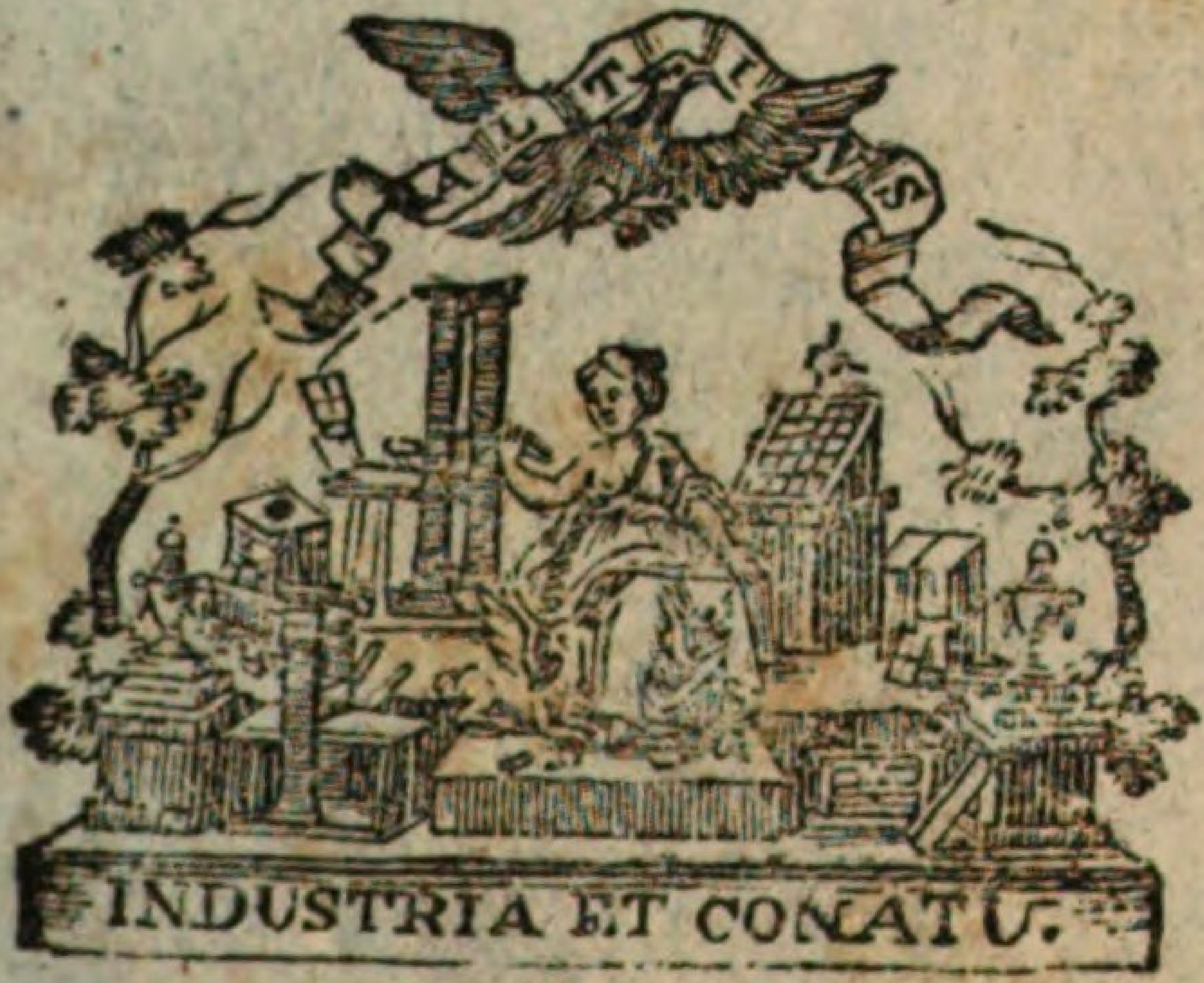
von

Cäsar Alexander Julietti.

Erste Abtheilung

auf die Sonntage.

Dritter Theil.



Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommission
bei Wilhelm Gottlieb Korn.

1782.

Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche;
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet
von
Cäsar Alexander Julietti.

Erste Abtheilung
auf die Sonntage.

Dritter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommission
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
der
im dritten Theile der ersten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Erste Abtheilung.
Auf die Sonntage.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung.

Erste Predigt.
Von der Geduld Gottes gegen die Sünder . . . 1

Zwote Predigt.
Die Laster der Christen können dem Christenthume nicht zugemuthet werden 30

Dritte Predigt.
Von der Ruhe des falschen Gewissens . . . 48

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung.

Erste Predigt.
Von der Wahrheit der christlichen Religion . . 64

Zwote Predigt.
Ob es der Religion Jesu Christi könne zur Last geleget werden, daß sie in der Welt nicht verbreiteter, und an ihren Bekennern nicht wirksamer sey? 91

Dritte Predigt.
Vom Glauben 111

Auf

Auf den Sonntag Septuagesima.

Erste Predigt.

Vom Heile 134

Zwote Predigt.

Daß die Mühe in Haltung der Gebote Gottes weder groß, noch unnütz sey 160

Dritte Predigt.

Von der Verbindlichkeit sich auch zur Fastnachtszeit christlich aufzuführen 169

Auf den Sonntag Sexagesima.

Erste Predigt.

Von der Art und Weise das Evangelium zu lesen. 186

Zwote Predigt.

Von der nichtswerthen Entschuldigung in Rücksicht der Anhörung des Wort Gottes . . . 218

Dritte Predigt.

Vom Worte Gottes 227

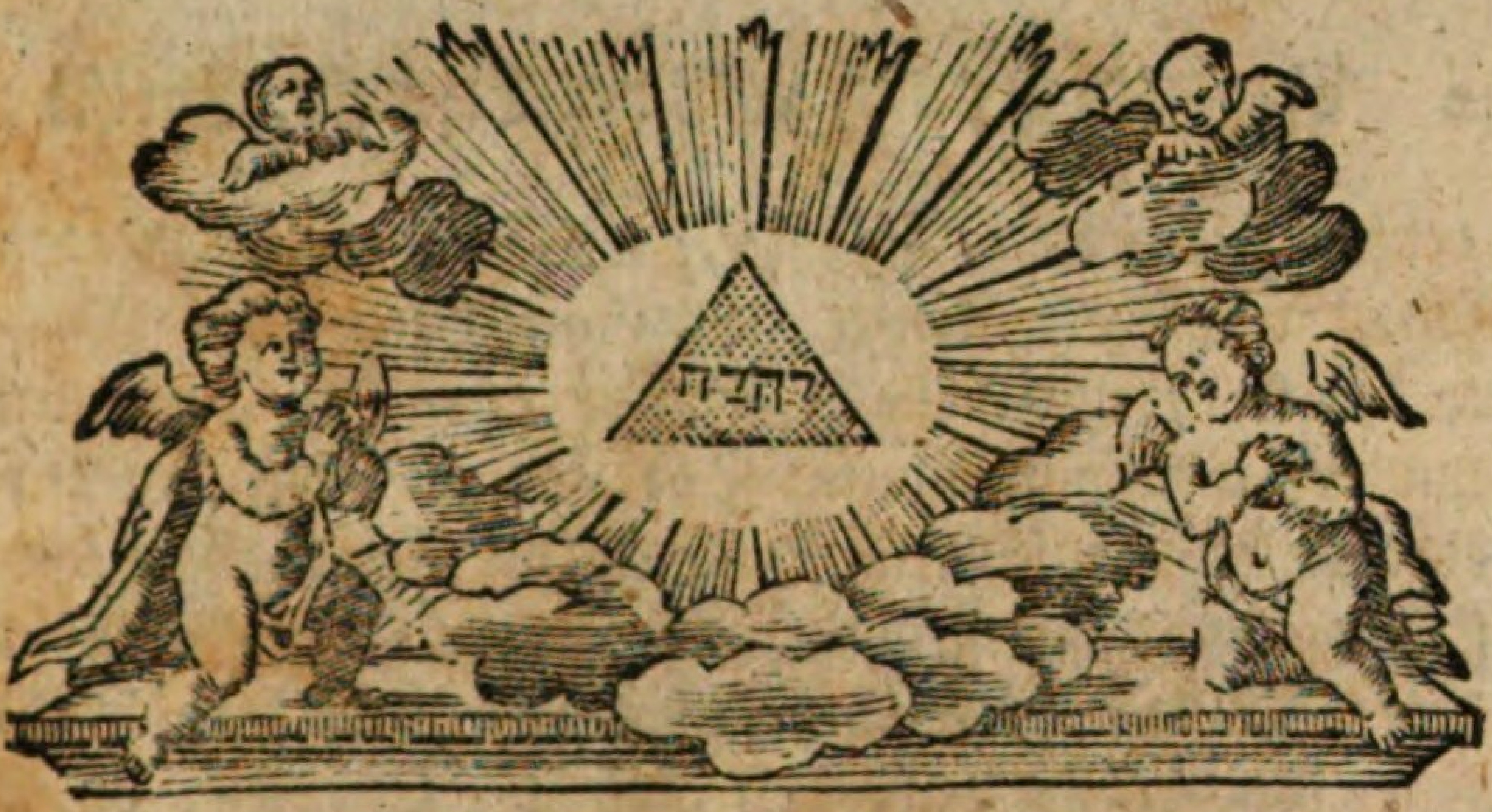
Auf den Sonntag Quinquagesima.

Erste Predigt.

Von den Ergötzlichkeiten 255

Zwote Predigt.

Von den Lehren in den Fastnachtsfreuden . . . 291



Am fünften Sonntage nach der Erscheinung Christi

erste Predigt:

Von der Geduld Gottes gegen die Sünder.

Lasset beyde miteinander wachsen bis zur Aernd-te. Matth. 13. 30.

Das Evangelium stellt uns heute die Welt als einen Acker Gottes vor. Er säet darauf den Saamen des Glaubens, er befeuchtet ihn mit dem sanften Regen seines Wortes, er gießt darauf die reichen Einflüße seiner Gnade, und nachdem er von allem dem, was ein Erdreich fruchtbar machen kann, nichts außer Acht gesetzt hat, erwartet er mit Un-

geduld die guten Früchte, welche dasselbe bringen soll. Allein der Teufel, der Gott immer seine Rechte beneidet, und seine Anschläge und sein Verhalten immer nachahmt, nimmt seine Zeit in Acht, um auf eben diesen Acker den Saamen der Bosheit auszustreuen: und indessen daß die nachläßigen Hirten in dem Schooße ihres Uiberflusses und ihrer Ergötzlichkeiten einschlafen, indessen daß die Christen, durch ihre unruhigen Beschäftigungen zerstreut, über sich selbst zu wachen aufhören, wirft dieser Feind unvermerkt das Unkraut der Sünde in den Acker Gottes, **als die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut.** Matth. 13. 25.

Was für ein Schauspiel ist nicht dieses für diesen Gott der Erbarmnisse, der nach dem Heile aller Menschen seufzt, in seiner Kirche eine so ebentheurliche Vermischung von Unkraut und guten Waizen, von Gerechten und Gottlosen, von Auserwählten und Verworfenen zu sehen! Allein was ist es zugleich für ein Schauspiel für uns, da wir seine göttliche Geduld von ihrem Untergange gerührt, gegen ihre Unbilden unempfindlich, und ihres Heils begierig sehen, da wir sie die Donnerkeile des Zorns einhalten, die Züchtigung der Sünder aufschieben, den Eifer der Engel, die ihn zur Rache anfeuern, mäßigen, und ihnen in den süßen Bewegungen seiner unüberwindlichen Güte zurufen sehen: übereilet nicht die Verdammung dieser Unglückseligen, gebet ihnen Zeit sich zu erkennen, und lasset sie bis zur Aerndte, das ist, bis zu dem fürchterlichen Tage meines Gerichtes wachsen, wo ich den guten Waizen von von dem Unkraute absondern, wo ich die Gerechten in den ewigen Aufenthalt meiner Herrlichkeit übersetzen, und die Gottlosen in den unveränderli-

chen

chen Mittelpunkt meiner Wuth, das ist, in die höllische Flammen, welche sie verzehren sollen, stürzen werde, **lasset, lasset beyde wachsen bis zur Aerndte.**

Bei dieser erstaunenswürdigen Geduld Gottes will ich heute stehen bleiben. Nichts ist sowohl meines Lobes als eurer Erkenntlichkeit würdiger. Denn da wir alle Sünder sind, wenn uns Gott nicht bei wirklicher Begehung so vieler Sünden gestraft hat, wenn er uns noch Zeit läßt darüber zu seufzen und Buße zu wirken, ach! so ist dieses eine Wirkung seiner Geduld und Langmuth die wir nicht genugsam preisen können, und die uns verbindet ohne Unterlaß mit dem Propheten aufzurufen: wenn wir noch nicht in der Hölle begraben sind, o mein Gott! ach so haben wir es deiner Geduld, deiner Barmherzigkeit zu verdanken, **es ist des Herrn Güte, daß wir nicht gar vertilget sind.** Thrun. 3. 22.

Unterdessen, meine Christen! ist diese Geduld, anstatt daß sie, als die größte Gnade, die Gott einem Sünder erweisen kann, der Gegenstand unsrer Erkenntlichkeit seyn sollte, die gewöhnliche Ursache unsrer Undankbarkeit, und ich entlehne meinen Beweis aus unserm Evangelio selbst. Die einen können sie nicht leiden, indem ihr die Knechte des Hausvaters ihn inständig bitten höret, das Unkraut aus seinem Acker auszurotten, die Sünder alsogleich zu strafen, gleich als wenn es unbillig wäre sie leben zu lassen, **willst du denn, daß wir hingehen, und es versammeln?** Matth. 13. 28. Die andern wissen sich dieselbe nicht zu Nutzen zu machen, indem der böse Waizen, wenn er einmal auf dem Acker Gottes gesäet ist, fast niemal zurechtgebracht

wird, und indem die Sünder, die sich seiner Geduld mißbrauchen, sich in ihren Bosheiten allzeit verstärken, bis sie endlich den höchsten Grad erreichen, und des höllischen Feuers würdig werden. **Lasset sie wachsen, und zur Zeit der Aerndte will ich sagen: bindet dasselbe in Büschlein zu verbrennen.** Matth. 13. 30.

Ich ziehe also, meine Christen! diese zwo Anmerkungen auf zwo Wahrheiten, die ich euch wohl in Acht zu nehmen bitte, und sage: die Geduld Gottes gegen die Gottlosen ist nicht selten die erschröcklichste Wirkung seiner Gerechtigkeit, und man verdammt sie als ungerecht, dieß ist der erste Theil. Die Geduld Gottes ist zuweilen die zärtlichste Wirkung seiner Barmherzigkeit, und man verachtet sie als gleichgiltig, dieß ist der zweyte Theil. Die von den Schwachen verworfene und von den Sündern verachtete Geduld Gottes ist der ganze Inhalt dieser Rede. Lasset uns unsern Stoff wohl auszuführen die Gnade des heiligen Geistes durch die Vermittelung Mariens begehren, indem wir sie mit dem Engel grüßen. Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Die größte Sünde, welche der Mensch zu begehen fähig ist, besteht hierinn, daß er das Verhalten Gottes beurtheilen, dasjenige, was den Gegenstand seines Glaubens ausmachen sollte, seiner schwachen Vernunft unterwerfen, und sich aus dem, was eine Ursache entweder seiner Verwunderung oder seiner Liebe seyn soll, eine Ursache des Aergernisses nehmen will. Auf diese Art die Handlungen Gottes

tes in der Welt ergründen wollen, gebet wohl Acht, meine Christen! heißt eben so viel, als sich über ihn erheben, sich einigermassen den Thron seiner Gottheit zueignen, und ihn unter seine Füsse bringen, um über ihn eine höchste und richterliche Macht und Gewalt auszuüben, indem man ohne einigen Grad des Vorzuges und der Oberherrschaft, wie Augustin sagt, niemal urtheilet und richtet. Was für ein Laster ist es nicht sich durch die Beurtheilung und Tadlung des Verhaltens Gottes in Ansehung der Menschen über ihn erheben!

Indessen so groß immer dieses Laster ist, so gemein ist es dennoch sowohl unter den Freydenkern, welche die unendlichen Wirkungen Gottes nach den eingeschränkten Kenntnissen ihres Verstandes abmessen wollen, als auch unter den Schwachen, derer wankender Glaube sich auf menschliche Vernunftschlüsse zu steifen sucht, und alles dasjenige, was nicht mit der falschen Richtschnur ihrer Einbildung übereinkömmt, als etwas der unveränderlichen Regel der Gerechtigkeit Entgegengesetztes vermessenerweise verdammet. O Geduld meines Gottes! die du die Bosheit der Menschen mit solcher Langmuth überträgst, und sie anstatt der Züchtigungen, die sie verdienen, in dem Schooße eines Glückes leben läßt, welches fast allzeit die Ruhe und der Uiberfluß begleitet! Geduld meines Gottes, wider dich erhebt sich die Vermessenheit ihrer Urtheile, sie sehen als offenbare Zeichen deiner Liebe die Strenge deiner heimlichen Züchtigungen an; sie glauben, du begünstigest die Gottlosen, wenn du sie ein vergnügtes Leben führen läßt, und in dieser falschen Einbildung werden die Ruchlosen in ihren Ausschweifungen bestätiget, die Schwachen in ihrer Tugend erschüttert,

alle zusammen aufgemuntert, Laster, die sie dem äußerlichen Scheine nach belohnt sehen, nachzuahmen, sie können mit dem Propheten sagen: ich habe einige Begierde gefaßt mich den Gottlosen ähnlich zu sehen, und ich gestehe dir, o mein Gott! daß ich bei der reifen Erwägung des Friedens, den deine Geduld sie genießen läßt, mich auf deinen Wegen erschüttert empfunden habe, und schon im Begriffe stand sie zu verlassen, **ich habe geeifert über die Ungerechten, da ich den Frieden der Gottlosen sah.** Ps. 72. 3.

Es ist wahr, meine Christen! Gott entschließt sich hart die Sünder zu strafen; seine Barmherzigkeit hält über ihrem Haupte den Donnerkeil, den seine Gerechtigkeit zubereitet hat, zurück, und der eingewurzelte Sünder, der durch seine erste Unreinigkeit oder Ungerechtigkeit verdiente auf einmal vermittelst eines unversehenen Todes in die ewigen Peinen gestürzt zu werden, lebt seit zehn, fünfzehn und zwanzig Jahre, die Geduld Gottes schiebt seine Rache auf, und steht noch im Zweifel, ob sie ihn strafen solle. Höret aus dem Munde des Propheten Oseas, wie unentschlossen Gott ist sein Volk zu strafen, da ihn die Abgötterey desselben nöthigt seine Strafe zu beschleunigen. Wie soll ich mit dir umgehen, treuloses Volk? Kann ich mich wohl entschließen dich nach so vielen Bosheiten noch zu beschützen? Nein, nein du verdienst, daß ich von diesen Augenblicke an mit dir eben so verfahre als mit den vereinigten Städten Sodoma und Gomorrha, daß ich dich an ihrer Züchtigung eben so Antheil nehmen lasse, wie du an ihrer Sünde Antheil nimmst; allein ich fühle mein Herz gegen dich gerührt, ich mißbillige die gerechten Strafen, womit ich dich be-

dro-

drohe; ich kann den Bewegungen meines Zorns noch nicht folgen, weder Seelen zu Grunde richten, die mir so vieles gekost haben; ich erinnere mich, daß die Geduld eben so der Karakter Gottes, als die Rache der Karakter des Menschen ist, **ich will nicht thun nach dem Grimme meines Zornes, denn ich bin Gott und nicht ein Mensch.** Os. 11. 9.

Der Prophet Isaias erklärt uns eben so ausdrücklich diese Unschlüßigkeit Gottes, da es um die Bestrafung unsrer Sünden zu thun ist. Bald giebt er den strengen Gesetzen seiner Gerechtigkeit Gehör, und verlangt sich in jene spitzigen Dornbüsche verwandelt zu sehen, die man nicht berühren kann ohne sich zu verletzen, und wider uns mit eben so vielen Pfeilen bewaffnet zu seyn, als die Dörner verschiedene Spitzen haben, damit er in dieser Verfassung wider uns los gehe, und uns auf einmal mit tausend Wunden bedecke, und damit wir, wenn wir einer aus diesen Strafen zu entgehen gedächten, alsogleich in eine andere verfallen, eben so wie ein in einem Dornbusche verwickelter Mensch allenthalben hangen bleibt, und sich von einer Seite zerreißt, da er sich von der andern los zu machen und zu vertheidigen trachtet, **wer macht mich zum Dorne und zur Hecke im Streite?** Is. 27. 4. Bald flößt die Barmherzigkeit Gott zärtlichere Gesinnungen ein, er wünscht, daß wir das Geheimniß finden seine Macht zu fesseln, und seinen Zorn einzuhalten, damit er genöthigt wäre unsern Untergang aufzuschieben, und seine Züchtigungen zurück zu halten, **oder wird er vielmehr meine Stärke aufhalten, und Frieden mit mir machen? Ja wird er Friede mit mir machen?** Ibid. 5.

Sehet, meine Christen! einen geringen Entwurf der göttlichen Geduld in Ansehung der Sünder: diese Geduld, welche der angenehmste und theuerste Gegenstand unsrer Erkenntlichkeit seyn sollte, und welche man dennoch täglich mit einer erschrecklichen Undankbarkeit verdammt! Denn sieht man einige von diesen großen Sündern, welche durch ihre öffentliche Ausschweifungen das Aergerniß der Religion sind, oder welche sich mit dem Vermögen der Armen mästen, und in einem vollkommenen Frieden die unrechtmäßigen Früchte ihrer Erpressungen, und heimlichen Wuchers genießen: sieht man sie allein die Ehren der Welt besitzen, von allen Menschen unanständige Rauchwerke empfangen, sieht man sie von allen Unbequemlichkeiten der Natur eben so, wie von allen widrigen Streichen des Glückes befreyet, und an den Mühseligkeiten der Menschen so wenig Antheil haben, als wenn sie Götter wären? Ach! wenn man einen großen Grund der Religion hat, der nicht nach dem falschen Schimmer der Vernunft, sondern nach dem wahren Lichte des Glaubens eingerichtet ist, was sagt man nicht dazumal? Zu was für Ausschweifungen hingegen läßt sich nicht ein ruchloser Freygeist hinreißen? Wie? spricht er, dieser ungerechte Mensch hat sein Glück auf den Trümmern so vieler Unschuldigen erbauet, und ist noch glücklich! Dieser Unzüchtige hat sein Leben in schändlichen Lastern zugebracht, und bleibt ungestraft! Diese Frau hat so viele lasterhafte Streiche unterhalten, so viele betrübte Feindseligkeiten erwecket, und weis noch nichts von einer Strafe; muß nicht Gott blind oder ungerecht seyn, daß er dieses erträgt? Muß nicht seine Vorsehung hierunten das Glück der Menschen vernachläßigen, oder ihre Sünden nicht so sehr

verdammen: der Gottlose sprach in seinem Herzen: es ist kein Gott. Pf. 13. 1.

Vermessene Tadler des Verhaltens meines Gottes, wie schlecht sehet ihr sein Vorhaben ein! wie unwillig verdammet ihr als ungerecht jene Geduld, mit welcher er in der Zeit die Bosheit der Menschen erträgt, da sie fast allzeit die erschrecklichste Wirkung seines Zornes in Ansehung ihrer ist.

Denn bildet euch nicht ein, meine Christen! daß jene Gottlosen, welche Gott so lange erwartet, und die er eine falsche Glückseligkeit genießen läßt, in der That ungestraft bleiben. Sie fangen hier ihre Hölle an, und ihre Strafen sind deßhalben, weil sie verborgen sind, nicht weniger strenge. Gott übt schon hierunten, spricht der heilige Augustin, ein heimliches Gericht aus, kraft dessen er die Gottlosen einen Theil der Strafen, die sie verdient, schon zum voraus zu leiden bestimmt. Auf diese Art ist dieser Sünder, dessen Wohlergehen euch ärgert, und den ihr in einem Uiberflusse und in einem Range, dessen er sich mißbraucht um seine schändlichen Leidenschaften zu befriedigen, ohne Murren nicht sehen könnet, dieser Sünder ist weit mehr zu beklagen, als ihr glaubet. Er fühlet zwar keine Schlangen, die seinen Leib zerreißen, wie sie es in der Hölle thun werden, allein zernagen nicht ohne Unterlaß innerliche Würme sein Herz! Er ist zwar noch nicht von jenen ewigen Flammen, die ihm zubereitet sind, umgeben, allein ist er nicht die Beute der grausamsten Flammen seiner Leidenschaften, die ihm allenthalben auf dem Fusse nachfolgen, und brennen? Er lebt zwar nicht in fühlbaren Finsternissen, allein ist nicht seine Seele in einer erschröcklichen Blindheit, ist sie nicht unfähig Gott zu sehen und sich selbst zu erkennen?

Er sieht zwar um sich herum keine Teufel, die ihn auf tausenderley Arten foltern, allein sieht er nicht Schmeuchler, die ihn zu verführen beschäftiget, oder Neider, die ihn zu unterdrücken bereit sind? Endlich ist er zwar nicht, wie in der Hölle, aller Hoffnung entblößt, diesen Stand einmal zu verlassen, allein seine Hoffnung, die ihn in seiner Sünde unterstützt, ist weit schlimmer als die Verzweiflung aus seinem Sündenstande heraus zu gehen. Sagt nun nach allem diesem, wenn ihr euch getraut, Gott handle ungerecht, daß er Sünder in diesem Stande lasse, beneidet noch den falschen Schimmer ihres Glückes, anstatt ihre geheimen Züchtigungen zu fürchten.

Indessen, meine Christen! ist dasjenige, was hier die Gottlosen leiden, noch nichts in Vergleichung mit jenen Schätzen des Zornes, welche ihnen Gott zusammenhäufet, da er ihre Strafe aufschiebt. Der Tod soll sie nicht plötzlich hinwegnehmen, spricht der Prophet, er soll Schritt vor Schritt kommen, damit sie hernach den Wucher der Zeit, die er ihnen gestattet, bezahlen, und sie so oft sterben, als er ihnen Augenblicke des Lebens um Busse zu wirken, verwilliget hat, **der Tod komme über sie**, Ps. 54. 16, oder nach einer andern Uibersetzung, **der Tod wuchert über sie.** Was heißt dieses anders, meine Christen! als gleichwie ein Wucherer sein Geld nicht ungestümmerweise fodert, sondern vielmehr seinen Gewinn und Nutzen darinn antrifft, wenn er es in den Händen des Unglückseligen, den er dadurch erschöpfet, läßt, indem er den Wucher von dem Wucher zieht, und ihm also seinen letzten Blutstropfen aussauget; ach! eben also verschiebt Gott den Tod der großen Sünder nur in der Absicht, um sie hernach mit größerer Strenge zu strafen, und über

sie

sie den Wucher seiner Züchtigungen, und der Zeit, die er ihnen zur Bekehrung gestattet, zusammen zu häufen? Denn obschon Gott, spricht der große Augustin, nicht geizig ist, unterläßt er dennoch nicht den Wucher seiner Gutthaten von uns zu fodern; er wird von euch in seinem Gerichte die Früchte von jener Geduld, mit der er euch erwartet, von jenen Bewegungen der Bekehrung, die er euch ertheilt, von jenen erschröcklichen Drohungen, die er um euch zu rühren durch den Mund seiner Prediger an euch ergehen läßt begehren, **du bist fern vom Geize, und foderst Wucher!** Nun aber, meine Christen! kann wohl eine Geduld, welche die Gottlosen zu diesem strengen Gerichte führt, als blind oder ungerecht angesehen werden? Kann man wohl sagen, daß sie ihren Sünden ein Ansehen verschaffe, indem sie über dieselben den Zorn, der sie strafen soll, häuft, und ihnen sogar während ihrem Leben in den nagenden Bissen ihres Gewissens, und in den Unruhen ihres Geistes alle Strengheiten einer Hölle vorhinein finden läßt: **der Tod wuchere über sie, und sie sollen lebendig in die Hölle hinunter fahren. Ps. 54. 16.**

Eben dieser Ursache halber betrachtet der heilige Ambrosius, anstatt die Geduld Gottes in Ansehung derer, die ihn beleidigen, zu verdammen, das Leben und das Wohlergehen, das er ihnen verleiht, als einen Wucher ihrer Ungerechtigkeiten und ihrer Sünden. Wenn Gott, spricht dieser Vater, die Gottlosen, sobald sie sich nicht bekehren wollen, sterben ließ, würde er ihnen eine Wohlthat erweisen, denn sie würden wider ihren Willen zwar nicht zu seyn, sondern Sünder zu seyn aufhören, und der Tod würde in ihnen wo nicht die Natur, wenigstens das Verderb-

derbniß und die Ausschweifungen derselben vernichten: da hingegen Gott, indem er sie vermittelst einer erschrecklichen Wirkung seiner Gerechtigkeit leben läßt, durch die Länge ihres Lebens ihre Sünden vermehrt, wie ein Geizhals seine Güter durch seine Wucher vermehrt. Ein Zeuge von dieser Wahrheit ist jener berühmte Verfolger des Volks Gottes, jenes gegen alle Wunder des Moses hartnäckige Herz, der blinde Pharao, den Gott nach dem Ausdrucke der Schrift nur deshalben einige Zeit erduldete, damit er an ihm die Stärke seines Arms desto besser sehen ließ: Ich habe dich lassen gebohren werden, spricht Gott zu ihm, oder nach der Auslegung der siebenzig, ich habe dich erhalten, um die Macht meiner Gerechtigkeit an deiner Person zu erkennen zu geben; ich habe dich nicht, wie es deine Laster verdienten, auf einmal vertilgen wollen; allein, nachdem ich dich durch die Strafe der Schnacken, Frösche, durch die blutigen Flüsse, durch die ansteckenden Krankheiten, durch die Finsternisse gewarnet, wirst du endlich den Aufschub meiner Rache mit Wucher bezahlen: **Darum habe ich dich dargestellt, daß ich an dir meine Macht erweise.** Exod. 9. 16. Der heilige Paulus, der ohne Zweifel in das Geheimniß des Verhaltens Gottes in Ansehung dieses Gottlosen drang, legt Gott diese Worte in den Mund: **eben dazu habe ich dich erwecket.** Rom. 9. 17. du hattest schon unendlich oft durch die Ausschweifungen deines Lebens den Tod verdient, und die Ordnung meiner Gerechtigkeit hatte dich dazu verdammt; allein ich habe dich, spricht der heilige Ambrosius, durch eine neue Verordnung einigermassen von dem Grabe zurückgezogen, um dir die Zeit eines scheinbaren Lebens zu lassen, um den

Gott-

Gottlosen bei dem Anblicke deiner Strafen Furcht und Zittern einzujagen, und sie auf deine Kosten zu lehren, daß kein anderer Gott ist, als derjenige, welcher die Sünder so nachdrücklich zu strafen weis.

Die Strafen der Gottlosen der Welt fallen weder so sehr in die Augen des Fleisches, noch sind sie der Natur so empfindlich, als die Züchtigungen des Pharao; allein wie erschrecklich kommen sie demjenigen vor, der sie mit den Augen des Glaubens betrachtet, und sie nach den Empfindungen der Gnade abwägt, wie streng scheinen sie ihm zu seyn! Einen Gott sehen, wie uns der Prophet Ezechiel vorstellt, der seinen Eifer von den Sündern abzieht, der alle Sorge ihres Heils fahren läßt, der sie seines Zorns unwürdig hält, und sie dem Strome ihrer Leidenschaften und ihrer Glückseligkeiten überläßt, dieß ist das Schicksal der Reichen und der Großen, die Gott noch überträgt. Allein, leider! ist dieß ein eures Neides und eures Murrens würdiges Schicksal? Gott durch den Mund des Propheten Isaias hören, daß er die Strafe dieser Unglückseligen von einem Tage zum andern aufschiebe, daß er jene Ausdrücke, welche die ewigen Denkmäler seiner göttlichen Geduld seyn werden, ohne Unterlaß wiederhole: saget und wiederholet diesen verstockten Herzen meine Willensmeynungen, lasset sie noch einen Augenblick, noch einen Augenblick in der Sünde, erwartet sie, erwartet sie. Und wie lange, o mein Gott! bis sie sich dem Abgrunde nähern, bis sie blinder Weise hineinstürzen, sich durch ihren Fall zerschmettern, und sich immer mehr und mehr in die Fallstricke des Teufels, aus denen sie sich niemals herauswickeln werden, verwickeln; hier ein wenig, dort ein wenig, warte und warte

abermal, daß sie hingehen, und hinter sich fallen, und zertreten, und bestrickt, und gefangen werden. Is. 28. 13. Sehet das Verhalten Gottes in Ansehung der Gottlosen, welche seine Geduld bis zum Ende dieser Laufbahne der Freude und des Vergnügens, auf welche sie mit so großer Freyheit einhergehen, erwartet: und könnet ihr wohl, meine Christen! ein solches Betragen ungerecht und unvernünftig nennen?

Indessen unterfanget ihr euch, ihr Ruchlosen! dasselbe zu verdammen, und gleich als wenn Gott Sünden, die er heimlich straft, oder die er noch nicht straft, belohnte, bestätigt ihr euch in den eurigen mit der Hoffnug eben desselben Ausgangs. Dieser, spricht man, hat sein Aufkommen den listigen Streichen und dem Umgange mit der Welt zu verdanken, warum sollte ich ihm nicht nachahmen? Jener ist durch seine Erniedrigung vor den Großen, und durch seine Verbeugungen und Schmeucheleyen selbst groß geworden, warum sollte ich ihm nicht nachfolgen? Dieser sieht seine Familie sich durch seine Erpressungen und Wucher empor heben, warum sollte ich mir daraus einen übel gegründeten Gewissenspunkt machen? Ihr listigen Streiche, ihr ehrsüchtigen Anschläge, ihr übel erworbenen Güter, Gott verdammt euch nicht, indem er euch mit einem so glücklichen Ausgange krönt; und eben jene Geduld, die euch erträgt, scheint euch auch zu rechtfertigen.

Auf diese Art meine Christen! betrachtet man vermittelst eines seltsamen Mißbrauches den glücklichen Ausschlag der Sünde als eine heimliche Gutheißung, welche ihr Gott ertheilt: und eben hieraus nimmt man Gelegenheit, entweder an seiner Vorsehung, die zur Bosheit der Menschen die Augen zu-

zu-

zuschließen scheinet, zu zweifeln, oder darüber zu murren, weil sie dieselbe zum Nachtheile der Tugend, derer Antheil nur Schmerzen und Verfolgungen sind, mit Wohlthaten belohnet. Also rühmte der Kaiser Konstantius, der mit der Ketzerey des Arius angesteckt war, öffentlich, daß Gott durch den glücklichen Fortgang seiner Waffen, und durch die Wohlfahrt seines Reiches seine Religion und seinen Glauben gutheiße, und um diesen Gotteslästerer zu unterdrücken, schrieb der berühmte Bischof von Kagliari das gelehrte Buch von abtrünnigen Königen, wo er diesem blinden Fürsten durch die ganze heil. Schrift ausdrücklich zeigt, daß die gottlosesten Könige oftmals in der Dauer ihres Reiches, und in dem Laufe ihrer Siege die glücklichsten gewesen sind. Eben also unterfieng sich Dionysius König von Sicilien, da er nach der Entheiligung und Ausplünderung eines Tempels für seine Rückkehr das Meer still und die Zeit günstig gefunden hatte, zu sagen, dieß wäre ein Beweis, daß die Entheiliger den Göttern nicht so sehr mißfielen, als man sich einbildete, weil sie die Elemente um sie zu strafen nicht bewaffneten. Mit einem Worte, es ist ein unter den Heyden festgesetzter Grundsatz, die Laster nur nach dem Fortgange zu beurtheilen, und sie als gerecht und löblich zu halten, sobald sie glücklich waren.

Daß Heyden, welche ganz und gar an die Erde angeheftet waren, diese Gesinnungen geheget haben, darüber verwundere ich mich gar nicht; daß sie die Geduld Gottes, das Laster, welches sie nicht strafete, gutzuheißen, beschuldiget haben, sie, denen der Glaube weder die Falschheit der gegenwärtigen Güter, noch die Gewißheit der künftigen Peinen entdeckte, darüber erstaune ich gar nicht: daß aber

heut zu Tage Christen! welche von der Eitelkeit der irrdischen Güter, und von der Wahrheit der höllischen Strafen überzeugt sind, Christen! welche die zeitliche Glückseligkeit als den breiten Weg, der zur unglückseligen Ewigkeit führet, erkennen, Christen! welche durch das Beispiel des gottlosen Reichen überführt sind, daß der Uiberfluß vielmehr eine Strafe, als eine Belohnung der Sünde sey, daß Christen mit allen diesen Kenntnißen an der Geduld Gottes eine Ursache des Aergernisses nehmen, wenn sie die Bestrafung der Sünder aufschiebt, oder dieselben durch eine falsche Glückseligkeit verblendet, daß sie das Glück dieser Unglückseligen mit neidigen Augen ansehen, daß sie ihre Ungerechtigkeiten nachahmen, um eben dieses Glückes theilhaftig zu werden, daß sie alle Regeln der Liebe, die sich an nichts ärgert, vergessen, und ohne Unterlaß Anschläge wider das Wohlergehen derselben fassen, und nach dem Beispiele der Knechte des Evangeliums bereit sind dieses Unkraut durch einen übereilten Eifer auszureißen, dieß, meine Christen! übersteigt meinen Verstand, dieß kann ich mit dem Glauben, zu dem wir uns bekennen, nicht vereinbaren. Allein man mißbraucht nicht allein die Geduld Gottes um sich in seiner Sünde zu bestätigen, man verdammt sie nicht allein als ungerecht, ob sie schon die erschröcklichste Wirkung seiner Gerechtigkeit ist, man verachtet sie auch als unnütz, ob sie gleich die lieblichste Wirkung seiner Barmherzigkeit ist: dieser Mißbrauch ist noch weit gemeiner als der erste, und ich entdecke ihn euch in dem zweyten Theile meiner Rede.

Zweyter Theil.

Gott ist die Sanftmuth und die Begierde zu verzeihen weit mehr eigen, als es dem Lichte natürlich ist zu erleuchten, dem Feuer zu brennen, und der Sonne ihre gütigen Einflüsse allenthalben zu verbreiten: die Barmherzigkeit ist seine Natur, und die Menschen, welche bisher keinen Namen, der Gott vollkommen ausdrückte, habe finden können, nachdem sie sich in Ansehung des richtigen Begriffes, den man sich von Gott machen müßte, in tausend verschiedene Meynungen getheilt haben, sind alle übereingekommen ihn ein unendlich gutes Wesen zu nennen. Seine Güte, spricht der heilige Geist, ist seine Wesenheit selbst, und die Barmherzigkeit fließt aus seinem Schooße so natürlich, daß ihn der Apostel den Vater der Barmherzigkeit nennt: das ist, sie bildet sich in ihm, sie bildet sich von seiner eigenen Substanz, aber sie bildet sich blos allein in ihm um aus ihr herauszugehen, und sich allen mitzutheilen; und wenn wir vermittelst unsrer Sünden ihren Lauf einhalten, so leidet er, spricht der heilige Chrysostomus, nicht weniger, als eine Mutter, welche das Kind, das sie in ihrem Schooße trägt, nicht zur Welt gebähren kann.

Ich sehe allenthalben die Wirkungen dieser unendlichen Barmherzigkeit hervorglänzen; sie läßt sich sehen in den geistlichen Tröstungen der Schwachen, um sie zu unterstützen, in den zeitlichen Widerwärtigkeiten der Sünder um sie zu bekehren, in den Verfolgungen der Gerechten um sie zu prüfen, sogar in dem Tode und in der Züchtigung der Verworfenen, spricht der heilige Chrysostomus, um zu verhindern, daß nicht ihre Strafen sich mit ihren

Lastern vermehren. Allein deine Barmherzigkeit, o mein Gott! scheint mir niemal liebenswürdiger, als da sie die Bosheit der Menschen mit Geduld erträgt, und, weil sie sich über dieselben nicht ergießen kann, wenigstens die Ströme deines Zorns einhält sich in allem Maaße zu ergießen. Ach! wie schön ist es nicht zu sehen, daß diese Barmherzigkeit in dem Schooße Gottes mit seiner unbiegsamen Gerechtigkeit streitet, daß sie ihn erweichet, ihn entwaffnet, den Untergang des Menschen, den er vernichten will, aufhält, ihm ohne Unterlaß zuruft, derjenige, den er zu Grunde richten will, sey der Werth des Blutes Jesu Christi, und ihm jene so zärtlichen Worte des Propheten Isaias in den Mund legt: Höret, was ich euch sagen will, euch, meine lieben Kinder! die ich in meinem Schooße trage, ich werde euch bis zum Ende eures Lebens darinn tragen, ich habe euch gemacht, und ich will euch erhalten, und will ungeachtet eurer Undankbarkeiten und Sünden euch in meinem Herzen tragen, und durch meine unermüdete Geduld erretten. **Was ich erschaffen habe, will ich auch tragen, ich will halten und erretten.** Is. 46. 4.

Nehmet in Acht, wenn es euch beliebt, die liebenswürdigen Beweggründe, welche Gott verbinden die Strafe der Sünder aufzuschieben; **was ich gemacht habe, will ich auch tragen.** Er ist ihr Erschafer, und sie sind seine Geschöpfe, er kann sich nicht entschließen sein Werk zu vernichten, weil er immer hofft es zu verbessern. Und gleichwie ein Künstler den Krystall, welcher die Figur, die er ihm geben wollte, das erstemal nicht angenommen hat, nicht alsogleich von sich hinwegwirft, sondern ihn in dem Feuerofen läßt, bis ein günstigerer Hauch

aus ihm das Werk, welches er verlangt, gestaltet, eben also verläßt Gott nicht auf einmal die Sünder, die sich seinen Vorhaben entgegengesetzt haben, sondern er läßt sie einige Zeit in den Feuerofen ihrer Bosheit, bis ein neuer Hauch seiner Gnade, und eine kräftige Eingebung seines Geistes sie aus Gefäßen des Zorns zu Gefäßen der Barmherzigkeit und der Liebe mache; denn also drückt er sich durch den Mund des Propheten Isaias aus: **ich werde nicht immerdar zörnen, denn der Geist wird von meinem Angesichte ausgehen, und ich will den Athem machen.** Is. 57. 16. Der heilige Mann Hiob erkannte ohne Zweifel diesen Beweggrund der Barmherzigkeit Gottes, als er um seinen Zorn zu besänftigen dasjenige, was alle Sünder mit ihm sagen sollen, zu ihm sagte: Wie? mein Gott! deine Hände haben den Laimen, aus welchem ich bestehe, gebildet, du hast alle die Züge, die ich trage, gestaltet, du hast auf mich als auf ein vortreffliches Meisterstück lange Zeit gedacht, solltest du den wollen, daß ein Augenblick das Werk einer Ewigkeit zu Grunde gehen sähe. **Deine Hände haben mich um und um gebildet, und du stürzest mich so plötzlich herunter?** Iob. 10. 6.

Der zweyte Beweggrund der Geduld Gottes in Ansehung der Sünder, ist, daß er sich als ihren Vater betrachtet, und sie als seine Kinder liebet: nun aber, meine Christen! enterbet wohl ein vernünftiger Vater Kinder, die er liebt, bei dem ersten Fehltritte, den sie begehen? Müßen sie nicht seine Geduld auf das höchste getrieben, und ihre Unbilden auf den höchsten Grad gebracht haben, bis er sich dieser äußersten Strafe gegen sie gebrauche? Dieß sind Theile seiner selbst, die er nur nach lan-

gen Berathschlagungen, und mit einem empfindlichen Schmerzen endlich abschneidt. Denn, obschon die Sünder nicht mehr verdienen Kinder Gottes genennet zu werden, wie es der verlorne Sohn gar wohl erkennt, so hört er dennoch sie zu lieben nicht auf; und auch noch dazumal, da sie die Eigenschaft der Kinder verloren haben, behält er immer das Herz und das Eingeweide eines zärtlichen Vaters. Diese väterliche Zärtlichkeit erträgt uns, in unsern Ausschweifungen, sie erwartet uns in unsern Lastern, sie läuft uns in unsrer Buße entgegen, sie umfängt uns, sie nimmt uns auf und setzt uns nach unsrer Sünde in die Rechte unsrer Unschuld wider ein. Diese Barmherzigkeit Gottes, meine Christen! veranlasset den heiligen Bernhard, so beredsam er auch immer ist, zu sagen, daß er keine der Erkenntlichkeit, welche sie verdient, würdigen Ausdrücke finde: ich sündigte, spricht er, und du verbargst meine Sünden; ich ließ nicht nach dich zu beleidigen, und du konntest nicht anfangen mich zu strafen; ich verlängerte täglich meine Bosheit, und du, o mein Gott! deine Barmherzigkeit! Wo soll ich Worte und Ausdrücke hernehmen, eine so langmüthige, so freygebige, so unverdiente Geduld dankbar zu erkennen?

Allein, anstatt sie dankbar zu erkennen, verachtet ihr sie, ihr Sünder! ihr verachtet die Reichthümer der Langmuth Gottes, und statt der reichlichen Gnaden, die sie euch darbeut, zieht die Unbußfertigkeit und die Härte euers Herzens euch nur Schätze des Zorns über den Hals! Wisset ihr denn nicht, spricht der Apostel, daß euch die Geduld Gottes zur Buße anreizt.

Man

Man weis es genugsam, meine Christen! und man weis es vielleicht nur allzu sehr, daß Gott nur in der Absicht uns zu erretten seine Rache verschiebe: allein man fällt eben hierinn in zween grobe Irrthümer, die ich euch nicht verhelen kann. Erstens überredet man sich, diese Geduld Gottes habe keine Gränzen, sie könne von unsern Unbilden niemal überwunden werden, unser Untergang falle ihr immer empfindlich, sie müße uns also bis an das Ende erwarten, und uns wenigstens die Zeit unsers hohen Alters zugestatten unsre Sünden zu beweinen, Gott scheint es selbst durch den Mund des Propheten Isaias zu sagen: **ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet.** Is. 46. 4. Ach wie viele lassen in diesem falschen Gedanken diesen kostbaren Aufschub vorbeifließen, wie viele schmeucheln sich, daß Gott ihnen immer einige günstige Augenblicke vorbehalte, wo sie von dem Verlangen ihres Heils gerührt, und von den Ausschweifungen ihrer Jugend abgezogen, sich ihm ohne Zwang werden ergeben, und in dem Schooße seiner Barmherzigkeit, nachdem sie sich derselben ihr ganzes Leben hindurch gemißbrauchet haben, sicher werden sterben können. Man sollte sagen, sie hätten mit dem Tode einen Vertrag gemacht, daß derselbe sie nicht in ihren Sünden überrasche, und sie wären mit der Hölle überein gekommen, daß sie sich vor ihrer Buße unter ihren Füssen nicht öffne, **wir haben einen Bund gemacht mit dem Tode, und einen Vertrag mit der Hölle aufgerichtet.** Is. 28. 15. Es ist wahr, spricht der heilige Augustin, die Barmherzigkeit Gottes setzt alles in das Werk den Menschen zu retten: sie ruft ihn zur Buße durch unzählige We-

ge; durch eine bloße Lesung eben so, wie durch eine nachdrückliche Predigt, durch empfindliche Trübsalen wie durch angenehme Tröstungen, durch die Verlängerung wie durch die Verkürzung des Lebens; und was euch noch mehr in Verwunderung setzen wird, so gebraucht sich Gott zuweilen zu unsrer Bekehrung der Menge unsrer Sünden: denn auf diese Art, spricht dieser unvergleichliche Vater, nachdem er viele Jahre hindurch die Jüden in ihren Schwachheiten hat seufzen lassen, gab er ihnen ein Gesetz, welches sie nur lasterhafter machen sollte, damit sie bei dem Anblicke ihrer vervielfältigten Sünden darüber zu erröthen anfiengen, und dieses war nicht so viel eine Wirkung seiner Strenge als seiner Barmherzigkeit, welche sie heilen wollte, **er hat dieses keinesweges aus Grausamkeit, sondern aus Absehen des Heilsmittels gethan.** Ps. 102. Eben in dieser Absicht verlängert Gott das Leben der Sünder, damit sie von der Zahl und von der Größe ihrer Laster beschämt, sich endlich erkennen. Denn es trägt sich bisweilen zu, daß man sich, wenn man wenige Sünden begangen hat, für unschuldig hält; man schmeuchelt sich gesund zu seyn, und man verachtet die Arzneymittel, wenn man nicht langen Krankheiten unterworfen ist, da doch ein kleines, auf diese Art vernachläßigtes Uibel sehr oft unheilbar wird; allein wenn wir die Größe des Uibels lebhaft empfinden, wenn uns die Menge und Tiefe unsrer Wunden überzeugt, daß wir die Hilfe und den Beistand des Arztes vonnöthen haben, da suchen wir ihn, da hören wir seine Ermahnungen an, da unterwerfen wir uns seinen Arzneymitteln, und wir werden bald geheilt: **die Krankheit nimmt zu,**

das

das Uibel wächst, der Arzt wird gesucht, und der ganze Leib geheilt. Ps. 102.

Ach was für eine Wirkung deiner Barmherzigkeit, o mein Gott! ist nicht diese! du erträgst unsere Sünden, um unsere Buße zu erwarten, du läßt unsre Uibel wachsen, um uns die Nothwendigkeit deiner Heilsmittel zu erkennen zu geben. Wir sündigen, und du erhältst uns; wir laufen dem Tode entgegen, und du verlängerst unser Leben; deine Geduld bedient sich unsrer Laster, um uns zu retten, aber unsre Undankbarkeit mißbraucht sich deiner Geduld, um uns in das Verderben zu stürzen; **man sündigt, und man lebt, die Sünden nehmen zu, und das Leben wird vermehrt. Ps. 102.** Denn ich wiederhole es, meine Christen! man glaubt, diese Langmuth Gottes werde niemals ermüden, gleich als wenn seine Absicht, da er euer schont, dahin gieng, euch in euern Sünden zu unterstützen, nicht aber euch zur Buße einzuladen. Anstatt euch die Zeit, die er euch verleiht, zu Nutzen zu machen, scheint mir, als höre ich euch sagen: Gott hat mich den heutigen Tag ertragen, er wird mich wohl auch Morgen erdulden, und der folgende Tag wird eben so wenig der letzte meines Lebens seyn; ich möchte zwar nicht in meiner Sünde sterben, aber was hat es auch für eine Wahrscheinlichkeit, daß ich den Lauf meiner Buße sobald anfangen sollte! Das hohe Alter wird meine Leidenschaften auslöschen, die Zeit wird mir die Gelegenheiten, die mich zur Sünde reizen, benehmen, die Gnade wird mir die Tugend erleichtern, und gleichwie ich itzt weltlich gesinnt, dem Vorwitze ergeben, und aus Wohlstand den Freuden der Welt zugethan bin, eben so werde ich dazumal eingezogen, und aus Nothwendigkeit ein-

sam seyn. Ach! ihr gebet nicht Acht, während daß ihr solche Vernunftschlüsse machet, bereitet Gott unvermerkt über eurem Haupte die Donnerkeule seines Zornes, das Ende seiner Geduld nähert sich, und das Maaß eurer Sünden wird voll. Denn seine Barmherzigkeit, welche an und für sich selbst unendlich ist, ist für einen jeden Sünder insbesondere auf eine gewisse Zeit eingeschränkt, und die göttliche Schrift lehrt uns, daß der Augenblick seiner Rache aufgezeichnet sey. Noch vierzig Tage, spricht der Prophet Jonas, und die Stadt Ninive wird über den Haufen fallen; vernachläßigt sie diese Zeit der Barmherzigkeit, so ist für sie kein Rettungsmittel mehr übrig; **es sind noch vierzig Tage, dann wird Ninive umgekehrt werden.** Ion. 3. 4. Und als der König Balthasar seine Bosheit und seine Gottesraube bis auf den höchsten Grad gebracht hatte, was sprach zu ihm jene erschreckliche Hand, welche vor seinen Augen sein Todesurtheil schrieb? Gott hat die Dauer deines Reichs aufgezeichnet, seine Geduld hat dasselbe, so ungerecht es auch war, übertragen, aber sieh den letzten Augenblick, der es endigen soll: **Gott hat dein Reich gezählt, und vollendet.** Dan. 5. 26. Sünder, der du durch den schimpflichen Aufschub deiner Buße die Schätze der Geduld Gottes verachtest, wisse, daß die Zeit und die Zahl deiner Sünden gezählt sey; vielleicht ist dir nur noch ein Tag, nur noch eine Stunde, nur dieser Augenblick übrig, sie zu beweinen. Dieser Monath, diese Woche, dieser Tag, den du noch zu deinen Ergötzlichkeiten bestimmst, ist das Ende seiner Langmuth und deines Lebens. Diese Unzucht, die du dir noch vornimmst, um deine Leidenschaft zu befriedigen, diesen wucherischen Vertrag, den du im

Sinne führst, und nach welchem du allen Wucher auf die Seite setzen willst, diese Rache, auf welche du bedacht bist, und nach welcher du entschlossen bist deine Bekehrung anzufangen, ach! vielleicht ist dieß die letzte Sünde, welche Gott erwartet, um seine Gerechtigkeit ausbrechen zu lassen, um dein Todesurtheil zu fällen, und um dir zu sagen, daß das Reich deiner Bosheit ein Ende habe, und das für dich kein Mittel mehr übrig sey, **Gott hat dein Reich gezählt, und vollendet.** Lasset uns diesem Urtheile durch eine eilfertige Buße zuvorkommen, lasset uns Gott nicht bis auf das höchste erzörnen, lasset uns diesen ersten Irrthum ablegen und oftmals gedenken, daß die Zeit seiner Geduld Gränzen habe, und daß uns eben diese unbekannt sind.

Der zweyte Irrthum, von welchem der Verstand des Sünders fälschlich eingenommen ist, und welcher ihn antreibt die Geduld Gottes noch mehr zu vernachläßigen, besteht hierinn, daß er dafür hält, Gott sey allzubarmherzig, als daß er den Menschen verdammen sollte. Ist es wohl wahrscheinlich, spricht man, daß er uns erschaffen habe um uns in das Verderben zu stürzen, und daß er uns auf der Erde als Meisterstücke seiner Allmacht nur in dieser Absicht habe wollen erscheinen lassen, damit wir in der Hölle als ewige Gegenstände seines Zornes seufzeten? Dieß hieße grausam seyn, und eine solche Absicht kann in den Verstand eines Gottes, der nur Barmherzigkeit ist, nicht fallen! Dergleichen Gesinnungen hegen die Menschen nur gar zu oft in ihrem Herzen, besonders, da sie noch nicht alle Kenntnisse der Religion und des Glaubens haben; sie trösten sich hiedurch in ih-

ren Sünden, und von dieser falschen Hoffnung einer Barmherzigkeit, und folglich, wenn sie einige Ursache haben sich zu beschweren, da sie sich verdammt sehen, so müssen sie sich vielmehr über ihre eigene Verhärtung als über die Strenge Gottes beklagen. Wie? spricht der heilige Bischof von Marsilien Salvian, wie, warum sollten wir uns über die Strenge Gottes beschweren, da er weit mehr Ursache hat über die unsrige zu seufzen? Wir reizen ihn durch unsre Laster zum Zorne, und zwingen ihn wider seinen Willen sie zu strafen; obschon seine allzeit ruhige Natur der Verwirrung der Leidenschaften nicht unterworfen ist, erbittert ihn dennoch die Bosheit unsrer Sünden, und verleitet ihn zu den Bewegungen eines gerechten Zornes; wir thun seiner Barmherzigkeit Gewalt an, er verlangt uns zu verzeihen, und wir nöthigen ihn sich wider uns zu bewaffnen; und gleichwie man die Feinde einen belagerten Platz mit allerhand Maschinen bestürmen sieht, bis sie ihn endlich mit Gewalt erobert haben, eben also wenden die Sünder alle Kunstgriffe ihrer Bosheit wider die Barmherzigkeit Gottes an, sie bestreiten sie bald durch eine und bald durch die andere Leidenschaft, bis sie sie endlich zu weichen, und an ihre Stelle die Gerechtigkeit zu setzen, um sie zu rächen, genöthigt haben.

Es ist also wahr, daß Gott in sich selbst nur Beweggründe der Barmherzigkeit und der Liebe antreffen könne, und dieß ist eine Ursache der Hoffnung und des Trostes, wenn wir aus Gebrechlichkeit sündigen. Allein es ist zugleich gewiß, daß er in uns Beweggründe des Zornes und der Schärfe finden könne, und dieß soll uns eine Ursache der Furcht und des Schreckens seyn, wenn wir in unsrer Sün-

de verharren. Ihr habt ohne Zweifel große Beweise seiner Barmherzigkeit, ihr sehet eine Magdalena in der größten Heftigkeit ihrer Leidenschaften bekehrt, ihr sehet den guten Schächer in dem letzten Augenblicke seines Lebens Buße wirken, ihr sehet einen Saulus in der Wuth seiner Verfolgung erleuchtet, einen Augustin von seinen Irrthümern auf den rechten Weg geführt. Wenn die Geduld Gottes sie nicht lange Zeit erwartet hätte, würde Jesus Christus in ihnen die Wunder seiner Li be, die Gefährten seines Kreuzes, die Stifter seiner Kirche, und die Vertheidiger seiner Gnade nicht gefunden haben, und diese großen Heiligen würden itzt in der Hölle als Gefäße des Zornes seufzen, um uns zu erschröcken, und würden nicht als Gefäße der Barmherzigkeit, um uns zur Buße aufzumuntern in dem H mmel glänzen. Dieß sind Beweise der Geduld Gottes, allein habt ihr nicht auch Beweise seiner G:rechtigkeit? Straft nicht sie noch heut zu Tage die Sünde unsers ersten Vaters durch jene Uiberschwemmung der Trübsalen, die uns drücken? Empört nicht sie alle Kreaturen, und bringt nicht sie uns selbst wider uns selber auf? Gießt nicht sie über uns jene Ströme der Verdrusse, der Bitterkeiten, welche unsre angenehmsten Ergötzlichkeiten verbittern und verderben? Denn eben dieß, spricht der heilige Augustin, ist ein überzeigender Beweis, daß die Sünde nicht ungestraft seyn könne; der Sünder findt allenthalben Dörner, und wenn er doch ein Vergnügen, das davon gänzlich befreyt ist, antreffen kann, so will ich ihm gern gestatten, dasselbe zu verkosten. Suche er seine Ruhe in den Reichthümern, die der Geiz zusammen häuft, was für Unruhen wird er nicht darinn antreffen?

Schwim-

Schwimme er in den eiteln Belustigungen, die ihm die Wohllust darbeut, was für Gewissensbisse wird er nicht daselbst empfinden? Erschwinge er sich zu den Ehrenstellen, wohin ihn die Ehrsucht ruft, was für Schrecken, was für Argwöhne, was für Angriffe wird er nicht daselbst auszustehen haben? Mit einem Worte, wenn nicht die Hölle das Ende seiner Sünden wäre, würde nicht seine Sünde selbst seine Hölle seyn? **Ich sage nichts von der Hölle, sieh zu, daß du dir nicht schon selbst die Hölle seyst.** S. Aug. in Ps. 102. Der Sünder kann also der Gerechtigkeit Gottes nicht entgehen, und folglich schlafe er aus Hoffnung auf seine Barmherzigkeit in seinen Sünden nicht ein, hoffe er auf sie, um sich zur Verlassung seiner Sünden aufzumuntern, allein seine Hoffnung und Zuversicht sey nicht vermessen um sich in seinen Lastern zu bestätigen, glaube er, daß ihn die Geduld Gottes noch erwarte um ihm zu vergeben, und bekehre er sich noch heute, aber wisse er zugleich, daß sie nicht immer auf ihn warten werde, und sage er nach der Ermahnung des heiligen Geistes nicht: Was ist mir bisher trauriges und verdrüßliches widerfahren? Ich habe in meinem Amte treulos gehandelt, ich habe den Unschuldigen unterdrückt, und durch meine Rechtshändel das Gut der Wittwen und der Waisen verschlungen, ich habe in meinem Handel die Treue verletzt, ich halte fremdes Gut, und den Gewinn meines Wuchers zurück, ich habe mich bei den heiligen Geheimnissen unwürdig eingefunden, ich habe in der Feindschaft und in der Rachbegierde gelebt; indem sind jene Gerichte und Urtheile Gottes, mit denen man mich so oft bedrohet hat, noch nicht erschienen, ich lebe, ich bin an-

ge-

gesehen, ich bin glücklich, es wird mir also an der Barmherzigkeit Gottes, die mich unterstützt hat, niemal ermangeln, **sprich nicht, ich habe gesündiget, und was ist mir leids widerfahren?** Eccl. 5. 4. Ach! ferne sey von dem Munde der Christen eine solche gottlose Sprache! Denn gleichwie Gott nach den Worten des weisen Mannes zur Bekehrung eines Sünders nur einen Augenblick vonnöthen hat, so braucht er auch nur einen Augenblick ihn in den ewigen Untergang zu stürzen, und das Aug seines Zornes steht immer auf ihn offen, um zu beobachten, wenn dieser erschreckliche Augenblick der Rache ankommen wird; **Barmherzigkeit und Zorn kommen geschwind von ihm heran.** Ibid. 7.

Ach! großer Gott, halt die Donnerkeile deiner Gerechtigkeit noch einige Zeit zurück: ferne sey von uns, daß wir gleich den Ruchlosen Freydenkern deine Geduld verdammen, oder sie gleich den meisten Sündern verachten, wir sind vielmehr entschlossen sie uns zu Nutzen zu machen. Weit glückseliger als die Engel, die du ohne ihnen einen Augenblick sich zu erkennen, zu verleihen, in die Hölle hinab stürzest, glückseliger als der erste Mensch, den du alsogleich nach seiner Sünde aus dem Paradiese verstößest, glückseliger als jene Mühseligen, welche in der Hölle einen von jenen kostbaren Augenblicken um sich zu bekehren verlangen; und ihn nicht erhalten, wir wollen uns, o mein Gott! diese Augenblicke, die du uns schenkest, zu Nutzen machen, uns zu den Füssen eines Priesters werfen, den Lauf unsrer Gewohnheiten hemmen, die Buße, die wir so lange aufgeschoben haben, umfassen, und uns der Schätze deiner Barmherzigkeit bedienen, um zu den Schätzen deiner Herrlichkeit zu gelangen. Amen.

Zwo-

Zwote Predigt.

Die Laster der Christen können dem Christenthume nicht zugemuthet werden.

Herr! hast du nicht guten Saamen gesäet auf deinem Acker? Woher hat er denn das Unkraut? Matth. 13, 27.

Wenn die Kirche Jesu Christi einerseits ihre heiligen Geheimnisse, ihre reine Sittenlehre, andererseits die verderbten Sitten ihrer Gläubigen sieht, und wehmüthig betrachtet; kann sie wohl eine andere Frage an Jesum ihren Stifter und Urheber stellen, als die Leute im heutigen Evangelio an den Sämann stellten: **Herr! hast du nicht guten Saamen gesäet auf deinem Acker? Woher hat er denn das Unkraut?** Dein Saame, den du in die Herzen meiner gläubigen Kinder gestreut hast, hat ja in den ersten Zeiten so glücklich gekeimt, so herrlich geblüht, so reiche Aerndte gegeben, daß ich fast so viele Heiligen als Christen, so viele Blutzeugen als Gläubige zählte. Wie gesegnet war damal dein Feld, das du mit deinem Blute befeuchtet, und deine Apostel im Schweiße ihres Angesichts bearbeitet haben! Kaum verzog sich ein gräuliches Ungewitter, schon erhob sich wieder

ein

ein anderes, und stürzte mit ganzer Gewalt auf dein Feld hernieder; und wie reich war dennoch die Aerndte! wie häufig die Früchte! wie beschäftigt der Himmel mit Austheilung der Palmen und Kronen! **Wie groß die Aerndte, wie wenig der Arbeiter!** Luc. 10. 2. Itzt, da des Blutvergießens ein Ende ist; da ein Christ zu seyn schon keine Unehre mehr vor der Welt, sondern die größte Ehre ist; da dein Kreuz schon keine Thorheit den Heyden, kein Aergerniß den Jüden, sondern der schönste Schmuck und Zierath der Kronen und Thronen ist; wie wenig giebt es des guten Waizens, wie viel des Unkrautes! wie arm ist die Aerndte, wie zahlreich die Arbeiter! Ach! hat denn deine Religion, deine Lehre ihre wunderwirkende Kraft verloren? Ist sie nicht mehr, was sie in den ersten Zeiten war, die Wunderthäterin, die Menschen in Engel, Sünder in Heilige, Ungeheuer der Bosheit in rührendste Muster der Tugend umgebildet hat? Aber, da du Gott, und sie göttlich ist, wie soll sie veränderlich seyn? Der Saamen kann nicht anders als gut seyn; er kann seine Natur so wenig als du die Deinige ablegen oder ändern; wo liegt nun die Schuld?

Im Munde der Kirche ist dieß eine billige Klage. Sie weis und erkennt es gar sehr wohl, daß die Schuld nicht an dem Saamen, sondern in dem Erdreiche, nicht in der Lehre, sondern in den Herzen ihrer Gläubigen liege. Sie weis aus dem Propheten Jesaias, 55. 11. daß das Wort, der göttliche Saamen nie ganz leer und fruchtlos seyn werde; daß, wenn es nicht die Heiligung ihrer Gläubigen, gewiß ihre Verdammniß wirke; so wie die Erdedämpfe entweder in einen heilsamen Regen, oder

in

in Hagel und Donnerkeile ausarten: **Mein Wort wird nicht leer wiederum zu mir kommen.** Werden die Menschen der Religion und Sittenlehre Jesu nicht als ihrer Rathgeberin und sichern Führerin folgen, so werden sie sie einmal als eine schreckliche Anklägerin vor dem Richterstuhle Gottes erfahren. Aber in dem Munde der itztigen Religionsspötter ist sie eine verdammenswürdige Lästerung, die frech und kühn genug aus den verderbten Sitten der Gläubigen auf die Ungöttlichkeit der Religion und Lehre Christi schließen wollen. Wer weis und hört nicht täglich ihre Spöttereyen: **Ist der Saamen gut, woher so viel Unkraut?** Soll diese Religion göttlich seyn, deren Bekenner ein so ungöttliches Leben führen? Worinnen, fragen sie, sind dieselben besser, edler, tugendhafter, als alle diejenigen, die einer Religion nach ihrem Dünkel folgen? Hätte ihr Glauben einen höhern Ursprung, würde er sie denn nicht bewegen und anfeuern sich durch wahre Tugenden von denen, die sie für Blinde halten, zu unterscheiden? Leider! daß wir unsern Religionsfeinden durch unsre verderbten Sitten und Lebenswandel Ursache zu lästern geben! Wie schwer wird nicht Gott ein solches Aergerniß ahnden!

Die ersten Christen konnten sich zum Beweise der Wahrheit und Göttlichkeit ihres Glaubens von ihrer Religion auf ihr Leben berufen; so sichtbar und so herrlich waren die Wirkungen derselben, so gehorsam waren sie dem Evangelio, nicht allein ihrem Verstande, sondern auch ihrem Herzen und Wandel nach. Nunmehr ist, leider! das sittliche Verderben ihr Bekenner so groß geworden, daß wir Lehrer uns gezwungen sehen, uns von ihrem Leben auf ihre Lehre zu berufen, und uns auf die wesentlichen

und

und unläugbaren Vorzüge einzuschränken, weil die Abweichungen der Christen von dieser Richtschnur allzuhäufig und sichtbar sind. So gewiß die Heiligkeit der christlichen Religion und ihrer Sittenlehre, zumal wenn wir überdenken, und reif erwägen, wie gering und unansehnlich ihre ersten Prediger, wie wenig sie die Wahrheiten, die sie verkündigten, durch äußerliche Vorzüge empfehlen konnten, ein Beweis ihres übernatürlichen und göttlichen Ursprunges ist, so wenig kann geläugnet werden, daß diejenigen, welche Christen heißen wollen, ihren Glauben durch ihr lasterhaftes Leben schänden und entheiligen, und denen, welche sich eine Ehre daraus machen sich an keine Religion zu binden, Anlaß und Gelegenheit genug zu feindseligen Einwürfen darbiethen. So wird um der lasterhaften Christen willen der Namen Jesu Christi unter den itzigen getauften Heyden gelästert! In Wahrheit, meine Zuhörer! nebst vielen andern dringenden Gründen, die ihr habet, ein heiliges Leben zu diesen ruchlosen Zeiten zu führen, soll euch auch dieser bewegen, und auf eure Herzen wirken, damit der Namen Jesu um eurer Sünden und Laster willen nicht gelästert werde.

Ungeachtet des großen Verderbens aber, das nun in den Sitten der Christen herrscht, bleibt die Frage der Religionsfeinde allzeit unbillig: ob der Saamen gut sey, da so viel Unkraut wächst? Der Einwurf, der von dem verderbten Leben der Christen hergenommen wird, bleibt und ist allzeit so ungegründet, wie unvernünftig. Der Saamen bleibt allzeit gut; das Evangelium Christi allzeit unschuldig an den Lastern seiner Bekenner. Wir wollen es zu unserm Troste und Bekräftigung in unserm Glauben untersuchen. Wir wollen erstens sehen: ob die Kla-

gen unsrer Feinde gegründet; denn, wenn sie auch Grund haben: ob daraus auf die Religion die Schuld zurückfallen könne; endlich will ich einige Bewegungsgründe anführen, die euch anfeuern sollen eurer heiligen Religion durch ein heiliges Leben Ehre zu machen.

Die Religionsfeinde, die nur immer die Laster, nicht die Tugenden an den Gläubigen in einen schärfern Gesichtspunkt nehmen, weil ihnen auch jene mehr und näher am Herzen liegen als diese, wollen sich und andere bereden: die Religion, über welche lasterhafte Christen halten, müßte keinen himmlischen Ursprung haben, weil sie sonst mehr auf die Herzen ihrer Gläubigen wirken müßte, als sie wirklich nach der Erfahrung zu wirken scheint. Eine scheinbare, aber übel gegründete Beschuldigung, meine Christen! um ein richtiges Urtheil in einer so wichtigen Sache zu fällen, um nicht zu irren, muß man den Zustand der vom Lichte des Evangeliums erleuchteten Völker mit dem Zustande derer vergleichen, die in der Finsterniß des Heydenthumes, oder des Unglaubens saßen, oder noch in selber sitzen. Denn man muß von einzelner Christen Lastern nicht auf die ganze Christenheit folgern und schließen. Nun ist uns die Geschichte Bürge, daß die ganze Christenheit mit dem ganzen Heydenthume, die Gläubigen mit den Ungläubigen unsrer Zeit verglichen, lange nicht den Sitten nach so verderbt sind als man vorgiebt; daß, wenn der Unglaube unsrer Zeit noch kühner sein Haupt empor heben, die Fahne schwingen, und sein Gift verbreiten würde, die Tugend völlig unterliegen, und das Laster unumschränkt herrschen möchte; daß diejenigen, die sich itzt Christen nennen, aber lasterhaft leben, noch viel lasterhafter leben würden, als

sie leben; zumal da die Versuchungen so häufig, die Reizungen zur Ueppigkeit, zur Schwelgerey, zum Hochmuthe, zu allen Arten der Wohllüste wie zu unsern Zeiten so mächtig sind. Denn alles dieses muß zusammen genommen werden, wenn der Schluß von einem auf das andere soll richtig seyn. Denn, es ist möglich, daß auch Heyden viel mäßiger leben, auch edler, und unschuldiger sind, als Christen! hiemit ist es aber noch nicht richtig geschlossen: daß sie auch tugendhafter sind als die Christen. Man müßte erst sehen: ob sie, und ihre Mäßigkeit, ihre Unschuld im Feuer der Versuchungen, unter so vielen Reizungen die Probe aushalten würde. Vielleicht schlummern nur die Laster; und ihre Mäßigkeit, ihre Unschuld entsteht nur daher, weil sie keine Gelegenheit haben ihre bösen Neigungen zu äußern. Dieß nenne ich noch keine Tugend, und unsre Glaubensfeinde setzen sie mit Unrecht dem sittlichen Verderben der Christen entgegen. O! wie viele, und gräuliche Laster bleiben ihnen in dieser Entfernung verborgen und unbekannt, die doch, wenn man ein richtiges Urtheil fällen will, wie viel die sittliche Seite des menschlichen Geschlechtes gewonnen habe, in die Waagschale müssen gelegt werden, wie viele Laster, die im Heydenthume vergöttert auf den Altären stunden; viel weniger, daß sie durch Gesetze wären verbothen, und gestraft geworden, sind, seitdem das Licht des Evangeliums der Welt aufgegangen ist, fast bis auf den Namen ausgerottet worden, wie verderbt also auch immer die christliche Welt seyn, oder wieder mag geworden seyn, so kann doch der mächtige Einfluß dieser göttlichen Religion nicht geläugnet, oder nur gar zu unbillig geläugnet werden.

Aus dem, was sie schon gewirkt hat, diese himmlische Religion, läßt sichs mit allem Grunde auf die noch größern Wirkungen schließen, die man von ihr erwarten könnte, wenn die Menschen ihr weniger Hindernisse setzen, und sich von ihrem Geiste ganz lenken und leiten lassen wollten. Wurden nicht vor der Ankunft Jesu Christi im Fleische Mörder und Strassenräuber nach ihrem Tode in die Zahl der Götter versetzt, und war nicht diese Ehre der Vergötterung oft so viel gewisser, je größer ihre Laster im Leben waren? Hat man nicht selbst die schändlichsten Laster zu Personen und Gottheiten gemacht, damit man unter der Larve des Gottesdienstes nur freyer sündigen, und solche Laster ausüben könnte, derer sich die verderbteste Natur schämen mußte, sie öffentlich auszuüben? Was konnte also die menschliche Natur mehr beschimpfen und abwürdigen? Unzucht, Aufruhr, Hochmuth, Strassenraub, und alle nur mögliche Bosheiten mußten sich aus einem so schändlichen Gottesdienste, und Götterlehre nothwendig über die Welt verbreiten. Denn was hätte die armen Menschen bewegen können, ihren Begierden Gewalt anzuthun, sich an gewisse Pflichten zu binden, die ihrem zeitlichen Nutzen und Vortheile öfters mehr hinderlich als behilflich waren, da sie die gröbsten Laster in ihren Gottheiten vergöttert sahen? Mit dem Aufgange des evangelischen Lichtes sind auf einmal diese dicken Finsternisse verscheucht worden; mit den lasterhaften Gottheiten und ihren Altären fielen auch die größten Laster hin, die uns nun kaum mehr dem Namen nach bekannt sind.

Wollte ich einzelne Stände durchgehen, und euch, Andächtige! zeigen, welchen himmlischen Einfluß unsre heilige Religion auf einen jeden sonderlich hatte, wenn würde ich ein Ende zu reden machen? Nur betrachtet die itzigen Weltmonarchen, vergleichet sie mit denen, die vor dem verkündigten Evangelium das Ruder in den Reichen der Erde führten; daraus werdet ihr euch zur Genüge überzeugen, welche Veränderungen und wunderähnliche Veränderungen es in der Welt gewirkt habe. Wenn wir nun in unsrer christlichen Welt keine Nerone, keine Diocletiane, keine Maximiniane, wenn wir nicht mehr jene Wüttriche finden, und zum Schrecken der ganzen Erde auf den Thronen sitzen sehen, die uns die heydnische Geschichte selbst als wahre Geisel und Ruthen der Welt mit so schrecklichen Farben und Zügen schildert, welche aus Furcht gegen ihre Unterthanen immer zu ihrem Verderben gerüstet und bewaffnet waren, ihrem Argwohne Unschuldige und Schuldige aufzuopfern; welche in einem immerwährenden Würbel des Mißtrauens herumgetrieben, unempfindlich gegen alle Menschlichkeit zur Rechten und zur Linken würgten, und auf Leichen wandelten, ohne von einem Schauer des Mitleids erschüttert, ohne unter so vielen Blutströmen im Angesichte gefärbt zu werden; welche nur immer mehr von ihren Unterthanen gefürchtet als geliebt seyn wollten; die mit einem Domitian sich ordentlich an den Mücken und Fliegen übten, wie sie ihre edelsten Bürger erwürgen, die mit einem Kaligula ihrem ganzen Volke einen Nacken wünschten, damit sie es mit einem Schwertstreiche vertilgen könnten, die wie ein Nero im Jammer und Elende ihrer Unterthanen ihre Freude und Wonne, ihre Lust im Brande der Stadt

Rom suchten; sehen, bewundern wir im Gegentheile, daß Gerechtigkeit und Menschenliebe mit ihnen auf einem Throne sitzen; daß der Name der Kaiser und Könige aufgehört habe Furcht und Schrecken umherzublitzen; muß man sagen, und wir österreichische Unterthanen vorzüglich, wir haben einen Vater auf dem Throne, keinen Gebieter; und müssen dieß alle Christen auch von andern sagen, und wie gerne sagen wir es, weil wir überzeugt so denken! So ist dieses eine Glückseligkeit, die wir allein dem Evangelio Jesu Christi zu verdanken haben; das Kreuz Christi auf ihre Kronen, von einem Konstantin anzufangen, gepflanzt, trug so süße Früchte. Seitdem die Könige von den göttlichen Wahrheiten erleuchtet worden sind, haben sie auch angefangen Freunde und Väter ihrer Unterthanen zu werden, und je williger sie nach der Vorschrift des Evangeliums dem höchsten Beherrscher Gott und ihrem Erlöser gehorchen, desto größer ist die Glückseligkeit der Reiche, über welche sie den Zepter führen, und gebiethen. Kein Pharao kömmt nun nie zum Vorscheine, der alle Gesetze mit Füssen träte, und mit einem unmenschlichen Stolze fragte: **Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen müsse?** 2. Lib. Mos. 5. 2. Wie unglückselig wäre die Welt, wenn sie nicht am Kreuze in dreyfacher Sprache gelesen hätte: **Jesus von Nazareth der König der Juden!** Wenn der Gekreuzigte sie nicht durch seine Religion erleuchtet hätte; wenn er nicht zum Besten seiner Bekenner ihre Herzen wie Wasserbäche lenkte! Dieses glaube ich, kann nur von denen bestritten und geläugnet werden, welche entweder in der Geschichte der Welt unbewanderte Fremdlinge sind, oder aus einem feindseligen und bit-

tern Hasse nicht erröthen, so unläugbaren Wahrheiten zu widersprechen.

Dieß wäre allein schon genug die Ehre und den Einfluß unsrer heiligsten Religion auf die Herzen der Menschen zu retten wider alle Lästerungen ihrer Feinde. Man könnte von den wunderbaren Wirkungen, die sie in allen Ständen der Menschen hatte, in das Unendliche reden: von der großen Liebe der ersten Christen sowohl gegen einander ohne Ansehen der Nation und Würde, als gegen die Feinde; daß Pachomius, der nachmals so berühmte Einsiedler, noch als ein Heyde und römischer Kriegsmann, da er die zärtliche Liebe der Christen auch gegen ihre Feinde sah, entzückt ausrief: fürwahr muß der Christen Religion göttlich seyn, und nur Gott zum Urheber haben, die solche Wunder der Liebe wirkt! Man weis, wie sehr Julianus der abtrünnige und größte Feind des Christenthums sich ließ angelegen seyn, der Christen ihre allgemeine Liebe unter die Heyden einzuführen. Sein denkwürdiger Brief ist noch vorhanden. 49 Brief. Noch giebt es immer in unserm Christenthume rührende Muster einer wahren ungeheuchelten Heiligkeit; noch hat Gott seine aufrichtigen Diener. Welcher Ungläubige darf die Unverschämtheit so weit treiben, dieß zu läugnen? Und wie viele der schönsten und edelsten Handlungen und Tugenden werden nach dem Rathe Christi: **wenn du fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinst vor den Leuten zu fasten,** im Verborgenen ausgeübt? Wenn sie Allmosen geben, **so weis die Linke nicht, was die Rechte giebt.** Sie lassen nicht vor sich her posaunen, **auf daß sie von den Leuten gesehen werden — — auf**

daß ihr Allmosen verborgen sey. Die Religionsspötter sehen also viele schöne Tugenden nicht, die die wahren Frommen wie die Natur ihr Gold und kostbare Metalle tief verbergen. Wie dörfen oder können sie so unverschämt behaupten, unter den Gläubigen herrschten keine Tugenden? Wenn sie doch richtig urtheilen, und der Wahrheit die Ehre geben wollten, so sollten sie aus den Lastern einzelner Christen also schließen: daß derjenige gar leicht könne lasterhaft werden, der das Evangelium Christi nur mit dem Munde bekennt, wie alle unsre getauften Heyden, nicht mit dem Herzen annimmt.

Rede ich vielleicht zu viel? Uibertreibe ich die Sache? Aber man sehe sich um; man schaue zurück auf die Zeiten unsrer Aeltern; man vergleiche sie mit den unsrigen. Man bewundert, man seufzet, man weint auch ingeheim über das Verderben unsrer Sitten und Zeiten. Man frage und spüre der Quelle dieses betrübten Verfalls der Gottseligkeit nach: so wird man mit Augen sehen, mit Händen greifen, daß mit der freydenkenden Sekte, da sie ihre Fahne kühner unter uns empor zu heben anfieng, die Gottseligkeit zu sinken, die Tugenden seltener zu werden, die Laster augenscheinlich sich zu häufen anfiengen. Versuchet es nur, ihr Religionsfeinde! nehmt eine andere Moral und Lehre, als die evangelische ist, an; setzet andere Gebothe an ihre Stelle. Uiberredet die Welt, die Religion sey ein Menschengedicht, der Vernunft müsse man allein folgen; die natürliche zeige uns zu Genüge, was man Gott schuldig wäre. Doch nein, haltet ein, ihr Feinde der Menschlichkeit! mit euren schädlichen Bemühungen. Es kann eure Absicht nicht seyn die Welt zu bessern, wenn ihr unsre heilige Re-

ligion lästert. Euer Unglaube, eure Verachtung der offenbarten Religion zielt nur auf den Untergang der wahren Tugend und Heiligkeit ab. Ihr reißet die Stützen unsrer Glückseligkeit um, wenn ihr unsre Religion zerstöret. Schon habt ihr uns einen großen Theil entrissen; die Laster, über welche ihr Heuchler eifert, sind bittre Früchte eures Unglaubens, den ihr verbreitet. Die Menschenliebe ist mit der Hochschätzung und Liebe des Evangeliums beinahe schon entwichen, nur wohnt sie bei vielen Scheinchristen, wie bei euch auf den Lippen; ein großer Theil der Menschen seufzet und schmachtet schon in euern Ketten. Die Aufrichtigkeit ist schon nach euern Lehrsätzen zur Einfalt und altfränkischen Mode geworden; die Unschuld darf sich kaum mehr blicken lassen, ohne verhöhnt zu werden, die Sanftmuth wird schon als eine Blödigkeit verachtet. Dieß sind die Früchte eures Unglaubens, nicht des Evangeliums. Haltet ein! oder die Welt fällt mit eurer so hochgerühmten natürlichen Religion ohne der Religion Jesu Christi in ihr voriges Chaos, in ihre heidnische Laster zurück. Lasset uns nun auch beweisen, daß, wenn auch ihre Klagen über die Laster vieler Christen einen Grund haben, daß davon die Schuld nur gar nicht auf die Religion Jesu Christi zurückfallen könne.

Ja, Andächtige! wir müssen es dennoch auch zu unsrer Schande und Beschämung bekennen, daß es Christen gebe, von welchen in Wahrheit kann gesagt werden, was einstens Paulus den Jüden verwies: **Du willst ein Jüd heißen, und ruhest im Gesetze, und rühmest dich Gottes. Und weißt auch seinen Willen, und prüfst, was das Beste sey, durch das Gesetz unterrichtet. Ein**

Unterrichter der Unweisen, und Lehrer der Unmündigen — der du denn einen andern lehrst, und lehrst dich selbst nicht. Der du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlst. Der du sagst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe. Der du ein Abscheuen hast von den Abgöttern, und begehst Kirchenraub. Du rühmst dich des Gesetzes, und thust Gott Unehre an durch Uibertretung des Gesetzes. Denn euerthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden. Allein, wem gereicht wohl dieser Vorwurf zur Schande? Dem Christenthume, oder den unächten Bekennern desselben? Ach! der Saamen ist allezeit gut, und göttlich, das Erdreich ist nicht allzeit gut, das ihn annimmt. Wir dürfen uns des Evangeliums nicht schämen. Aber Christus muß sich unser schämen, die wir seinen Namen tragen, ohne seinem Beispiele zu folgen; die wir uns zu seinem Evangelium bekennen, ohne nach demselben zu leben. Seine Religion ist immer die heiligste Religion, die jemals unter der Sonne erschienen ist. Ist wohl ein Laster, eine Sünde, die sie nicht äußerst verabscheuet und verdammet? Ist eine Tugend, die sie nicht von ihren Bekennern fordert, und ihnen auf die reizendste Weise anbefiehlt? Haben nicht alle ihre Gebothe, alle ihre Lehren, alle ihre prächtigen Verheißungen, und schreckliche Drohungen, einzig und allein unsre Besserung und Heiligung zum Gegenstande? Sind sie nicht alle ihrer Natur und Absicht nach fähig und schicklich auch aus den größten Sündern die größten Heiligen zu machen, und Feinde in Freunde Gottes umzubilden? Hat sie nicht zu allen Zeiten solche gebildet? Konnte Tertullian so dreu-

sie den Heyden, die den ersten Christen die göttliche Schrift entrissen und verbrannten, sagen: ihre Mühe und Raserey wäre vergeblich; die meisten Christen wären lebendige Evangelien, an derer heiligen Lebenswandel man die Sittenlehre Christi eben so schön ausgedrückt, als im Buche geschrieben lesen könnte? Hatten nicht die meisten in der Ausübung und Tugend ein Herz und einen Sinn? Erkannten nicht die Heyden selbst die Christen an der Heiligkeit ihrer Sitten und an der Unschuld ihres Lebenswandels? Wenn man über die Kraft und Reinigkeit eines Wassers urtheilen will, so muß man es nicht aus den entfernten und hergeleiteten Bächen, man muß es aus der Quelle selbst beurtheilen. Daß also diejenigen, die itzt Christen heißen wollen, nicht so heilig sind, als die ersten Bekenner des Evangeliums, daß man itzt Laster unter ihnen herrschen sieht, die unter den ersten fast unerhört waren, das muß seinen Grund in andern Ursachen haben, nicht in der Religion selbst.

Eine Ursache des Unterschiedes der ersten und der itzigen Christen ist: weil im Anfange der Glaube an Christum bei denen, welche ihn annahmen, die Religion einer freyen Wahl war. Die ersten Christen nahmen die Lehre des Evangeliums an, da sie äußerst verfolgt wurde; da Erde und Hölle sich wider sie empörten, und sie so zu reden in der Blühte ersticken wollten. Nichts konnte sie, die Menschen bereden, einen solchen Glauben anzunehmen, als seine innerliche, und wohl erkannte Vortrefflichkeit, und die großen Wunder, die ihn an seinen Bekennern begleiteten. Nun sind die meisten Christen von Geburt mehr als von Uiberzeugung der Schönheit und Göttlichkeit der Religion; sie ist bei vielen

mehr

mehr eine Religion des Gedächtnisses, als des Herzens; ihre Grundsätze, der göttliche Saamen bleibt, um mich recht auszudrücken, auf der Oberfläche des Menschen liegen; er schlägt keine Wurzel; wie kann er Früchte bei solchen Menschen bringen? Wollten uns hier die Religionsspötter einwenden: wenn die Religion göttlich wäre, so müßte sie ja Wunder wirken bei denen, die sich zu ihr bekennen. Was wollen sie dadurch sagen? Ich merke es gar wohl. Sie wollten, daß die Religion mit einer unwiderstehlichen Gewalt, mit einer unüberwindlichen Kraft auf die Herzen ihrer Bekenner wirken, und sie ohne ihr Zuthun, ja wider ihren Willen bekehren und heiligen sollte. Wo hat uns Christus, wo haben uns seine Apostel Anlaß dieses zu erwarten gegeben? Würden wir noch freye Menschen bleiben? Würden wir noch fähig seyn belohnet oder bestraft zu werden, wenn es nicht auf unsre Wahl ankäme der Vorschrift des Evangeliums zu folgen, oder ihr zu widerstehen? Diese Leute, die unsre geoffenbarte heilige Religion so gerne von der Erden verdringen und um ihr ganzes Ansehen bringen wollen, um recht heydnisch leben zu können, wissen uns nicht genug reizendes und schönes von der natürlichen Religion, und ihrem göttlichen Ursprunge zu erzählen. Wie hoch rühmen sie sie nicht an! Wie göttlich stralet sie nicht in ihren Augen! Da aber beinahe die ganze Welt bei diesem göttlichen Lichte, das allen Menschen scheint, in den schändlichsten Aberglauben verfallen ist; da sie vor der Ankunft Christi Knoblauch, Zwiefel, Krokodille in Aegypten, Mörder, Weltplünderer, Strassenräuber in Griechenlande und Rom anbetete, und als Gottheiten verehrte; werden sie deswegen auch der natürlichen Religion ihre Göttlichkeit absprechen? Und

sind

sind sie es nicht gezwungen zu thun und zu sagen, wenn ihr Schluß von den Lastern der Christen auf die Ungöttlichkeit ihrer Religion soll richtig seyn? Und dieß um so viel mehr, und mit einem noch größern Scheingrunde, weil die Laster und Verbrechen unter den Christen noch lange nicht so häufig, schrecklich, und allgemein, wie bei den Heyden und mahometanischen Völkern sind, denen sie doch die natürliche Religion als Menschen nicht absprechen können?

Urtheilet nun, Andächtige! ob die Vorwürfe der Religionsspötter auch nur eine Aufmerksamkeit verdienen? Ob ihre leeren und eiteln Geschwätze einen Eindruck auf unsern Verstand und Herzen machen sollen? Erkennet ihre boshafte Absicht und verdammet sie, weil sie nur deswegen Christum und seine heilige Religion aus der Welt verdringen wollen, damit sie freyer sündigen, ihren thierischen Lüsten ungebundener nachhangen, mit einem Worte: damit sie den Greul des Heydenthumes wiederum aus seiner Asche erwecken, und heydnisch leben können. Das Lob, die Hochschätzung, die sie der natürlichen Religion vor der geoffenbarten einräumen, ist die Larve und Decke ihrer Bosheit, womit sie uns zu berücken und zu täuschen, und Unerfahrne in ihre Netze und Fallstricke zu locken suchen. Würden sie uns frey und ungeschminkt sagen: die Gerechtigkeit Gottes und sein Gericht sey ein Gedicht, die Sünde eine Einbildung, die Ewigkeit ein Traum, das Gewissen ein Vorurtheil, wer würde sie gleich ohne Schrecken hören, wer würde ihnen beifallen wollen? So muß aber die natürliche Religion vorhertreten, daß man sie nicht so gleich für Menschen ohne aller Religion ansehe, und sie fliehe, von welcher sie gar wohl wissen, wie dunkel ohne Offenbarung ihre Lehrsätze sind,

wie leicht sie verdreht, und entstaltet werden können; wie bei ihrem schwachen Scheine auch die aufgeklärtesten der Heyden in die Irre gerathen sind, wie fast die ganze Welt sie verkennt habe. Gelänge ihnen dieses, daß sie einmal die geoffenbarte Religion vom Throne und ihrem Ansehen herab, und die natürliche auf denselben setzen könnten, so wird es auch nicht schwer halten, wieder das Heydenthum und mit diesem eine ungebundene Freyheit zu sündigen einzuführen. Ich schätze die natürliche Religion, ich will ihr ihren Werth nicht absprechen. Sie ist ein Licht, welches Gott allen Menschen angezündet hat; durch die Erbsünde aber ist dieses Licht in uns zu sehr verdunkelt worden; bei seinem geschwächten Schimmer ist fast die ganze Welt in eine tiefe Finsterniß des Aberglaubens und Abgötterey verfallen; die Offenbarung mußte diesem geschwächten Lichte ein neues Licht geben. Nehmet die Offenbarung weg, löschet dieses göttliche Licht aus, so wird die erleuchtete Welt in ihre ehemalige Finsterniß zurückfallen.

Aber ihr lauen und trägen Christen! die ihr zwar aufrichtig **Herr! Herr!** saget, aber die Werke des Evangeliums nicht thut; die ihr durch eure heydnische Lebensart, durch eure Sünden und Laster Ursache seyd, damit ich mich eines paulinischen Ausdrucks bediene, daß der Name Jesu Christi und seine Religion unter den Heyden gelästert werde. Welch ein schröckliches Gericht zieht ihr euch auf euern Nacken! Euer Leben, eure guten Sitten sollten die schönste und beste Schutzschrift für die Göttlichkeit eurer heiligen Religion seyn; und ihr gebet dadurch eben die Waffen ihren Feinden in die Hände sie zu bekriegen und zu bekämpfen! Wie schwer werden ihre Klagen wider eure Thorheit seyn, daß

ihr nicht gelebt, wie ihr geglaubt habt; wider eure Treulosigkeit, daß ihr nicht gehalten, was ihr so feyerlich in der Taufe versprochen habt. Welch eine Thorheit, einen unendlich großen Gott erkennen, ohne ihn zu ehren! einen gerechten Gott, ohne ihn zu fürchten! einen ganz gütigen Gott! ohne ihn zu lieben! einen Heiland, der um uns vom Joche des Teufels, von den Fesseln der Hölle zu befreyen ganze Blutströme vergießen wollte, wie Bernhard redet, da er uns mit einem Tropfen erlösen konnte, ohne ihm dankbar zu seyn! o wie mannigfältig, wie wichtig, wie dringend ihre Gründe, wie schröcklich sind die Drohungen, wodurch sie uns zum Guten anfeuern, und vom Bösen zurückhalten wollte und konnte, wenn wir sie hören und ihr folgen wollten, wie wir ihr feuerlich versprochen, aber nicht gehalten haben. Was wird euch denn helfen die Heiligkeit, die Billigkeit, die Gerechtigkeit der evangelischen Sittenlehre erkannt, aber nicht in die Ausübung gebracht zu haben? Dieß müsse euch also bewegen die Lehre Christi nicht nur mit dem Munde zu bekennen, sondern derselben gemäß zu leben, ihren Gebothen zu gehorchen. So werdet ihr was sie verheißt, erhalten. So werdet ihr ihre Göttlichkeit mit euerm Wandel beweisen; so werdet ihr ihre Feinde beschämen, ihre Einwürfe durch euer Verhalten mehr, als durch sinnreiche Gespräche und Schlußreden widerlegen; so werdet ihr ihre Feinde wie die ersten Christen die Heyden ihrer Zeit zu bekennen zwingen: diese Religion muß göttlich, sie muß heilig seyn, die so heilige Menschen bilden und gestalten kann, Amen.

Dritte Predigt

von der Ruhe des falschen Gewissens.

Da aber die Leute schliefen. Matth. 13. 25.

Eingang.

Die Ruhe eines falschen Gewissens ist der Schlaf der Sünde, und das größte Unglück des Sünders. Denn sie macht erstens, daß er verwägen wird, die Sünde zu begehen; und zweytens, daß er verstockt wird, in der Sünde zu beharren.

In dem Evangelium des abgewichenen Sonntags hat der Sohn Gottes geschlafen; in dem Evangelium des heutigen Sonntags schlafen die Menschen. Der Sohn Gottes schlief auf dem Schiffe; die Menschen schlafen auf dem Felde. Was folgt hieraus? Daß man zu Wasser und zu Lande schläft? Nein; sondern daß es einen guten und bösen Schlaf giebt: einen guten, den Jesus Christus geschlafen hat, einen bösen, welchen heute die Menschen schlafen. Dieses ist die Meynung des heiligen Augustins, welcher den guten und bösen Schlaf in den Schlaf des Leibs und der Seele abtheilt. Es ist, sagt dieser Lehrer, ein Schlaf des Leibs, und es ist auch ein Schlaf der

der Seele. Jener ist gut, dieser ist böse. Der gelehrte Kardinal Hugo macht eine noch weitläuftigere Abtheilung. Der Schlaf, spricht er ist viererley: denn es giebt einen Schlaf der Natur, einen Schlaf des Todes, einen Schlaf der Sünde, und einen Schlaf der Gnade. Von dem Schlafe der Natur, den wir derselben schuldig sind, meldet Aristoteles, daß alles, was wacht, auch schlafen müsse; denn die Ruhe erhält den Menschen, indem sie die Kräfte ergänzt, die bösen Feuchtigkeiten des Leibs verzehrt, das Leben gleichsam erneuert. Dieser Schlaf der Natur ist dem Leibe nothwendig und nützlich, der Seele aber auch nicht schädlich, wenn man ihn mäßig, zu seiner Zeit, und ordentlich gebraucht. Von dem Schlafe eines seligen Todes redet der Heiland der Welt: **Lazarus unser Freund schläft.** Ioan. 11. 11. Von diesem Schlafe hört Johann in der heimlichen Offenbarung eine Stimme: **Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: von nun an spricht der Geist, daß sie von ihrer Arbeit ruhen sollen, denn ihre Werke folgen ihnen nach.** Offenb. Joh. 14. 13. Ihr seliger Tod ist eine Ruhe; ihre Ruhe ist eine Entschlafung. Er ist in dem Herrn entschlafen, sagt die Schrift von dem heiligen Stephan. Der Schlaf der Gnade ist diejenige süße, sanfte und heilige Ruhe, welche die Frommen schon hier auf Erden genießen. Von diesem glückseligen Gnadenstande, von dieser sanften Ruhe eines frommen Gewissens sagt der heilige Augustin, es könne nichts glückseligers erdacht werden, als ein ruhiges Gemüthe, ein unschuldiges Gewissen. Dieses läßt den Petrus auch unter den Wache stehenden Soldaten, ob er gleich mit zwo Ketten gefesselt ist, ganz ruhig und sanft

schlafen. Act. Apost. 12. 6. Aber ich rede heute nicht von dem natürlichen Schlafe, welcher eine Nothwendigkeit der Natur ist. Ich rede nicht von dem Schlafe des Todes, welcher selige Schlaf eine ruhige Belohnung der guten Werke ist. Ich rede auch nicht von dem Schlafe der Gnade, welcher eine sanfte Ruhe der Gerechten ist. Ich rede heute nur von dem Schlafe der Sünde, unter welchem das Unkraut gesäet wird, das des ewigen Feuers würdig ist. Nun ist aber die Ruhe eines falschen Gewissens dieser Schlaf der Sünde, und das größte Unglück des Menschen. Denn sie macht erstens, daß er verwägen wird, die Sünde zu begehen; zweytens, daß er verstockt wird, in der Sünde zu verharren. Die Verwägenheit zur Sünde, und die Verstockung in der Sünde, sind zwo traurige Folgen aus der Ruhe eines falschen Gewissens, und die zween Theile meiner Rede.

Erster Theil.

Nichts kann uns verwägen machen, was uns nicht verblenden kann, und wir werden nur alsdenn verwägen dasjenige zu begehen, was uns Schande zuziehen kann, wenn wir uns zuvor haben verblenden lassen. Niemals würde uns die Ruhe eines falschen Gewissens verwägen machen können, eine Sünde zu begehen, wenn sie uns niemals verblenden könnte. Wenn ich also sage, die Ruhe eines falschen Gewissens bringe zuwege, daß der Mensch verwägen wird, eine Sünde zu begehen, so will ich so viel sagen, daß solches vermöge einer Verblendung geschehe. Man ist zu der Zeit ruhig, da man doch

alles zu befürchten Ursache hat. Man glaubt, auf einem rechten Wege einher zu gehen, da man sich doch in der Irre befindet; und so strafbar man auch ist, so schmeuchelt man sich dennoch mit einer gänzlichen Beobachtung seiner Pflichten, und mit einer vollkommenen Gerechtigkeit. Dieses geschieht täglich, und bei tausenderley Gelegenheiten. Ich will nur einige bemerken. Man macht sich kein Gewissen aus gewissen Gesellschaften, die das Herz verstricken, und tausenderley böse Gedanken in uns erregen, welche allzeit sehr gefährlich sind. Man macht sich kein Gewissen aus der Lesung gewisser Bücher, durch welche die Leidenschaft unterhalten und unterstützt wird, und in welchen die Welt unter erdichteten Erzählungen und Geschichten ihre eitelste Pracht und ihren stärksten Reiz an den Tag legt. Man macht sich kein Gewissen aus einem gewissen muntern und scherzhaften Betragen unter Personen von verschiedenem Geschlechte, wobei es doch sehr schwer und fast unmöglich ist, daß sich die Tugend in ihrer ganzen Unschuld erhalten sollte. Man macht sich kein Gewissen aus gewissen Kleidungen, und aus gewissen artig ersonnenen Entblößungen, welche nur desto gefährlicher sind, wenn sie mit einer gewissen Art von Sittsamkeit vereinigt sind, als welche den Reiz nur desto fühlbarer machen kann.

Ein falsches Gewissen macht sich aus diesem allem nichts; es ist dabei ruhig. Man sagt alsdenn ganz kühn und verwägen, wie Pilatus, da er seine Hände vor den Jüden wusch, und Jesum Christum zum Tode des Kreuzes verurtheilte: **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.** Matth, 27. 24. Ich bin hievon rein, ich neh-

me keinen Antheil daran: **ich bin unschuldig.** Ich habe Vermögen, was mich aber am meisten beruhigt, das ist dieses, daß ich es rechtmäßig besitze, und daß ich niemanden etwas dadurch entzogen habe. Ich bin mit dieser und jener Sache zu Ende gekommen; es hat mich zwar vieles gekostet, was mich aber dabei tröstet, das ist dieses, daß ich erlaubte Mittel dabei gebraucht habe. Ich gehe in Gesellschaft; ich besuche andere, und ich werde auch wieder besucht. Man bringt zwar die Zeit damit hin; man ist lustig; man läßt sich auch wohl zu Kleinigkeiten verleiten; allein es sind Kleinigkeiten, und weiter nichts; denn ich verabscheue das Böse und Lasterhafte. Ich gehe zu gewissen Zeiten zu der Beichte und zu der heiligen Kommunion. Ich verspüre zwar in der Folge der Zeit keinen Nutzen davon; allein ich denke doch, daß ich die unumgänglich nöthige Zubereitung mitgebracht habe. Ich thue endlich nicht viel Böses, ob ich gleich auch nicht viel Gutes thue: **Ich bin unschuldig.**

Sehet, dieses sagt man; wollte man aber weiter gehen, und es nicht bei dem Scheine bewenden lassen; wollte man die Sache redlich untersuchen, und hinter die Wahrheit kommen; wollte man Stück für Stück vor sich nehmen, und diesen vermeynten Stand der Unschuld, und dieses vorgegebene ordentliche Betragen nach dem Grunde untersuchen, und nach dem Gewichte des Heiligthums abwägen; so würde man oftmals die wesentlichsten Verbindlichkeiten vernachläßigt, alle Gesetze der Liebe übertreten, alle Uibungen des Christenthums auf die Seite gesetzt, und alle Empfindungen gegen Gott erstickt sehen; man würde eine gänzliche Vergessenheit seines Heils, nicht zu billigende Ungerechtigkeiten,

ten, lasterhafte Gewohnheiten, eingewurzelten Haß, Entheiligung der Sakramente, Wucher, Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, ja einen wirklichen und anhaltenden Sündenstand wahrnehmen. Und dennoch leben Menschen beyderley Geschlechtes hiebei in Ruhe; sie gehen beständig eben denselben Weg; sie beharren bei eben derselben Lebensart, bei eben denselben Handlungen, und in eben demselben Umgange; sie achten sich sicher: Ich bin unschuldig.

Dieses ist noch nicht alles, sondern wir müssen auch den eigentlichen Betrug und die Verblendung recht einsehen lernen. Das Gewissen sucht sich nicht ohne allen Schein des Rechtes vor seinem Richterstuhle zu rechtfertigen. Es fehlt ihm auch an gewissen Arten eines scheinbaren Vorwandes nicht. Es deucht mich, als ob der Feind unsers Heiles an uns eben das thue, was ehemals der Ammoniter König Naas an den Völkern thun wollte, die ihn um sein Bündniß und um seine Freundschaft anfleheten. Dieser grausame König verdammte sie nicht zu einer gänzlichen Blindheit; sondern er befahl nur, daß man ihnen sämmtlich das rechte Auge ausstechen und das linke lassen sollte. Das Gewissen behält allezeit ein gewisses Licht, das ist, eine Erkenntniß der Billigkeit und Gerechtigkeit; es ist aber eine trügliche Erkenntniß und ein falsches Licht, welches verblendet, und das Gewissen vielmehr auf Irrwege, als auf eine richtige Bahne, leitet.

Ich sage: ein falsches Licht und eine trügliche Erkenntniß, welche es verführt: weil nach der schönen Anmerkung des heiligen Hilarius, alle vermeyntlichen Gründe, auf die sich ein falsches Gewissen steift, allein von der Leidenschaft, und einem sündlichen Herzen herrühren, welches, damit es desto

sto wenigern Verstand finden möge, den Verstand zu gewinnen sucht, und ihn in die gröbsten Irrthümer hinreißt. Ließe die Leidenschaft nach, sich dabei geschäftig zu erweisen; ließ das Herz dem Verstande seine völlige Richtigkeit, von den Sachen gehörig zu urtheilen; so würde man sie bald gar anders ansehen, als man sie wirklich betrachtet, und man würde sich ganz andere Begriffe davon machen; man würde die Unordnung sogleich einsehen. Da aber die Neigung einmal bald auf dieses, bald auf jenes gerichtet ist; so wird man an spitzfindigen Ausflüchten ganz fruchtbar, durch welche man die erregten Gewissensbisse stillen, und solchen schwachen und nichtigen Entschuldigungen ein Gewicht und einen Nachdruck zu seiner Rechtfertigung geben will. Wir suchen für dasjenige, was wir wollen, Vertheidigungsgründe, und für das, was wir hassen, entschuldigende Ausflüchte.

Wenn sich also ein Verläumder nichts daraus macht, den Nächsten bei jeder Gelegenheit in das Gespräch mit einzuführen, und sich seiner in allen Stücken dazu zu bedienen, damit er die Gesellschaft aufgeräumt mache; so ist sein Grund dieser, daß er nichts erdenke, nichts dazu setze, und daß er weiter nichts sage, als was er gesehen und gehört hat; im übrigen suche er niemanden zu beleidigen; man müsse nur zur Aufmunterung etwas zu reden haben. Wenn ein junger Mensch eine gewisse Person hat, mit welcher er umgeht; wenn er sich auf alle mögliche Weise sehr frey heraus läßt, und zweydeutige Worte braucht, welche eine thörrichte Liebe erfunden hat; so ist sein Grund dieser, daß die Welt dergleichen zu thun im Brauche hätte; daß das Frauenzimmer dergleichen Munterkeit verlange, und daß,

wenn man es nicht thun wollte, man für einen rohen und unartigen Menschen würde gehalten werden. Wenn eine eitelgesinnte Mutter, welche noch dazu bei Jahren ist, ihre Tochter stäts in die Welt einzuflechten sucht, da sie ihr doch den Geist der Eingezogenheit einflößen sollte; wenn sie sich der Gelegenheit gerne dazu bedient, damit sie sich selbst in die Eitelkeit vergaffe, so ist ihr Grund dieser, daß man junge Leute bei Zeiten bilden müsse, und daß man ihnen die Art, nach der Welt zu leben, nicht besser beibringen könne, als wenn man sie selbst unter die Leute brächte. Wenn ein Handelsmann zu theuer verkauft, und in dem Gewinnste weder Maaß noch Ziel beobachtet; wenn ein Dienstboth sich selbst bezahlt macht, und seinen jährlichen Gehalt über das Bedungene erhöht; wenn ein Reicher zur Vermehrung seiner Güter, oder bei Ausleihung und Anwendung seiner Gelder gewisse Kunstgriffe braucht, die ihm die Habsucht an die Hand giebt; so ist ihr Grund dieser, daß man sich auf alle mögliche Art helfen müsse, daß man anderwärts ohnedem genug verliere, daß es andere und noch dazu die Klügsten auch thäten, und daß man sich heut zu Tage weder erhalten noch fortbringen könne, wenn man nicht gewisse Kunstgriffe braucht. Wenn die Jüden nach der Weißagung des Heilandes die Jünger so sehr verfolgten, sie mit allen Arten des Schimpfes belegten, und durch unzählige Verleumdungen zu lästern suchten; so stellten sie sich vor, daß die Ehre und der Dienst Gottes Theil daran nehmen. **Es kömmt die Stunde, daß, wer auch tödten wird, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran.** Ioan. 16. 2.

Auf solche Weise hat man immer einen richtigen Grund sich so zu betragen, wie man will, oder man glaubt ihn doch wenigstens zu haben. Bald ist es eine Vorsichtigkeit, bald eine gerechte Vertheidigung, bald eine Vergeltung, bald eine Gewohnheit, bald Anständigkeit, bald Geschicklichkeit, bald Nothwendigkeit, bald Verstand, bald Aufgereimtheit, bald munteres Wesen. Vortreffliche Gründe, auf die man baut. Man erzählt sie einander, man macht sich in Gesellschaften damit groß. Leute ohne Erkenntniß und Wissenschaft entscheiden unter einander die schwersten Fragen, sie urtheilen so, wie sie es verstehen; sie bringen ihre Grundsätze kühn und verwegen vor; sie erzählen, was ihnen ein Priester, ein Beichtvater gesagt hat, dessen Gedanken sie nicht recht verstanden haben; sie berufen sich auf Beispiele, die sie vor Augen haben; denn sagen sie, auf solche Weise müßte man die ganze Welt verdammen; sie treiben mit den Lehren, Ermahnungen und Warnungen, die man ihnen giebt, ein Gelächter; sie glauben, daß diejenigen, die mit ihnen reden, solches nur aus einer gewissen Anständigkeit ihres Standes thun, oder weil sie sie zur höchsten Stufe der Vollkommenheit erheben wollen. Dieses thut man ohne Bedenken; man läßt dabei die Zeit verfließen, und man heget ein so unglückliches Vertrauen bis in den Tod. **Ich bin unschuldig.** Ich frage, ob wohl ein Betrug gefährlicher sey? Es verblendet also die Ruhe eines falschen Gewissens den Menschen; und indem sie ihn verblendet, so macht sie ihn verwägen, die Sünde zu begehen; sie macht ihn aber auch noch verstockt, in der Sünde zu beharren; welches ich itzt in dem zweyten Theile behaupten werde.

Zwey-

Zweyter Theil.

Unter allen den verschiedenen Gattungen der Sünder, sagt David, verwundere ich mich über keine so sehr, keine bewegen mich mehr zum Mitleiden, als diejenigen, die ich bei allen ihren Lastern ruhig und sorglos sehe; weil sie in dieser ihrer Blindheit und falschen Sicherheit alle Gefahr verachten, die sie alle Augenblicke in die Hölle stürzen kann. Allein was wird wohl dem Sünder seine Bosheit und Gefahr vorstellen, oder verweisen, wenn das Gewissen schläft, und ihm nicht zu Herzen redet? Und wenn ihm keine Vorstellung gemacht, und kein Verweis mehr gegeben wird, was wird ihm schröcken? Wenn ihn aber nichts mehr schreckt oder aufweckt, was wird ihn aus dem Sündenschlafe herausbringen?

Was war wohl die Ursache, daß der Holofernes dem Unglücke, welches ihm bevorstund, nicht ausgewichen, sondern durch die Hand eines Weibs ist enthauptet worden? Weil er in der Gefahr geschlafen, und weil niemand vorhanden gewesen, der ihm deswegen ermahnt und gewarnt hätte. Er lag in einem tiefen Schlafe, und war wie eine leblose Bildsäule. Er hatte Ohren, und hörte nichts. Er hatte Augen, und sah nichts. Er hatte eine Stimme, daß er schreyen konnte, und schrie nicht. Er hatte Hände, sich zu wehren, und griff nicht zu. Er hatte eine große Kriegsmacht zu seinem Schutze, und bediente sich ihrer nicht. Er hatte Füße zu fliehen, und floh nicht. Judith steht vor ihm. Sie hält ein bloßes Schwert in der Hand. Sie hat den Arm schon wirklich aufgehoben, und den Streich gefaßt; allein Holofernes

kann ihn nicht verhüten, weil er schläft, und ihm niemand aufweckt; er muß also zu Grunde gehen.

Hier sehen wir eine ganz natürliche Abbildung des Sünders, dem sein Gewissen nicht mehr zu Herzen redet. Er hat zwar Augen, aber er sieht den Abgrund, in welchen er läuft, vor seiner Blindheit nicht. Er hat Ohren, mit welchen er den Prediger hören könnte; aber er versteht seine Sprache nicht. Er hat eine Zunge, mit welcher er seine Sünden beichten könnte; aber er erklärt sich nur halb und halb. Er hat Füße, mit welchen er die Kirchen und die Kranken besuchen könnte; aber er bedient sich ihrer nicht, er geht weder in die Kirche, noch zu den Kranken. Er hat Hände, mit welchen er Allmosen geben könnte; aber er thut sie nicht auf. Er hat Beichtväter, gelehrte Priester, Freunde und Anverwandte, die ihm zu helfen allzeit bereit und geneigt sind; aber er entfernt sich von ihnen. Er hat ein Gewissen, welches ihn von seiner tödtlichen Schlafsucht aufwecken könnte; allein er hat es durch seine langwierige Widerspenstigkeit müde gemacht und eingeschläfert; es schweigt itzt und redet nicht mehr.

Ach! meine Christen! wie lebhaft und wie tief sollten euch nicht diese wichtigen und schröcklichen Wahrheiten zu Herzen dringen! Was sollten sie nicht in euern Gemüthern wirken! Seyd ihr aber auch wirklich davon gerühret? Werdet ihr nicht nach dieser Predigt, wie nach vielen andern, noch eben so begierig auf Geld und Gut, auf Ehre und Ansehen, auf eitle Freude und Wohllust, eben so hart und unbarmherzig gegen die Armen, gegen eure Mitbuhler eben so neidisch, eiferſichtig und mißgünstig, gegen eure Feinde eben so rachgierig und

un-

unversöhnlich seyn, als ihr es bisanhero gewesen waret? Wo ist denn das Gewissen? Könnt ihr euch wohl einbilden, daß ihr noch eines, ich meyne, ein wahres, redliches und aufrichtiges Gewissen habet, wenn es euch über nichts mehr keinen Vorwurf macht? Habt ihr aber kein Gewissen mehr, wie steht es denn mit eurem Heile?

Der Rachgierige ist bei der Beichte gewesen, und zur heiligen Kommunion gegangen. Wirft ihm sein Gewissen, in Ansehung seines Feindes, nichts vor? Nein; aber er behält das Andenken aller Klagen, die er wider ihn hat, oder zu haben vermeynt, bei, und erinnert sich desselben bei aller Gelegenheit. Er hört mit einem geheimen Vergnügen diejenigen an, die übel von ihm reden; und wenn jemand Gutes von ihm redet, so hört er es nicht anders, als sehr ungern, an. Bei öffentlichen Zusammenkünften ist er immer andrer Meynung, als er, und ergreift eine jede Gelgenheit, ihm zu widersprechen, begierig. Er denkt, redet und handelt allzeit als einer, der voller Abneigung und Verachtung, oder doch wenigstens kaltsinnig und höchst gleichgiltig ist. Das thut aber nichts; er wünscht ihm nichts Böses, er liebt ihn in Jesu Christo, und sein Gewissen ist in diesem Stücke vollkommen ruhig.

Aber wie räumt er denn sein Gewissen mit dem Ausspruche Jesu Christi zusammen? Liebet eure Feinde, thut denen, die euch Uibels thun, Gutes; segnet die, so euch verfluchen; betet für die, so euch verfolgen; es ist in der Welt niemals etwas deutlicher gesagt worden, als dieses. Ja, deutlich für ein redliches und richtiges Gewissen, welches das Licht liebt, es sucht, und immer befürchtet, es möchte sich betrügen; aber für das falsche Gewissen, daß sich ein Rachgieriger selbst gemacht hat, haben die Worte Jesu Christi weder den Nach-

druck,

druck, noch den Sinn, den wir ihnen beilegen. Er giebt ihnen eine Gewisse Wendung, und legt sie, ich weis nicht wie, aus. Er verwirrt das Evangelium dergestalt, daß man es nicht mehr versteht; und es bleibt von der Pflicht, seine Feinde zu lieben, nichts mehr übrig. Dieses ist das Werk des falschen Gewissens, welches, anstatt sich nach der Regel zu biegen und zu richten, sich vielmehr alle Mühe giebt, die Regel zu biegen, und sie die üble Biegung annehmen zu lassen, die es ihr geben will. Weil aber diese Regel unveränderlich und unbiegsam ist, so zerreißt und zerbricht man sie. Man schlägt das Evangelium in Stücke, um es nach dem falschen Gewissen einzurichten, welches das Herz gemacht hat, und man beruhigt sich dabei. Mein Gewissen wirft mir nichts vor; ich wünsche niemanden etwas Böses, ich liebe einen jeden in Jesu Christo.

Saget nun, so lange ihr wollt: Gott strafe auch die größten Sünder in diesem Leben nicht. Giebt es wohl eine größere Strafe, als wenn er sie verstockt, und gegen alles, was sie bekehren könnte, unempfindlich werden läßt? Giebt es wohl gefährlichere Kranke, als diejenigen sind, die ihren Zustand nicht mehr empfinden? Nein, sagt die Schrift, unter allen Strafen Gottes in diesem Leben ist keine schröcklicher als diese; denn sie werden mitten in ihrer größten Gefahr, wie ein Schiffender auf dem Meere, der unter dem größten Sturme und Gewitter ganz sorglos schläft, immer ruhig und wohlgemuth seyn. Sie werden zwischen lauter gefährlichen Klippen fahren, und eben so wenig fürchten, als ein schlafender Steuermann, daran zu scheitern und Schiffbruch zu leiden. Sie werden nicht nur unvermerkt in die Tiefe des Abgrundes hingerissen werden; sondern

dern sie werden auch dermaleinst selbst bekennen müssen, daß sie eben deswegen, weil sie es nicht vermerkt haben, so entsetzlich sind dahingerissen worden. Sie lieben diesen Stand; sie wollen auch in demselben verbleiben, weil sie zu der Zeit, da sie ihn lieben, und da sie sich an demselben belustigen, seine Gefahr nicht einsehen, und nichts Strafbares an demselben erblicken.

Dahero auch der heilige Bernhard kein Bedenken getragen hat, einen Satz zu behaupten, der euch vielleicht in Erstaunen setzen wird, ob er gleich wahr und richtig ist. Er sagt: daß der Stand einer ausschweifenden Freyheit dem Stande einer vermeynten Gerechtigkeit gewissermassen vorzuziehen sey; und dieses deswegen, weil sich das Schrecken des ersten, es komme über lang oder über kurz, doch noch zu empfinden giebt, da uns hingegen der andere unter dem äußerlichen Scheine der Unschuld die Gefahr verbirgt, in die er uns stürzt.

Ihr redet also vergeblich mit solchen Leuten; sie werden euch immer die Antwort geben, daß ihr Gewissen ruhig sey, und daß sie schon wüßten, was sie zu thun hätten. Sie werden niemals das, was man sagt, auf sich beziehen. Hiezu verlange ich, meine Christen! keinen andern Beweis, als was vielleicht itzt in dieser Versammlung vorgeht, und unter euch geschieht, wenn ich es nur entdecken und euch zeigen könnte. Denn wenn ich euch diesen Beweis nur einigermassen entdecken soll; so frage ich euch, wie viele Personen, die hier gegenwärtig sind und mich hören, an dieser Abhandlung Theil nehmen, und in sich zurücke gehen? Sie denken vielmehr, daß sie alles dieses, was ich bishero gesagt habe, gar nichts angehe, und daß sie das Unglück

an-

anderer Menschen beweinen müssen, ohne wahrzunehmen, daß sie selbst darinnen stecken.

Diese Verblendung ist desto schwerer zu heilen, weil Gott dabei oftmals seine Erleuchtung und seine Gnade zur Bestrafung unsers Widerstandes entzieht, den wir der erhaltenen Gnade seiner Erleuchtung entgegen gesetzt haben. Siehe, Herr! dieses ist der tödtliche Streich, von welchem dein Prophet geredet hat, und welchen du deinen Feinden versetzest: **Ich habe dich geschlagen, wie man einen Feind schlägt.** Ier. 30. 14. Dieses ist die grausame und fürchterliche Strafe, welche deine Gerechtigkeit gebraucht: mit einer grausamen Plage. Dieses ist die Krankheit, für welche fast kein Mittel mehr vorhanden ist: **dein Schmerz ist unheilbar.** Man steckt in der tiefsten Nacht, und man glaubt doch am hellsten Tage zu wandeln: **Sie wandeln in der Finsterniß, wie im Lichte.** Iob. 24. 17. Gott verläßt uns zwar in diesem Leben niemals gänzlich. Er verläßt uns auch niemals, wenn wir ihn nicht zuerst verlassen; und wenn er uns verläßt, so ist es allemal eine Strafe unsrer Sünden. So tröstlich aber diese Wahrheit auch immer für uns seyn mag, indem sie uns noch immer eine Hoffnung des Heiles übrig läßt; so ist doch dabei zu bedenken, daß, je weiter wir uns von Gott entfernen, desto weiter er von uns weiche; und daß, je widerspenstiger wir gegen seine Stimme sind, er uns zu rufen desto müder werde. Ist nicht aber dieses Maaß bereits an mir erfüllt? Ist es nicht an dem, daß es an mir erfüllt werde? Ich kann es nicht wissen; es ist für mich ein unergründliches Geheimniß. Betrachte ich die unendliche Güte Gottes; so giebt sie mir zwar einige Hoffnung; erwäge ich aber auf der andern

Seite

Seite meine Sorglosigkeit, so finde ich alle Ursache zu zittern. Woher kömmt es denn, daß ich nicht zittere? Ach! vielleicht eben daher, daß, weil ich Gott durch mein böses Leben verlassen habe, er auch seines Ortes mich wirklich verlassen hat, und daß, weil ich mein Gewissen zu schweigen gezwungen habe, er nun auch selbst gegen mich schweigt.

Christen! wolltet ihr denn euer Gewissen nicht reden lassen, als bis euch seine Stimme weiter zu nichts, als zur endlichen Verzweiflung, dienen kann? Denn es wird freylich in eurem Tode wiederum aufwachen; aber was für eine Hilfe werdet ihr von demselben zu hoffen haben? Alsdenn, spricht der heilige Bernhard, wird euer Gewissen wider euch auf das nachdrücklichste Zeugniß geben. Euer eigenes Gewissen wird über euch das Urtheil sprechen; es wird auch zugleich euer Henker und eure Marter seyn. Ach! barmherzigster Gott, höre nicht auf, uns zu Herzen zu reden: Rede, denn dein Knecht merket auf dich. Nein, mein Gott! wir wollen fernerhin nicht mehr die Sprache der falschen Propheten, nicht mehr die Sprache unsrer Begierlichkeit, nicht mehr die Sprache der bösen Neigungen, nicht mehr die Sprache unsrer Leidenschaften, und unsrer verderbten Natur, sondern deine geheime Stimme, die du in unsern Gewissen erschallen lässest, allein hören und derselben folgen, damit wir dir hier wohlgefällig und dort deiner ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden., Amen.

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung Christi

erste Predigt:

von der Wahrheit der christlichen Religion.

Das Himmelreich ist einem Senfkorne gleich; es ist das kleinste unter allen Saamen. Wenn es aber gewachsen ist; so ist es größer, als alle übrige Pflanzen, und wird ein Baum. Matth. 13. 31. 32.

Eingang.

Dieses so kleine Korn, daß sich auf immerdar in den Schooß der Erde zu begraben scheint. welches aber in seiner Verwesung, ja in seinem Tode selbst den Anfang eines neuen und vortheilhaftern Lebens findet; das sich erweitert, ausbreitet, und, indem es einen Stamm treibt, dem die übrigen Pflanzen an Höhe nicht gleich kommen, ein Baum wird, und den Vögeln des Himmels einen Zufluchtsort verschafft; das Senfkorn ist uns von Jesu Christo selbst zum Bilde des Himmelreichs oder der christlichen Religion gegeben worden. Indem sie ganzer drey-

dreyßig Jahre lang in einem Winkel des jüdischen Landes dunkel, unbekannt und verborgen ist, hat sie kaum angefangen, die Augen und die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Sobald sie verfolgt wird, leidet, und, wenn ich so sagen darf, mit ihrem Urheber stirbt, scheint sie auf immerdar mit ihm begraben zu werden; sie findt aber in dem Schooße des Todes selbst die Unsterblichkeit. Sie geht aus dem Grabe triumphierend heraus; und dieses Korn, das Anfangs so klein war, daß es auch von den Scharfsichtigen nicht würde seyn wahrgenommen worden, wird ein Baum, der, indem er seinen Gipfel bis zum Himmel erhebt, von einem Wendezirkel bis zum andern Aeste treibt, und endlich mit seinem Schatten alle Völker des Erdbodens bedeckt. Lasset uns, ihr Christen! bei diesem Begriffe stehen bleiben, und bei den vielen Wundern, die uns insgesammt für die Wahrheit der christlichen Religion Bürge sind, uns an dasjenige halten, das sie insgesammt voraussetzt, in sich faßt, und verdunkelt, nämlich an das Wunder ihrer Einführung. Anstatt uns der scheinbaren Niedrigkeit ihres Ursprunges, des Hasses, der Schmach und der Verachtung, womit die ganze Welt ihren Anfang zu beschimpfen gesucht hat, zu schämen, wollen wir den Beweis ihrer Göttlichkeit sonst nirgends, als in der tiefen Weisheit suchen, welche der Anschläge der Menschen spottet, und allein über die Einführung einer Religion gewacht hat, deren Kindheit alle weltliche Mächte, so zu sagen, unterdrückt haben, und welche die wider den Herrn und seinen Christus verschworne ganze Welt gern in der Wiege erstickt hätte. Uibrigens, und ich glaube, ich müsse mich gleich Anfangs darüber erklären, indem ich die Sache der Religion

vertheidige, bin ich weder blind noch vermessen genug, um hieher zu kommen, etwas ihr nachtheiliges zu unternehmen, und zu verlangen, daß man sich an das wenige, so ich davon sagen kann, halten soll. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich es bei einem Ungläubigen dahin bringen könnte, daß er anderswo eine völlige Uiberzeugung von den Wahrheiten suchte, die er daselbst in ein größers Licht gesetzt, und mit einem Nachdrucke vorgetragen finden wird, dem meine schwachen Ausdrücke nicht beikommen können. Heiliger Geist! ein so eingeschränktes Vorhaben giebt zur Genüge zu erkennen, wie wenig Rechnung ich mir auf mich selbst mache; aber desto mehr Rechnung kann ich mir auf deinen Beistand machen, wenn du auch gleich noch mehr thätest, als ich zu bitten mich unterfange. Ein Gottloser, ein Freygeist, der durch mich überzeugt worden, würde weiter nichts thun, als daß er das Wunder erneuerte, das der Welt eine andere Gestalt gegeben hat. Dieses würde für mich und für alle meine Zuhörer ein neuer und augenscheinlicher Beweis seyn, daß das Schwächste in der Welt für dich hinlänglich ist, das Stärkste zu bezähmen und zu Schanden zu machen. Ich nehme also meine Zuflucht zu dir allein, unter der Vermittelung der heiligen Jungfrauen Mariens, indem ich mit dem Engel zu ihr sage: **Gegrüßet seyst du 2c.**

Vortrag.

Der Stolz und die Eitelkeit eines Philosophen entwerfe den Plan einer Religion; das Ansehen und die Macht der Herren in der Welt unterstütze

ihn;

ihn; die Bereitwilligkeit, die Leichtgläubigkeit, ja selbst die Furchtsamkeit der Völker gebe endlich, entweder Vernunftschlüsse, die sie mehr verblenden als unterrichten, oder der Macht, die sie mehr zwingt, als überredet, nach; in diesem allen ist nichts zu finden, als was ganz natürlich ist. Und wenn die christliche Religion ein einziges von diesen Kennzeichen an sich hätte, wer kann wohl zweifeln, daß es nicht von den Gottlosen würde seyn ergriffen, gebraucht und vergrößert worden, deren Verstand, Geschicklichkeit und Bemühungen keinen andern Zweck zu haben scheinen, als uns von einem Joche zu befreyen, dessen sie sich selbst, wie die mehresten nur mehr als zu wohl wissen, nicht anders als mit vieler Mühe entledigen können. Wenn aber von diesem allen nichts ist; wenn der bloße Plan der christlichen Religion das Kennzeichen und Gepräge einer göttlichen Eingebung in ihrem Urheber an sich hat; wenn der Glaube der Völker, welche die christliche Religion angenommen haben, nothwendig deutliche und handgreifliche Beweise voraussetzt, die ein vernünftiger Mensch nicht verwerfen kann; wenn der einmüthigste und hartnäckigste Widerstand aller irrdischen Mächte uns nöthigt, bis zur allerhöchsten Macht eines Gottes zurück zu gehen, der allein alle Bemühungen unnütz und vergeblich machen kann; an welchen Zügen, und an was für deulichern Zügen kann man den Finger Gottes jemals mehr und besser wahrnehmen? Und wo wird für uns die Stimme des Herrn seyn, wenn wir sie itzt nicht hören wollen? Ich will diese drey Anmerkungen, nicht zwar nach ihrem ganzen Umfange, sondern so viel, als es die mir vorgeschriebenen Gränzen erlauben, in ein mehreres Licht zu setzen suchen.

Erster Theil.

Ja, ihr Christen! der bloße Plan der christlichen Religion hat das Kennzeichen und Gepräge einer göttlichen Eingebung in ihrem Urheber an sich. Der Ungläubige hält mich gleich bei dem ersten Schritte auf, und verlangt wenigstens, daß, ehe ich ein Urtheil fälle, mit ihm untersuchen soll, wie viel das Zeugniß gelten soll, das Jesus Christus sich selbst giebt, wenn er im Namen Gottes mit uns redet, und sich bei uns für den Gesandten Gottes ausgiebt. Wir wissen, meine geliebten Zuhörer! woran wir uns in diesem Stücke zu halten haben; und in glücklichern Zeiten würde diese Art von Problem in dem Munde eines Dieners des göttlichen Wortes für alle christliche Zuhörer ein Aergerniß gewesen seyn. Weil es damals nur sehr wenige Ruchlose gab, die sich vor den strengen Gesetzen fürchteten, und Gedanken für sich allein behielten, deren Bekanntmachung ihnen einen allgemeinen Haß und Unwillen würden zugezogen haben; so überhoben sie uns der betrübten Nothwendigkeit, die Waffen wieder zu ergreifen, welche die Kirchenväter mit so glücklichem Erfolge wider die ersten Feinde des angehenden Christenthumes gebraucht haben. Aber heut zu Tage, da der Unglaube mit aufgehobenem Haupte einhergeht; heut zu Tage, da die Freyheit zu reden, zu denken, zu schreiben, und, wie man sich ausdrückt, über alles zu philosophiren, in den Pallästen der Großen Zutritt gefunden, ja so gar das gemeine Volk angesteckt hat; und Gott gebe, daß sie nicht so gar bis in das Heiligthum eingedrungen ist! heut zu Tage, da der Gelehrte und der Philosoph, und welches sich noch weiter erstreckt, heut zu Tage,

da alle diejenigen, die es zu seyn sich einbilden, oder scheinen wollen, Muth und Herzhaftigkeit nöthig haben, um sich für Jünger Jesu Christi, und Kinder seiner Kirche auszugeben; wünsche ich, wenn es sich zuträgt, daß die Lästerungen der Gottlosigkeit hier einige gläubige Seelen aufbringen, die nicht gewohnt sind, sie anzuhören, daß sie so glückliche Gesinnungen allzeit beibehalten, mir aber auch zu gleicher Zeit, was ich itzt gesagt, zu gut halten mögen, weil es die mehresten nöthig haben, welche, ob sie gleich schon mehr als zu gut wissen, was uns Leute, die keine Religion haben, scheinbares einwenden können, gemeiniglich doch nicht wissen, was man darauf antworten kann und soll.

Hat uns der Urheber der christlichen Religion betriegen wollen, hat er sich selbst betrogen? Auf eine von diesen beyden Voraussetzungen laufen nothwendig alle Zweifel eines Ungläubigen hinaus. Und wenn der bloße Plan der christlichen Religion ihre Falschheit, und, vergebt mir diesen Ausdruck, so gar ihre Ungereimtheit, und zwar auf das deutlichste darthut; was ist billiger, was ist rechtmäßiger, und, weil wir mit Menschen reden, welche sagen, sie brächten alles vor den Richterstuhl der Vernunft, so wollen wir mit dem heiligen Apostel Paulus fragen, was ist vernünftiger, als der Gehorsam unsers Glaubens? Lasset es uns indessen gestehen, meine geliebten Zuhörer! ein Mensch, der bisher nur die Abgötterey und den Mahometismus gekannt, und dessen aufs gründliche gehende Vernunft, weil sie nichts gefunden, woran sie sich hätte halten können, vielleicht nach und nach von dem einen zum andern fortgegangen wäre, würde eine Zeit lang von dem Argwohne und Verdachte, den uns die

zu unsern Zeiten lebenden Ungläubigen entgegense- tzen, können aufgehalten werden. Da er gewohnt ist, nur Betrug und Treulosigkeit, Blendwerk und Schwärmerey in den ruchlosen und eitlen Gottes- diensten zu finden, deren Sträflichkeit und Nichtig- keit er einsieht; so wird die Verkündigung einer neuen Religion, einer heiligen und eines Gottes al- lein würdigen Religion, einer Religion, die allein im Stande ist, den Menschen auf der Erde zu trö- sten, und im Himmel glücklich zu machen, es bei ihm gar wohl dahin bringen können, daß er wünsch- te, diese Religion möchte wahr seyn. Aber die Er- innerung der Fallstricke, die man ihm, und mit nur gar zu gutem Erfolge, gelegt hat, wird ihm sagen, er soll vorsichtig seyn, und er wird wünschen, daß er es weit eher gewesen wäre. Daraus, daß er falsche Religionen kennt, wird er mit seichten Kö- pfen den Schluß nicht machen, es giebt also keine wahre. Und daraus, daß man ihn betrogen hat, wird er mit eingenommenen und eigensinnigen Men- schen nicht schließen, er könne also, und wolle in Zukunft nichts mehr glauben. Man hat mich betro- gen, wird er zu sich sagen, oder ich habe mich viel- mehr selbst betrogen, weil ich mich entweder Be- trügern überlassen, die mein Zutrauen gemißbraucht, oder blinden Wegweisern, die mich nebst sich auf Irrwege geführt haben. Gott hat mir die Gnade erzeigt, es einzusehen, und ich bin nunmehr gewarnt genug, in Zukunft nur denjenigen als einen Gesand- ten Gottes, und als einen Mann, der im Namen Gottes redet, anzusehen, dessen Zeugniß das Siegel einer Aufrichtigkeit, die mich nicht betriegen kann, und einer Weisheit, die sich selbst nicht betriegen kann, führen wird. Von welcher Uiberraschung,

oder besser zu sagen, von welcher Bewunderung wird nicht ein so redliches Herz, ein so vernünftiger und kluger Mensch, der noch überdieß von allem Aberglauben der Abgötterey, und von allen Träumen des Alkorans unterrichtet ist, bei dem ersten Lesen der Geschichte und Lehre Jesu Christi, die in seinem Evangelium aufgezeichnet ist, gerührt werden? Wir wollen uns die lebhaften und lichtvollen Eindrücke, die dieser erste Blick in ihn machen wird, nicht zu Nutze machen; er wird auch, je mehr er den Plan und die ganze Einrichtung der christlichen Religion überdenken, untersuchen und erforschen wird, wahrnehmen, daß sich die Beweise von der bewährten Aufrichtigkeit, und unendlichen Einsicht ihres Urhebers, noch immer vermehren.

Ich sage zum ersten eine bewährte Aufrichtigkeit; und diese kündigt uns die edle und majestätische Einfalt des Evangeliums an. Vornehmlich aber hat man in Religionssachen Beweise nöthig, die mehr sagen wollen, als alles, was man Vermuthung und Wahrscheinlichkeit nennt; und man wird allemal fragen: hat uns der Urheber der christlichen Religion nicht betriegen wollen? Nein, ihr Christen! er hat es nicht gewollt, und hat es auch nicht können wollen; und ich behaupte, daß der bloße Plan der christlichen Religion hinlänglich ist, diese Voraussetzung ganz und gar über den Haufen zu werfen. Denn kurz, ich frage einen Ungläubigen, und sogar einen Gottlosen, woher er wohl meynt, daß ein Betrüger, der sich vorgenommen, mit der Leichtgläubigkeit der Mensen sein Spiel zu treiben, so gesunde, so erhabene Begriffe von der Macht, von der Güte und Gerechtigkeit eines Gottes genommen habe, den er durch die Einführung eines aber-

gläubischen und gottlosen Dienstes entehren wollte? Da er ein elender Sklave des ausgelassenen Ehrgeizes war, sich selbst auf eine abgöttische Art verehrte, und sich gern wollte anbeten lassen; sollten ihn nicht so lebhafte Leidenschaften, welche die erste Triebfeder aller seiner Handlungen sind, die Aussprüche eingegeben haben, welche den Glauben eines ganzen Volkes, das seinen Gesetzen gehorcht, vorschreiben, und in die Ordnung bringen sollen? Wie! die weisen Männer, die so ruhig, so sehr über sich selbst Herr waren, und, dem Ansehen nach, ihre Leidenschaften im Zaume hielten; diese großen Männer, diese Helden, diese Heiligen des Heydenthums, wenn ich mich so ausdrücken darf, und welche, wenn sie es gewollt, oder sogar hätten zugeben wollen, die Anzahl ihrer Götter würden vermehrt haben; diese so weisen, so klugen Männer, werden sich insgesammt in ihren Vernunftschlüssen verirrt, in ihren Gedanken verloren, Gott nur halb, und sich selbst noch weniger gekannt haben; das anhaltendste Studieren, das tiefsinnigste Nachdenken wird sie kaum die rechten und wahren Begriffe von dem Laster und der Tugend haben einsehen lassen; ihr Stolz, der vielleicht bei einigen von ihnen das einzige Laster war, das ihnen noch anklebte, ihr unter dem Aeußerlichen einer falschen Bescheidenheit übel verborgener Stolz wird in ihre Schriften übergegangen seyn, ihre Sittenlehre verderbt, und denen, welche die wenigste Einsicht hatten, das Geheimniß einer stolzen Demuth bekannt gemacht haben, welche die Pracht der Ehrenbezeugungen der Ehre, sie auszuschlagen, aufopferte, und selbst zu der Zeit, da sie Altäre verachtete, nur die Hochachtung der Menschen verlangte; und man will behaupten, der

eitelste, betrügerischeste und hoffärtigste Mensch, der sich eine Religion nach seinen Lüsten und Begierden machen kann, baue sie ganz auf die verschreyten Laster, die er nicht vor sich verheelen kann, und auf dem Untergange der Leidenschaften, die ihm auf eine tyrannische Art beherrschen! und man will vorgeben, eine Heucheley, von der man kein Beispiel hat, und welche sowohl in dem Verhalten, als in den Reden behauptet worden, ahme die Natur so gut nach, daß sie das tadelsüchtigste und schalkhafteste Auge dabei irren und betrügen müsse! und man sagt, ein eiteles Gemüth, ein falsches und treuloses Herz sey die Quelle, aus welcher ohne Kunst und Verstellung die so reine Sittenlehre fließt, die nur von Redlichkeit, Treue, Geduld, Demuth, gänzlicher Verläugnung und Entsagung seiner selbst redet! Ich wiederhole es nochmals, man sagt alles dieses, man sagt es, aber ohne Beweis. Man wagt es auf die Versicherung eines Vielleicht, das man weder durch Gründe, noch durch Begebenheiten rechtfertigt. Ja man wagt es auf die Versicherung eines Vielleicht, dem sowohl von der Vernunft, als von den Begebenheiten widersprochen wird. Von der Vernunft, die von dieser geheimnißvollen Vermischung des reinsten, glänzendsten und größten Lichts mit den strafbarsten, verhaßtesten und unersättlichsten Leidenschaften nichts begreift, und uns sagt, bei diesem innerlichen Kriege, den so entgegengesetzte Eigenschaften anfangen, müßten entweder die Einsichten des Verstandes die Fehler des Herzens, wenigstens zum Theile, mäßigen und verbessern, oder die Fehler des Herzens die Einsichten der Vernunft verdunkeln.

Ich sage, diesem Vielleicht, als dem einzigen Hülfsmittel eines Ungläubigen wird nicht weniger von den Begebenheiten widersprochen, weil wir, unsre heilige Religion ausgenommen, keine sehen, die nicht mit den Leidenschaften bezeichnet wäre, denen sie ihre Entstehung zu danken hat; keine, welche, nachdem sie von ihrem Ursprunge an geschändet worden; und immer wider sich selbst zeugt, in ihrem ganzen Gottesdienste nicht die Blindheit des Verstandes, und das Verderbniß der Herzen, die sie erzeugt haben, zu erkennen gäbe. Konnte ein kühner, unternehmender Betrüger, der die Furcht und das Schrecken vor sich hergehen läßt, hochgeschätzt, verehrt, gefürchtet und fast angebetet wird, mit einem Worte, konnte Mahomet sich nicht ingeheim den schändlichen Lastern ergeben, welche die Natur verabscheut? Nein, ihr Christen! er konnte es nicht. Für das Haupt einer Sekte sind keine Finsternisse tief genug, und noch weniger für den ersten Urheber einer Religion. Die Hochachtung der einen, die Bosheit der andern, die Aufmerksamkeit aller wird sich Platz zu machen wissen, und in die dunkelsten Winkel hineindringen, ja sogar bis in sein Herz hineinsehen. Mahomet ist kein Prophet; er wird es indessen leichtgläubigen und unwissenden Völkern weis machen; sondern er ist ein Wohllüstiger, ein Unzüchtiger; und in Ansehung dieses Punkts glaubt er nicht sie hintergehen zu können. Seine Politik welche in diesem Stücke weit listiger und verschlagener ist, als man gemeiniglich denkt, treibt ihn an, Laster zu entschuldigen, zu billigen, und gewissermassen zu heiligen, die er weder, ohne sich in Ansehung der Neigung, die ihn beherrscht, zu viel zuzutrauen, bestreiten, noch befriedigen kann, ehe er ihnen Ehre

und

und Ansehen verschafft hat, wenn er nicht sein Ansehen aufs Spiel setzen, und es darauf ankommen lassen will, wie sein Vorhaben ablaufen wird. Hierinn hat Mahomet vielen Häuptern einer Sekte zum Muster gedient, die seit langer Zeit in der Welt einiges Aufsehen gemacht haben. Dieses war zu allen Zeiten der Gang der Leidenschaften, und er wird es auch allzeit seyn. Und wenn der Urheber der christlichen Religion ein Verführer ist, der die Religion seiner Väter der Begierde, sich einen Namen zu machen, und der Hoffnung, sich auf den Trümmern eines Moses zu erheben, aufgeopfert hat; so ist er bis itzt der einzige, und wird auch allzeit der einzige seyn, der seine bösen Absichten in eine undurchdringliche Decke einzuhüllen gewußt hat; und die Vereinigung eines solchen Vorhabens mit einem Leben, wie das seinige, das ein einfaches, bescheidenes und durchaus untadelhaftes Leben war, wird allzeit eine einzige Begebenheit, oder vielmehr eine Art von Geheimnisse seyn, welches, um geglaubt zu werden, die gründlichsten und unstreitigsten Beweise erfordern würde.

Dieses haben einige Ungläubige so gut eingesehen, daß, weil sie an der Redlichkeit und Rechtschaffenheit des Urhebers der christlichen Religion nichts auszusetzen gefunden, sie ihn uns für einen verführten Menschen haben ausgeben wollen, der zuerst hintergangen worden, und dessen lebhafte und schädliche Einbildungskraft über einfältige und unwissende Leute haben herrschen können. Aber außer dem, daß die Großen und Weisen in der Welt sich dieses Joch haben auflegen lassen, welches, wie man spricht, nur für das gemeine Volk gehört; außer dem, daß, selbst nach dem Geständnisse der

Gottlosen, die einige Kenntniß und Wissenschaft besitzen, das weltliche Alterthum niemals etwas hervorgebracht hat, das, wenigstens was die Sittenlehre anbetrifft, so groß, so erhaben und so rein wäre, als dasjenige, was man in den Reden Jesu Christi, und in den Schriften seiner Apostel antrift; hat er sich wohl, wenn er auch gleich von seinen Entdeckungen, von seinen Lehrgebäuden und Ideen so sehr eingenommen gewesen, als man sagt, jemals einbilden können, er wäre ein Gesandter Gottes, der Sohn Gottes? Und wenn er es im Ernste geglaubt hat, muß er nicht wirklich ein Gesandter Gottes, der Sohn Gottes, oder etwas weniger, als ein Mensch, seyn? Lasset uns noch weiter gehen, und, indem wir bei Sachen stehen bleiben, bei welchen man sich noch weniger irren und betriegen kann, fragen, hat er sich wohl einbilden können, daß seine fruchtbare und allmächtige Stimme in der Wüste die Brodte vermehrt hat; daß ihm der Tod, auf seinen Befehl, mehr als einmal seine Beute zurückgegeben; daß er einen vor vier Tagen Verstorbenen in seinem Gefolge hat, der blos auf sein Gebet wieder unter die Lebendigen gekommen; und daß, nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte beständig gefastet, er gesehen, daß die Engel des Himmels beschäftigt gewesen sind, ihm zu dienen? Wenn die Verblendung und die Schwärmerey so weit getrieben worden, und bei der reinsten Lehre, bei dem weisesten und klügsten Verhalten bestehen können, und in kurzer Zeit bei den gesittesten und klügsten Völkern auf dem Erdboden die herschende Religion geworden sind; so ist dieses ohne Zweifel ein Geheimniß, oder vielmehr eine Ungereimtheit, die sich selbst zu Grunde richtet, und deren Untersuchung

weder die Zeit, noch die Mühe, die wir mit Widerlegung derselben verderben, verdient.

Es würde also der Betrug und die Treulosigkeit des Urhebers der christlichen Religion endlich noch das Hilfsmittel seyn, das den Ungläubigen am günstigsten wäre. Aber was für ein Hilfsmittel! Ich glaube, ich habe es euch schon gezeigt. Es mag aber seyn. Wir wollen ihnen auf einige Augenblicke einräumen, daß er durch das Studieren, oder durch einen ungefähren Zufall zu dem Religionsplane, den er uns gemacht hat, gekommen ist; daß er selbst nicht vor dem großen Widerspruche der Grundsätze, mit den Lehren der Demuth und Verläugnung, die er uns giebt, erschrocken; und daß er sich aus Ehrgeiz und Eitelkeit allen Folgen einer so kritischen und gefährlichen Person ausgesetzt, deren Opfer er, wie er wohl sieht, werden kann, und auch wirklich geworden ist; wie ist es denn gekommen, daß er bei den Einsichten, der Weisheit, und der Kenntniß des menschlichen Herzens, und alles seines Elendes, welche der bloße Plan der christlichen Religion bei ihm voraussetzt, nicht von einem Vorhaben abgelassen hat, dessen Ausführung ihm schlechterdings unmöglich zu seyn scheinen mußte? Er hat es nicht aufgegeben, meine geliebten Zuhörer! er hat es glücklich auszuführen gehofft; er hat sich in seiner Hoffnung nicht betrogen, und der glückliche Erfolg seiner Unternehmung, und der Glaube der Völker, welche die christliche Religion angenommen haben, ist für uns ein unstreitiger Beweis von ihrer Göttlichkeit. Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zwey-

Zweyter Theil.

Nichts ist eitler, vermessener, kühner und verwegener, als ein Ungläubiger, wenn er Geheimnisse bestreitet, deren Dunkelheit seinen Stolz aufbringt. Indem er die Macht des Schöpfers in eben die Gränzen einschließt, in welche er den Verstand und die Einsicht des Geschöpfes einschränkt, sucht er, wie er spricht, die heiligen Rechte der Vernunft zu vertheidigen. Wenn ihr aber sehen wollet, daß er die Sache der Vernunft, für deren Vertheidiger er sich ausgab, und deren treuesten Ausleger er sich zu seyn einbildet, so gleich verwahrloset, oder doch wenigstens verläßt; so legt ihm nur das Wunder von der Ausbreitung des Evangeliums vor. Er wird den ganzen Nachdruck desselben einsehen. Damit er es aber kraftlos machen, und alles übernatürliche davon verschwinden lassen möge; so wird er sagen, das Licht der Vernunft, das ihm so sicher, so gewiß, und von einem so großen Umfange zu seyn schien, wäre nur noch ein schwacher und betrüglicher Schimmer, der bei dem geringsten Winde verlöschte. Wer weis nicht, wird er sagen, daß vornehmlich in Religionssachen die Vernunft des Menschen bestimmt ist, in alle Fallstricke, die man ihr legt, zu fallen, und dem Joche, das man ihr vorhält, von sich selbst entgegen zu laufen? Wir wollen unsers Ortes die Vernunft auch zu rächen und zu vertheidigen suchen, sowohl wider die nachtheiligen Lobsprüche, die man ihr beilegt, indem man ihr das Recht, nichts zu glauben, als was sie begreifen kann, versichert, als auch wider die Beleidigungen, die man ihr zufügt, indem man ihr die Einsichten abspricht, welche nöthig sind, eine

ne göttliche Offenbarung von dem, was keine ist, sicher zu unterscheiden. Wo Gott redt, muß die Vernunft schweigen. Sie kennt ihren Schöpfer, und auch sich selbst viel zu gut, als daß sie es nicht einräumen sollte. Aber die Ehrerbiethung, die sie gegen das Wort ihres Gottes hat, wird ihr nicht erlauben, so gerade zu und ohne Beweis zu glauben. Gott muß ihr so deutliche und handgreifliche Beweise davon verschaffen, daß sie sich nicht weigern kann, die daraus schließende moralische Gewißheit einzugestehen. Gott hat es gethan, meine geliebten Zuhörer! und um euch davon zu überzeugen, darf ich nur die so bekannten, aber gründlichen Worte anführen, deren sich der heilige Augustin gegen die zu seinen Zeiten lebenden Ungläubigen bediente. Um eine solche Religion, wie die christliche Religion ist, einzuführen, sagte dieser heilige Lehrer zu ihnen, wurden ohne Zweifel Wunder erfodert, die alle Prüfungen der ernsthaftesten Untersuchung, der strengsten Kritik, und des größten Mißtrauens aushielten. Wenn ihr indessen noch immer fortfährt, die Wunder Jesu Christi und seiner Apostol zu läugnen oder in Zweifel zu ziehen; so wird mir allemal noch eins übrig bleiben, das ich euch entgegensetzen kann; aber ein entscheidendes, und vielleicht das größte unter allen Wundern; und ein so gewisses Wunder, daß euch der Augenschein nicht erlauben wird, es mir streitig zu machen. Und dieses Wunder ist die Einführung einer Religion, wo die Vernunft in den Geheimnissen nur Dunkelheit antrift, die sie gefangen nimmt; wo das Herz in der Sittenlehre nur Strenge antrifft, die ihm einen Zwang auferlegt; und wo der ganze Mensch, wenigstens in den ersten Zeiten der Kirche, weiter nichts, als

die Zernichtung aller seiner Vortheile in dieser Welt antraf. Mit einem Worte, es ist die Einführung einer Religion, wie die christliche Religion ist, die ohne Untersuchung und ohne Beweis angenommen worden.

Wenn man hier das Meisterstück eines Gottes, welcher sowohl den Verstand als das Herz der Menschen in seinen Händen hat, verkennen will; so muß man uns wenigstens eine andere scheinbare, wahrscheinliche Ursache angeben, welcher die von den Ungläubigen selbst anerkannten historischen Denkmäler nicht widersprechen, und deren Unzulänglichkeit nicht schon der gesunde Menschenverstand einsieht. Man hat schon lange daran gearbeitet; und seit mehr als hundert Jahren arbeitet man noch eifriger und hitziger als jemals daran. Ich weis es, und vielleicht wisset auch ihr es, meine geliebten Zuhörer! nur mehr als zu gut. Bald ist die christliche Religion, wie die übrigen Religionen, ein Werk des Vorurtheils; bald hat sie ihre Ausbreitung nur der Einfalt und Leichtgläubigkeit der Völker zu danken. Vielleicht, spricht man, hat auch die Staatsklugheit der Regenten eine Religion annehmen, billigen und in Ansehen bringen müssen, die uns bei der genauesten Abhängigkeit von denen, welche die Vorsehung über uns gesetzt hat, erhält. Es fehlte weiter nichts mehr, als noch das Verderbniß des Herzens, und die schändlichen Leidenschaften darunter zu mischen, welche vielleicht das Projekt erfunden, welches die Ausbreitung der Abgötterey und der mahometanischen Lehre so begünstigt hat. In den vorigen Zeiten hat man es sich nicht unterstanden zu thun; heißt es nicht noch mehr sagen, man untersteht es sich auch sogar heut zu Tage nicht. Man schweigt

also in diesem Stücke stille, und sieht ein, daß die Reinigkeit, die Ernsthaftigkeit und die Heiligkeit der evangelischen Sittenlehre allein alle übrige Arten des Aberglaubens zu Grunde richten würde. Wir wollen sie indessen untersuchen, nicht sowohl in der Absicht, den Ungläubigen zu beschämen, als ihn vielmehr, wenn es möglich ist, wieder zu gewinnen, oder ihn zu nöthigen, sich allein ins Verderben zu stürzen, indem wir ihn außer Stand setzen, uns zu verführen.

Es ist niemand zu finden, ihr Christen! der da sage, er wäre wider die Vorurtheile mehr auf seiner Hut, als ein Ungläubiger. Da er selbst ein Sklave des Vorurtheils ist; so hält er das, was nur Geist des Widerspruchs und der Sonderlichkeit ist, für höhere Einsichten und für Stärke der Vernunft. Er erhebe und vergrößere so sehr, als es ihm gefällt, die Macht des Vorurtheils; er beklage seine Tiranney, er thue noch etwas mehr, er donnere und blitze wider Vorurtheile in Religionssachen; er kenne keine, die gefährlicher, hartnäckiger und schwerer auszurotten wären, als diese. Er ist mir zuvorgekommen, ihr Christen! und ich hatte euch selbst zum Besten der Einführung der christlichen Religion nichts stärkers und nachdrücklicheres zu sagen. Ehe uns der Ungläubige vorwirft, wir glaubten nur wegen des Vorurtheils der Geburt und Erziehung, wir hiengen nur an der Religion, weil wir sie von unsern Vätern geerbt hätten, so gehe er mit mir von einem Geschlechte zum andern, und von einem Jahrhunderte zum andern zurück, er wird sehen, daß die angehende Religion mit allen in der Welt herrschenden Vorurtheilen zu streiten und zu kämpfen hat; er wird wahrnehmen, daß alle diese so gefährlichen, so

hartnäckigen und so schwer auszurottenden Religionsvorurtheile sich eine Zeit lang streuben, hernach schwach werden, und endlich bei dem Lichte des Evangeliums verschwinden. Er wird sehen, daß unsre heilige Religion den Vorurtheilen in Religionssachen nichts zu danken hat, als dem Tode ihres Stifters, welcher dem Vorurtheile des Jüdenthums aufgeopfert worden; und den Tod der Apostel und unzähliger Märtyrer, die den Vorurtheilen der Abgötterey aufgeopfert wurden. Der Ungläubige würde sich das Betrübniß und die Schande ersparen, sich auf solche Art seiner eigenen Waffen beraubt zu sehen, wenn er nur eine ganz einfältige und sehr natürliche Betrachtung anstellte. Diese Betrachtung ist folgende: Eine jede Religion, sie mag wahr oder falsch seyn, kann sich, wenn sie neu ist, nicht anders als auf den Trümmern der Wahrheiten oder der Vorurtheile, die eine weit ältere begünstigen, erheben.

Wir wollen dem Ungläubigen ein Beispiel der Redlichkeit geben, daß er vielleicht gern nachahmen würde, wenn er eine bessere Sache zu vertheidigen hätte. Wir wollen mit ihm einräumen, daß die Einfalt und Leichtgläubigkeit der Völker der Abgötterey und der mahometanischen Lehre sehr gute Dienste geleistet haben; daß sie das, was sie gethan, und, nach unserm Geständnisse, mehr als einmal gethan hat, auch zum Besten der christlichen Religion hat thun können, wenn der Karakter derer, die sie verkündigt; wenn die Natur und Beschaffenheit der Offenbarung, die sie vorgetragen haben; wenn das Genie und die Beschaffenheit der Völker, die sie angenommen, die so oft wiederholte, und auch eben so oft widerlegte Vergleichung der Ausbreitung der christlichen Religion mit der Ausbreitung der maho-

me-

metanischen Religion, nicht augenscheinlich widerlegt und zernichtet.

Wir wollen also nochmals mit dem Ungläubigen einräumen, daß ein Betrüger, der die Macht in den Händen hatte, und dessen erste Jünger sich Hoffnung machen konnten, das Glück mit ihm zu theilen, nicht nöthig hatten, Wunder zu thun, um Anhänger zu bekommen; daß die Furcht vor Drangsalen und der Tiranney das, was der Geist des Eigennuzes angefangen hatte, fortsezen konnte; daß einfältige, rohe und unwissende Menschen, die nur halbe Jüden und nur halbe Christen waren, sich haben können verblenden lassen; halbe Jüden, wegen der Beschneidung, welche sie glauben ließ, sie entsagten dem mosaischen Geseze nochmals; und halbe Christen, wegen der Lobsprüche, die Jesu Christo als dem größten Propheten beigelegt wurden, und welche sie, wenn es nöthig gewesen wäre, den Alkoran vielmehr als die Vollendung, denn als die Zernichtung des wenigen, so sie von dem Evangelium wußten, würden haben ansehen lassen. Bis hieher sieht der Ungläubige eben so, wie wir, weiter nichts, als was ganz natürlich ist. Darüber aber würde er gar sehr erstaunen, und er würde es beinahe für ein Wunder halten, daß diese so einfältigen, so unwissenden, so armen, so schwachen und so furchtsamen Völker sich nicht nur unterfangen, sondern auch ihren Zweck erreicht hätten, alle Entwürfe eines Mahomets zu vereiteln.

Was soll er also von zwölf Fischern denken, die rohe, ungelehrte und unbekannte Leute sind, die der Tod ihres Herrn und Meisters zerstreuet hat, und die kein sichereres Hilfsmittel, als dieses, daß sie unbekannt sind, haben, um so wohl der Verach-

tung derer, die sie für einfältig halten, als auch dem Unwillen derer, die sie als Mitschuldige eines Verführers ansehen, zu entgehen? Was soll und kann der Ungläubige denken, wenn er sieht, daß sie öffentlich hervortreten, die Auferstehung des gekreuzigten Jesus frey verkündigen, sich in die Eroberung der ganzen Welt mit mehrerer Gewißheit theilen, als sich die Feldherren des Alexanders in sein Reich theilten; sie mit Riesenschritten durchreisen, ihre Stimme von einem Wendezirkel bis zum andern erschallen lassen, die Synagogen wüste und öde machen, die Götzenbilder umwerfen, zwar als Opfer ihres Eifers sterben, aber, indem sie sterben, vorhersagen, es werde mit ihrem Tode, wie mit dem Tode ihres Meisters, gehen; und daß ihr für die Sache Jesu Christi vergossenes Blut ihr noch bessere Dienste leisten werde, als es alle ihre Mühe und Arbeit hätte thun können.

Wenn auch gleich der Religionsplan, den sie nach ihrem Meister entwerfen, nur in einigen blos spekulativischen Lehrsätzen, in einigen nicht gar zu beschwerlichen gottesdienstlichen Zeremonien, in einigen leicht auszuübenden Sittengesetzen, bestanden hätte; wenn der heut zu Tage so sehr gerühmte Duldungsgeist sie angetrieben hätte, die ältesten Gottesdienste zu schonen, und so gar in Ehren zu halten; wer weis, ob der Jude, der das Joch der gesetzlichen Beobachtungen, und der Heyde, welcher vielleicht die Ausschweifungen der Abgötterey schon satt und überdrüßig war, diesen neuen Lehrern nicht gern Gehör gegeben hätten? Dieses ist wirklich dasjenige, was ich nicht weis, und eins von den verschiedenen Vielleicht des Ungläubigen, worüber ich mich zu erklären nicht nöthig habe. Das weis ich aber so gewiß,

wiß, daß ich nicht daran zweifeln kann, und der Ungläubige weis es so gut, als ich, daß der Geist der Feinheit, der List, der Behutsamkeit und der Duldung an dem Verhalten der Apostel nicht den geringsten Antheil hatte; daß sie den Glauben der dunkelsten Geheimnisse, die Ausübung der beschwerlichsten Tugenden, die glaubwürdigste und feyerlichste Entsagung alles Aberglaubens ohne Umschweif verkündigten, oder vielmehr nachdrücklich befohlen; daß alle Götter der Heyden in ihren Schriften und in ihren Reden niemals anders, als ohnmächtige Götzen, hießen, deren Dienst und Verehrung ihren Anbetern zum Schimpfe und zur Schande gereichte. Ich weis noch ferner, und der Ungläubige wird es mir nicht streitig machen, daß das jüdische Volk, und vornehmlich die herrschende Parthey, welche die Macht in den Händen hatte, niemals mehr an dem Buchstaben, und an dem, was sie die Pharisäer als den Geist des mosaischen Gesetzes ansehen ließen, hieng; und daß das abgöttische, aber siegreiche Rom, welches sich zum Herrn von der Welt gemacht hatte, damals mit nichts wenigerem umgieng, als seine Götter und seine Gesetze der ganzen Welt zu geben.

Lasset uns, wenn es möglich ist, die Quelle der Muthmassungen erschöpfen, und nicht verschweigen, daß es damals, soll ich sagen eben so große Philosophen, oder ein eben so zahlreiches philosophisches Volk gab, als es zu unsern Zeiten giebt; Leute, die bei den Großen in Ansehen stunden, und das Volk hintergehen konnten; Leute, denen alle Religionen gleich waren, weil sie keine hatten; Leute, denen das Projekt der Apostel gefallen mußte, und wenn es auch nur deswegen gewesen wäre, weil es die herrschende Religion angriff; im übrigen eitle,

stolze und vermessene Leute, die der Dampf des gröbsten Weihrauchs verblendet, und ihnen den Kopf einnimmt, und welche allzeit bereit sind, in Religionssachen die Veränderungen zu begünstigen und zu unterstützen; weil, indem man ihnen die Gefahr der Unternehmung erspart, man sie hoffen läßt, an der Ehre des glücklichen Erfolges Theil zu haben. Aber was sehe ich? Dieses philosophische Volk, das bisher in Ansehung dessen, was die Religion betrifft, so ruhig gewesen ist, und weiter nichts that, als dasjenige lehrte, und, wie es sagte, ausübte, was man damals die gesellschaftlichen, und den Menschen allein anständigen Tugenden nannte, bringt die Völker wider die Religion Jesu Christi auf, reicht den Götzen, welche wanken und umfallen wollen, die Hand, und bringt die Klagen der sich ihrem Ende nähernden Abgötterey bis vor den kaiserlichen Thron. Das ist der Lohn der Apostel, weil sie diesen vermeynten Weisen die Maske abgenommen, und sich unterstanden haben, sie vor den Richterstuhl des Publikums zu führen, als Leute, die den Dienst eines Gottes der Ehre und Herrlichkeit, den sie nicht verkennen konnten, schändlicherweise verlassen haben; vornehmlich als Opfer der schändlichsten und viehischesten Leidenschaften, an welchen sich dieser mit Recht zürnende Gott nicht besser rächen konnte, als wenn er sie allen unordentlichen Lüsten und Begierden eines sündlichen Leibes überließ.

Wenn uns der Ursprung und die Ausbreitung des Christenthumes weniger bekannt wären; so würden die Ungläubigen, welche gern der Staatsklugheit der Regenten die Ehre davon zuschreiben wollen, ihrer Muthmassung einen großen Schein der Wahrscheinlichkeit geben können. Konnte wohl eine Religion

gion, welche uns die Macht der Regenten, als eine heilige und solche Macht ansehen läßt, die ihren Grund in der Macht Gottes selbst hat, welcher allein deswegen Rechenschaft von ihnen fodern und verlangen kann; eine Religion, die nichts so nachdrücklich empfiehlt, als die größte Ehrerbiethung gegen ihre Personen, und den vollkommensten Gehorsam gegen alle ihre Befehle, sobald sie nichts in sich halten, das dem göttlichen Gesetze zuwider ist; eine Religion, die uns ausdrücklich sagt, die geheimen Übertretungen, welche, weil sie nicht bekannt würden, von den Regenten nicht können gestraft werden, sollten ohne Barmherzigkeit vor dem Richterstuhle unsers eigenen Gewissens verdammt werden; ich frage nochmals, konnte wohl eine solche Religion nicht nach dem Geschmacke der Regenten und Monarchen seyn? Bis hieher sehe ich, ihr Christen! mit Vergnügen den Ungläubigen eine getreue Abschilderung von dem Christenthume machen. Und da ich voraussetze, daß er für die Erhaltung der Monarchie eben so eifrig ist, als er es zu seyn scheint; so glaube ich Grund und Ursache zu haben, ihn zu bitten, daß er alle seine Zweifel für sich behalten, das Priesterthum aus Hochachtung gegen das Reich schonen, und den Altar in Ehren halten, wenigstens es zu thun scheinen wolle, und wenn er es auch nur deswegen thäte, weil er ihn selbst als eine der stärksten Stützen des Thrones ansieht.

Gott bewahre mich indessen, daß ich Zweifel übrig lassen sollte, welche eine mit dem Blute Jesu Christi erkaufte Seele ins Verderben stürzen könnten! Da mir die Zeit nicht erlaubt, alle Ursachen anzuführen, die uns zu lange aufhalten würden; so blei-

be ich bei der Sache selbst stehen, die auch von unsern größten Feinden eingestanden wird. Die Macht der Kaiser, die Weisheit der Griechen, der Eifer der Synagoge, Rom, Athen, Jerusalem, alles hat sich gewaffnet und vereinigt, die angehende Religion zu unterdrücken. Und hier kann man gar wohl mit dem königlichen Propheten fragen: Warum lässest du es, o mein Gott! zu, daß sich die Nationen versammlen, daß sich die Völker vereinigen und die ganze wider den Herrn und seinen Christus, verbundene Welt sich durch unnütze und vergebliche Bemühungen aufreibt? Warum dieses, meine geliebten Zuhörer! Damit uns ihre unnützen und vergeblichen Anschläge belehren mögen, daß im Himmel ein Herr ist, der mächtiger ist, als alle Geschöpfe, die aus seinen Händen gekommen sind; daß weder Weisheit noch Rath, weder Kraft noch Gewalt gegen Gott etwas vermag und ausrichten kann; und daß eine so heftig, so beständig, und so allgemein verfolgte Religion nur sein Werk seyn kann. Ja, meine geliebten Zuhörer! da scheint mir der Urheber der christlichen Religion größer, bewundernswürdiger, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, mehr Gott zu seyn, wenn ich sehe, daß alle Größe und alle Weisheit der Welt an dem scheitert, was die Welt allzeit für Schwachheit und Thorheit gehalten hat; daß die Welt von Menschen regiert wird, die, wie sie glaubte, kaum würdig waren, ihr zu dienen; daß sie von den Unwissendsten unterrichtet und klug gemacht, und von den Schwächsten im Zaume gehalten wird, und gestehen muß, daß ihre Niederlage nur ein Spielwerk für einen Gott ist, dem sie die Regierung der Welt so lange

strei-

streitig gemacht hatte, und den sie, ihrer Meynung nach, wenigstens nöthigen könnte, alle Macht seines Armes zu brauchen. Das nenne ich einen herrlichen Sieg, der allein eines Gottes, welcher Mensch geworden, würdig ist.

Erwartet nicht von mir, ihr Christen! daß ich dem Ungläubigen auf allen seinen Ab- und Nebenwegen, auf welchen er uns zu entfliehen sucht, weiter nachgehen werde. Lasset uns ihn allzeit zu dem beständigen und immer fortdaurenden Wunder der Ausbreitung des Evangeliums zurückführen. Will er sich auch bei dem hellsten Lichte allzeit hartnäckigerweise verblenden; so sind wir doch wenigstens vollkommen versichert, daß er uns niemals etwas gründliches, das unsern Glauben könnte wankend machen, entgegen setzen wird. Wenn auch gleich das wenige, was ich euch gesagt habe, nur gedient hätte, ihn uns angenehmer und schätzbarer zu machen, und uns wider alle uns drohende Gefahren zu verwahren; ist und kann wohl in den Zeiten, in welchen wir leben, ein wichtigerer Gegenstand für die Diener des göttlichen Wortes, als dieser, seyn? Ach! Herr, von dir haben wir die heilige Religion empfangen, die den weltlichen Mächten nur die Verfolgungen zu danken hat, die das Siegel der Göttlichkeit auf sie gedrückt haben. Dir, und dir allein haben wir das kostbare Geschenk des Glaubens zu danken, der den Frommen zum Troste gereicht, und für die Sünder ein Hilfsmittel ist. Erhalte ihn uns, o Herr! und vermehre ihn sogar, wie es die täglich zunehmenden Bedürfnisse erfodern: Selbst der Eifer, den wir für die Erhaltung, und zur Vertheidigung dieser so heftig angegriffenen Religion von

uns werden blicken lassen, wird uns alle Gnaden verschaffen, die wir nöthig haben, sie zur Regel und Richtschnur unsers Verhaltens zu machen. Füge zu dem Glauben, der unsre Seele leiten und führen soll, noch die Liebe, deren Feuer allein unsre Seelen entzünden soll; und gieb, daß, nachdem wir in diesem Leben deinem Worte geglaubt, auf deine Verheißungen gehofft, und den Gott aller Vollkommenheit geliebt haben, wie man in dieser Welt lieben kannn, der Glaube und die Hoffnung in der Ewigkeit nur aufhören, um der Liebe Platz zu machen, in welcher die Glückseligkeit der Heiligen im Himmel bestehen wird, zu welcher uns führen wolle der Vater, der Sohn, und der heilige Geist.

A M E N.

Zwo.

Zwote Predigt.

Ob es der Religion Christi könne zur Last gelegt werden: daß sie in der Welt nicht verbreiteter, und an ihren Bekennern nicht wirksamer sey?

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn. Matth. 13. 31.

Durch dieses Bild des Senfkornes, welches klein und unansehnlich gesäet, endlich zu einen Baum erwächst, unter dessen Aesten und Blättern auch die Vögel der Luft wohnen, und sich wider die stürmenden Winde, und gewaltigen Regengüsse schützen können, sagen uns der heilige Augustin und Hieronymus, wollte der Herr seine Kirche bezeichnen, und ihre wunderbare Verbreitung und Aufnahme wie in einem Spiegel seine Jünger schauen lassen. Es war eine ausdrückliche Weißagung, die wir nun am hellen Mittage gebohren mit unsern Augen erfüllt sehen. Diese Verbreitung der in ihrem Anfange so kleinen und unansehnlichen Kirche Jesu Christi schien Augustin, dem großen Lehrer, ein so erstaunendes und überzeugendes Wunder schon zu seiner Zeit, da doch Amerika noch unbekannt, und die nördlichen Lande in Europa noch größtentheils von

von einer dicken Finsterniß umhüllet waren, daß er keinen Anstand fand zu sagen: daß wenn auch die Kirche und Religion Christi keine andre Wunder aufzuweisen hätte; ihre blosse Verbreitung in der Welt das sichtbarste, und dauerhafteste Wunder, das ächte und himmlische Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs wäre. Wahr ist es, das Reich Jesu Christi, worunter nicht die siegende, sondern nur die noch streitende Kirche muß und kann verstanden werden, hat sich nicht so schnell verbreitet, **wie der Blitz ausgeht und leuchtet bis zum Untergange, wie die zwote Zukunft des Menschen Sohns seyn wird.** Matth. 24. 27. Nicht auf einmal hat dieses himmlische Licht wie die Sonne eine halbe Welt erleuchtet; es hat aber auch unser göttliche Heiland nicht gesprochen: sein Reich wäre einem schnell hinfahrenden Blitze, einer Sonne gleich; **das Himmelreich ist gleich**, sagt er, **einem Senfkorne**, welches zwar das kleinste unter allen Saamen, unter allen Religionen, die damal in der Welt herrschten, ihrem Ursprunge, ihren Lehren nach die unansehnlichste in den Augen der Welt, die aber endlich mit seinem Blute befeuchtet, durch seinen schmähligen Tod und herrliche Auferstehung bekräftigt, wie das Senfkorn Wurzel schlagen, Blätter gewinnen, zu einem schattenreichen Baum erwachsen würde, unter dessen Schatten auch die Großen der Welt ihre Gemüths- und Herzensruhe suchen und finden würden. Der Wuchs des Senfkorns fodert Zeit, und geschieht nicht in einem Augenblicke. Wer sieht nun nicht diese Weißagung dem Buchstabe nach an unsrer heiligsten Kirche und Religion erfüllt? Ungeachtet der rasenden Heydenwuth, ungeachtet der tobenden Höllenmacht hat sie

sich

sich von einem Welttheile in den andern verbreitet, und alle vier Welttheile unter daß süsse Joch Christi gebracht.

Auch der beweinenswürdigste Abfall ganzer Reiche und Länder, welche vormal das Licht der Wahrheit umstralt und erleuchtet hat, und die nun leider in ihrer vorigen Finsterniß wieder begraben und versenkt liegen, läßt uns wider die Wahrheit dieser in die Erfüllung gegangenen Weißagung Christi gar nichts Nachtheiliges schließen. Freylich sehen wir nicht mehr die vormals so berühmten Kirchen zu Alexandria, Antiochia, Jerusalem, Konstantinopel, und alle übrigen in Asien, welche die Apostel gestift, und mit ihrem Schweiße und Blute, mit ihren Wundern, Lehren und Tugenden gepflanzet haben, deren Name und Ruhm so groß im Evangelio ist. Wir sehen sie nicht mehr in Afrika die von ihren großmüthigen Blutzeugen, Bekennern, Lehrern und heiligen Bischöfen, so weltberühmten Kirchensprengel; Fünsternisse bedecken diese vormals so hocherleuchteten Länder, hier und da stralt nur noch Licht der Wahrheit hervor. Der Herr hat aber auch nie vorhergesagt, daß seine Religion dort bis zum Ende der Welt müßte, oder würde fest und unbeweglich stehen bleiben, wo sie einmal würde Wurzel geschlagen, gekeimt und geblüht haben. Aus der Welt, sagte er zwar, würde sie bis zum Ende nicht können verdrungen werden; sie würde immer wider die Macht der Hölle siegen und bestehen; von einzelnen Ländern liest man keine Weißagung. Aus dem Verfalle so vieler blühenden Kirchen läßt sich nur dieses mit gutem Grunde schließen: daß das Reich Jesu Christi wandelbar; daß seine Religion eine Gnade Gottes, keine Sklavin der Menschen sey; die er

Men-

Menschen geben und nehmen kann, wie sie diese Gnade des Evangeliums hochschätzen oder verachten werden.

Die Religion Jesu Christi sah ihren Schaden, den sie im Morgenländischen litt, nachmals in den mitternächtischen Ländern, endlich in Amerika reichlich ersetzt, das gnadenreiche Licht gieng diesen Land- und Erdstrichen im vollem Glanze auf, da es den Morgenländern aus ihrer Schuld untergieng. Der Strom hat sich nicht verloren; er hat nur seinen Lauf geändert, und jenen Völkern sich entzogen, die sich seiner unwürdig machten. So wie Paulus und Barnabas die Jüden verließen, und sich zu den Heiden mit ihrem Predigtamte und evangelischen Gnade wandten, da jene dem Evangelio ihre Herzen und Ohren verschlossen haben. **Euch hat man erstlich das Wort Gottes reden müssen. Aber weil ihr dasselbe verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens nicht werth achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden.** Act. Ap. 13. 46.

Nur nimmt mich Wunder, (und welchen vernünftigen Menschen muß es nicht Wunder nehmen?) daß Leute in unsern Ländern, denen dieses holdselige Licht in die Augen leuchtet, nachdem es andern Ländern untergegangen ist, die ohne diesem Lichte wie die Maulwürfe im Finstern tappen müßten, wie unsere heydnischen Voraltern; die alle ihre Wissenschaft in göttlichen Dingen, in der Sittenlehre diesem Lichte zu verdanken haben, nun nichts als Finsternisse in diesem Lichte sehen wollen? Ich sage, wie sie wollen: denn, daß sie vernünftig, wenn sie schöne und einsichtsvolle Geister sind, Finsternisse entdecken, und die Göttlichkeit unsrer Religion in ihrer Verbreitung verkennen können, ist fast so unmöglich, als daß sie den

Schö-

Schöpfer in dem großen Buche der Natur verkennen sollten. Nein, Andächtige! Wünsche ihres verderbten Herzens, keine wahren Gründe sind es, die eine aufgeklärte Vernunft befriedigen mögen. Elende Mißgeburten des Witzes sind es nur, womit sie auf eine Zeit das Schreyen ihres verwundten Gewissens stillen, nie ganz ersticken können. Da ich euch schon neulich einige ihrer Scheingründe entdecket, und zu eurer Bekräftigung in eurem heiligen Glauben entdeckt habe; lasset uns heute noch zween andre beim Lichte der Wahrheit betrachten, und aus ihrer Schwäche uns in unsrer Religion zu stärken suchen: Wenn sie ein göttliches Licht ist, die Religion Christi, fragen sie erstlich, warum ist sie nicht allgemeiner? Denn, ist sie göttlich: warum überzeugt sie auch diejenigen nicht, denen sie gepredigt und verkündigt wird? Diese Betrachtung der eiteln Einwürfe kann uns aufrichtigen Bekennern Jesu und seiner Lehre nicht gleichgültig seyn. Je mehr Licht wir in unsrer Religion suchen, desto mehr Trost finden wir.

Wenn die Religion ein göttliches Licht ist, warum hat sie noch nicht ihren Glanz über die ganze Welt verbreitet? Warum ist diese Sonne nicht schon eher, und allen Völkern ohne Unterschied aufgegangen? Warum darben und schmachten noch so viele Menschen in der dickesten Finsterniß des Aberglaubens und der Unwissenheit? Wie kann man eine solche Partheylichkeit mit der Güte Gottes zusammen reimen? Sind nicht alle seine Geschöpfe? Läßt er über alle Menschen die physische Sonne aufgehen, warum nicht auch sein moralisches Licht? Muß und kann man nicht richtig und gründlich folgern und schließen: die Religion Christi müsse nicht

so göttlich seyn, für welche man sie uns aufdringen will, und von dem dummen Pöbel gehalten wird. Sehet, Andächtige! dieß ist einer der größten Scheingründe, worauf die getauften Heyden unsrer Zeiten pochen und groß thun; und ihn uns für einen unüberwindlichen Beweis ihres Unglaubens verkaufen und anrühmen wollen. Sind sie aber nicht wetterwendische Leute? Widersprechen sie sich nicht hierinnen wieder, wie ich schon in einem Falle erwiesen habe, augenscheinlich? Sie wollen Sonderlinge seyn; sie wollen Ungläubige heißen, weil auch der Pöbel gläubig ist; und wollen dennoch, daß, wenn die Religion Christi in ihren Augen den Karakter der Göttlichkeit behaupten sollte, ihr die ganze Welt anhienge. Welcher Widerspruch! Vielleicht wollten sie Gläubige seyn, wenn alle Ungläubige wären um sich unter allen auszuzeichnen! Wer wird ihre Widersprüche ausgleichen können? Schon genug wäre dieß uns ihre Großsprechereyen verdächtig zu machen. Allein, wir wollen ihren Scheingründen näher kommen, und sie in ihrer Blöße zeigen, auf daß sich kein Rechtgläubiger mehr blenden lasse.

Sagen sie uns doch diese frechen Leute: kömmt es denn dem blöden Sterblichen, dem Erdwurme zu, der nicht einmal die stäubigte Bahn, auf welcher er einherkriecht, übersehen kann, dem höchsten Wesen Regel in Austheilung seiner Gnaden vorzuschreiben, wenn er sie annehmen oder verwerfen wollte? Die Religion Christi, wenn sie göttlich wäre sollte weniger eingeschränkt, sollte ausgebreiteter, und allgemeiner seyn. Es giebt viele Völker, zu denen der Schall des Evangeliums noch nicht durchgedrungen ist: sein Licht sollte überall, und zu allen Zeiten in einem gleichen Glanze leuchten. So rechtfertigen

die

die Gottlosen allzeit ihre Verachtung ihres angebothenen Heiles. O eine elende Rechtfertigung! könnte wohl jemand thörrichter denken, als wenn er die Sonne darum nicht für das große Licht der Welt halten, noch sich von ihren wohlthätigen Stralen erleuchten lassen wollte, weil sie nicht alle Theile der Erde zu gleicher Zeit bestralt, noch überall einen gleich hellen Glanz von sich wirft? Welch ein neuer Grund undankbar gegen einen Wohlthäter zu seyn, weil wir ohne unser Verdienst mehr von ihm als andere geliebt und begnädiget werden, beruht denn die Wahrheit einer göttlichen Offenbarung auf dem Beweise ihrer Allgemeinheit, oder vielmehr auf den Gründen ihrer innerlichen und äußerlichen Göttlichkeit? Welcher vernünftiger Mensch wird behaupten, daß eine Wahrheit darum zum Irrthume werde, weil sie nicht von allen Menschen erkannt und eingesehen wird? Es ist wahr, daß die Amerikaner, und die Menschen unter dem Süder- und Nordpole nicht zugegen waren, als unser Herr nur mit einem Worte oder mit Berührung seiner Hände diesem das Gesicht, jenem das Gehör, einem andern das Leben gab, und von den Todten erweckte: es waren freylich nur gar wenig Menschen mit allen Einwohnern der Welt verglichen, die seine Wunder sahen. Hatten aber deswegen die wenige Menschen keine Augen zu sehen, hatten sie keine Ohren zu hören? Weil der Sohn der Wittwe von Naim, weil Lazarus nicht im Angesichte des großen Rathes zu Jerusalem von Todten erweckt worden, gieng darum der eine nicht wirklich aus dem Sarge, der andere nach vier Tagen aus dem Grabe hervor? Die Pharisäer und Schriftlinge, die Hohenpriester wollten die Welt bereden, daß Christus nicht von Todten erstanden

sey, weil er sich ihnen nach seinem herrlichen Triumphe über den Tod nicht gezeigt hat. Auf solche Weise mußten sie auch zweifeln, ob sie ihn auch gekreuzigt hätten, weil der ganze Erdkreis ihn nicht ans Kreuz geschlagen gesehen hat. Sehen denn diejenigen, die gesunde und gute Augen haben darum die Sonne nicht, weil sie die Blinden nicht sehen können? Die Heyden, obschon sie alle Vernunft und natürliche Religion hatten verloren, den Schöpfer der Welt aus ihren Augen, und mutheten Menschen oder einem blinden Zufalle das schöne Werk der Schöpfung zu; hörte deswegen die Welt auf ein Beweis von dem Daseyn Gottes zu seyn? Die natürliche Religion ist unstreitig von Gott, sein Finger hat ihre Lehrsätze in aller Menschen Herzen geschrieben, und wie unsre getauften Heyden reden, die immer so prächtig von dieser reden, um die offenbarte zu unterdrücken, so leuchtet sie nach ihrem Dünkel so hell allen Menschen in die Augen, daß sie die Welt bereden wollen: alle andre Wege und Mittel zur Erkenntniß Gottes zu gelangen wären unnütz und überflüßig; und dennoch hat sie so wenig Menschen erleuchtet, und vor der Abgötterey und dem Aberglauben bewahret? Warum hat sie in vier tausend Jahren die Abgötterey nicht gestürzt? Warum versank die Welt immer in tiefere Finsternisse? Warum ist die natürliche Religion, die doch so hell leuchten soll, unter den Menschen niemal allgemein worden? Antworten sie uns erst die frechen Spötter der Offenbarung auf diese Fragen, und dann werden sie berechtiget seyn von uns die Auflösung ihrer Schwierigkeiten zu fodern. Ein für allemal werden sie uns nothgedrungen eingestehen müssen: daß die Allgemeinheit nicht das wesentliche, nicht

das

das einzige Merkmaal sey, ob eine Wahrheit ihrem Ursprunge nach göttlich sey.

Ist es denn aber eine schon gewisse und ausgemachte Sache, eine unläugbare Wahrheit, daß das Licht der Lehre Jesu Christi noch nicht dem größten Theile der Welt aufgegangen sey, wie uns die Feinde der Offenbarung bereden wollen? Oder ist es nicht vielmehr ihre grobe und affektirte Unwissenheit in der Kirchengeschichte und Erdebeschreibung? Möchten doch diese Leute die allgemeine Erdekarte in die Hände nehmen, und uns einen Welttheil nennen aus den vieren, die uns bekannt sind, und in welche nun die ganze Erde eingetheilt wird, dem dieses göttliche Licht nicht schon im vollen Glanze aufgegangen ist? Den es nicht schon erleuchtet hat, oder noch erleuchtet? Wohin dieses göttliche Senfkorn zum Baume erwachsen nicht schon seine Aeste ausgestreckt habe? Zeigen sie uns in besondern Landkarten Länder, Insel, Halbinsel, Meerufer, Wildnisse, Einöden, wo sich die evangelische Posaune nicht schon habe hören lassen? Wo das Kreuz Jesu Christi nicht schon gepflanzt stünde, und Früchte getragen habe? Kann man die Geschichte von Japan, von dem Kaiserthume China, von beyden Indien, ohne die Erbarmung Gottes zu preisen, ohne die Kraft des Kreuzes Christi zu bewundern, ohne ein Bild des ersten Christenthumes zu erblicken, lesen? Wahr ist es, der göttliche Saamen fiel hier auf ein steinichtes Erdreich, und schlug keine Wurzel, und ist wetterwendisch geworden; dort unter die Dornen, und ward erstickt, anderswo neben den Weg, und ist zertreten worden, hat denn aber nicht auch dieses der Herr eben so klar und deutlich vorhergesagt, als daß dieser göttliche Saamen, dieses Senfkorn,

zum größten unter allen Kräutern, zu einem Baume erwachsen sollte, unter dessen Laube und Aesten die Vögel der Luft sicher ruhen und wohnen würden? Wollte man uns ganz Asien zeigen, und Afrika unter die Augen legen, die nun unter dem mahometanischen Joche seufzen, in der dicksten Finsterniß des Aberglaubens schmachten: hat nicht schon in beyden Welttheilen die Religion Jesu Christi schön geblühet? Trug sie nicht Früchte zu tausenden? Haben sie nicht unsrer Kirche die erleuchtesten Lehrer, unsern Altären Heilige ohne Zahl gegeben? Wem haben wir einen Augustin, einen Cyprian, einen Chrysostomus, und die meisten weltbekannten Kirchenväter zu verdanken? Versprach denn Christus auch, daß dieses göttliche Licht einem Welttheile nie untergehen würde, dem es einmal wird aufgegangen seyn? Ach! **da die Leute schliefen, da kam der Feind, und säete Unkraut unter den Waizen.** Matth. 13. 25. Ist denn das Evangelium für vernunft- und freyheitlose Thiere? Ist es für leblose Maschinen? Oder ist es vielmehr für freye Menschen, die demselben entweder zu ihrem Heile folgen, oder zu ihrem Verderben widerstehen können? Soll es vielleicht seine Hörer und Bekenner mit einer unwiderstehlichen Gewalt, mit einer, weis nicht, was für einer bezaubernden Kraft heiligen? Soll es uns keine Mühe und Arbeit kosten selig zu werden? Würden wir wohl noch freye Menschen bleiben? Ist ein freyheitloses Thier eines Lobes oder Schändung, einer Strafe oder Belohnung fähig? Haltet nun die Erdestriche, wo der Saamen des göttlichen Wortes schon ausgestreuet wurde; denen das Licht des Evangeliums schon aufgegangen, aber auch untergegangen ist, mit denjenigen zusammen, die dasselbige noch nie gese-

sehen, oder seine Kraft empfunden haben; können die Feinde des Evangeliums mit gutem Grunde sagen: der größte Theil der Erde läge noch in grober Unwissenheit dahin?

Aber — so viele tausende der Menschen im Irrthume gegen den Nord- und Süderpol zu! So viele tausende in andern Weltgegenden ohne ihrer Schuld, wenn das Evangelium das einzige Heilsmittel, das göttliche Licht seyn soll, ohne welchem keine Seligkeit zu hoffen seyn soll! Wie soll man dieß mit der Güte, mit der Gerechtigkeit Gottes zusammen reimen? Soll man wohl glauben, daß das Evangelium das sey, für was man es ausgiebt? So seufzen sie auch öfters diese verlarvten Menschenfreunde. Diese Seufzer entstehen aber nicht aus dem Herzen, nur auf den Lippen entspringen und auf den Lippen sterben sie. Ich will mich kurz fassen und antworten, und nur jener Völker gedenken, denen noch nicht das Licht aufgegangen ist; nicht deren, denen das Evangelium schon verkündigt, aber auch muthwillig von ihnen verworfen wurde, deren Unschuld sie gewiß nicht rechtfertigen werden. Denn kaum ist zu unsern Zeiten ein Land, in welchem Christen nicht gefunden würden. Völker also gegen den Süd- und Nordpol zu rühren ihre Herzen, aber ihre Landsleute, denen sie noch dieses Licht verdunkeln wollen, rühren sie nicht. Wie aufrichtig sind doch ihre Seufzer! Nur sage ich: Entweder sind uns diese Länder gegen beyde Pole bekannt oder nicht? Sind sie uns Europäern bekannt, pflegen wir Gewerbe, Kaufhandel und Umgang mit ihnen, so läßt sich ihnen Christus nicht unbezeigt; so haben sie schon Gelegenheit, sich nach ihm besser und genauer um-

zu sehen und zu erkundigen. Versäumen sie diese Gnadenzeit, schließen sie ihre Augen vor dem Lichte; wie strafbar sind sie nicht, wenn sie Gott anklagen wollten, daß er ihnen eine nähere und vollkommenere Offenbarung versage! Sind sie uns noch unbekannt? Sind sie unzugänglich, wie es das Ansehen hat; denn man hat weder Kosten, noch Mühe, noch Kunst gespart, durchzudringen; wie kann man wissen, ob sie bevölkert und bewohnt sind? Wie kann man sich erfrechen so kühne Fragen aufzuwerfen? Gesetzt aber, nicht gänzlich eingestanden: Es gäbe Völker in den uns nicht entdeckten oder noch unbekannten Ländern, zu welchen noch kein einziger Stral des göttlichen Lichtes durchgedrungen ist: Wie wissen wir, daß sie ohne ihrer Schuld in der Finsterniß des Aberglaubens darben? Vielleicht handeln sie wider das Licht der natürlichen Vernunft und Religion, und setzen den göttlichen Gnaden durch ihre Sünden wider die Vernunft und das Gesetz der Natur freywillig Dämme und Hindernisse? Wer kann aber bei einer so großen Ungewißheit bestimmen, und Schlüße wider die Güte und Erbarmung Gottes machen? Von Gott ist es gewiß, daß er unendlich gütig und gerecht sey, wir wissen aber nicht alle seine Wege, wie er seine Güte und Barmherzigkeit offenbaren kann und will. Alle Menschen haben von Gott, auch ohne die Offenbarung, mehr Gnaden empfangen, als sie verdienen; verachten oder mißbrauchen sie dieselbe, wie soll Gott so ungerecht seyn, daß er ihnen eine größere Gnade versagt, die sie ohne Zweifel auch mißbrauchen würden? Wo ist denn in der Welt die Verachtung einer Gnade, der Mißbranch einer Wohlthat ein Weg und Mittel, mehr Gnaden und größere

Wohlthaten zu erlangen? Und sollen sie es denn bei Gott seyn können? Konnte wohl der ungetreue Knecht, der nur ein Pfund empfangen hatte, zu seinem Herrn sagen: ich habe nur ein Pfund empfangen: ich habe nicht gesündiget, daß ich es vergraben habe; aber mein Herr ist ungerecht, daß er mir nicht fünf Pfunde wie den andern gegeben hat. Ungetreuer, müßiger Knecht, würde man ihm antworten: Je weniger du empfiengst, desto getreuer und sorgfältiger hättest du seyn sollen. Und du verlangst fünf Pfunde, da du mit einem so treulos umgegangen bist? Es fodert vielmehr die Gerechtigkeit, daß dir das, was du hast, noch genommen werde, und man dich zur Strafe deiner Untreue in die äußerste Finsterniß verstosse. Matth. 24.

Sind dieß aber nicht Muthmassungen, werden hier einige bei sich denken: daß diese Völker Dämme und Hindernisse der größern Gnade Gottes setzen? Kann man ohne eine höhere Erleuchtung Gottes zur Erkenntniß Jesu Christi und seines Heiles kommen? Nein, Andächtige! das sey ferne von uns Christen auch nur zu denken. Nicht einmal kann man den Namen Jesu zum ewigen Heile aussprechen, sagt der Weltlehrer und treue Dollmetsch der Gesinnungen Christi Paulus; weder aus eigenen Kräften, noch durch den besten Gebrauch der Vernunft kann man zum seligmachenden Glauben kommen; da aber gemäß den Lobsprüchen und Erhöhungen, die die Ungläubigen unsrer Zeiten der Vernunft und natürlichen Religion beilegen; man fast alle Wahrheiten der geoffenbarten Religion erkennen, und sich nach denselben verhalten kann, welches freylich ein grober Irrthum, und ein offenba-

rer Widerspruch ist, wenn sie fragen: warum die Offenbarung nicht allgemeiner sey? Wenn nun sprich ich, der Meynung dieser Leute zufolge: niemand den wahren Gott und Schöpfer verkennen kann, wie ihn auch in Wahrheit niemand verkennen kann, (denn durch das, was sichtbar ist erkennt man den Unsichtbaren, spricht Paulus,) was nöthigt sie also Abgötter zu werden? Was nöthigt sie aus Holz und Metalle Götzen zu schnitzen und zu gießen, und selbe als Gottheiten, die Werke ihrer Hände sind, anzubeten? Sollten sie über den Geschöpfen den Schöpfer vergessen? Und sind nicht alle Heyden, von denen man noch eine Nachricht erhält, so tief von ihrer natürlichen Hohheit herabgesunken? Soll es also eine Muthmaßung seyn, wenn man sagt: sie setzen Dämme und Hindernisse durch ihre Sünden wider die Vernunft und das natürliche Gesetz einer höhern Gnade, wie die Offenbarung ist? Da sie im geringsten so untreu sind, und das eine Pfund der Vernunft und natürlichen Religion verschwenden, oder vergraben, wie können, wie werden sie im größern getreu seyn? Weil Gott einem Menschen nicht alle Schätze seiner Gnaden aufschließt, erhält dadurch der Mensch ein Recht die geringere Gnade zu mißbrauchen? Könnten sie nicht auch ohne höherer Erleuchtung, auch bei dem schwachen Lichtstrale der Vernunft einsehen, daß ein Werk der menschlichen Hände keine Gottheit seyn könne?

Lasset uns aber nicht allzustrenge Richter seyn. Man setze, daß auch unter den Heyden einige mässiger als die Christen leben; daß sie nach der Vorschrift der Vernunft, und des natürlichen Gesetzes handeln; daß ihre Unwissenheit nicht affektirt, sondern unüberwindlich von der Lehre Jesu Christi sey,

o ihr Esaue! glaubet ihr denn, Jakob habe nur einen Segen für seine Kinder? Kann Gott nicht durch seine erleuchtende, und rührende Gnade, durch einen außerordentlichen Lichtstral einer übernatürlichen Erleuchtung, wie der englische Lehrer Thomas nicht ohne Grund vermuthet, den Mangel des mündlichen Unterrichtes in solchen unschuldigen Herzen ersetzen? Wer kennt wohl alle Wege der Erbarmungen Gottes? Und sagen und behaupten wir denn, daß einmal der göttliche Richter solche Heyden nach dem Evangelium richten werde, denen das Evangelium nie ist verkündigt worden? Sagt nicht Christus selbst: Tyro und Sidon werde es einmal erträglicher im allgemeinen Gerichte ergehen, die seine Wunder nicht sahen, seine Lehre nicht hörten, als Korozaim und Bethsaida, die ihn predigen hörten. Wunder wirken sahen? Matth. 11. 21. Nein, wir sind nicht wie der schalkhafte Knecht gesinnt; wir denken und sagen nicht von Gott: er wolle dort Früchte des Evangeliums einärndten, wo er den Saamen des Evangeliums nicht gesäet hat. Wie sind doch die Menschen bis zu ihrem Verderben sinnreich! Aber sind sie nicht auch recht thörricht, daß sie deswegen eine so große Gnade verwerfen wollen, wie die Offenbarung ist, weil sie nicht allen mitgetheilt wird? Würden wir nicht mit allem Rechte jenen für thörricht halten, der eine Gnade eines Monarchens deswegen nicht annehmen wollte, weil diese nur wenigen, und nicht allen Unterthanen angebothen wird? Wer verachtet denn deswegen die Sternkunde, weil in selber gar wenige recht erfahren sind? O meine Geliebten! lasset uns dem Herrn vielmehr zärtlich danken für diese Gnade seines Lichtes, das er über uns so gnädig aufgehen ließ. Lasset uns in diesem Lichte richtig wandeln, und davon den

besten Gebrauch machen. Lasset uns nicht frech und kühn die Wege des Herrn ausforschen. Genug für uns, daß wir wissen, daß Gott nicht irren könne in seinen Rathschlüssen.

Warum ist aber wenigstens diese Lehre Christi nicht mehr überzeugend, nicht fruchtbarer bei denen, die sie bekennen und annehmen, wenn sie göttlich ist? Ist die zwote Frage; die eben so thöricht als die erste ist. Schon neulich habe ich diese Frage beantwortet; dennoch ist noch gar sehr viel zu antworten übrig, um die Ehre und Göttlichkeit unsrer heiligen Religion wider die Spöttereyen ihrer Feinde zu vertheidigen. Ich muß hier abermal voraus setzen: daß die Religion, so göttlich sie auch immer seyn möge, niemal den freyen Gebrauch unserer natürlichen Kräfte aufhebe; daß sie uns freyen Menschen keine Erkenntniß, keine Uiberzeugung, keine Wahl mit einer unwiderstehlichen Gewalt aufdringen könne: sie mag noch so viel Licht und Deutlichkeit, noch so viel überredende Stärke in ihren Beweisen, noch so viel bessernde Kraft in ihren Verheißungen Gesetzen, Ermahnungen, Warnungen und Drohungen haben. Der Mensch kann sich bei ihrem stralenden Lichte, bei ihren mächtigen Einflüssen noch immer als ein vernünftiges, selbstthätiges und freyes Wesen erweisen. Er kann und soll dabei selbst untersuchen, überlegen, nachdenken, schließen, wählen und verwerfen können. Sie reizt, sie zieht, wie der Hirt dem Schaafe einen grünen Zweig zeigt, und es zieht, damit ich mit dem großen Augustin von der Religion rede, wie er von der Gnade, sie stärkt; aber sie zwingt nicht, sie legt dem Menschen keine gewaltsame Fessel an; es steht bei dem Menschen ihr seine Aufmerksamkeit zu entziehen,

und auf andre Gegenstände zu richten. Sie legt keiner Seelenkraft Gewalt an; sie fesselt nie den freyen Willen, weil der Mensch, den sie bessern will, ein Mensch, das ist: ein freyes Wesen bleiben, und als ein Mensch denken, wählen und handeln soll. Denn wie könnte er sonst belohnt oder gestraft werden? Könnte wohl eine erzwungene Tugend ein Lob verdienen? So erweckte Gott durch ein Gesichte in den frommen Kornelius, wie in der Apostelgeschichte c. 10. zu lesen ist. Die Vorstellung, daß ein Mann, Petrus genannt, sich zu Joppe aufhielte, der ihn lehren könnte, was zu seinem Heile zu wissen nöthig wäre. Diese Vorstellung reizte, und lockte sein Verlangen diesen Mann zu sehen und zu sprechen; allein, sie hob doch seine Freyheit nicht auf dieses Verlangen in sich zu unterdrücken: es stund immer bei ihm nicht nach Joppe zu senden, und Petrum nicht rufen zu lassen; denn er sollte als Mensch, als ein freyes Wesen denken, wählen und handeln. Hätte er also nicht nach Joppe gesandt, und Petrum gerufen, so würde er auch nie die Wahrheit und die Lehre des Heils erkannt haben.

Nun habt ihr schon vor Augen, an wem die Schuld liege, daß dieser göttliche Saame in denen, die ihn annehmen, nicht keime, blühe und Früchte bringe; sie liegt nur in dem Menschen, der ein Christ heißen, nicht als ein Christ leben will; der die Wahrheit dem Verstande nach erkennt, aber der bezaubernden Welt dem Herzen nach nicht widerstehen will, wie er mit der Gnade Gottes könnte. Wer sind diejenigen, fragte einmal Tertullian, der alte Lehrer, in seiner Schutzschrift für die Christen,

de-

denen das Evangelium nicht gefällt? Es sind, antwortet er, Hurer, Ehebrecher, Giftmischer, Zauberer, Wahrsager. Warum aber gefällt es diesen Leuten nicht? Warum schließen sie vor diesem göttlichen Lichte ihre Augen? Warum lassen sie diese himmlische Stimme durch ihre Ohren nicht in ihre Herzen? Weil die Religion, die Lehre Jesu Christi, alle diese Laster mit dem Fluche belegt; sie immer verdammt; keiner Sünde, keiner bösen Neigung, keiner unlautern Absicht schont? Sie befriedigt sich sogar nicht mit dem Scheine der Tugend: Wehe euch, ihr Gleißner! ihr übertünchten Gräber! ruft Christus aus; sie will das Herz aus dem Grunde bessern; auch unsre Begierden in eine Ordnung bringen; uns eine wahre Liebe zu allen dem, was gut, wahr, gerecht und heilig ist, einflößen; sie will uns nicht nur zu guten Weltbürgern, sie will uns auch zu Himmelsbürgern schon in diesem zeitlichen Leben bilden. Aber die ganz in das Fleisch und Sinne versenkten Menschen wollen nicht verstehen, was die Vernunft als göttlich und heilig erkennt; weil sie wie die Thiere zu sterben wünschen, wollen sie auch wie die Thiere Leben. Nun diese wandeln freylich, wie Paulus weinend bekennt, als Feinde Christi; worüber gute und fromme Christen weinen und seufzen sollen, weil sie durch ihre Laster den ungläubigen Waffen in die Hände gegeben das Gesetz Christi und seine Religion zu lästern. Was hilft es solchen Christen, daß sie sich Christen nennen; daß sie schön und prächtig von der Religion zu sprechen wissen, wenn sie heydnisch leben? Von den ersten Christen sagte der heilige Pazianus: sie wußten nur christlich zu leben und zu sterben, nicht

sinn-

sinnreiche Wortstreite über die christliche Religion, über ihre Geheimnisse und Lehre zu führen, von den Christen unsrer Zeit muß und kann man nur sagen: viele wüßten von ihrer Religion sinnreich zu reden; aber nicht nach ihren Grundsätzen zu leben; zu geschweigen für ihre Wahrheit zu sterben. Wem gereicht aber diese traurige und betrübte Wahrheit zur Schande? Der Religion oder ihren Bekennern? Ach! allzeit ist die Religion Christi unschuldig an den Lastern ihrer Bekenner! sie bleibt immer die heiligste, die jemal die Welt gesehen hat. Hat sie vormal Wunder der Heiligkeit gewirkt; waren die meisten Christen lebendige Ausdrücke in ihren Sitten des Evangeliums dem Zeugnisse des Tertullians, und der ganzen Geschichte zufolge, so kann sie sie noch wirken; und sie wirkt sie auch noch, wenn man auf Tugenden zu unsern Zeiten so achtsam wie auf die Laster wäre. Diese aber zeigen höchstens: daß die Religion Christi ihren Bekennern keine Gewalt anthue, unsern freyen Willen keine Fesseln anwerfe; die Natur des freyen Menschen nicht ändere. Und wer kann dieß mit Grunde und Vernunft von einer himmlischen, und göttlichen Religion fodern und erwarten? Christus ist nicht gekommen, sagte ein heiliger Lehrer, die Naturen der Menschen, sondern ihre Art und Weise zu leben und zu ändern. Er hat sie auch die thierische Art und Weise der Heyden zu leben geändert; die Laster stehen nicht mehr vergöttert auf den Altären; wenn sie noch so häufig wären, als sie sind, so sind sie allzeit ein Greul in den Augen der Menschen. Und müssen nach dem Zeugnisse Christi Aergernisse geschehen; so mag auch diese Ursache eine nicht der geringsten seyn: daß die

böſe Welt nicht glaube: die Religion Chriſti lege der Freyheit ihrer Bekenner Feſſeln an; ſie ändere ihre Naturen. **Aber wehe dem, durch welchen Aergerniß kömmt.** Matth. 18. Dem Chriſten, der durch den Mißbrauch ſeiner edeln Freyheit den Feinden unſrer heiligen Religion zum Steine des Anſtoſſes, und zum Fels der Aergerniß wird! Wird ein ewiger Höllenpfuhl, ewige Ketten, ewiger Rauch, ein ewiger Wurm, der immer nagen, und niemal ſterben wird, zu viel für ihn ſeyn?

Ach! laſſet uns demnach, Andächtige! vor dem Ausſpruche Jeſu Chriſti, vor ſeinem bedrohten Wehe ſchon itzt zittern! Laſſet unſer heiliges Leben nach Vorſchrift des Evangeliums die mächtigſte, die bündigſte, die ſchönſte, die überzeugendſte Schutzſchrift für die Göttlichkeit unſrer Religion ihre Feinde ſeyn, wie es bei den erſten Chriſten wider die Läſterungen der Heyden war, denn wird ſie allein ihre Bosheit richten und verdammen.

A M E N.

Drit-

Dritte Predigt
von dem Glauben.

Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und verbarg ihn in drey Metzen Mehls, bis daß es durchaus gesäuert war. Matth. 13. 33.

Dieses ist, meine geliebten Brüder! ein sehr deutliches Bild des Glaubens, von welchem ich in meinen drey letzten Predigten mit euch geredet habe. Gleichwie ein wenig Sauerteig macht, daß der Teig geht, sich hebt, schmackhaft wird, und dem Brodte einen Geschmack giebt, den es außerdem nicht haben würde; also erhebt auch der in unsern Seelen ausgebreitete Glaube unsern Verstand; er erweitert unser Herz, und giebt den geringsten Tugenden und den gemeinsten Handlungen einen unendlichen Werth. Er bestimmt dem Guten und dem Bösen dieses Lebens seinen rechten Werth. Er zeigt uns an den einfältigsten Werken und Verrichtungen der Natur eine Menge Bilder, welche, indem sie uns die Geheimnisse und Werke des Reichs Jesu Christi vorstellen, uns dieselben begreiflich machen, und uns ihren Verstand erleichtern. Deswegen unterrichtete dieser göttliche Heiland seine Jünger

ger durch bekannte Gleichnisse, welche, indem sie die Wahrheit vor den Augen der stolzen und ungläubigen Geister verbergen, sie den einfältigen Seelen, welche mit der Aufrichtigkeit des Herzens die Einfalt des Glaubens verbinden, bekannt und begreiflich machen. Lasset uns also, meine Brüder! heute lernen, die Dinge dieser Welt mit den Augen dieses Glaubens also betrachten, daß alles, was wir in derselben wahrnehmen, dienen möge, ihn zu erhalten und zu stärken. Hiemit wollen wir dasjenige beschließen, was ich euch von den Eigenschaften und Vortheilen des christlichen Glaubens zu sagen hatte.

Erster Theil.

Der Reichthum und die Armuth, das Vergnügen und der Schmerz, die Ehre und die Schande fassen alles dasjenige in sich, was wir, meine Brüder! die Güter und Uibel dieser Unterwelt nennen. Wir bringen unser ganzes Leben damit zu, daß wir die einen zu erlangen, und die andern zu vermeiden suchen. Dieses ist natürlich. Aber die Natur verblendet und betriegt uns; und der Christ, der, wenn es ihm wohl oder übel geht, seinen Zustand nicht mit den Augen des Glaubens betrachtet, und alsdenn nur den Regungen der Natur Gehör giebt, seht, was schwarz ist, für weiß, und was weiß ist, für schwarz an, er urtheilt verkehrt, und stürzt sich in die Verdammniß.

Ich habe beträchtliche Güter und Einkünfte. Mein Keller, meine Kornböden, meine Geldkästen, alles ist voll. Mein Glück ist auf einen guten Grund gebaut; ich habe nichts widriges zu befürchten,

das

das meinen Sachen eine andere Gestalt geben könnte. Ey! sagt uns doch einmal, mein Herr! wo habt ihr denn alle diese Güter herbekommen? Ich habe sie von meinen Aeltern erhalten; ich habe außerdem noch andere Erbschaften gethan; ich habe lange und glücklich gehandelt; mein Wohlstand ist die Frucht meiner Arbeit und meines Schweißes, die Frucht meines Wachens, meiner Geschicklichkeit und meines Fleißes. Gott sey gepriesen! Aber wie wendet ihr denn diese Güter an? Ich verschaffe mir ohne Unterschied das Nothdürftige und das Uiberflüßige. Ich versage mir nichts von dem, was etwas beitragen kann, mir das Leben angenehm zu machen: Ein bequemes und mit allem wohl versehenes Haus; ein mit vielen und delikaten Speisen besetzter Tisch; Hausrath, Kleider nach allen Jahrszeiten und von allen Farben; gemächliche und schöne Wägen; viele Bediente, allerley Vergnügen und Ergötzlichkeiten; ich stecke im Uiberfluße bis an den Hals; keine von den Unbequemlichkeiten, welchen diejenigen ausgesetzt sind, die nicht so viel haben, daß sie gemächlich leben könnten, nähert sich meinem Hause und meiner Person.

Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! der Hunger, der Durst, und die Blöße umgeben euer Haus, und schleichen sich oftmals bis zu euren Füßen, in der Person der Armen und Elenden, von welchen die Stadt und das Land allenthalben wimmelt; welchen es an ihrem nothdürftigen Unterhalte gebricht, weil ihr an allem einen Uiberfluß habt; die vor Hunger sterben, weil ihr eine gar zu köstliche Tafel führt; die nackend sind, weil ihr gar zu kostbare Kleider habt; die sich glücklich schätzen würden, wenn sie eben so gute Mahlzeiten, als eure Hunde, und ein

eben so gutes Lager, als eure Pferde, hätten; welchen es, mit einem Worte, an allem mangelt, weil ihr in allem einen tausendfachen Aufwand macht, der dasjenige sehr weit übersteigt, was die gemeinen Bedürfnisse des Lebens, und der eigentliche Wohlstand eures Standes erfodern.

Dieses sagen alle Prediger dem gottlosen Reichen ohne Unterlaß vor; aber der gottlose Reiche höret und versteht es nicht. Seine von den verschiedenen Leidenschaften berauschte Seele, die das Gold und das Silber erregen, hegen und unterhalten; seine auf diese Art berauschte Seele sieht alle Gegenstände verkehrt an. Er ist ein gemästetes Thier, das nur die Erde wahrnimmt und auf dieselbe sieht. Großer Gott, wirf doch in die Seele eines solchen reichen Mannes ein Körnchen; ein kleines Körnchen von dem Glauben, welcher die Frommen und Gerechten hervorbringt; so bekommen, von Stund an, die Güter, die er besitzt; die Art und Weise, wie er sie gebraucht; die Ehre die er genießt; das Vergnügen, welches er sich macht; alles dieses bekömmt in seinen Augen eine andere Gestalt und ganz andere Farben. Er sieht nunmehro, was er vorher nicht sah; er stellt Betrachtungen an, die er niemals angestellt; und empfindt, was er niemals empfunden hatte. Die Blumen, mit welchen er sich bekränzet, kommen ihm, da er sie mit den Augen des Glaubens betrachtet, als lauter Dornen vor, die sein Herz umgeben, und sein Gewissen stechen.

Dieser Mann, dessen Erbe ich bin, hatte in sehr kurzer Zeit das Vermögen, welches ich itzt besitze, zusammengebracht. Ein geschwind erworbener Reichthum ist gemeiniglich verdächtig. Ich

weis,

weis, daß er in der Welt für einen Mann gehalten wurde, der eben kein gar zu zartes Gewissen hatte. Ich treffe unter seinen Papieren den Beweis von seinem Wucher und von seiner Schinderey an. Ich sehe und kenne die Familien, die er durch die Dienste zu Grunde gerichtet hat, welche er ihnen, seinem Vorgeben nach, leistete, und woraus er sich ein Verdienst machte. Ich besitze also aus dieser und andern solchen Ursachen ein Vermögen, von welchem ein guter Theil durch ungerechte Mittel und Wege ist erworben worden. Was man davon sagt, und was ich selbst davon weis, ist mehr als hinlänglich, einen gegründeten Verdacht bei mir zu erwecken; und bei einem solchen Verdachte besitze ich den guten Glauben nicht mehr. Ich muß also Untersuchungen anstellen, ich muß das mit Unrechte erworbene Gut wiedergeben, und in diesem Stücke alles dasjenige thun, was noch vor seinem Tode] dieser Mann hätte thun sollen, der seine Seele dem Teufel übergeben hat, um seinen Erben ein großes Vermögen zu hinterlassen.

Wenn mir aber auch gleich, auf der andern Seite, mein Gewissen das tröstliche Zeugniß ertheilte, daß ich nichts besäße, was mir nicht mit allem Rechte gehörte; so sind doch die Güter, die ich genieße, nicht von ohngefähr in mein Haus gekommen. Ich mag sie nun bekommen haben, auf was für eine Art ich will; so hat sie Gott mir gegeben. Er hat seine Ursachen gehabt, warum er sie vielmehr mir, als andern, gegeben hat. Welches sind aber diese Ursachen? Ich frage deswegen meinen Glauben; und mein Glaube bringt mich auf sehr viele Betrachtungen, die mich beunruhigen, bestürzt machen, erschrecken, und nach welchen ich

mir auf nichts weniger, als darauf etwas einbilde, daß ich viele Güter habe.

Gott hat sie mir vielleicht in seinem Zorne gegeben, um mich für meinen Geiz, für meine Habsucht, und für die allzugroße Begierde zu strafen, worüber ich die Schätze des andern Lebens ganz und gar vergesse. Du verlangst sie; gut! du sollst sie haben. Siehe, du steckst also bis an den Hals darinnen. Mäste, mäste dich, wie ein Schlachtopfer, das für die Hölle bestimmt ist. Du hieltst die ewigen Schätze für nichts; du sollst sie also auch niemals bekommen. Iß, trink, mache dir allerley Vergnügen, befriedige alle deine Leidenschaften, schwimme im Uiberflusse; aber Morgen wirst du sterben, und also, weil du es haben willst, in einen ewigen Hunger, in einen ewigen Durst, und in ein ewiges Elend verfallen.

Der zeitliche Segen, den Gott über mein Haus ausbreitet, und das Fett der Erde, mit welchem er mich sätiget, sind vielleicht eine kurze und flüchtige Belohnung dessen, was in meinen Gesinnungen und Handlungen gut und löblich gewesen ist. Ich habe ein mitleidiges Herz, ich gebe Allmosen, ich diene dem Nächsten gern und willig. Die Vorsehung, welche gerecht ist, will mich vielleicht für alles dieses in dieser Welt belohnen, um mich hernach ewig zu verwerfen; weil ich außerdem stolz, wohllüstig, sinnlich, und ein recht unzüchtiger Mensch entweder noch, oder es gewesen bin.

Aber was soll ich, o Jesu, von der Art und Weise denken, wie du mit mir umgegangen bist, wenn ich dein Kreuz betrachte, und dein Evangelium lese? Du sprichst, wehe den Reichen, und du hast mich reich gemacht. Du sprichst, es wäre fast unmög-

möglich, daß sie selig würden, und du hast mich reich gemacht. Du bist auf der Welt von allem entblößt gewesen, indem du nicht gehabt, wo du dein Haupt hättest hinlegen können, nur allein die Armuth gepredigt, nur Arme zu Nachfolgern gehabt, fast alle deine Wunder nur den Armen zum Besten gethan, und gesagt hast, das Himmelreich wäre ihr; und du hast mich reich gemacht. Solltest du mich wohl, großer Gott! verwerfen, und mich nur reich gemacht, und erhoben haben, um mich hernach in die Hölle zu stürzen? Ich betrachte, nicht ohne Entsetzen, den ungeheuern Unterschied, der zwischen meinem Stande und demjenigen ist, den du, bei deiner Ankunft in die Welt, erwählt hast.

Und dieses hat, meine Brüder! ohne Zweifel so viele heilige Personen bewogen, dem Rathe des Evangeliums den Buchstaben nach zu folgen, indem sie alles verlassen haben, um Jesu Christo nachzufolgen, der selbst auch arm und von allen entblößt war. Sie betrachteten die Güter mit den Augen des Glaubens, die wir nur durch die Finsternisse unsrer Habsucht hindurch sehen. Die Ursachen, die uns antreiben, sie zu wünschen und zu verlangen, bewogen diese vollkommenen Christen, sie zu fürchten und zu fliehen. Wir lieben den Reichthum, weil er uns die Mittel verschafft, unsre Leidenschaften zu vergnügen; und sie flohen ihn, weil er allen Leidenschaften zu einem Werkzeuge dient. Er war in ihren Augen, in den Augen ihres Glaubens, bald den Dornen gleich, die man schwerlich, ja fast unmöglich in die Hände nehmen kann, ohne sich zu verletzen; bald einer schweren Bürde, die einen Reisenden beschwert, drückt, und im Gehen hindert; bald einer Sache, von der man eine schreckliche Re-

chenschaft ablegen muß, und welche auch so gar diejenigen erschrecken kann, die ihre Güter, dem Ansehen nach, nicht übel gebrauchen; weil alle Artikel unsers Aufwandes, meine Brüder! vor dem göttlichen Gerichte genau werden untersucht werden, nicht nach den Grundsätzen der Welt, nicht nach den Gebräuchen und Gewohnheiten, die keinen andern Grund, als die Eitelkeit, die Weichlichkeit und das Verderbniß der Welt, haben; sondern nach den heiligen Grundsätzen des Evangeliums. Wie viele Dinge, die wir nöthig nennen, werden nicht alsdenn unter die überflüßigen gerechnet, und viele Gebräuche für Mißbräuche gehalten; und wie viele Arten des Wohlstandes für Einbildung und Hirngespinnste ausgegeben werden!

So verliert der Reichthum nebst allen Ergötzlichkeiten, die damit verbunden seyn können, in den Augen des Glaubens alles, was er in den Augen der Natur angenehmes und schmeuchelhaftes an sich zu haben scheint. In den Augen der Natur gleicht er den Blumen, nach welchen ein jeder läuft; in den Augen des Glaubens gleicht er den Dornen, welche tödtlich verwunden. In den Augen der Natur ist er ein köstliches Getränk, dessen man niemals satt wird; in den Augen des Glaubens ist er ein Gift, das um so viel gefährlicher ist, je angenehmer es schmeckt. In den Augen der Natur ist nichts mehr zu wünschen; in den Augen des Glaubens aber nichts mehr zu fürchten. Höret, was die Natur sagt: O wie glücklich sind die Reichen, und wie beklagenswürdig die Armen! Höret aber auch, was der Glaube spricht: Die Armen sollen sich freuen, weil das Himmelreich für sie bestimmt ist; die Reichen hingegen sollen zittern, weinen, schreyen und heulen, Iac. 5. wenn sie das

man-

mannigfaltige Elend und Unglück betrachten, das ihnen droht und auf sie wartet.

Ach! meine Kinder! meine lieben Kinder! die ihr euch unaufhärlich über euren elenden Zustand beklaget, wie glücklich würdet ihr seyn, wenn ihr ihn niemal anders, als mit den Augen des Glaubens betrachtetet! Ich führe von meiner zartesten Jugend an ein armes und mühseliges Leben, da indessen andere im Uiberfluße und Vergnügen leben. Sie werden geehrt, und ich bin verachtet; sie wohnen in schönen Häusern, und ich habe kaum, wo ich mein Haupt hinlegen kann; sie genießen alle Bequemlichkeiten des Lebens, und ich muß alle Ungemächlichkeiten desselben ausstehen. Was haben sie denn also gethan, daß es ihnen so wohl geht? und was habe ich gethan, daß es mir so übel geht? Sehet, meine Brüder! was die Natur sagt. Und daher rührt eure Ungeduld, euer Murren, eure Eifersucht, und alle die Begierden, die euch unnützerweise das Herz abfressen, und weiter zu nichts dienen als euren Zustand wahrhaftig elend und unglücklich zu machen.

Kostbarer Glaube, tröstlicher Glaube, laß doch einen Stral, einen kleinen Stral deines Lichtes in die Werkstatt dieses Handwerksmannes, in die Hütte dieses Taglöhners, in das armselige Haus dieser Wittwe fallen; erleuchte sie, damit sie alle Vorzüge und Vortheile ihres Standes einsehen; daß sie sich deswegen Glück wünschen, und dir tausendfachen Dank dafür abstatten. Wie glücklich bin ich, o mein Gott! daß ich in einem Stande lebe, der mir einige Aehnlichkeit mit demjenigen verschafft, den du selbst erwählt, und welchem du so viel Segen beigelegt hast! O wie lieb habe ich meine Ar-

muth, wenn ich sehe, daß du in einem Stalle gebohren wirst, und einfältige Hirten zu deinen ersten Anbetern erwählst! Wenn ich mir vorstelle, wie deine göttlichen Hände in der Werkstatt eines Handwerksmannes arbeiten, und ich dich dein Brod im Schweiße deines Angesichtes essen sehe! Wie lieb habe ich meine Armuth! wie kostbar ist sie in den Augen meines Glaubens, wenn ich sie auf diese Art in deiner Person geheiligt und gleichsam vergöttert sehe!

Aber wie glücklich bin ich, daß ich nicht nach meinem Gefallen mit den vergänglichen und gefährlichen Gütern umgehen kann, die ich vielleicht würde angewendet haben, dich zu beleidigen, und mich in das Verderben zu stürzen! Wie ruhig werde ich in meinem Sterbebette seyn, wenn ich dir von einer so kitzlichen und schrecklichen Sache keine Rechenschaft werde zu geben haben! meine Armuth wird alsdenn mein Trost und meine Freude seyn. Mein liebenswürdiger Heiland! ich habe mein ganzes Leben lang deine Liberey getragen. Ein armes Haus, armselige Kleider, ein armseliger Tisch, ein in meinem Schweiße getunktes und oftmals mit meinen Thränen benetztes Brod; so ist mein Leben beschaffen gewesen, und so war auch das deinige, o Jesu! beschaffen. Nimm also den Armen in deine ewigen Hütten auf; den Armen, der nicht gemurret hat; den Armen, der nichts gewünscht hat; den Armen, der seine Armuth gegen alle Schätze der Erde nicht würde haben vertauschen wollen.

Wendet hierauf, meine Brüder! dasjenige, was wir von der Armuth sagen, auf die übrigen Widerwärtigkeiten des Leibes oder der Seele an, die allen Ständen gemein sind, die man allenthalben antrifft, und welche von dem menschlichen Zustande

de unzertrennlich sind. Ach! wie langwierig ist diese Krankheit! wie heftig sind diese Schmerzen! wie empfindlich ist diese Beschimpfung! wie grausam sind diese Feinde! wie groß ist diese Beleidigung! wie schwer ist dieses Kreuz! Das sagt die Natur. Die Natur müsse schweigen, und meinen Glauben reden lassen. Diese Krankheit währt nicht zu lange; diese Schmerzen sind nicht zu heftig; sie sind nicht heftig genug. Meine Feinde sind meiner Liebe unendlich weit würdiger, als meines Hasses. Anstatt mich über diesen Verlust der Güter zu betrüben, freue ich mich darüber. Diese Beleidigungen, diese Beschimpfungen haben nichts an sich, das nicht recht, gut, und vortheilhaft für mich wäre. Dieses Kreuz, dieses Kreuz, es mag seyn, von welcher Art es will, kömmt mir noch viel zu leicht vor. Anbetenswürdiger Jesus! wenn ich dein Kreuz, deine Nägel, deine Dornen, die Galle und alle Schmach und Schande, womit du gesätigt wurdest, betrachte; so verwandeln sich meine Verdrüßlichkeiten in Ergötzlichkeit, mein Leid in Freude, mein Schmerz und Betrübniß in Annehmlichkeit und Trost. Sehet also, meine Brüder! dieses ist der geheimnißvolle Sauertaig, dessen mächtige Kraft, wenn sie sich allen Kräften einer christlichen Seele mittheilt, ihren Geschmack und ihre Neigungen verändert, ihr Gedanken eingiebt, ihr Gesinnungen einflößt, ihr eine Erhebung, eine Stärke mittheilt, und sie mit Tröstungen erfüllt, von welchen der Glaube allein der Grund und die Quelle seyn kann!

Was für ein himmlischer Geschmack! was für ein Verdienst verschafft er nicht den gleichgültigsten Werken, den geringsten von unsern Handlungen, wenn sie davon belebt werden? Gebet einem Armen

ein Stück Brod, ein Glas Wasser; es ist nur ein Glas Wasser, nur ein kleines Stück Brod. Wenn aber dieses geringe Allmosen von einem lebendigen Glauben begleitet wird, der euch Jesum Christum in der Person des Armen, dem ihr es gebet, erblicken läßt; so ist dieses geringe Allmosen das Paradies werth. Was ist die Vergebung einer erlittenen Beleidigung? Eine kleine Gewalt, welche die Vernunft der Natur anthut. Die Heyden thaten gerade eben so viel. Mischet ein wenig Glauben darunter, welcher die Ursache ist, warum ihr eurem Feinde vergebt, und Jesum Christum in seiner Person liebet; so ist dieses kleine Opfer die Vergebung aller eurer Sünden und das ewige Leben werth. Dieser Bediente ist ungeschickt, und ich bestrafe ihn mit Sanftmuth. Mit dieser Person ist nicht wohl auszukommen, und ich ertrage sie mit Geduld. Ich bin immer krank, beklage mich aber niemals darüber. Was ist alles dieses? Sehr wenig, die Heyden thaten eben so viel. Verbindet den Glauben damit; mischet diesen Sauertaig unter dieses Mehl; eine kleine Gewalt, eine kurze Kreuzigung, ein geringer Dienst, welcher dem Nächsten ist erwiesen worden; ein gutes Verlangen, ein Blick nach dem Himmel, und tausend andere solche Dinge, die an und für sich nichts sind, ändern auf einmal ihre Natur und Beschaffenheit, wenn sie der Glaube belebt. Sie wachsen, werden groß, breiten sich aus, erheben sich, dringen in den Himmel ein, reißen ihn an sich, und bringen uns in denselben.

Was für einen Schatz von Verdiensten würden wir uns also nicht sammeln, meine Brüder! wenn wir bei unserm Leiden, bei unsrer Arbeit, bei unsrer Art und Weise mit dem Nächsten umzugehen,

hen, uns allezeit nach den Einsichten und den Grundsätzen unsers Glaubens richten? Aber wir haben leider! nur einen todten Glauben, der nichts hervorbringt, der uns, so zu sagen, nichts nütze ist; und unsre guten Handlungen selbst, das wenige Gute, das wir thun, haben mehrentheils in den Augen Gottes keinen Werth, weil sie nicht von dem Geiste des Glaubens belebt werden, der sie allein verdienstlich machen kann. Wir sind in diesem Stücke unstreitig gar sehr strafbar; denn es ist in allem, was um und neben uns ist, nichts zu finden, das nicht geschickt wäre, diesen Glauben zu erwecken, und alle Geschöpfe sind gleichsam lauter Lehrmeister, die uns unterrichten, und gleichsam lauter Prediger, die uns ermahnen.

Zweyter Theil.

Die erhabensten Wahrheiten, und die größten Geheimnisse unsers Glaubens, werden uns, sowohl in dem alten, als in dem neuen Testamente, unter sinnlichen Bildern vorgestellt, die sie, so zu sagen, unserm Verstande begreiflich machen, und uns das Verständniß derselben erleichtern. Gott ließ es nicht dabei bewenden, daß er den Menschen einen Heiland versprach; er hörte nicht auf, ihnen vom Anfange der Welt an, und in allen folgenden Jahrhunderten, das Bild Jesu Christi und seiner Kirche zu zeigen. Der Tod Abels, die Verwerfung Kains, die Erbauung der Arche, die allgemeine Sündfluth, Abrahams Beruf, Isaaks Opfer, dieses leztern Verheyrathung, Jakobs Flucht, Mühseligkeiten und Verheyrathung, Josephs Ernie-

niedrigung und Ehre; ein zahlreiches Volk, das von zwölf Patriarchen abstammte; ein berühmtes Volk, das Gott erwählte, das er sich heiligte, welches allezeit von den übrigen Menschen abgesondert zu seyn schien, und auch noch heut zu Tage von ihnen gleichsam abgesondert zu seyn scheint; sein Aufenthalt in Aegypten, seine Zurückkunft ins Land Kanaan, die ungesäuerten Brodte, das Osterlamm, die mit seinem Blute bestrichenen Thüren, der Durchgang durchs rothe Meer, das Manna, welches in der Wüste fällt; das Wasser, welches aus einem Felsen herauskömmt; die ährnen Schlangen, die Siege, die Niederlagen, die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten des Volks Gottes, und alles, was uns die heilige Geschichte von ihm berichtet; diese Geschichte erneuert, vom Anfange bis zum Ende, in den Augen unsers Glaubens die deutlichsten Bilder der christlichen Religion, ihrer Sakramente, ihrer Geheimnisse, ihres Gottesdienstes, ihrer Kriege, ihrer Siege, ihrer Leiden und Trübsale, ihres Triumphs, dessen, was ihr begegnet ist, was ihr itzt begegnet, und was ihr noch bis an das Ende der Welt begegnen wird; und die christliche Religion scheint niemals schöner, majestätischer und göttlicher zu seyn, als wenn man sie in den Schatten und Bildern des alten Testaments betrachtet.

Hierauf erscheint Jesus Christus, und macht, um uns die Geheimnisse des Himmelreichs zu erklären, uns verschiedene Bilder davon in den gemeinsten Sachen bekannt. Bald ist es der Saame, den der Ackersmann auf seinen Acker streuet, der hundertfältige Früchte bringt, wenn er in ein gutes Land fällt, welcher aber keine Früchte bringt, wenn er an dem Wege, auf Steine, oder unter die Dor-

nen fällt. Bald ist es ein Senfkorn, welches, ob es gleich sehr klein ist, dennoch ein Baum wird, auf dessen Aesten sich die Vögel des Himmels aufhalten und ruhen. Hier ist es eine Summe Geld, ein Pfund, welches der Hausvater seinen Knechten giebt, um damit zu wuchern, und wovon sie ihm Rechenschaft geben sollen. Dort ist es ein wenig Sauertaig, den ein Weib in etliche Maaß Mehl thut. Auf diese Art unterrichtete unser Heiland seine Jünger, und wir lesen, wie ihr in dem heutigen Evangelio gehört habt, daß alle seine Reden von Gleichnissen begleitet wurden. Es ist also wahr, daß die gemeinsten Sachen, die wir täglich vor Augen haben, unsern Verstand zur Kenntniß geistlicher Dinge erheben können und sollen, indem sie uns dieselben so deutlich machen, daß wir sie, so zu sagen, mit Händen greifen, und mit Augen sehen.

Der Glaube lehrt mich, daß ich ohne die Gnade Jesu Christi nichts vermag, und nichts bin; und ich glaube es. Wenn mir aber diese unsichtbare Gnade unter dem Bilde des Brodtes und anderer Speisen, die meinem Leibe zur Nahrung dienen; unter dem Bilde der Kleider, die ihn bedecken, und der Zierrathen, die ihn schmücken; unter dem Bilde des Weins, der das Herz des Menschen stärkt und erfreuet; unter dem Bilde des Oels, welches der liebreiche Samariter in die Wunden desjenigen goß, mit welchem die Räuber übel umgegangen waren; unter dem Bilde eines lebendigen Wassers, das die Flecken abwäscht, welches einen müden Wandersmann tränkt und erquickt, und die Pflanzen befeuchtet und belebt, vorgestellt wird. So stellen alle diese Dinge, die täglich vor meinen Augen und zu meinem Gebrauche sind, meinem Verstande die Kraft,

die

die unaussprechlichen Verrichtungen, und alle göttliche Wirkungen dieser allmächtigen Gnade vor, und erinnern ihn beständig daran, so, daß, wenn ich in den verschiedenen Bedürfnissen meines Leibes das lebendige Bild meiner geistlichen Bedürfnisse erblicke, ich sie weit besser einsehe, und noch weit mehr davon gerührt werde.

Ich Elender suche in meinem ganzen Leben den Hunger, den Durst, die Blöße und die Schmerzen von mir zu entfernen; und meine Seele, gegen welche dieser elende Leib für nichts zu rechnen ist, lasse ich vor Hunger, Durst und Blöße sterben. Sie ist ganz voll Flecken, und voll der schändlichsten Flecken. Sie ist ganz mit Wunden, und mit tödtlichen Wunden bedeckt, indem ich in dem Evangelio Jesu Christi, in den Sakramenten Jesu Christi, in dem Kreuze, dem Blute, und der Gnade Jesu Christi ein himmlisches Brod vor mir habe, welches mir zu ihrer Nahrung angebothen wird; einen köstlichen Wein, in welchem sie sich würde berauschen können; heiligende Wasser, die sie reinigen sollen; einen göttlichen Balsam, ein geheimnißvolles Oel, das alle ihre Wunden heilen würde; und Kleider der Gerechtigkeit und Ehre, womit ich sie würde bekleiden können. Ach Herr! werde ich denn immer so blind und undankbar seyn, und diese Seele in dem schrecklichsten Elende stecken lassen, die dich so viel gekostet hat, und welcher du so viele Güter zubereitet hast, da ich doch mit so vieler Aufmerksamkeit und Unruhe für die Erhaltung und das Wohlbefinden dieses sterblichen Fleisches sorge, welches bald in die Verwesung gehen, und in das Grab gelegt werden soll?

Wenn ich die Augen zum Himmel aufhebe, und das schöne Gestirn sehe, welches nach und nach

alle Völker erleuchtet; so rufe ich bei mir aus, also erleuchtet das göttliche Licht des Evangeliums Jesu Christi, die rechte Sonne, die Sonne der Gerechtigkeit, indem es sich auf der Welt von einem Orte zum andern begiebt, nach und nach alle Völker, bis es seinen Lauf vollbracht hat, und nebst den Auserwählten in den Schooß seiner Ehre und Herrlichkeit zurückkehrt, indem es für die einen einen ewigen Tag anfängt, und die andern immer und ewig in den Finsternissen der Hölle läßt.

Ich höre es donnern, ich sehe den Bliz vom Himmel auf die Erde fallen; ein schrecklicher Hagel verwüstet unsre Felder; es ist dieses dasjenige nicht, was mich am meisten erschreckt. Was ist denn aber die Materie dieses Hagels? Meine Sünden. Wo ist er erzeugt worden? In meinem Herzen, welches für das Böse ganz Feuer, und für das Gute ganz Eis ist. Ach! von hier, aus dem Grunde meines elenden Herzens steigen die bösen und finstern Dünste auf, aus welchen diese drohenden Wolken entstehen. Ich, ich selbst habe alle die Steine in die Luft und in die Höhe geworfen, welche aus derselben herab und auf mein strafbares Haupt fallen.

Was ist die Ursache von der Dürre, welche meine Felder verbrennt, und meine Früchte zu Grunde richtet? Das Feuer meiner Leidenschaften, die mich brennen, verzehren, und verdammen. Wovon rühren diese Uiberschwemmungen her? Sie sind die Wasser meiner Missethaten, die sich mehren, anlaufen, austreten, und alle diese Verwüstungen anrichten. Was ist das für ein Gift, das in der Luft ausgebreitet ist, und die epidemischen Krankheiten verursacht? Es ist das Gift meiner Sünden,

das

das Verderbniß meines Herzens, die ansteckende Seuche der bösen Beispiele, die ich gebe; der Todtengeruch, den ich in meiner Familie, in meinem Kirchspiele, und in der ganzen Nachbarschaft ausbreite.

Ja, großer Gott! in meinem Herzen, als in einem undankbaren und unfruchtbaren Lande, entstehen und wachsen alle die Ruthen, mit welchen du mich schlägst; alle die Dornen, die mich zerfleischen. Wenn du deinen Segen über mich ausbreitest, so habe ich keinen Theil daran; die Ursache davon liegt nur allein in deiner unendlichen Güte. Aber die Uibel, die mich betreffen, sind mein Werk. Und wenn ich deinen Arm nicht selbst wider mich waffnete; so würde ich die Schläge deiner Gerechtigkeit niemals empfinden. Ich wende alle deine Geschöpfe zu meinen Sünden an; du wendest sie zu deiner Rache an. Und nachdem sie in meinen Händen die Werkzeuge der Bosheit gewesen sind, die sich wider dich empöret; so sind sie in deinen Händen die Diener und Werkzeuge des Zornes, dessen Plagen mich mit Rechte treffen, und in Ansehung welcher ich mich nur über mich selbst beklagen kann.

Alle Geschöpfe sind gut, o mein Gott! weil sie alle dein Werk sind, weil alle deine Macht verkündigen, deine Weisheit offenbaren, und deinen heiligen Namen verherrlichen; ich bin der einzige, der ihn entehret. Sie gehen den Weg, den du ihnen angewiesen hast. Sie streben unveränderlich nach dem Zwecke, den du dir, indem du sie erschaffen, vorgesetzt hast. Sie sind, was sie seyn sollen, deinem Willen und Befehle allzeit gehorsam. Keines widersetzt sich dir; da indessen ich; ich elender, deinem heiligen Willen beständig widerstrebe, und mich

unab-

unablässig von dem Wege entferne, den du mir vorgeschrieben, in dem ich fast ganz und gar den Zweck aus den Augen lasse, um welches willen du mich erschafen hast.

Eine seltsame Sache, meine Brüder! das Feuer ist gemacht, daß es brennen soll, und es brennt. Das Licht ist gemacht, daß es leuchten soll, und es leuchtet; die Bäume, daß sie Früchte tragen sollen; und sie tragen Früchte; die Flüsse, daß sie den Erdboden befeuchten sollen, und sie befeuchten ihn; die Thiere, ein jedes thut nach seiner Art, was ihm die Vorsehung vorgeschrieben hat. Die ganze Natur geht beständig ihren Weg in der ihr angewiesenen Ordnung. Der Mensch ist unter allen Geschöpfen das einzige, das der Stimme Gottes nicht gehorcht; das einzige, das sich den Absichten seiner Vorsehung widersetzt. Betrachtet die Thiere, die ihr füttert, und welche euch dienen. Ihr befiehlt ihnen, und sie gehorchen euch. Gehet dahin, und sie gehen hin. Kommet hieher, und sie kommen. Sie begeben sich unter das Joch; sie schmiegen sich unter die Bürde; sie kennen eben so wohl die Stimme und den Ton, als das Haus und den Stall ihres Herrn. Man bezähmt die wüthendsten; man macht die wildesten zahm. Welche Schande für mich, daß ich vor den Augen und unter der Hand Gottes, immer ungehorsam, immer widerspänstig bin, indem ich die Stimme meines Schöpfers nicht kenne, das Joch abwerfe, nur meinen Willen thue, und von niemanden, als von mir, abhängen will.

Nun saget uns einmal, meine geliebten Pfarrkinder, wie ihr es so oft thut, euch zu entschuldigen; wir sind Unwissende, wir können nicht lesen.

Als Jesus Christus das Volk unterrichtete, hielt er keine langen Reden an dasselbe, er verwies es nicht zu den Büchern. Die Bücher machen die Heiligen nicht. Er lehrte es aber in dem Buche der Natur lesen. Sehet, sagte er, um ihnen das Vertrauen zu Gott einzuflößen; betrachtet die Lilien, die auf euren Feldern wachsen, welche Weiße, welche Schönheit, welcher Glanz, und dennoch spinnen und arbeiten sie nicht. Sehet ihr wohl die Vögel unter dem Himmel? Sie säen nicht, sie ärndten nicht, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Wie vielmehr wird er nicht für euch sorgen, o ihr Kleingläubigen!

Aber warum leset ihr nicht in der Erde, die ihr bauet; in dem Saamen, den ihr in dieselbe streut; warum leset ihr nicht darinnen, als in einem Buche, die Erklärung der heiligen Wahrheiten, die ihr hier so oft gehört habt? Meine Seele ist das Feld, das ich bauen soll. Das Wort Gottes ist der kostbare Saamen, den die Lehrer der Kirche unaufhörlich in dieselbe ausstreuen. Der Weg, die Steine, die Dornen sind das Bild meines elenden Herzens. Es ist ein Weg, weil es einer jeden Leidenschaft offen steht. Es ist wegen seiner Verstockung ein steinigter Boden. Die vielen unnützen oder sündlichen Gedanken, die unordentlichen Anhängigkeiten, die irrdischen Begierden, und die ganz fleischlichen Neigungen sind gleichsam lauter Dornen, welche die Frucht des Wortes Gottes in mir ersticken. Ach! ich bestelle mein Feld mit unendlicher Sorgfalt, ich gebe mir so viel Mühe, das Unkraut auszurotten, die Steine wegzuschaffen, und zu verhindern, daß die Vorübergehenden oder die Thiere keine Verwüstung auf demselben anrichten

mögen; da indessen meine Seele gleichsam wie ein Feld ist, das brach liegt, von einem Ende bis zum andern voller Steine und Dornen ist, das man niedergetreten hat, und über welches unzähliche Fußsteige gehen, die von einem jeden betreten werden.

Ist dieser Weinstock, den ihr schneidet, den ihr behackt, und so sorgfältig absenkt, für euch nicht gleichsam das Buch des Evangeliums, in welchem ihr Jesum Christum sagen höret: **Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Reben.** Was ist der Mensch, der nicht an dir, o Jesu, bleibt? Er ist ein von dem Stocke abgesonderte Rebe, welcher keine Früchte tragen kann. Deine Gnade ist der kostbare Saft, welcher, indem er aus dem Stocke in die Reben dringt, ihnen das Leben und die Fruchtbarkeit giebt. Die schönen Trauben, die an dem Weinstocke hängen, stellen mir die guten Werke, die Verdienste des frommen und gerechten Menschen vor, welcher des Glaubens lebet, und vor Gott durch Jesum Christum reich ist.

So trifft, meine Brüder! der wahre Christ in den sichtbaren Dingen das Bild von den Wahrheiten an, die ihn sein Glaube lehrt, und von welchen er leben soll. Es ist nicht nöthig, in einer Sache weiter zu gehen, in welcher man niemals ein Ende finden würde, und ich sage mit einem Wort: In was für einem Stande ihr lebet, in was für einer Lage ihr euch befindet; ihr möget Kriegsleute seyn, oder im Kabinete arbeiten, Handwerksleute, Bauern, Gelehrte oder Ungelehrte seyn, so lernet mit den Augen des Glaubens in der Natur und in den Werken der Vorsehung lesen. Im Himmel, auf der Erde, im Meere, in und außer euch werdet ihr nichts antreffen, das eure Seele nicht er-

hebt, das eure Gedanken, eure Begierden und eure Neigungen nicht zu Jesu Christo führt, wenn ihr ein aufrichtiges Herz habet, und des Glaubens lebet. Gleichwie der Schlaf das Bild des Todes ist, und mich an denselben erinnert; also ist auch das Aufwachen das Bild der Auferstehung, und läßt mich sie hoffen. Die Kleider, die ich anziehe, und welche das Fell der Thiere sind, erinnern mich an die Sünde des ersten Menschen, und an der schrecklichen Blöße einer Seele, die Jesu Christum n cht angezogen hat. Die Sorge, die ich für meinen Leib tragen muß, heißt mich an die noch dringendern Bedürfnisse meiner Seele denken. Thut die Augen und Ohren des Glaubens auf; alles unterrichtet euch, alles prediget euch, alles ermahnet euch.

Ich werde also hier schließen, indem ich euch kürzlich den Inhalt der Predigten wiederhole, die ihr vom Glauben gehört habt. Er ist das Licht, die Kraft und der Trost unsrer Seelen. Außer ihm sind die Finsternisse, die Schwachheit, das Verderbniß, die Verzweiflung. Er muß aber erleuchtet, er muß rein, er muß einfältig seyn, und vornehmlich von guten Werken begleitet werden. Ist er ein todter Glaube; so wird er weiter zu nichts dienen, als uns vor Gott strafbarer, und der größten Züchtigungen würdiger, als die Ungläubigen, zu machen. Der lebendige Glaube, welcher in dem heutigen Evangelio mit dem Sauertaige verglichen wird, den man in den Taig thut, erhebet unsre Seele, reinigt unsre Absichten, und giebt den gemeinsten Handlungen einen unendlichen Werth. Man muß aber diesen Glauben stärken und erhalten, und wir haben hierzu nicht nur die Sakramente der Kirche und die Uibungen der Gottseligkeit; sondern wir

haben

haben auch noch, und treffen in allen Theilen dieses Weltgebäudes, und in den geringsten Geschöpfen, sehr viele Gleichnisse an, die mit denen übereinkommen, deren sich Jesus Christus bediente, das Volk zu unterrichten; so daß die ganze Natur gleichsam ein Buch ist, das den Augen des Glaubens allzeit offen steht, und in welchem er die Geheimnisse des Himmelreichs erblickt.

Es bleibt uns nun weiter nichts übrig, als dem göttlichen Urheber und allmächtigen Vollender dieses Glaubens ewig Lob und Dank zu sagen, indem wir es mit den wahren Christen beseufzen, daß er von Tag zu Tage abnimmt, und mit dem Propheten ausrufen. Ps. 11. Hilf uns, großer Gott, hilf uns zu diesen unglücklichen Zeiten, in welchen du den höllischen Mächten erlaubt hast, so viel Stürme, und ein so schreckliches Ungewitter wider deine Kirche zu erregen. Die heiligsten Wahrheiten sind nach und nach verlassen worden, als kostbare Gefäße, die man wegwirft, und nicht mehr gebraucht. Die ansteckende Seuche des Unglaubens nimmt überhand, und breitet sich in allen Ständen aus; und es scheint, als ob wir uns den schrecklichen Zeiten näherten, in welchen des Menschen Sohn fast gar keinen Glauben mehr auf der Welt finden wird. Hilf uns also, o Herr! hilf uns, und laß nicht zu, daß wir uns durch die falsche und listige Weisheit des stolzen Geschlechtes verführen lassen, welches den Thron des Irrthumes auf den Trümmern des Evangeliums zu errichten sucht. Es müsse aber das Brüllen des höllischen Löwen machen, daß wir uns immer mehr und mehr zu der Kirche unsrer Mutter halten, als treue Schaafe, welche, bei der Erblickung und Annäherung des Wolfes, zu dem

guten Hirten laufen, sich um ihn versammeln, und zu ihm drängen. Erhalte in unsern Herzen alle Einfalt des Glaubens, aber eines lebendigen Glaubens, der durch deine Gnade Früchte bringt, welche würdig sind, im Himmel gekrönt zu werden; damit, nachdem er uns in diesem Leben erleuchtet, unterstützet und errettet hat, er in der Stunde des Todes unser süßester Trost seyn möge. Amen.

Am Sonntage Septuagesima,

erste Predigt.

Von dem Heile.

Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg. Matth. 20, 4.

„Das Himmelreich, sagt Jesus Christus in dem „heutigen Evangelium, ist gleich einem Haus„vater, welcher frühmorgens ausgieng, Ar„beiter in seinen Weinberg zu dingen. Als er mit „den Arbeitern um einen Groschen für den Tag eins „geworden war, schickt er sie in seinen Weinberg. „Zur dritten Stunde gieng er aus, und sah andre „auf dem Markte müßig stehen: **Gehet auch ihr „hin in meinen Weinberg**, sprach er zu ihnen; „ich will euch geben, was billig ist. Er gieng auch „zur sechsten, neunten, und endlich zur eilften „Stunde aus, und da er andre Taglöhner fand,

„sprach

„sprach er zu ihnen: warum stehet ihr da den ganzen Tag müßig? Gehet auch ihr hin in meinen „Weinberg. Als es Abend ward, ließ er die Taglöhner zusammen kommen, um einem jeden den „Lohn zu zahlen, den er ihnen bedinget hatte; alle „bekammen zu gleichen Theilen einen Groschen, obwohl nicht alle so lange gearbeitet hatten, als „andre. Dieses erregete unter ihnen ein Murren, „welches der Hausvater stillte, da er ihnen zu „verstehen gab, daß er Niemanden Unrecht thut, „wenn er einem jeden zahlt, was er ihm versprochen hatte. Also, macht Jesus den Schluß, „werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die „Letzten seyn; denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“

Der Weinberg, meine Brüder! welcher den Inhalt dieser Gleichniß ausmacht, ist das Sinnbild unsrer Seele, an deren Heile wir mit Sorgfalt und ohne Unterlaß arbeiten sollen. Sie ist ein Gut, das wir bauen sollen, sobald wir den Gebrauch der Vernunft erreicht haben, bis an den letzten Augenblick unsers Lebens. Dieses hat uns Jesus Christus durch die verschiedenen Stunden lehren wollen, an welchen der Hausvater Taglöhner in seinen Weinberg schickte. Der Groschen endlich, welcher den Arbeitern am Ende des Tages zum Lohne gegeben wurde, stellt uns die ewige Glorie vor, die uns am Ende des Lebens verheißen ist, welches, mit der Ewigkeit verglichen, nur ein Tag ist.

Wir müssen dann, meine Brüder! wenn wir diesen Lohn verdienen wollen, den Weinberg bauen, den uns Gott vertraut hat; das ist: wir müssen an dem Heile unsrer Seele arbeiten. Er nennt sie seinen Weinberg, weil sie ihm aus sehr vielen An-

sprüchen, durch die Schöpfung, durch die Erlösung angehört: er hat sie gepflanzt; er hat sie für den Preis des Bluts seines Sohnes gekauft. Dieser Weinberg gehört auch uns zu, weil wir aus demselben Nutzen ziehen, und zu diesem Ende alle unsre Sorgfalt verwenden sollen.

Aber ach! wie viele nachläßige Christen lassen diesen Weinberg, wie ein Brachfeld, ungebauet liegen! denen man den gleichen Vorwurf machen kann, welchen der Hausvater den müßigen Taglöhnern machte: **Warum stehet ihr da den ganzen Tag müßig?** Eifrig, geschäfftig für alles, was ihren Leib angeht, vergessen sie des Heils ihrer Seele gänzlich, Dieses Unglück kömmt sonder Zweifel daher, daß sie auf die Wichtigkeit dieses Geschäfftes nicht genug merken. Deswegen will ich heute davon zu euch sprechen, und euch die zwo folgenden Betrachtungen vorstellen:

I. Nichts ist wichtiger, als das Heil.
II. Nichts wird mehr versäumt, als das Heil.

Erster Theil.

Nichts ist wichtiger, als das Heil.

Nichts ist gemeiner unter den Menschen, als daß man manche sagen hört: sie haben nichts zu thun; und andre: sie haben zu viel zu thun. Die Ersten sind Müßiggänger, welche nicht wissen, womit sie sich beschäfftigen sollen; welche ihre Tage in der Weichlichkeit und Ruhe verleben, und so wenig an den Himmel denken, als wenn es keinen

gäbe

gäbe. Die zweyten sind Leute, welche in tausend fremde Geschäffte verwickelt sind, die alle ihre Sorgen so sehr einnehmen, daß sie ihres eigenen Geschäfftes, welches ihr Heil ist, ganz vergessen. Diese und jene stecken in einem betraurlichen Irrthume, aus dem ich sie heute ziehen muß, da ich ihnen die Wichtigkeit ihres Heiles zu erkennen gebe.

Ihr betrügt euch also, ihr! die ihr saget, daß ihr nichts zu thun habet, weil ihr ein wichtiges Geschäfft habt, an welchem ihr nothwendigerweise arbeiten sollt; und dieses ist euer Heil. **Ein Ding ist nothwendig.** Luc. 10, 42. Mit zweyen Worten: Das Heil ist unser wichtigstes Geschäfft, weil **in dem Heile der ganze Mensch besteht**, wie der Prediger Salomo sagt: Eccl. 12, 13. Das Heil ist unser einziges Geschäfft, weil **ohne Heil der ganze Mensch nichts ist**, macht der heilige Bernhard den Schluß.

Ein Geschäfft, welches die Hochschätzung Gottes verdient hat, und dessen Ausgang die ewige Glückseligkeit des Menschen ausmachen soll, — was dünkt euch, meine Brüder! — ist es nicht ein wichtiges Geschäfft? Also ist das Heilsgeschäfft beschaffen; man mag es von der Seite Gottes, oder von der Seite des Menschen betrachten; alles hilft zusammen, uns seine äußerste Wichtigkeit fühlbar zu machen.

Warum hat euch Gott erschaffen, und auf die Welt gebracht? fragt man euch in den ersten Anfangsgründen der Christenlehre. Etwa damit ihr euer Glück machet? Güter sammelt? zu Ehrenstellen gelanget? der Wohllüste des Lebens genießet? Euer Glauben läßt euch nicht also denken. Dieser heilige Glauben lehrt euch im Gegensatze, daß euch

Gott nur deswegen aus dem Nichts gezogen hat, damit ihr ihn erkennet, ihn liebet, ihm dienet, und dadurch die ewige Glückseligkeit erlanget. Ja, meine Brüder! ihr seyd nur auf Erden, um den Himmel zu gewinnen. In Wahrheit, da Gott nichts thun kann, was nicht zu seiner Ehre gereicht, hat er euch aus keinem andern Grunde erschaffen können, als damit ihr ihn verherrlichet: ihr müsset ihm also dienen, als eurem Schöpfer und eurem höchsten Herrn. Aber weil er ein unendlich freygebiger Herr ist, hat er eure Dienste nicht unbelohnt lassen wollen, er hat euch zum Lohne eine ewige Glückseligkeit versprochen. Dieß waren die Absichten, welche Gott von Ewigkeit her auf euch gehabt hat.

Gleichwie seine Ehre von Ewigkeit her der Gegenstand seiner Absichten und seiner Rathschlüsse gewesen ist; also muß man sagen, daß er von Ewigkeit her an euch gedacht hat; er hat sich mit eurer Glückseligkeit beschäfftiget; er hat sich euer Heil angelegen seyn lassen. Und dieses ist die Verrichtung, die er euch itzt in der Zeit aufgetragen hat, wo er euch das Daseyn gab. Um diese Verrichtung auszuführen, hat er euch allen Beistand verliehen, den ihr, sowohl der Natur als der Gnade nach, vernöthen hattet. Zu diesem Ende hat er euch eine vernünftige Seele gegeben, welche nach seinem Ebenbilde ihm ähnlich gestaltet, und fähig ist, ihn zu erkennen und zu lieben: er hat mit dieser Seele einen so wohl geordneten Leib verbunden, daß alle seine Sinnen und Glieder dienen sollen, Gott zu verherrlichen, und euch zu heiligen. In dieser nämlichen Absicht hat er eurem Gebrauche alle Geschöpfe, als eben so viele Mittel, unterworfen, welche euch zur höchsten Glückseligkeit führen können: also, daß

die

die Schöpfung des Weltgebäudes, die schöne Ordnung, welche man in allen Theilen herrschen sieht, die immerwährende Sorgfalt Gottes, dieselbe zu erhalten, alle Vortheile, die der Mensch daraus ziehen kann, alles sich auf das Heil des Menschen bezieht, alles zu diesem Ende bestimmt ist.

Wenn wir aber von der Ordnung der Natur zur Ordnung der Gnade schreiten, wie viele Beweise der Hochschätzung treffen wir nicht an, die Gott für unser Heil gehabt hat? Unsre Seele war durch die Sünde verloren, welche sie verstaltet, zum Sklaven des Teufels gemacht, und des Rechtes beraubt hatte, welches sie zum himmlischen Erbe besaß; sie war das Schlachtopfer der ewigen Rache geworden; sie war ein ungebauter Weinberg, welcher den wilden Thieren zum Raube geworden ist. **Ein ungeheures Thier hat ihn verwüstet.** Psalm. 79, 14.

Was hat der Herr gethan, um den Weinberg wieder in seinen vorigen Stand zu bringen? Nicht einen seiner Propheten, auch sogar nicht einen Fürsten seines Hofes; sondern seinen eigenen Sohn, den Gegenstand seines ewigen Wohlgefallens, hat er gesendet, damit er sich mit einem sterblichen Fleische bekleiden, und unsre Gebrechen auf sich nehmen sollte, um uns zu heilen. **Gott hat seinen Sohn in die Welt gesendet, damit die Welt durch ihn erlöset werde.** Joann. 3, 17. Um unsre Seele zu erretten, hat dieser anbetenswürdige Sohn dem Willen seines Vaters gehorcht; **er ist auf die Erde herabgestiegen; unsers Heils wegen hat er sich verdemuthiget, hat er sich vernichtet.** Eccles. Um unsre Seele zu erlösen ist er in einer Krippe geboren worden; er hat in der Armuth

muth gelebt; er hat seinen Leib der Schärfe des Winters Preis gegeben; er hat Hunger und Durst gelitten; er hat alle Arten der Verachtung und der Schmerzen ausgestanden; er hat Blut und Wasser in einem Garten geschwitzt; er hat sich der Wuth der Jüden und Heyden überliefert; er ist gegeißelt, und an ein Kreuz geheftet worden. **Er kam zu leiden; er kam zu sterben: und dieß alles für dich.** Seht, was der Sohn Gottes für das Heil unsrer Seele, um diesen verwüsteten Weinberg aufzubauen, gewirkt hat!

Begreifet ihr itzt, meine Brüder! wie sehr Gott euer Heil schätzt? Dieses Werk hat ihn mehr gekostet, als die Schöpfung der ganzen Welt: denn um die Welt zu erschaffen, bedurfte er nur eines Wortes; aber um uns zu erlösen, war es vonnöthen, daß ein Gott sich demüthigte, sich vernichtete, bis zum Tode des Kreuzes gehorsam wurde. **So groß ist dein Werth**, sagt der heilige Augustin. O! wie groß ist dieser Werth! wie sehr ist er eurer Aufmerksamkeit würdig! Er gilt das Blut und das Leben eines Gottes, welcher eure Seele, also zu reden, sich selbsten gleich geschätzet hat: **Ihr seyd für einen großen Werth erkaufet.** 1. Cor. 6, 20. Was hat er für diesen Weinberg thun können, das er nicht gethan hat? und was thut er nicht noch, damit er ihn fruchtbar mache? Er läßt den Thau seiner Gnaden auf ihn fallen; er öffnet ihm dazu die Quellen in den Sakramenten, die er eingesetzet hat; er schickt täglich seine Arbeiter, damit sie darinnen arbeiten durch die Unterweisungen, die euch die Wissenschaft des Heiles ertheilen, und durch die Ermahnungen, die euch zur Uibung der Tugend aufmuntern. Wenn man sieht, was Gott gethan hat,

und noch thut, um uns selig zu machen, sollte man nicht sagen: es hange seine Glückseligkeit von unserm Heile ab? Was hat er unterdessen für einen Nutzen dabei, da er allein sich selbsten erklecket, und wenn alle Menschen zu Grunde giengen, deswegen nicht minder glückselig wäre? Allein er hat uns zeigen wollen, wie hoch er unser Heil schätzt, und wie hoch wir es selber schätzen sollen, da uns daran so viel gelegen ist: denn mit unserm Heile ist es um nichts geringers, als um unsre ewige Glückseligkeit zu thun. Was ist wohl wichtiger in Absicht auf uns?

Wenn man sieht, daß sich die Weltleute für ihre zeitlichen Geschäffte sehr viele Mühe geben, so urtheilt man, daß es Geschäffte von Wichtigkeit sind, oder mindestens, daß sie es für solche halten. Es heißt: „Es ist die Ehre, das Glück, die Versorgung eines Hauswesens daran gelegen; man „muß dann nichts ersparen, damit es gelinge." O! daß die Kinder des Lichtes in dem Geschäffte der Ewigkeit so weise wären, als es die Weltkinder in den zeitlichen Geschäfften sind! was würden sie nicht für ihr Heil thun, wo es ein Gut betrifft, welches über alle Güter der Welt unendlich erhaben ist?

Um was ist es also in diesem Geschäffte zu thun? Etwa um einen zeitlichen Gewinn? um eine vortheilhafte Versorgung, nach der Sprache der Welt? um einen beträchtlichen Rechtshandel zu gewinnen? um sein Vermögen, seine Ehre, oder auch sein Leben zu erhalten? O meine Brüder! dieß alles ist nichts, im Vergleiche mit dem Heile. Es ist die Frage, daß man eine ewige Glückseligkeit erlange; das ist: eine Glückseligkeit, welche alles

über-

übertrift, was uns die Welt Großes in ihren Ehren, Weitläuftiges in ihren Gütern, Reizendes in ihren Wohllüsten, Ergötzliches in ihren Lustbarkeiten, Angenehmes in ihrem Umgange darbiethen kann; es ist um eine Glückseligkeit zu thun, welche alle Güter einschleußt, **die kein Aug gesehen, kein Ohr gehört hat, die kein menschlicher Verstand begreifen kann**, wie der Apostel sagt. 1. Cor. 2. 9. Mit einem Worte: es ist um den Besitz eines unendlichen Gutes zu thun, welches Gott selbsten ist. Sehet, wie viel das Heil gilt; und sehet, was wir verlieren, wenn wir nicht selig werden. Noch nicht genug. Was uns von der Wichtigkeit unsers Heiles noch mehr überzeugen soll, ist dieses, daß wir, wenn wir das höchste Gut verlieren, eine höchste Unglückseligkeit erwarten müssen: Uibel, welche alles übersteigen, was man hier auf Erden von äußersten Quaalen ausstehen kann: Uibel, sage ich, welche in ihre Schärfe außerordentlich, und in ihrer Dauer ewig sind.

Sehet da die schreckliche Wahl, die sich bei euerm Heile befindet: ewig glückselig, oder ewig unglückselig zu seyn. Es giebt kein Mittelding; ihr müsset euch auf eine Seite schlagen. Im Leben wandeln wir zwischen zwoen Ewigkeiten der Glückseligkeit oder der Unglückseligkeit: aber nach dem Tode, wird eine oder die andre, der Himmel oder die Hölle, uns zum Theile werden: man muß sich nothwendigerweise zu einer oder zu der andern entschließen. Sehet, meine Brüder! von was es in dem Geschäffte des Heiles die Frage ist: ihr müsset alles verlieren, oder alles gewinnen; es gilt eure Seele; es gilt euch selbsten: wenn ihr diese Seele verliert, verlieret ihr alles und für immer: einmal verloren,

ist ewig verloren. Was dünket euch davon? ist nicht das Heil ein sehr wichtiges Geschäfft? wichtig vermöge der Hochschätzung Gottes, welcher so viel gethan hat, um euch selig zu machen: wichtig nach dem Urtheile der Heiligen, welche glaubten, sie können niemals genug thun, um den Himmel zu gewinnen; wichtig in sich selbsten, weil es darauf ankömmt, alles zu gewinnen, oder alles zu verlieren. Ich sage noch nicht genug. Ja, das Heil ist nicht nur ein wichtiges, sondern auch ein nothwendiges, sondern ein einzig nothwendiges Geschäfft, ohne welches der Mensch nichts ist: **Ein Ding ist nothwendig.**

Es verhält sich mit dem Geschäffte des Heiles nicht, wie mit andern Geschäfften, welche das Leben der Menschen beschäfftigen. Diese, wenn man eigentlich reden will, sind fremde Geschäffte, derer man entbehren kann, und von denen der gute Ausgang nicht allzeit demjenigen zu Statten kömmt, der sie ausführet. Um die Weltgeschäffte auszumachen, kann man sich auf fremde Hilfe verlassen: aber mit dem Heilsgeschäffte geht es ganz anders. Dieses ist ein persönliches Geschäfft, dessen guter Ausgang uns allein zu Statten kömmt, und von uns allein abhängt: dieses ist unser einziges Geschäfft. **Ein Ding ist nothwendig.** Ja, meine Brüder! man kann der Güter, der Ehren, der Wissenschaft, und der Gesundheit selbsten entbehren, welche das größte Gut der Natur nach ist, weil wir nicht alles dieses vonnöthen haben, um glückselig zu seyn: aber unsre höchste Glückseligkeit ist mit dem Heile verbunden, es ist das einzige Gut, welches uns nach dem Tode übrig bleibt. Wären uns alle weltlichen Geschäffte nach Wunsche ausgefallen, so haben wir nichts

gethan,

gethan, wenn uns das Geschäfft des Heiles mislungen hat. Hätten wir alle Reichthümer der Erde, alle Königreiche der Welt besessen; wären wir zu den höchsten Ehrenstellen erhoben worden; hätten wir alle Wohllüste der Sinne gekostet: so sind wir dennoch die elendsten Menschen, wenn uns der Tod in der Sünde überrascht. Was werden uns in der Hölle unsre Reichthümer, unsre Ehren, unsre Wohllüste nützen? **Was hilft es uns**, spricht der Erlöser, **wenn wir die ganze Welt gewinnen, aber unsre Seele verlieren.** Matth 16. 26. Wir tragen nach diesem Leben nichts mit uns davon; wir werden alle Glücksgüter zurücklassen, die wir auf Erden besessen haben; und wenn wir unsre Seele verlieren, — ich wiederhole es, und kann es nicht genug wiederholen, — so haben wir alles verloren: wir können den Schaden nimmer ersetzen. **Was für einen Tausch wird der Mensch für seine Seele treffen?** Matth. 16. 26.

Fraget darüber jene Glückskinder der Welt, welche vormals so großes Lärmen gemacht haben, und derer Andenken in das nämliche Grab mit ihnen begraben worden ist: fraget darüber jene reichen Geizigen, welche vormals im Uiberfluße und im Wohlstande gelebt haben, und denen heute nichts, als ein Grab übrig bleibt: fraget darüber jene schändlichen Wohllüstlinge, welchen vormals die Tage in Freuden und Lustbarkeiten der Welt dahin flossen, und die itzt in der Hölle sind. Ach meine Brüder! wie beredtsam, wie lehrreich sind ihre Antworten aus der Mitte der glühenden Kohlen herauf! „Was helfen „ uns „ sprechen sie in der Bitterkeit ihres Herzens, die Güter, die wir besaßen? die Ehren, „ die Wohllüste, auf die wir unsre Glückseligkeit

„ gesetzt

„ gesetzt haben? Sie sind vergangen, wie ein Schat-
„ ten, wie ein Traum, von dem uns nichts, als
„ ein trauriges Andenken zurückbleibt. **Was hat**
„ **uns der Hochmuth genützt, oder was hat**
„ **uns der Ruhm unsrer Reichthümer gehol-**
„ **fen?** Sap. 5. 8. Wäre es nicht besser, daß wir
„ auf Erden mit Elend beladen gewesen wären, um
„ itzt in dem Himmel glückselig zu seyn, als daß
„ wir einer flüchtigen Glückseligkeit genossen, auf
„ welche ein ewiges Unheil gefolgt ist „?

Ihr höret zuweilen, meine Brüder! von jenen berichtigten Weltbezwingern reden, welche die Erde von dem Getöse ihrer Waffen wiederhallen machten; welche Schlachten gewannen, Städte im Sturme eroberten, ganze Länder, ganze Königreiche ihrer Herrschaft unterwarfen: aber was nützen ihnen alle ihre Eroberungen, wenn sie das Reich der Himmel nicht eingenommen haben? **Was nützt es?** Wir bewundern die Werke jener gelehrten Weltkinder, welche sich durch ihre Gelehrsamkeit eine Gattung von Unsterblichkeit erworben haben: aber was hilft ihnen ihr Nachruhm, und die Lobsprüche, die man ihnen beilegt, wo sie nicht sind? können diese die Quellen lindern, welche sie an jenem Orte leiden, den sie itzt bewohnen? **Was nützt es?** Was wird es euch selbsten helfen, daß ihr ein Amt mit Ehren verwaltet, daß ihr die Geschäffte, welche euch auferlegt sind, wohl verrichtet habt, wenn ihr jenes versäumt, das euch allein angeht? **Was nützt es?** Was wird es euch helfen, daß ihr eine Handlung in Ansehen gebracht, daß ihr durch eure Arbeit, durch euern Fleiß eure Kinder gut versorgt, daß ihr ihnen bequeme Wohnungen gebauet habt, wenn ihr nicht für die Ewigkeit gehan-

delt, wenn ihr euch nicht bemüht habt, euch in dem Hause des himmlischen Vaters eine Wohnung zu bauen? **Was nützt es?** Sollten euch im Gegentheile alle übrige Geschäffte mißlingen; solltet ihr all euer Vermögen durch Unglücksfälle verlieren; solltet ihr in das äußerste Elend versetzt, verlassen, verachtet, von den Menschen verfolgt, ohne Hilfe, ohne Freunde, ohne Ansehen seyn; so seyd getrost: wenn ihr eure Seele rettet, wenn ihr den Himmel gewinnt, so habt ihr alles gewonnen, so bedörft ihr nichts mehr; euer Glück ist für ewig gemacht.

Ist nicht das Schicksal des armen Lazarus, welcher vom Schooße des Elendes, worinnen er sein Leben zugebracht hatte in den Schooße Abrahams übertragen wurde, dem Schicksale des reichen Prassers weit vorzuziehen, welcher von dem Mittelpunkte der Wohllüste und Güter in den Abgrund der Hölle gestürzet ward? Möchte wohl Lazar der reiche Prasser gewesen seyn? oder würde nicht vielmehr der reiche Prasser wünschen, daß er der arme Lazar gewesen wäre? Denkt, denkt dann an euch zum ersten, ehe ihr auf andre denkt: das Heil ist euer einziges Geschäfft; ihr werdet allein davon allen Nutzen haben. In den weltlichen Geschäfften läßt es sich mit einem andern Gesellschaft machen, um davon den Gewinn oder den Verlust zu theilen; aber bei dem Heile leid es keine Gesellschaft, keine Theilung: ein jeder wird seine Bürde tragen, sagt der Apostel: **ein jeder wird die Belohnung des Guten, oder die Strafe des Bösen empfangen, welches er gethan haben wird.** 2 Cor. 5. 10. Ihr werdet ärndten, was ihr gesäet haben werdet: wenn ihr in dem Segen gesäet habt, so werden die Früch-

te euch allein eigen seyn; habt ihr in der Bosheit gesäet, so werdet ihr allein die Strafe dafür tragen.

Ihr arbeitet also für euch allein in dem Geschäffte des Heiles; denn ihr allein werdet den Nutzen oder den Schaden ganz davon haben. Deswegen hat es Gott haben wollen, daß der Ausgang davon nur von euch allein abhangen sollte.

Damit die weltlichen Geschäffte gelingen, kann man sich auf die Arbeit und den Fleiß andrer verlassen. Ein Mensch, der einen Rechtshandel auszumachen hat, vertraut den Ausgang davon der Einsicht eines erfahrenen Rechtsgelehrten. Man kann durch fremde Hände einen Weinberg, ein Gut bauen, ein Gebäude aufführen lassen; aber damit das Heilsgeschäfft gelinge, muß man die Hände selbst an das Werk legen: dieses ist ein Weinberg, welchen wir selber bauen müssen, weil die Frucht uns allein eigen ist. Vergebens würden andere Taglöhner daran arbeiten; wenn wir nicht unsre Hand anlegen, um die Höcken und Dörner auszureuten, welche unsre Sünden, unsre verkehrten Neigungen sind; wenn wir nicht selbsten, also zu reden, in unsern Herzen die Erde aufwühlen, um den Saamen der Tugenden, welche für die Ewigkeit Frucht bringen sollen, darein zu pflanzen und anzubauen, so wird die Arbeit von andern nichts helfen. Es mag uns ein eifriger Prediger die Wahrheiten des Evangeliums mit Nachdrucke und Heftigkeit verkündigen; es mag uns ein kluger und erfahrener Gewissensrath Ermahnungen geben, welche voller Bescheidenheit sind; so wird unser Heil dadurch nicht befördert seyn, wenn wir nicht dasjenige getreulich ausüben, was man uns lehret. Vergebens würden die Gerechten auf Erden, die Heiligen in dem Himmel für uns

bitten, für uns die Frucht ihrer Buße, ihrer Arbeiten, ihrer guten Werke Gott aufopfern; vergebens würde man für uns an allen Orten der Welt das kostbare opfer des Heiles auf den Altar legen: wir werden nimmer selig werden, wenn wir nicht selbsten beten, wenn wir nicht selbsten wirken, wenn wir nicht selbsten Buß thun, und wenn wir nicht durch gute Werke unsre Auserwählung sicher machen. Gott selbsten, obschon er allmächtig ist, **der uns zwar ohne uns hat erschaffen können, wird uns niemals ohne uns selig machen**, sagt der heilige Augustin.

Also hat Gott die Einrichtung unsers Heiles geordnet; der Ausgang davon hängt auf eine gewisse Weise so viel von uns, als von ihm ab. Seine Gnade ist uns nothwendig, und sie fehlt uns nicht, aber hätten wir die allerhäufigsten Gnaden, welche den größten Heiligen jemals verliehen worden sind, so würden uns diese Gnaden ohne unsre Mitwirkung niemals selig machen. Das Heil, mit einem Worte, ist unser einziges Geschäfft; es soll auch unsre einzige Arbeit seyn: **Wirket euer Heil.** Philipp. 2. 12. Nichtsdestoweniger, — wird man es glauben? — so wichtig immer das Geschäfft des Heiles ist; obschon es das einzige nothwendige Ding ist, so wird doch dieses Geschäfft zum meisten vernachläßigt.

Zwey.

Zweyter Theil.

Nichts wird mehr versäumt, als das Heil.

Man heißt ein Geschäfft versäumen, wenn man gar nicht daran gedenkt; wenn man sogar nicht daran denken will; wenn man nur auf eine unvollkommene Weise daran arbeitet; oder endlich, wenn man es auf die äußerste Noth hinausschiebt: also verhalten sich die Menschen in Absicht auf ihr Heil; ihr Wandel giebt den beweis davon.

Wer denkt in der That ernstlich an sein Heil? Fast Niemand, saget der Prophet, **machet darüber ernsthafte Betrachtungen.** Ierem. 12. 11. Ich rede da nicht allein von jenen müßigen Menschen, derer ganze Beschäfftigungen im Nichtsthun besteht, welche ganze Tage mit eiteln Kurzweilen, mit Besuchen, mit Neuigkeiten, und tausend andern Tändeleyen zubringen, wobei sie nichts suchen, als die Zeit zu vertreiben; man sollte sagen, die Zeit wäre ihnen zur Last: ich rede auch sogar von denjenigen, welche am meisten beschäfftiget scheinen. Wer denket an sein Heil? Etwa jener Hochmüthige, welcher sich nur mit Mitteln beschäfftiget, sich zu erheben, und an eine Stelle zu gelangen, die seinem Stolze schmeuchelt? welcher seine Tage damit zubringt, daß er Schattenbilder der Ehren haschet, die ihn betäuben? Etwa jener Mann in seinem Amte, welcher mit tausend fremden Geschäfften überhäufet ist, die ihm seine Zeit dergestalt rauben, daß sie ihm auch keine Zeit zur Ruhe lassen? welcher immer außer sich schwebet, und niemals in sich zurückkehret, daß er an das große Geschäfft gedächte, welches aller seiner Aufmerksamkeit würdig ist? Wer denkt an sein Heil?

Vielleicht jener Mensch, den nach Gelde dürstet? der auf nichts sinnt, als wie er Reichthum auf Reichthum häufen, Güter erwerben, Häuser bauen, Gewinne machen möge? und der sich, um seine Absichten zu erreichen, in die Unruhe eines lärmenden Lebens stürzet, welches ihn niemals sich selbsten überläßt? **Niemand bedenkt es.** Wer denket an sein Heile? Jener Arbeiter, jener Handwerksmann, welcher, ohne Unterlaß zur Erde gebeuget, an nichts denkt, als die Fette daraus zu ziehen, um sich zu ernähren? Der aber niemals die Augen gegen den Himmel hebt, um dessen Thau auf sich herunter zu ziehen, und von obenher das Brod zu erhalten, welches die Seele nährt, und zum ewigen Leben führet? **Niemand bedenkt es.**

Wer denkt, noch einmal, an sein Heil? Etwa jene wohllüstigen Menschen, welche nur ihre Leidenschaften zu befriedigen, und ihre Sinne zu vergnügen suchen? Derer Augenblicke durch nichts verschieden sind, als durch den Unterschied der Ergözungen, die auf einander folgen? O! weit davon, daß sie an ihr Heil gedächten, opfern sie es sündhaften Lustbarkeiten, der Unmäßigkeit, der Wohllust, unglückseligen Bekanntschaften, dem Rausche, und tausend andern Ausschweifungen auf, worein sie ihre Leidenschaften dahinreißen? Sie sagen, wie die Gottlosen, von denen in der Schrift Meldung geschieht: **Laßt uns der gegenwärtigen Zeit genießen;** Sap. 2. 6. Laßt uns die Freuden des Lebens verkosten; wir werden es Morgen, wie heute machen, und immer auf diese Weise fortfahren. Es liegt uns wenig daran, was in der Folge geschehen mag. **Niemand bedenket es.**

Men-

Menschenkinder! kann ich hier mit dem Propheten ausrufen: **wie lange wird euer träges Herz gegen die Erde sinken, und die Eitelkeit und die Lüge suchen? Ps. 4. 3.** Werdet ihr niemals an den Endzweck denken, zu welchem euch Gott erschaffen hat? Er hat euch eine vernünftige Seele gegeben, damit ihr ihn erkennet und liebet, und dadurch eine ewige Glückseligkeit verdienet: er hat sich von Ewigkeit her mit dem Heile dieser Seele beschäfftiget, und ihr habt euch vielleicht noch keinen einzigen Tag eures Lebens damit beschäfftiget; er hat diese Seele so hoch geschätzt, daß er auch sein Leben opferte, um sie zu erlösen, und ihr selbsten — wie gering schätzet ihr dieselbe? ihr opfert sie einem albernen Vergnügen, einem schlechten Eigennutzen auf, dem ihr nicht entsagen wollt. Was thut ihr dann auf der Welt? und warum seyd ihr darauf gekommen? Wenn ihr euer vornehmste Angelegenheit also versäumet, wenn ihr eines Geschäfftes vergesset, wo es die Frage ist, alles zu verlieren oder alles zu gewinnen; wäre es für euch nicht besser gewesen, daß ihr in dem Nichts geblieben, als auf die Welt gekommen wäret, um zu Grunde zu gehen und verdammt zu werden? **Ihr ladet euch tausend Sorgen auf**, ihr gebet euch viele Mühe für Gegenstände, die euch nicht angehen; und ihr vergesset euer selbsten in jenem, was allein nothwendig ist, was euch persöhnlich angeht. **Nur ein Ding ist nothwendig. Luc. 10. 41. 42.** Ihr ersparet nichts, um euern Leibern alles Genügen zu geben, das sie von euch begehren, um euch alle vergängliche Wohllüste zu verschaffen: und ihr lasset euer Seele fahren, als wenn sie euch fremde wäre; ihr behandelt sie, als wenn sie euer grausamster Feind wäre: da doch diese Seele der

edelste Theil euer selbsten ist; da sie doch bestimmt ist der ewigen Freuden zu genießen; da es nur an euch gelegen ist, ihr dieselben zu verschaffen. Wo ist euer Glauben? Wo ist eure Vernunft? Wenn mindestens diese Betrachtungen einen Eindruck auf eure Gemüther machten, so wäre für euch noch etwas Hofnung übrig: aber die meisten verwerfen sie, als ungelegne Gedanken, welche sie beunruhigen, welche sie in dem Genusse ihrer Wohllüste stören; das ist: anstatt daß sie an ihr Heil denken sollten, wollen sie nicht einmal daran gedenken.

Daher kömmt jener Widerwillen, jener Ekel gegen alle Mittel, die zu ihrer Heiligung etwas beitragen können; gegen das Gebet, die Sakramente, das Wort Gottes, die Gesellschaft frommer Leute: jener Ekel gegen das Gebet, welches so nothwendig ist, um die Gnaden des Heiles zu erlangen, von dem sie aber fast keinen Gebrauch machen, oder daß sie nur in der Eile und ohne Aufmerksamkeit verrichten: jener Ekel gegen die Sakramente, welche die Quellen des Heils sind, und denen sie sich nur selten nähern, da sie es immer von einer Zeit auf die andre verschieben, und denen sie sich auch zur jener Zeit nicht nähern würden, die von der Kirche dazu ausgezeichnet ist, wenn sie dieselbe nicht durch ihren Bann dazu nöthigte: jener Ekel gegen das göttliche Wort, wo man die Wissenschaft des Heiles lernt, welches sie aber nicht hören wollen, oder nur mit Verdrusse und ohne Nutzen hören. Deshalben entfernen sie sich so oft von dem Gottesdienste, von gottseligen Versammlungen, wo man so viele Heilsmittel antrifft, theils in den andächtigen Gesprächen, die man dort hält, theils in den heilsamen Lesungen, die man da hört, theils in dem Gebete,

bete, das man gemeinschaftlich verrichtet, und in den häufigen Gnaden, welche man einander mittheilet.

Aus eben dieser Ursache vermeiden sie die Gesellschaft gottesfürchtiger Leute, welche durch ihren Umgang, durch ihre guten Beispiele ihnen den Weg des Heils zeigten; allein sie fürchten, an ihnen Sittenrichter ihres Wandels anzutreffen: deswegen ziehen sie die Gesellschaft ihres Gleichen vor, welche ihre Ausschweifungen gutheißen. Daher entspringen auch jene Umwege, welcher sie sich bedienen, um das Gespräch auf einen andern Stoff, als von dem Heile zu lenken, und eine gute Ermahnung abzulehnen, welche sie in sich selbst gehen machen, und sie in ihren Pflichten getreu erhalten möchte: daher entspringen jene Entschuldigungen, welche sie beibringen, um sich von einer Versammlung des Gemüthes für etliche* Tage, die man ihnen einräth, auszunehmen, wo sie, von den zeitlichen Geschäfften entlediget, Zeit genug hätten, an das Geschäfft der Ewigkeit zu denken. Sie sagen: sie haben andre Geschäffte, welche ihnen die Zeit benehmen, und wo es ihnen viel daran gelegen ist, dieselbe zum Ende zu bringen. Nach ihrer Meynung sind diese Tage des Heiles nur für diejenigen, welche nichts zu thun haben.

Mit einem Worte: alles, was sich auf das Heil bezieht, däucht ihnen abgeschmackt, und ekelt sie so sehr, daß sie nicht einmal davon reden hören wollen. Allein vergebens möchten sie über ein so wichtiges Stück taub seyn: wenn sie nur wenig Glauben noch übrig haben, können sie nicht läugnen, daß das Heil von einer unendlichen Wichtigkeit ist; sie werden sich niemals von der billigen Furcht beruhigen können, in welcher sie immer schweben wer-

den, es möchte ihnen dieses Geschäfft mislingen. Sie wären noch glücklich, wenn sie dem Eindrucke der Gnade nachkämen, und die Mittel ergriffen, um sich davon einen günstigen Ausgang zu versichern: aber dieses beweist noch, wie sehr das Heil versäumt wird, daß auch diejenigen, welche daran gedenken, nicht vollkommen daran arbeiten.

Nein, meine Brüder! man läßt das Heil nicht gänzlich aus den Augen; es giebt kaum Einen, auch unter den Ruchlosesten, der nicht manchesmal denkt, daß er eine Seele hat, die er selig machen soll, und der sogar nicht selig werden will. Aber man begnüget sich, daß man es denket, und das man es will, ohne die wirksamen Maaßregeln zu nehmen, um das Ziel zu erreichen. Man denkt an sein Heil; man will selig werden: aber man will nicht thun, was das Gesetz Gottes vorschreibt; man will dem Wege nicht folgen, der zum Heile führt. Was ist dieses für ein Weg? Er ist in dem Evangelium ausgezeichnet. Sich selbst verläugnen, seine Leidenschaften abtödten, sein Kreuz tragen, alle Widerwärtigkeiten des Lebens geduldig leiden: sehet da in wenigen Worten den Weg zum Himmel. Man will nach seiner Gemächlichkeit leben, man will sich nichts versagen, was seinen Leidenschaften schmäuchelt, man will nicht leiden; und damit will man selig werden? Irrthum! Betrug! Das Ende wollen, und die Mittel nicht wollen, ist so viel als nichts wollen. Wird man sagen, daß ein Kranker geheilt werde, und seine Gesundheit wieder erlangen möchte, wenn er die nothwendigen Arzneymittel nicht nehmen will? daß ein Mensch einen Rechtshandel gewinnen möchte, welcher keinen Schritt macht, um sich Raths zu erholen, und seine Sache zu betreiben? So laßt

uns

uns dann sagen, wenn man selig werden will, und in der Unthätigkeit bleibt, daß man sein Heil versäumt, daß man es nicht will.

Ich will es noch zugeben, daß es viele giebt, welche zwar eine Bewegung machen, welche etwas Mühe anwenden, um selig zu werden. Man verrichtet Gebete, man giebt Almosen, man empfängt die heiligen Sakramente, man wohnt dem Gottesdienste bei, man läßt sich in etliche Bruderschaften aufnehmen, man giebt Zeichen der Gottesfurcht: aber unter diesem schönen Scheine behält man eine heimliche Neigung zu dem Gegenstande einer sündhaften Leidenschaft, man hinterhält fremdes Gut, man will einem Feinde nicht verzeihen; heißt dieses kräftig wollen selig werden? Nein, sonder Zweifel; es erkleckt dazu nicht, daß man etliche Gebothe hält: man muß alle halten. Die Uibertretung eines einzigen kann verursachen, daß das Geschäfft des Heiles mislingt: eine einzige Leidenschaft, welcher man nachgiebt, kann uns verhindern, daß wir nicht in den Port gelangen. Nun wer ist, der sich nicht in manchen Stücken des Gesetzes schuldig weiß? wer ist, der sich nicht von einer Leidenschaft beherrschen läßt? wer ist, der sich alle erfoderliche Gewalt anthut, um dieselben zu bändigen, alle Gesetze zu halten, allen Grundsätzen des Evangeliums nachzukommen? O! wie giebt es wenige, die sich diese Zeugniß geben können! zum sichern Beweise, daß das Heil sehr versäumt wird.

Was endlich die Nachläßigkeit der Menschen in diesem Stücke vollkommen beweist, ist dieses, daß es die Meisten auf die letzte Noth verschieben. Sie sind wohl Willens, kräftig an ihrem Heile zu arbeiten; aber sie haben so viele Geschäffte auf sich,

daß

daß sie nicht daran gedenken können. „Man muß „ „ sagen sie „ ganz bei sich selbsten seyn; man muß also „ warten, bis jener Rechtshandel geschlichtet, jenes „ Gebäude vollendet, jene Kinder versorgt sind: her„nach wollen wir ernstlich an unser Heil denken. „wir wollen zwischen Leben und Tode einen Abstand „ setzen, den wir nur zu diesem großen Geschäffte „ anwenden wollen. „

Wenn man selig werden will, so muß man fremde Güter heimstellen, man muß seine Schulden bezahlen: aber das Wiedergeben wäre itzt ungelegen, es würde das Vermögen dadurch in die Unordnung gebracht; man will eines unrechtmäßig erworbenen Gutes genießen, und nachdem man es in dem Leben genossen hat, will man es bei dem Sterben zurückstellen. Aber es eräuget sich oft, daß der Tod keine Zeit dazu läßt: man stirbt, ohne daß man seine Ungerechtigkeiten ersetzt, ohne daß man seine Schulden bezahlt hat. Wenn man selig werden will, muß man sich bekehren, man muß sein Leben ändern: aber wie viele giebt es, welche ihre Bekehrung bis zum Tode verschieben, und der schmäuchelhaften Hofnung leben, sie werden immer dazu Zeit genug haben? Also wagen es die Menschen, nach ihrer Willkühr über eine Zeit zu verfügen, die ohnedieß so kurz ist, und die ihnen Gott nur gegeben hat, um an ihrem Heile zu arbeiten. Sie warten, bis das Feuer der Leidenschaften verloschen seyn mag, und wollen Gott die elenden Uiberbleibsel eines Lebens geben, welches in Lastern vergangen ist. Aber wie viele werden auch in ihrer Hofnung betrogen? Gott straft ihre Nachläßigkeit durch die Entziehung der Zeit und der Gnaden, von welchen sie nicht haben Gebrauch machen wollen.

Ver-

Vernehmet dann, meine Brüder! was euch über diesen Gegenstand der heilige Augustin in der schönen Homilie sagt, die er über unser Evangelium gemacht hat. „Als der Hausvater ausgieng, Ar„beiter in seinen Weinberg zu suchen, haben jene, „die er zur dritten Stunde rief, nicht gesagt, er „solle warten; sie wollen zur sechsten kommen; oder „die von der sechsten, zur neunten; und die von „der neunten, zur eilften Stunde, unter dem Vor„wande, daß sie alle den gleichen Lohn haben wür„den; sondern sie giengen zur Stunde, da sie ge„rufen waren. Ihr müsset also nicht glauben „ sagt der heilige Augustin, „ wenn ihr in eurer Ju„gend berufen seyd, an eurem Heile zu arbeiten, „daß ihr es auf ein höheres Alter verschieben dürfet, „in der Hofnung, daß ihr den gleichen Lohn em„pfangen werdet.„ Gott, welcher euch den Lohn versprochen hat zur Stunde, wo ihr kommen werdet, hat euch nicht verheißen, eurer zu warten, bis ihr es wollt; ihr müsset dann in den Weinberg gehen, wann ihr gerufen seyd. Ihr müsset diesen Weinberg zu aller Zeit bauen; das ist: das Geschäfft des Heiles ist kein Geschäfft von einem Tage, von einem Jahre; es wird die ganze Zeit des Lebens dazu erfodert. Dieser Weinberg ist von den übrigen, welche man auf Erden baut, verschieden: denn diese lassen eine Zeit der Ruhe zu; aber jener leidet keine: erst nach dem Tode und in der Ewigkeit kann man Ruhe hoffen. Wenn man von der ersten Stunde an, das ist: von Jugend auf, seine Mühe daran gewendet hat, so ist man deswegen zur eilften Stunde, das ist: in einem hohen Alter, von der Arbeit nicht befreyet; und die Hofnung, einst in einem hohen Alter daran zu arbeiten, kann

auch

auch nicht befreyen, die Zeit der Jugend darzu anzuwenden. Wenn man sein Heil in dem Anfange des Lebens versäumt hat, so kann und soll man diesen Fehler zu andern Zeiten versetzen: **schauet dann zu**, macht Augustin den Schluß, **daß ihr durch eure Verzögerungen den Lohn nicht verliert, welcher euch verheißen ist.**

O meine Brüder! wenn ihr noch nicht an euer Heil gedacht habt, verschiebet es nicht länger, daran zu denken, und Hand an das Werk zu legen. Itzt ist vielleicht die eilfte Stunde: **Erbarmet euch eurer Seele**, Eccli. 30, 24. weil von euch allein, nach Gott, ihr Verderben oder ihr Heil abhängt. Laßt uns zur Uibung schreiten.

Uibungen.

Fraget euch zuweilen selbst, mindestens einmal des Tages, sonderbar des Morgens nach eurem Gebete: „Warum bin ich auf der Welt? **Zu was** „**bin ich gekommen?** Matth. 26, 50. Denn „ich bin endlich nicht für immer auf der Welt; die „Zeit wird ein Ende nehmen, und die Ewigkeit wird „darauf folgen. Aber wie wird sie für mich seyn, „diese Ewigkeit? Wird sie glückselig seyn? Mein „Lebenswandel wird es entscheiden.“ Wenn die Leidenschaft wegen des Eigennutzes oder des Vergnügens von euch den Vorzug über das Gesetz Gottes verlanget, stellet ihr diesen heilsamen Gedanken entgegen: „Ich habe eine Seele selig zu machen, und „ich will sie selig machen, was es mich auch im„mer kosten mag.„ Dieses soll euer Wahlspruch, eure Kriegslosung in allen euren Kämpfen seyn,

welche

welche ihr von der Welt, dem Teufel, und dem Fleische auszustehen habt.

„Wenn ich für den Besitz jenes Gutes, für „die Befriedigung jener Leidenschaft meine Seele „verlieren muß; so ist die Seele„ müsset ihr sa„gen„ mehr als alles dieses werth; es mag kosten, „was es will: ich will sie selig machen. Alles soll „dem Heile weichen, und das Heil soll über alles „den Vorzug haben. Sollte ich alles verlieren, „was ich auf der Welt habe; sollte ich mein Leben „in der Armuth, im Elende, in der Betrübniß zu„bringen, so ist mir wenig daran gelegen, wenn ich „nur selig werde: die Güter und die Uibel des Le„bens werden mir gleichgültig werden, sobald ich sie „mit der Ewigkeit vergleiche. Was ist alles gegen „die Ewigkeit? ich will sorgfältig alles vermeiden, „was meinem Heile eine Hinderniß seyn kann; ich „will mit Freuden alles ergreifen, was zu dem Aus„gange dieses großen Geschäfftes etwas beytragen „kann. Buße! Kasteyung! christliche Tugenden! „ihr werdet mein theurestes Vergnügen ausmachen, „weil ihr mir mein ewiges Heil versichern werdet.“

A M E N.

Zwo-

Zwote Predigt.

Die Mühe in Haltung der Gebothe Gottes ist weder groß, noch unnütz.

Gehet hin in meinen Weinberg. Matth. 20. v. 4.

Eingang.

Gott der himmlische Herr und Hausvater ruffet uns alle zur Arbeit in seinen Weinberg. Dieser Weinberg ist unsere Seele; über diese hat er uns, gleichwie den ersten Menschen über den Garten der Wohllust, gesetzt, aus keiner andern Absicht, als daß wir in denselben arbeiten und sie bewahren sollen. Wir dürfen demnach nicht müßig seyn, und dieses edelste Erdreich nicht ungebaut liegen lassen; wir müssen darinn graben, säen und pflanzen, das Unkraut ausrotten, dir Stöcke beschneiden, das dürre Holz beiseite räumen, und ihn also sorgfältig verwahren, daß nicht nur kein wildes Schwein aus dem Walde denselben verwüste, sondern nicht einmal die kleine Füchslein dem zarten Geschosse einen Schaden bringen. Diese unsere Arbeit zu erleichtern schickt der Hausvater seine Regen; er läßt scheinen seine Sonne und ermuntert seine Arbeiter durch seine Freygebigkeit, mit welcher er den besten

besten Lohn versprochen und auszahlt. Warum stehen wir denn noch müßig in Erwerbung der Tugend und Vollkommenheit? Warum lassen wir das Unkraut der Sünden überhand nehmen? Warum vertreiben wir nicht die wilden Laster, und fangen jene kleinen Sünden, welche uns an der Frömmigkeit hindern? Kurz! Warum sind wir so träge und saumselig in dem Geschäffte des Heils unsrer Seelen? Scheuen wir vielleicht die Arbeit, und tragen Bedenken wegen dem Lohne?

Vortrag.

Allein, beides soll uns vielmehr ermuntern und anfrischen, keiner Mühe, noch Arbeit zu sparen in Haltung der Gebothe Gottes, in Uiberwindung unsrer selbsten, in Erlangung der christlichen Tugend und standsmäßigen Vollkommenheit. Denn die Mühe, die wir hierinn uns selbsten geben, ist leicht und gering; sie ist höchst einträglich; die Mühe, so wir auf unsre Seele zu verwenden haben, ist leicht in dem, was sie vorschreibt; sie ist einträglich in dem, was sie zuwege bringt. Mit zweyen Worten: da Gott will, wir sollen fromm seyn, fodert er von uns nicht viel und nichts umsonst. Eifrige Christen! Ermattet nicht; Träge Christen! Schöpfet neuen Muth, und hört mich mit Geduld; ich werde nichts vergebens sagen.

Erster Theil.

Was fodert denn Gott von uns, wenn er uns befielt, daß wir fromm, gerecht und tugendsam seyen? Vielleicht, daß wir die Ehren, die Reich-

thümer, die Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt fliehen, in finstre Einöden uns begeben, mit unausgesetztem Gebete, mit langwierigem Fasten und unbarmherziger Casteyung oder Züchtigung des Leibes ein elendes, betrübtes, abgesondertes und vor dem Tode bereits erstorbenes Leben führen? Keineswegs! Er hat diese große und schöne Welt uns nicht nur allein zur Nothdurft, sondern auch zur Ergötzlichkeit erschaffen. Er verbietet nicht den Genuß anständiger Freuden; er erlaubt solche unter den vorher angeführten Bedingungen; eine einzige, und dazu höchstschädliche Frucht, die wir von selbsten, wenn wir anderst nicht uns selbsten thörichterweise schaden wollen, verbietet er uns, die Sünde nämlich. Fliehen wir diese, und welch ein vernünftiger Mensch soll das größte aus allen Uibeln lieben können? Fliehen wir die Sünde allein, und alles Uibrige ist uns erlaubt. Und wer wird hierinn eine billige Beschwerniß vorwenden? da wir alle, aus einem sichern Triebe der Natur, was uns schädlich, verabscheuen, und wie wir bald im Verfolge sehen werden, das Sündigen weit mehr Mühe koste, als das Nichtsündigen. So leicht ist zu meiden, was Gott verbietet. Ist aber die Arbeit schwerer in dem, was Gott zu thun befielt? Vernehmen wir dieses aus dem Munde des Heilandes selbsten. Was antwortet er dem Jünglinge, welcher ihn fragte: **Meister! was habe ich zu thun, wenn ich will selig werden? Willst du**, sind die eigentliche Worte der Wahrheit, **zum Leben eingehen; so halte die Gebothe**; und welche in ihrer Gattung? Wie viel an der Zahl sind diese? Nur zwey, ja, ich darf wohl sagen, nur ein einziges ist es, und zwar ein Geboth, welches Gott wegen sich

selbst,

selbst, und den Nebenmenschen wegen Gott zu lieben, befielt. Kann wohl ein leichteres, süsseres und angenehmeres Geboth gegeben werden, als das Geboth: **das höchste Gut zu lieben?** Soll es wohl eine Mühe kosten, den Schönsten, den Reichsten, den besten aus allen, ja, sich selbsten durch die, durch diese Liebe zu erlangende Glückseligkeit, wahre Freude und innerliches Vergnügen zu lieben? Wer wird sich hievon entschuldigen? Hätte uns Gott Dinge befohlen, so unsern Kräften und Schwachheiten allzu hart fallen, hätte vielleicht eine Entschuldigung können Platz finden. Allein, wo ist derjenige, der sich mit Wahrheit unterstehe zu sagen: er könne nicht lieben, da unter allen Neigungen diese die heftigste, und zu ihrer Heiligung nur dieses vonnöthen, daß man deren verbotenen Gegenstand in einen heiligen abändere. Gewißlich, wenn wir noch heute, noch diesen Augenblick jene heftige, jene zarte Liebe, so wir etwann zu einer schönen Creatur, zu einem Scheingute tragen, auf Gott verwendeten, wir würden heilig seyn, wir würden das Geboth erfüllen, Alles würde uns erlaubt seyn, wie recht gesprochen jener große Lehrer: **Liebe Gott, und thue, was du willst.** Liebe Gott, und du kannst reich seyn: Liebe Gott, und du kannst geehrt seyn; Liebe Gott, und genieße alle Freuden, Wohllüste und Ergötzlichkeiten dieser Erden. Also wenig befielt Gott; so vieles erlaubet er seinen Dienern; nicht mehr fodert er von frommen, tugendsamen, ihres Heiles beflissenen Christen. In Anbetracht dessen müssen wir frey bekennen, daß das Joch Gottes süß, und seine Bürde leicht sey. Halten wir solches gegen jene schwerste Mühe und Arbeit, welche das Sündigen kostet! Was fodern die Welt,

das Fleisch und der Teufel, drey Tyrannen, von ihren Sklaven? Ein Hoffärtiger, was muß er nicht für Berge übersteigen, was Ungemach ausstehen, und alle Gattungen der Folter auf der Reckbank der Eitelkeit ausstehen, bis er die niemaln zu stillende Neigung eigener Hochschätzung nur in etwas zufrieden stelle? Ein Geiziger, ist er nicht mit all seinem Gut der Unglückseligste, da ihm allein der bloße Besitz, nicht aber der Genuß desselben, von dem herrschenden Laster gestattet? Was sagt das Fleisch zu einem sinnlichen geilen Wohllüstler? Willst du deine Lust ersätigen; so mußt du deine Ehre und Ansehen in die Schanze schlagen; denn deine That wird doch einmal an den Tag kommen; du mußt die Liebe deiner Göttin mit Verschwendungen erkaufen; du mußt ihr selbsten die Gesundheit opfern, und kein Bedenken tragen, dein Leben auf der Spitze des Degens gegen die Mitbuhler feil zu tragen. Was braucht es viel, reden die Gottlosen selbsten; wir haben, sagen sie, schwere Wege gewandert; wir sind ermüdet auf dem Weg der Bosheit! o, wie viel weniger fodert Gott, und dieses nicht umsonst!

Zweyter Theil.

Laß aber seyn, daß sich in Haltung des Gebothes einige Beschwerden äußern; kommen in Uibung der Tugend und eines frommen Lebens Verdrießlichkeiten, Verfolgungen, Kreuz und Leiden vor; kostet es Mühe und Arbeit in Betreibung der Seligkeit, so ist doch dieselbe an und vor sich selbsten gar leicht, und nichts zu rechnen gegen diejenige, so die Sünder auszustehen haben, wie bereits erwiesen; sie ist mit

Freu-

Freuden aufzunehmen wegen dem Lohn, den sie zuwege brachte. Wollen wir denn gar nichts arbeiten um eine übernatürliche Glückseligkeit, die wir keine Mühe sparen, auch nur etliche Groschen zu gewinnen? Fort mit den feigen Gedanken! Gott läßt sich nichts umsonst thun. Er zahlet seine Arbeiter; Er zahlet sie ganz; Er zahlet sie reichlich; denn er kann zahlen, er will zahlen, er zahlt und wird zahlen. Am Können ist kein Zweifel; vom Wollen sind wir durch sein Versprechen versichert, und von der That überzeugt uns die Erfahrung. Die Arbeit, so uns Gott auferlegt, hilft er uns durch seine Gnade tragen. Wir schaffen also mit halber Mühe und empfangen dennoch den ganzen Lohn, und diesen zwar noch auf dieser Welt währender Arbeit. Ich rede hier von jenem Glücke, Wohlergehen und sonst ersprießlichem Segen, welche Gott frommen Christen in ihren Unternehmungen zuweilen ertheilt; wie auch und fordersamst von jener innerlichen Freude, Ruhe und Trost der Seelen, welche in Mitte der Bemühungen Tugend beflissene Gemüther empfinden. Mit dieser Münze zahlet Gott gleich unterweilen aus. Ich sage geflissentlich, unterweilen, euch zum Trost, eifrige Christen! die ihr, ohnerachtet euer Arbeit und Frömmigkeit, von Gott gleichsam verlassen zu seyn scheint; werdet darum nicht kleinmüthig, eure Verdienste werden gemehret; ihr verlieret nichts; was ihr in und mit der Gnade Gottes arbeitet, wird durch einen Zuwachs dieser Gnade vermehrt, und Gott bleibt euch so viel in der Glorie schuldig, je weniger er euch mit zeitlichen Gütern befriediget. Dort, in dem Himmel, wird er alles belohnen, auch einen kühlen Trunk Wasser, einen jeden Schritt, so ihr aus Liebe zu ihm verrichtet; Er wird euch geben eine volle, ge-

rüttelte und überlaufende Maaß der ewigen Freuden; Er selbst sagt es ausdrücklich: **daß er euer überaus großer und unbegreiflicher Lohn seyn werde.**

Also belohnet Gott seine Arbeiter, fromme, tugendsame Christen! und wie belohnet die Welt ihre Liebhaber, ihre Knechte? Ach! wie meineidig und treuloß belohnet die Welt! Hier kommt mir zu Gemüthe der gute Jakob, der elende Zustand des Volkes Israels in der ägyptischen Dienstbarkeit. Jakob, wie lange, wie beschwerlich mußte er bei Laban dienen, und was verdiente er? Eine scheele Lea! Also führt die Welt ihre beste Freunde an? Die Israeliten mußten die niederträchtigste Arbeit verrichten, ohne recht verschnaufen zu können, und was war ihr Lohn? Womit wurden sie ausgezahlt? Mit derben Schmäh- und Scheltworten, mit grausamsten Schlägen; so bezahlt die Welt! nachdem ihre Sklaven lange genug im Koth dieser Erden geschaft haben. Dort hängt Amman am Galgen; Gießi lauft mit dem Aussatz gestraft herum. Achab liegt wegen dem Weinberg Nachboths krank zu Bette; Jesabel wird von den Hunden gefressen; Samson seiner Augen beraubt und gleich einem Esel um die Mühle getrieben; Judas berstet an einem Baum; Belisarius bettelt, und wenn würde ich ein Ende finden, wenn ich alle noch lebende Zeugen hievon anführen wollte? So danket, so lohnet, so zahlet die arme, die falsche, betrügerische und grausame Welt! das Gute, so sie vorhält, ist ein eitles Scheingut, es ist augenblicklich. Die Arbeit, so sie darum fodert, ist viel und schwer; der Lohn, welchen sie giebt noch in dieser Zeit, wenn sie ja einen giebt, bestehet in einer kurzen Freude, welche

schier

schier ehender vorbei, als sie genossen wird, welche sich allezeit mit Unlust, Verdruß, Krankheiten, Reue und Schmerzen endiget, und in der andern Welt die ewige Pein zu gewarten hat. Und dennoch, wer sollte es glauben, wird die Welt Gott vorgezogen! sie findet mehrere Liebhaber und Diener, als der beste Herr und freygebigste Hausvater. Wenn uns Gott, oder der Beichtvater an dessen Statt, befehle, ganze Nächte im Wachen zuzubringen; eine schöne Summe Geldes unter die Arme auszutheilen; einen Abbruch von Speisen und bescheidene Züchtigung des muthwilligen Fleisches vorzunehmen; öfters in die Kirche, zu dem Tisch des Herrn zu kommen, und dieses mit der gewissen Versicherung eines übernatürlichen und ewigen Lohnes; was Ausreden, was Schwierigkeiten, was Unmöglichkeiten würde man nicht hören, und meistens von Jenen, welche ganze Nächte im Tanzen, Spielen, und andern dergleichen Ueppigkeiten zubringen.

Beschluß.

Sind derlei Christen nicht des Mitleidens würdig, da sie mit so vieler Mühe und Arbeit in den trüben gewässern der Welt fischen, und doch nichts fangen? Und was finden diese Männer der Reichthümer, welche von nichts, als Lustbarkeiten und dem goldenen Becher der Welt traumen, wenn sie nach ausgeschlafenem Rausch der Freuden endlich bei hellem Mittage erwachen, in ihren Händen? Nichts! fein sauber Nichts! Nichts im Beutel! Nichts im Magen! Nichts im Gewissen! matte Glieder, wehe

Köpfe, verdorbene Kleider, übel zugerichtete Gesundheit, nicht selten eine tödlich verwundete Seele. Belohnest du also deine Arbeiter, treulose Welt! o, so diene und arbeite dir, wer da immer will! ich, und mein Haus, sagte Josua, Ich und Sie, Allerliebste! wollen Gott dienen! denn in seinem Dienst haben wir die wenigste Arbeit, den besten Lohn. Er befiehlt nichts Schweres, nicht Vieles. Er läßt sich nichts umsonst thun; Er hat uns wirklich als seine Arbeiter angestellt in seinem Weinberg, in unsrer Seele, die so durch sein heiligstes Blut erkauft und bethauet. Und was sollen wir denn darinnen arbeiten? bester Hausvater! Fliehe das Böse, wirke das Gute, halte meine Geboth, sey fromm und tugendsam; mit einem Worte: Liebe! liebe mich, liebe deinen Nebenmenschen, liebe dich vernünftig und christlich selbsten, und du hast meinen Willen erfüllt. Der Lohn, die ewige Freude, der Groschen der immerwährenden Seligkeit ist dir gewiß. Wie kann was leichteres, was einträglicheres befohlen werden? Gewißlich, wer hierinn eine unübersteigliche Beschwerniß findet, der weis nicht, was lieben sey. Wenn uns Gott weit schwerere Dinge, und zwar ohne einzige darauf gesetzte Belohnung, zu verrichten befohlen hätte; so wären wir als dessen natürliche Unterthanen schuldig, ihm zu gehorsamen. Nun aber, da er nur ein einziges, so angenehmes und süßes Geboth um einen so unaussprechlichen Lohn vorschreibet, wollen wir eine wenige Zeit der Arbeit vor unsre Seele versagen, da wir um ein oder andern Thaler ganze Wochen schaffen? Wir wollen keinen Fuß um die himmlische Glorie aufheben, die wir, um verdammt zu werden, selbst das Leben aufopfern? Nein, meine Christen! wer nur immer aus

uns in Bestrebung der Tugend und Frömmigkeit eine Unmöglichkeit, oder allzugroße Mühe vorschützet, dem sage ich mit dem gekrönten Propheten: daß dieses ein eitles falsches Gedicht sey. Greife man nur mit Freuden an, ein einziger herzhafter Stein wird das eitle Schreckenbild, den unüberwindlich scheinenden Goliath, erlegen. Amen.

Dritte Predigt

Von der Verbindlichkeit, sich auch zur Fastnachtszeit christlich aufzuführen.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen frühe ausgieng Arbeiter in seinen Weingarten zu bestellen. Matth. 20, 1.

Inhalt.

Dieser Hausvater, der in aller Frühe ausgegangen war, Arbeiter in seinen Weingarten zu bestellen, ist Gott, welcher uns in die Welt gesetzt hat, nicht daselbst zu ruhen, sondern zu arbeiten, nicht Reichthum zu sammeln, sondern unser Heil zu wirken. Alle Arbeit dieses Lebens, ob sie gleich noch so lange währete, ist wie die Arbeit eines Tages, nach welchem wir unsern Lohn empfangen wer-

werden. Gott rufet uns von Frühe Morgens bis Abends, das heißt, von Anfange des Lebens bis zum Ende desselben. Er ruft uns durch seine Einsprechungen, durch seine Engel, durch die Prediger, durch die Beichtväter, durch die geistreichen Bücher, durch die guten Beispiele, durch Glück und Unglück. Wie lange ist es schon, meine Christen! daß er zu euch sagt: gehet hin in meinen Weingarten, arbeitet darinnen, und ich werde euch den Lohn dafür geben? Dieser Weingarten ist die Seele, an welcher man, damit sie Frucht trage, von Frühe Morgens bis Abends, das heißt, das ganze Leben hindurch, arbeiten muß. Aber ach! leider, wie verwüstet siehet nicht dieser Weingarten, die christliche Seele, aus! Wo sind die Spuren des Christenthumes Wenn ich sehen muß, daß in dem Christenthume, besonders itzt zur Zeit der Fastnacht, die verabscheuungswürdigen Gebräuche des blinden Heydenthumes beibehalten, und auf das genaueste beobachtet werden; wenn ich sehe, wie alle Plätze und Gassen mit boshaften Christen angefüllt sind, die den Glaubensgegnern Anlaß und Gelegenheit geben, unsrer heiligen Religion zu spotten; mit Christen! welche, indem sie sich von dem Strome der Beispiele und öffentlichen Ausschweifungen der Welt dahin reißen lassen, und sich auf die allerniederträchtigste Art herunter setzen; wenn ich sehe, wie das unartige Lachen, das Jauchzen und Lärmen bei den Tänzen und Lustbarkeiten in der ganzen Stadt erschallet; wie man sich sogar nicht einmal scheuet, unter einander Dinge zu begehen, die man an den blinden Heyden selbst würde getadelt haben; wie man sich bei solchen Gesellschaften einfindet, wo die Welt, als ein Abgott, angebetet wird, und wo der Teufel, als ein Tyrann,

rann,

ram, herrschet; wenn ich dieses alles sehe, so sage ich bei mir selbst: wie ist es doch möglich gewesen, daß aus einem so herrlich blühenden Christenthum in so kurzer Zeit ein schändliches und verabscheuungswürdiges Heydenthum geworden ist? Träumet mir, oder ist es sonst eine bloße Einbildung? vermöge welcher Bezauberung bin ich auf einmal mitten aus der Christenheit in eine heydnische und abgöttische Landschaft kommen? Hat denn itzt der Satan seine Zeit und seine Opfer mitten in dem Reiche Jesu Christi? Hat denn der Kampf so vieler Märtyrer die Abgöttercy nicht ausrotten und vertilgen können? Ihr saget: itzt ist Fastnacht; itzt mag man sich lustig machen. Ich aber sage: Ein Christ ist zu allen Zeiten verbunden sich christlich aufzuführen. Eine Wahrheit, ihr Christen! die ich euch heute vor die Augen legen will. Zwo Ursachen sind schon hinlänglich, euch hiervon zu überzeugen. Ein Christ dienet dem höchsten Herrn, dieses ist die erste Ursache: ein Christ dienet ihm in dem heiligsten Stande, dieses ist die andere Ursache, warum ein Christ verbunden ist, zu allen Zeiten christlich zu leben, und die ganze Abtheilung meiner Rede.

Erster Theil.

Da es Gott dem Herrn Himmels und der Erde gefallen hat, seinem Volke gewisse Tage im Jahre zu bestimmen, die es mit erbaulicher Andacht, und aller nur möglichen Feyerlichkeit begehen sollte; so nimmt es mich gar nicht Wunder, daß der Satan, welcher seinem Schöpfer und Herrn alles nachzuthun suchet, auch eine gewisse Zeit ausersehen hat,

zu

zu welcher er von seinen Anhängern verlanget, daß sie ihm ganz besondere und offenbare Merkmaale ihrer Treue und Dienstfertigkeit zeigen sollen. Allein dieses kömmt mir fast unbegreiflich vor, wie es doch möglich seyn könne, daß die Christen ihren Gott schlechterdings auf die Seite setzen, daß sie sich so weit verlieren, daß sie ihrem abgesagtesten Feinde und Tyrannen, dem Satan, ein so wichtiges Opfer darbringen, und durch die üppigen Freudenfeste, und unsinnige Fastnachtsmummerey ein noch weit herrlichers Opfer, wenn ich mich so ausdrücken darf, bringen, als immer der Weihrauch und die Schlachtopfer waren, die ihm von den alten Abgötterer gewidmet wurden.

Wie gehen wir denn mit unserm Gott um? Wissen wir denn nicht, daß er Herr und Meister über alle Zeiten ist? daß er die Zeiten nach seinem Gefallen aus- und abtheilet? daß alle unsre Tage in seinen Händen stehen? daß wir allein durch ihn erhalten werden? und daß wir endlich nicht einen einzigen Augenblick unsers Lebens haben, der nicht von seiner Gütigkeit und unendlichen Allmacht berühret? Wir rühmen uns, daß wir wahre Diener Gottes sind, und eben deswegen sind wir auch verbunden, ihm eine solche Ehre zu erweisen, die seiner Hohheit gewissermassen anständig ist, und welche zu erkennen giebt, daß wir seine Vortrefflichkeit und sein unabhängiges Wesen erkennen. Geschiehet dieses nicht, so ist alle Religion, die doch nichts anders, als ein öffentliches und feyerliches Bekenntniß der höchsten göttlichen Gewalt, und seiner unendlichen Vollkommenheiten ist, geschiehet, sage ich, dieses nicht, so ist alle Religion nichts als ein Greul, sie verunehret

ret und beschimpfet Gott, anstatt daß sie ihn ehren und verherrlichen sollte.

Um dieser Ursache willen hatte Gott vor den unvollkommenen Opfern allezeit einen Abscheu, weil sie keine taugliche Abbildung des höchsten und vollkommensten Wesens seyn konnten. Um dieser Ursache willen ließ er über das Opfer des Kains seinen schrecklichen Fluch ergehen, weil dieses Opfer unvollkommen und verabscheuungswürdig war, indem er, anstatt das Beste darzubringen, das Allerschlechteste geopfert hatte, gleich als ob in der Natur außer Gott noch etwas bessers anzutreffen wäre. Um dieser Ursache willen mußten die Gläubigen in dem alten Gesetze die Erstlinge von allen Früchten, Thieren und Menschen opfern, und wenn sie es unterliessen, oder wenigstens sich solches zu thun weigerten, so wurden sie mit den härtesten Strafen heimgesucht, weil sie dadurch dem höchsten Schöpfer, ein Geschöpf vorziehen, oder seine unumschränkte Macht und Herrschaft einschränken zu wollen schienen.

Unser Gott ist der Urheber und Herr aller erschaffenen Dinge; es ist also billig, daß man ihm alles ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme aufopfere, was sich nur immer im Himmel und auf Erden befindet. Er ist unermeßlich; er muß also an allen Orten der ganzen Welt geehret werden. Er ist auch ewig, und daher geziemet es sich, daß man eine jede Zeit zu seinem Dienste anwende. Wir mögen uns im übrigen so dienstfertig bezeigen, als wir nur immer wollen; so werden doch unsre Dienste, wenn sie nicht von diesen Umständen begleitet werden, die Unendlichkeit Gottes nicht schildern können. Man muß Gott alles geben, wenn wir gestehen wollen, daß ihm alles angehöre. Man muß alles dem Schö-

pfer

zu welcher er von seinen Anhängern verlanget, daß sie ihm ganz besondere und offenbare Merkmaale ihrer Treue und Dienstfertigkeit zeigen sollen. Allein dieses kömmt mir fast unbegreiflich vor, wie es doch möglich seyn könne, daß die Christen ihren Gott schlechterdings auf die Seite setzen, daß sie sich so weit verlieren, daß sie ihrem abgesagtesten Feinde und Tyrannen, dem Satan, ein so wichtiges Opfer darbringen, und durch die üppigen Freudenfeste, und unsinnige Fastnachtsmummerey ein noch weit herrlichers Opfer, wenn ich mich so ausdrücken darf, bringen, als immer der Weihrauch und die Schlachtopfer waren, die ihm von den alten Abgötterer gewidmet wurden.

Wie gehen wir denn mit unserm Gott um? Wissen wir denn nicht, daß er Herr und Meister über alle Zeiten ist? daß er die Zeiten nach seinem Gefallen aus- und abtheilet? daß alle unsre Tage in seinen Händen stehen? daß wir allein durch ihn erhalten werden? und daß wir endlich nicht einen einzigen Augenblick unsers Lebens haben, der nicht von seiner Gütigkeit und unendlichen Allmacht berühret? Wir rühmen uns, daß wir wahre Diener Gottes sind, und eben deswegen sind wir auch verbunden, ihm eine solche Ehre zu erweisen, die seiner Hohheit gewissermassen anständig ist, und welche zu erkennen giebt, daß wir seine Vortrefflichkeit und sein unabhängiges Wesen erkennen. Geschiehet dieses nicht, so ist alle Religion, die doch nichts anders, als ein öffentliches und feyerliches Bekenntniß der höchsten göttlichen Gewalt, und seiner unendlichen Vollkommenheiten ist, geschiehet, sage ich, dieses nicht, so ist alle Religion nichts als ein Greul, sie verunehret

ret und beschimpfet Gott, anstatt daß sie ihn ehren und verherrlichen sollte.

Um dieser Ursache willen hatte Gott vor den unvollkommenen Opfern allezeit einen Abscheu, weil sie keine taugliche Abbildung des höchsten und vollkommensten Wesens seyn konnten. Um dieser Ursache willen ließ er über das Opfer des Kains seinen schrecklichen Fluch ergehen, weil dieses Opfer unvollkommen und verabscheuungswürdig war, indem er, anstatt das Beste darzubringen, das Allerschlechteste geopfert hatte, gleich als ob in der Natur außer Gott noch etwas bessers anzutreffen wäre. Um dieser Ursache willen mußten die Gläubigen in dem alten Gesetze die Erstlinge von allen Früchten, Thieren und Menschen opfern, und wenn sie es unterliessen, oder wenigstens sich solches zu thun weigerten, so wurden sie mit den härtesten Strafen heimgesucht, weil sie dadurch dem höchsten Schöpfer, ein Geschöpf vorziehen, oder seine unumschränkte Macht und Herrschaft einschränken zu wollen schienen.

Unser Gott ist der Urheber und Herr aller erschaffenen Dinge; es ist also billig, daß man ihm alles ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme aufopfere, was sich nur immer im Himmel und auf Erden befindet. Er ist unermeßlich; er muß also an allen Orten der ganzen Welt geehret werden. Er ist auch ewig, und daher geziemet es sich, daß man eine jede Zeit zu seinem Dienste anwende. Wir mögen uns im übrigen so dienstfertig bezeigen, als wir nur immer wollen; so werden doch unsre Dienste, wenn sie nicht von diesen Umständen begleitet werden, die Unendlichkeit Gottes nicht schildern können. Man muß Gott alles geben, wenn wir gestehen wollen, daß ihm alles angehöre. Man muß alles dem Schö-

pfer

pfer aufopfern, und nichts für die Geschöpfe vorbehalten, indem wir einsehen, daß, gleichwie unter Allem und Nichts ein unendlicher Unterschied ist, also auch zwischen Gott und der ganzen erschaffenen Welt kein Verhältniß zu finden ist.

Es ist, nach dem Ausspruche des Sohns Gottes, unmöglich, daß man Gott und dem Mammon zugleich dienen kann. Verlanget ihr aber die Hauptursache zu wissen, warum dieses eine Unmöglichkeit sey; so will ich sie euch bekannt machen. Es ist keine andere als diese, weil, da unsrem wahren Herrn und Gott alles zuständig ist, und wir ihm auch alles gegeben haben, was seine unendliche Majestät von uns fodert, es alsdenn nicht möglich ist, daß für einen andern Herrn etwas übrig bleiben könne. Es würde eine sehr schwere Sache seyn, zween irrdischen Herren zu dienen; indessen würde man doch noch ein Mittel ausfindig machen können, sowohl dem einen als dem andern zu geben, was ihm von rechtswegen gebührte. Wenn aber einer aus beiden von einer unendlichen Würde wäre, so folgte nothwendig, daß alle Ehrfurcht, die man dem andern erwiese, für eine Verachtung des andern müsse angesehen und gehalten werden. Wenn man auch gleich Gott alles giebt, so ist man dennoch ein unnützer Knecht; wenn man ihm aber dagegen nur das geringste abschlägt und versagt, so ist man ein treuloser Knecht, ein Knecht, der nur den Haß Gottes und seine strenge Gerechtigkeit verdient.

Der Gehorsam muß allgemein seyn, und sich auf alle Gebothe Gottes erstrecken, ohne auch nur ein einziges davon zu übertreten. Nimmt man nur ein einziges Gebot aus, läßt man nur einen einzigen

Un-

Umstand seines Befehles weg, so ist der Gehorsam weiter nichts, als ein falscher Gehorsam, und, eigentlich zu reden, eine Widersetzlichkeit. Wenn sich nun aber die Sache so verhält, habe ich denn nicht Ursache zu sagen, daß, wenn man ein Christ seyn will, man ein solcher zu allen Zeiten seyn, und zu allen Zeiten christlich leben müsse? Wenn Gott an seiner Ehre angegriffen wird, wenn man nicht alles glaubt, was sich auf seinen Ausspruch gründet; wird denn nicht ebenfalls seine Ewigkeit angetastet, wenn wir ihm einen Theil von unsrer Zeit versagen? Er verlangt dein Herz, o Mensch! gar nicht, wenn er es nicht immer und allezeit besitzen kann; und du bildest dir ein, er werde ganze Jahre verstreichen lassen, die er mit der Welt theilen solle? Er versichert dich, daß deine Dienste nicht das geringste Wohlgefallen, sondern einen großen Unwillen und Abscheu, in ihm erregen, sobald ein anderer Herr auch nur den geringsten Antheil daran hat, und du darfst dir noch schmeicheln, als ob ihm dein Lebenswandel zu einer großen Ehre gereiche, da indessen dem Teufel so viele schöne Tage davon zukommen? O! du irrest dich in diesem Stücke gar sehr.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch diesen zween Herren, ich sage nicht, zu gleicher Zeit, sondern auch nicht einmal zu einer ganz verschiedenen Zeit, Genüge leisten kann. Gott, von dem du, mein lieber Christ, ganz und gar abhängst, dem du alles schuldig bist, und welchem du einzig und allein dienen sollst, verdient deinen Dienst und deine Unterwerfung eben sowohl in der Fastnacht, als zur Weihnachts- oder Fastenzeit. Er fodert dieses Opfer zu allen Zeiten. Er kann es nicht leiden, wenn

ihm

ihm die Welt auch nur einen einzigen Augenblick davon entziehen will. Wenn du aber, dem ungeachtet, dennoch vermeinest, ein ganzes Jahr, ja die Zeit deines ganzen Lebens wäre zu viel für einen Gott, der dich von Ewigkeit her geliebet hat, und auch in alle Ewigkeit lieben will; für einen Gott, von dem du eine ewige Belohnung erwartest; für einen Gott, der dich aus dem Nichts, ja aus der Hölle herausgerissen hat; für einen Gott, der dich ewig glückselig machen, deine Wünsche erfüllen, deine Begierden begnügen, und dein hungriges Herz vollkommen ersättigen und zufrieden stellen kann; wenn es, sage ich, für einen Gott zu viel ist; so gehe hin, nichtige Creatur, verächtlicher Erdenwurm, diene, wem du willst, der Herr des Himmels und der Erde bedarf deiner und deiner Dienste nicht. Du versagst ihm einen Theil von deiner Zeit, die er dir doch nur in dieser Absicht vergönnt, daß du sie zu seiner Ehre, und zu seinem Dienste anwenden sollst; aber wisse, daß er den andern Theil davon nicht verlangt, und daß dein Opfer, so ansehnlich es auch immer seyn mag, ein Greul vor seinen Augen ist. Kann er vielleicht nicht ohne deinen Dienst seyn? wird er vielleicht endlich jene Bedingungen, die du ihm nach deinem Belieben vorschreibst, annehmen müssen? Kann er vielleicht nicht glückselig seyn, wenn du ihn nicht liebst? Er, der glückselig war, ehe du ihn zu erkennen noch nicht das Glück hattest, und welcher auch in alle Ewigkeit glückselig seyn wird, wenn du ihn auch gleich die ganze Ewigkeit hindurch auf das äußerste hassen und verfluchen solltest? diese Ursache ist ohne Zweifel hinlänglich, in den Herzen derjenigen, denen der heilige Geist seine Gnade mittheilt, einen Eindruck

druck

druck zu machen. Allein wir wollen die Sache noch weiter untersuchen. Ein Mensch, der sich zu dem Christenthume bekennt, muß sich allezeit christlich aufführen. Warum? Nicht nur deswegen, damit er Gott die gebührende Ehre erweise, sondern auch um dieser Ursache willen, damit er ihn durch seinen Stand nicht verunehre.

Zweyter Theil.

Es ist keine Zeit zu finden, zu welcher ein Kind der wahren Kirche nicht verbunden wäre, an seine geistliche Wiedergeburt, an seine Taufe, zu gedenken; keine Zeit, zu welcher es einem Jünger Jesu Christi erlaubt wäre, von den Grundsätzen seines göttlichen Meisters abzuweichen; keine Zeit, zu welcher ein Christ die Freyheit hätte, es mit der Welt zu halten, und sich nicht so, wie es einem Christen zusteht, aufzuführen. Denn was ist ein Christ? Er ist ein Mensch, der von der Welt abgesondert, und dadurch über die Welt erhoben ist: ein Mensch, welcher der Welt, und aller ihrer Pracht, aller ihrer Eitelkeit, und aller ihrer Freude und Ergötzlichkeit auf immer und ewig entsagt hat; so, daß er an den eiteln Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt niemals einigen Antheil haben will.

Was ist die Gnade, ich sage, die erste unter allen Gnaden, welche die Berufung zum Christenthume ist? Die Gottesgelehrten und die heiligen Väter haben uns sehr hohe Begriffe davon beizubringen gesucht. Es kömmt mir aber keiner richtiger und gegründeter vor, als der Begriff des heiligen Augustin, wenn er mit wenig Worten sagt, sie ist eine

Gnade der Absonderung. Wollet ihr wissen, meine Brüder! spricht dieser heilige Lehrer, wer die Auserwählten sind, die, wie der Apostel, nach dem Rathschluße Gottes berufen worden? Es sind diejenigen, die Gott abgesondert, die er aus der verderbten Masse der Welt herausgenommen, und welche er, vermöge der Gnade ihrer Berufung, von ihr abgesondert hat. Es besteht also die Reizung, die Regung, und der besondere Eindruck dieser Gnade, wirklich in der Absonderung von der Welt.

Daher kömmt es daß sich der heilige Paulus, um die Gabe der Gnade auszudrücken, die er bei der wunderbaren Berufung, welche auf seine Bekehrung folgte erhalten hatte, keines andern Ausdrucks als dieses bedienete: **Der mich aus meiner Mutter Leibe her abgesondert, und durch seine Gnade berufen hat.** Gal. 1. 15. Ich bin alles, was ich bin, durch die Barmherzigkeit meines Gottes, der mich berufen hat. Und wie hat er mich denn berufen? Indem er mich von meiner Mutter Leibe her abgesondert, das heißt, wie es der heilige Ambrosius erkläret, indem er mich erwählet hat, daß ich von dem Verderbnisse der Welt abgesondert leben soll.

Daher kam es, daß, wenn der Geist Gottes über die ersten Jünger die sichtbaren und reichlichen Gnaden ausbreitete, welche sie zu den heiligsten Amtsverrichtungen erhoben, solches, wie es in der Apostelgeschichte erzählet wird, allezeit geschah, indem er befahl, daß diejenigen, die er dazu erwählet hatte, selbst von den übrigen Gläubigen abgesondert wurden. **Sondert mir Saulum und Barnabam ab.** Act. Apost. 13. 2. Sondert mir Saulum und Barnabam zu dem wichtigen Werke ab, zu welchem ich sie beru-

berufen habe, gleich als ob diese Absonderung, wie der heilige Chrysostomus hinzusetzet, eine Art vom Sakramente gewesen wäre, wodurch ihnen die Gnade der göttlichen Berufung hätte sollen mitgetheilet werden.

Daher kam es, daß, als der Heiland der Welt zu erkennen geben wollte, er wäre gekommen, die Menschen zur evangelischen Vollkommenheit zu rufen, er öffentlich sagte, er wäre gekommen, den Vater von seinem Sohne, und die Tochter von ihrer Mutter abzusondern. **Ich bin gekommen abzusondern, den Menschen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter**: Matth. 10. 35, wobei er alle Gnade dieser Vollkommenheit auf diese Absonderung einschränkte.

Daher kam es, daß, als uns der heilige Paulus einen Begriff von der überschwenglichen und unendlichen Gnade der Heiligkeit Jesu Christi machen wollte, er das ganze Geheimniß in diese wenigen Worte zusammen fassete: **Er ist von den Sündern abgesondert.** Heb. 7. 26. Er ist ein Hoherpriester, der uns von Gott gegeben worden, aber ein solcher Hoherpriester, der durch die himmlische Salbung, die er erhielt, vollkommen von den Sündern ist abgesondert worden. Nun wisset ihr aber, daß die Heiligkeit Jesu Christi das Muster von der unsrigen ist; und daß die unsrige, wenn sie Gott wohl gefallen soll mit der seinigen eine Gleichheit haben muß. Da es nun also wahr ist, daß dieser Gottmensch durch eine Gnade ist geheiliget worden, die ihn vollkommen von der Welt abgesondert hat; so muß auch die Gnade, die uns heiliget, in uns eine heilige Wirkung hervorbringen; und Gott muß wegen dieser Gnade, eben dasjenige zu uns sagen können,

nen, was er ehemals zu den Israeliten sagte: Ihr seyd mein Volk, und ich betrachte euch als solche. Aber warum, und wie seyd ihr es? Weil ich euch von allen übrigen Völkern des Erdbodens, die in der Abgötterey und Finsterniß des Unglaubens leben, abgesondert habe. Ihr müsset also, meine Christen! zu allen Zeiten, auch zur Fastnachtszeit von der Welt abgesondert seyn, weil ihr auch zu dieser Zeit noch Christen bleibet, und zu allen Zeiten für Christen wollet angesehen und gehalten werden. Wenn ihr euch nun aber bei den öffentlichen Zusammenkünften sehen lasset, wenn ihr auf die so genannten Bälle gehet, wenn ihr euch verkleidet, und an den Fastnachtslustbarkeiten Theil nehmet; heißt dieses wohl von der Welt abgesondert seyn?

Fraget ihr mich, ob man denn alle Freude und alles Vergnügen schlechterdings untersagen wolle? Ich will nichts vergrößern und zu weit treiben, und es ist meine Absicht nicht, alle Ergötzlichkeiten des Lebens ohne Ausnahme zu verdammen. Ich weis, was für ein Urtheil der Sohn Gottes über die Glückseligen in der Welt gefällt; wenn er überhaupt gesagt hat: **Wehe euch, die ihr lachet.** Luc. 6. 25. Wehe euch, die ihr die Ergötzlichkeiten dieser Welt suchet. **Wehe euch, denn ihr habet euren Trost.** v. 24. Wehe euch, die ihr eure Glückseligkeit auf der Welt findet, und sie in der nichtigen Freude der Welt suchet. Im übrigen aber kann ich, ohne die Worte Jesu Christi im geringsten zu verdrehen, und ohne, daß ich sie mildern will; ich kann, sage ich, und muß auch sogar einräumen, daß es unschuldige Ergötzlichkeiten, ehrbare Ergötzlichkeiten, und folglich solche giebt, die nach den Regeln der Billigkeit

und Mäßigung, welche uns das Evangelium vorschreibt, erlaubt sind.

Nein, meine Christen! ich sage nicht, daß alle Ergötzlichkeiten überhaupt strafbar und von Gott verworfen sind. Ich behaupte aber auch zugleich mit dem heiligen Pabst und Kirchenlehrer Gregorius, daß die Anzahl dieser erlaubten und unschuldigen Ergötzlichkeiten in der Welt nicht gar zu groß ist; mit einem Worte, daß die mehresten Ergötzlichkeiten der Welt, verdammlich sind. Und saget mir doch einmal; seit wenn sind wohl die Lustbarkeiten, die man zur Fastnachtszeit anstellet, seit wenn sind wohl die üppigen Versammlungen, die ausschweifende Trunkenheit, die leichtfertigen und unmäßigen Tänze, die unehrbaren Reden, Mienen und Gebährden, die Verkleidungen und Vermummungen, welche die ersten Christen den Heyden und Ungläubigen als scheinbare Merkmaale ihres tadelhaften Wandels und ihrer falschen Religion vorwarfen, seit wenn, sage ich, sind sie ehrbare Ergötzlichkeiten und christliche Vergnügungen geworden?

Ihr werdet mich vielleicht beschuldigen, als ob ich gar zu strenge handelte, und die Sache zu weit triebe, wenn ich euch die Ergötzlichkeiten, welche doch ein allgemeiner Brauch durch die ganze Welt von einer Zeit zur andern gerechtfertiget hat, und noch heut zu Tage zu rechtfertigen nicht aufhört, itzt auf einmal untersagen wollte. Ich war, meine Christen! eine geraume Zeit eben sowohl dieser Meynung, als ihr. Ja ich gestehe es, daß ich sogar auf Mittel bedacht war euch den Genuß eurer Freuden und Lustbarkeiten, ohne Nachtheil des Christenthums, verstatten zu können. Allein es war mir endlich nicht möglich, solche Eitelkeiten und Aus-

schweifungen mit einem so heiligen und ehrwürdigen Namen der Glieder Jesu Christi, nämlich der Christen? die das Licht und das Salz der Erde seyn sollen, welche Christum anziehen, und das Leben eines so gedemüthigten und mit Dörnern gekrönten Hauptes in ihrem ganzen Leben ausdrücken sollen, zu vereinigen. Denn, saget mir, wo findet ihr wohl in seinem Leben eine Fastnacht? Wo findet ihr auch nur ein einziges Beispiel eines solchen Betragens, das ihr zur Fastnachtszeit von euch blicken lasset?

Ihr Christen! die ihr Nachfolger der ersten Christen seyn sollt, welche vermög ihrer erbaulichen Beispiele eben so viel Heyden zu unserem Glauben bekehret haben, als es immer die Apostel durch ihre Wunder, und die Märtyrer mit allen Strömen ihres Bluts zu bewirken vermögend waren; die ihr Kinder dieser erstgebohrnen Kinder der Kirche seyd, denen die Heyden weiter nichts vorzuwerfen wußten, als daß sie sich nicht auf den Rennplätzen einfänden, daß sie vor den Schauspielen und öffentlichen Freudenfesten einen Abscheu hätten, daß sie keine Kränze auf ihrem Haupte, keine prächtige Kleider an ihrem Leibe trügen, und daß sie alle weltliche Ehre und alles zeitliche Vergnügen ausschlügen, was dünket euch? Sind die itzigen Christen auch so beschaffen? Trifft man wohl unter den ersten Christen und den itzigen Christen einen größern Unterschied an, als man ihn dazumal unter den ersten Christen und den blinden Heyden antraf? Sind wohl die Christen zu unsern Zeiten, und besonders itzt zur Fastnachtszeit, eingezogener, sittsamer, mäßiger, keuscher, demüthiger, sanftmüthiger, redlicher und aufrichtiger, als es die Ungläubigen zu den Zeiten des ersten Christenthums waren?

Saget mir nur nicht, was ehemals gewisse Ruchlosen dem heiligen Cyprian vorwarfen, wenn sie sagten, das Evangelium, die heilige Schrift verbiethe nirgends weder das Tanzen, noch die Schauspiele, noch die Bälle und die Vermummungen. Denn ich werde euch nichts anders darauf zur Antwort geben, als dasjenige, was dieser heilige Lehrer diesen frechen Menschen geantwortet hatte: die Schrift, sagte er, hat weit nachdrücklicher geredet, indem sie gar davon geschwiegen, als wenn sie sich durch ein ausdrückliches Verboth hierüber erkläret hätte; die Schrift schämete sich, so zu sagen, solche Sachen zu verbiethen, welche einem Christen! den sie zu bilden und vollkommen zu machen suchte, an und für sich selbst so unanständig sind. Sie würde eine gar schlechte Gesinnung von den Gläubigen geheget haben, wenn sie es für nöthig erachtet hätte, solche Eitelkeiten vermöge eines ausdrücklichen Gebothes zu untersagen. Wenn auch gleich die Schrift nicht redet, so redet doch die Vernunft. Es braucht weiter nichts, als daß wir uns selbst befragen, und unsern Stand einigermassen betrachten; so werden wir gleich die Vernunft darwieder schreyen hören. Dazumal hat die Schrift das Tanzen und die Schauspiele verbothen, als sie die Abgötterey, welche eine Mutter dieser höllischen Ungeheuer der Eitelkeit und Ausgelassenheit ist, zerstöret hat.

Allein was bemühe ich mich, denjenigen in das Herz zu reden, die doch vermuthlich nicht gegenwärtig sind, und welche, wenn sie auch gleich gegenwärtig wären, sich dennoch wenig daran kehren würden. Zu euch wende ich mich, meine Christen! zu so vielen frommen Personen, die hier versammelt sind. Ich weis nichts bessers, als daß ich mich jener Worte

te bediene, derer sich ehemals der Heiland der Werke gegen seine Jünger bedient hatte. Wie? meine Jünger, sprach er zu ihnen, als er sein schmerzhaftes Leiden anfieng, ihr seyd mir noch allein bei mir, alle übrigen sind von mir gewichen, wollt ihr denn auch diesem bösen Beispiele folgen, und mich ganz allein im Stiche lassen? Christen! eben itzt ist jene Zeit, zu welcher euer Herr und Gott fast von Jedermann verlassen ist. Wenn man zu Gemüthe führet, wie sich die mehresten aus euren Brüdern verhalten; so hat es das Ansehen, als ob sich das Christenthum ganz und gar verloren hätte, und auf der Welt keine Religion mehr anzutreffen wäre. Es mag unser unsterblicher und unsichtbarer Gott auf dem Altare ausgestellet seyn, wie er will, um durch seine Gegenwart solche schwache und schändliche Flüchtlinge zurück zu halten; so ist doch alles vergeblich. Er wird ohne Hofstatt stehen müssen, und keine Anbeter finden; der Abgott des itzigen Weltbrauches wird alles an sich ziehen, alles wird sich unter dem schweren Joche dieses Abgottes beugen, wollet denn auch ihr davon fliehen, und euch wider euren rechtmäßigen Herrn zu dieser unglückseligen Parthey schlagen?

O, meine Christen! lasset uns einmal in unserem Leben etwas thun, daß unserem Herrn und Gott wohlgefällig ist, und welches mit dem Ehrennamen der Kinder Gottes übereinstimmt. Der heilige Cyprian, indem er seine betrübte Kirche zuschreibt, wo wegen schwerer Verfolgung mehr Abtrünnige als Märtyrer waren, ermahnet diejenigen, welche die Furcht des Todes noch nicht niedergeschlagen und überwunden hatte, noch weit heiliger und auferbaulicher, als vormals, zu leben, damit, sagt

er,

er; jene Freude, mit welcher ihr die Kirche, eure so gütige Mutter, erfüllet, ihr die Thränen abtrocknen, und wegen des traurigen Falles so vieler unglückseligen Kinder sie einigermassen trösten möge. Eben dieses sage ich nun auch zu euch, meine Christen. Ja, eben itzt müsset ihr eure Andachten, euren Eifer, eure guten Werke verdoppeln, auch den sonst zuläßigen und unsträflichen Ergötzlichkeiten entsagen, damit ihr, durch diesen Zusatz des Eifers und der Andacht die Ehre und den Trost davon traget, den Mangel aller andern zu ersetzen, damit ihr dem Herrn Jesu Christo bei einem fast allgemeinen Aufstande seiner Unterthanen statt eines ganzen Reiches dienet, und damit die betrübte Kirche bei ihrem Schmerze an eurer Treue eine Linderung finde; auf solche Weise werdet ihr alle Gnaden, die sonst für diese Treulosen bestimmt waren, an euch ziehen, und jene Herrlichkeit größtentheils vermehren, welche euch in der seligen Ewigkeit vorbereitet ist.

A M E N.

Am Sonntage Sexagesima

erste Predigt.

Wie man das Evangelium lesen soll.

Ist es nicht eine wunderbare Sache, meine geliebten Pfarrkinder! daß drey Viertheile von denen, die das Wort Gottes hören, deswegen doch keine bessern Christen, und nicht weiser werden? ungeachtet der vielen Lehrer und Prediger, die sich unendliche Mühe geben, welche zu allen Zeiten, und an allen Orten, lehren, ermahnen, strafen und uns die Wahrheiten des Evangelii beständig vorhalten; ungeachtet aller der gottseligen und erbaulichen Bücher, worinnen das Gesetz des Herrn auf so mancherlei Art erkläret, und in welchen das Brod des Wortes mit einer Art vom Uiberflusse und Verschwendung unter die Christen ausgetheilt wird; ja ungeachtet der innern Bewegungen der Gnade, die uns erleuchtet, ermuntert, und beständig zur Ausübung der Tugend antreibt; ist es nicht zu verwundern, daß drey Viertheile dieses göttlichen Saamens keine Frucht bringen, und vergeblich ausgestreut werden? Nein, meine Brüder! es ist hierinnen nichts zu finden, worüber wir uns zu verwun-

wundern Ursache haben, wenn wir die Augen auf den Boden richten, in welchen dieser Saame gestreut wird; und wenn wir bedenken, wie die mehresten von denen beschaffen sind, welchen dieses Wort verkündiget wird. Ich habe euch das Evangelium vorgelesen; ihr habet das Gleichniß gehört, und vernommen, wie es Jesus Christus selbst erklärt hat. Lasset uns diese Erklärung etwas weiter ausführen.

Erster Theil.

Ein Theil von dem Saamen fällt an den Weg, und wird entweder von den Vögeln gefressen, oder von denen, die auf demselben gehen, vertreten. Diese Vögel sind, wie unser Heiland sagt, das Bild des Teufels, und folglich das Bild aller derjenigen, deren sich der Teufel bedient, um zu verhindern, daß das Wort Gottes keine Frucht bringt; und folglich das Bild der stolzen Geister, welche, weil sie bei der Einfalt des Glaubens, sich wider die Wahrheiten, die er lehrt, auf eine freche Art empören. Lasset euch dadurch nicht aufbringen, meine Herren! es ist niemals eine Vergleichung richtiger, als diese gewesen. So lange ihr bei dem bleibet, was für den menschlichen Verstand gehört; so lange ihr euer Studieren und eure Nachforschungen auf die Materien einschränket, über welche der Schöpfer den Menschen zu disputiren erlaubt hat: so lange seyd ihr große Redner, gute Geschichtskündige, vortreffliche Dichter. Ihr seyd in allen Arten der Litteratur groß. Wir bewundern und loben

ben eure vorzüglichen Talente aufrichtig und von ganzem Herzen. Ihr seyd Sterne der ersten Größe.

Sobald ihr euch aber unglücklicher Weise in Religionssachen menget, so ist es aus. Ihr seyd nur kleine Vögel, solche kleine Vögel, die haufenweise auf den Zäunen unsrer Felder sitzen. Und gleichwie sich diese, wenn sie das Käuzlein schreyen hören, versammeln; also versammelt auch ihr euch auf das Geschrey des lügenhaften Geistes, der sein Vergnügen nur im Finstern findt. Weil ihr euch nicht zu einer gewissen Höhe erheben könnet; so hüpfet ihr nur von einem Busche zum andern, und von einem Aste zum andern. Man sieht euch selten auf den großen Bäumen, deren majestätisches Haupt sich bis zum Himmel erhebt, die unsern Feldern zu einer Zierde dienen, und unter deren Schatten wir ruhen. Bei dem, was in der christlichen Religion majestätisch, erhaben und göttlich ist, haltet ihr euch nicht auf. Ihr verstecket euch in die Büsche und Sträuche; auf diesen kleinen Aestchen hüpfet ihr herum, und machet euch ein Vergnügen. Eine gottselige Ceremonie, eine andächtige Handlung, die ihr lächerlich machet; eine kindische Beurtheilung, eine niederträchtige und unanständige Vergleichung, die ihr wider unsre heiligsten Geheimnisse aussinnet; ein historischer Zug, er mag wahr oder falsch seyn, über welchen ihr euch auf Kosten der Priester lustig machet; ein witziger Einfall, dessen ganzes Salz auf eine Gotteslästerung hinausläuft; das ist eure Sache und eure ganze Kunst. Verjagt man euch von einem Busche; so setzet ihr euch auf einen andern. Gefällt es euch auf einem Aste nicht; so hüpfet ihr auf einen andern, und wir müssen gestehen, daß ihr auf diese

Art unerforschlich seyd. Zeit und Mühe ist vergebens, ja es ist eine Thorheit, euch in euren Raisonnemens zu folgen. Der Weise hat im zehnten Kapitel der Sprichwörter gesagt: Wer sich auf Lügen verläßt, lebt von Winden, er bringt die Zeit damit zu, daß er Vögeln nachläuft, welche fliegen. Und gewiß, wer die Wahrheit liebt, wird die Zeit niemals damit verderben, daß er euch nachgehe.

Aber die Anzahl derer, welche die Wahrheit lieben und suchen, ist leider! gar sehr klein; die Kinder der Menschen lieben die Lügen itzt weit mehr, als jemals; sie ergötzen sich am Winde und Hirngespinnsten. Sie sind Kinder, kleine Kinder, die Vögeln nachlaufen, welche fliegen. Und nur dieser unglücklichen Beschaffenheit des menschlichen Herzens habet ihr, meine Herren! die große Menge blinder Bewunderer zu danken, die euch lesen, anhören, und als Orakel rühmen. O! wie viel Schaden füget ihr nicht der menschlichen Gesellschaft zu? Man muß uns deswegen fragen, uns, die wir, weil wir Standes halber unmittelbar ein wachsames Auge auf die Sitten haben, und das Feld des Hausvaters mit unsern eignen Händen bauen sollen, das Wachsthum und die Ausbreitung des Verderbens sehen, und die Ursachen davon wissen können.

Wenn das Wort, das wir verkündigen, fast gar keinen Nutzen bringt; wenn unsre Pfarrkinder gegen die heiligen Sachen nicht mehr eben die Ehrerbiethung hegen, die sie ehmals gegen dieselben hegeten; wenn die Sakramente nicht mehr so oft besucht werden; wenn das unordentliche Leben in allen Ständen augenscheinlich zunimmt; wenn bei unsern Kaufleuten fast keine Treue und Redlichkeit

mehr

mehr zu finden ist; wenn wir im Handel und Wandel nichts, als Wucher, Diebstahl, und falsche Grundsätze wahrnehmen; wenn die Einigkeit und der Friede in den Familien etwas so seltenes sind; wenn die Kinder ihre Aeltern verspotten; wenn die Aeltern die Erziehung ihrer Kinder vernachläßigen; wenn die Männer und Weiber mit den Ehebrüchen nur spielen; wenn unsre jungen Leute sich nicht mehr getrauen tugendhaft zu seyn, und sich eine Ehre aus ihren Ausschweifungen machen; wenn, mit einem Worte, die Liebe zur Tugend fast in allen Herzen erloschen ist; so kömmt es daher, weil ihr nicht aufhöret, den Wahrheiten des Glaubens zu widersprechen, welcher die Laster mit Stumpf und Stiele ausrottet. Die Tugend verschwindet, wie der Glaube abnimmt. Und wenn der Glaube abnimmt, wer ist wohl Schuld daran? Ihr wisset es, ihr räumet es ein, ihr habet ein Vergnügen darüber; und darinnen besteht der Dienst, den ihr in diesem Stücke eurem Vatterlande leistet.

Unsere Pfarrkinder haben unsre Kirchen noch nicht verlassen; sie hören noch die Stimme ihres Lehrers und Predigers; sie treffen die Wahrheiten, die wir vortragen, in allerley guten Büchern an; die innere Stimme der Gnade und das Gewissen erinnern sie daran. Was geschiehet nun? Und was wird aus diesem kostbaren Saamen? Die Vögel, die kleinen Vögel, die um das Feld herum hüpfen, kommen, nehmen ihn weg, und so ist er verloren.

Dieser junge Mensch hatte einem christlichen Unterrichte beigewohnet; er hatte in einem erbaulichen Buche etliche Blätter gelesen; er hatte mit einem vernünftigen und tugendhaften Freunde einige

ge Unterredungen von der wahren Weisheit gehalten; er hatte hierauf ernsthafte Betrachtungen über sich selbst angestellet, und sich vorgesetzt, ein neues Leben anzufangen. Du, o mein Gott! hattest den Saamen der Tugend in sein Herz gestreuet. Aber seine Bibliothek und sein Tisch ist beständig mit ich weis nicht was für Schriften versehen, deren Bosheit oder Unnützlichkeit schon der bloße Titel anzeigt. Diese ist zehn, und jene funfzehn Blätter stark. Die eine ist zu Londen, die andere in Haag gedruckt. Auf dieser hat sich der Verfasser genennet, auf jener nicht. **Das ist gut, das ist schön, das ist vortrefflich, das ist so schön geschrieben, daß es nicht schöner seyn könnte.** Diese kleinen Vögel von allerlei Farben, Gesange und Instinkte nehmen das Wort Gottes aus dem Herzen dieses armen jungen Menschen weg, welcher sonst vortreffliche Eigenschaften hat, und guter Eindrücke gar sehr fähig ist. Bücher wider den Glauben, oder die Sitten; Kindereyen; einfältiges, albernes Zeug. Ihr elenden Schriftsteller der Ruchlosigkeit oder abgeschmackter Dinge, ihr, wahrhaftig, ihr seyd die kleinen Vögel, von welchen in unserem Evangelio geredet wird, ihr nehmet einen Theil des göttlichen Saamens hinweg.

Aber die Bauern lesen nicht; die Handwerksleute lesen auch nicht viel, und das gemeine Volk kennet, vornehmlich auf den Dörfern, die bösen Bücher eben so wenig, als die guten. Das ist wahr. Aber dieses Volk hat Augen, und siehet; es hat Ohren, und höret. Dieser Bediente hat in der Pfarrkirche der Messe und der Predigt seines Pfarrers beigewohnt, der ihm das Evangelium erklärt, und ihm viel gute Sachen gesagt hat. Bei

seiner

seiner Zurückkunft in das Haus trifft er einen Herrn oder eine Frau an, die ihm sehr böse Dinge sagen, und ein anderes Evangelium predigen, entweder durch ihre Reden, oder durch ihre Beispiele. Armer Sämann, du magst säen, wie du willst, diese schändlichen Vögel werden alles verderben, und deine Mühe wird vergeblich seyn.

Dieser Bauer kann nicht lesen; aber dieser Herr, dessen Bediente und Gesinde aus dem geringsten Pöbel genommen sind; dieser Herr, der ehemals sein Dorf verließ, um sein Glück zu machen, und welcher, nachdem er es, man weis nicht wie, gemacht hat, in einem neuen Aufzuge zurückgekommen ist; dieser Herr kann lesen, und hat gelesen. Hat er nicht gelesen, so hat er, wie er spricht, gesehen, und Leute reden hören, wie man reden muß, kluge Leute, witzige und verständige Leute. Nun will er seine Landsleute unterrichten. Wie! ihr thut dieses? ihr glaubet jenes? O wie einfältig seyd ihr, das ist bisweilen genug, den Verstand eines Bauern zu verderben, und ihn die heiligsten Wahrheiten der Religion in Zweifel ziehen zu lassen. Ja, meine Brüder! wer dem Nächsten Gelegenheit zum Falle und Aergernisse giebt, ist wirklich eines von den Werkzeugen des Teufels, einer von den Vögeln, die den Saamen wegnehmen, und machen, daß das Wort Gottes keine Frucht bringet.

Nachdem diese Person ihren Pfarrer von der Vergebung der Beleidigungen hatte predigen hören; so war sie bereit und willig, in Ansehung ihres Feindes den Anfang zur Versöhnung zu machen. Ihr habet sie unter falschen Ausflüchten davon abgehalten; ihr habet das Wort Gottes aus ihrem Herzen genommen. Nachdem dieser andere eine Predigt von

der

der Nothwendigkeit, sich oft bei den Sakramenten einzufinden, gehöret; so hatte er sich vorgenommen, es zu thun, und er richtete alle seine Handlungen darnach ein. Ihr habet über seine neue Frömmigkeit gespottet, und er hat es unterlassen. Ihr habet den Saamen der Frömmigkeit, den Jesus Christus durch unsern Mund in sein Herz gestreuet hatte, in demselben verzehret und gefressen. Ihr, ihr Väter und Mütter, ihr verzehret und fresset ihn in dem Herzen eurer Kinder und eures Gesindes. Ihr beflecket und verderbet durch eure bösen Beispiele die Frucht des Wortes, welches wir ihnen verkündigen. Ihr seyd in Ansehung derjenigen, deren Hirten und Schutzengel ihr seyn solltet, Engel des Satans.

Ach! ich Unglückseliger! was für ein Gedanke fällt mir itzt ein, beunruhiget mich, und macht mich schamroth! Mich, mich gehet dieses Gleichniß an; ich selbst nehme aus dem Herzen meiner Pfarrkinder das Wort, welches ich ihnen verkündige, wenn, anstatt es zu bestätigen, und durch meine Beispiele den Nutzen desselben zu versichern, ich ihm widerspreche, und es seines Nutzens beraube. Die Lippen des Priesters sollen die Lehre bewahren, und die Völker erhalten aus seinem Munde die Erklärung des Gesetzes, weil er der Bote, der Gesandte, der Engel des Gottes der Heerschaaren ist. Und wenn dieser Engel, dieser Vogel des Himmels, den die erhabenen Verrichtungen des Priesterthums so sehr über die Erde erheben; wenn dieser Engel diese Kanzel verlassen hat; so verwandelt er sich bisweilen in einen Teufel, und reißt sein eigenes Werk selbst wieder ein. Er hat die Buße und Kreuzigung des Fleisches geprediget; er hat die Sanftmuth und Geduld geprediget; er hat die Uneigennützigkeit, die

Liebe des Nächsten, alle Tugenden geprediget; er ist der Engel Gottes. Aber, nachdem er so geredet hat, handelt er anders. Ich habe von dem, was weis ist geredet, und thue, was schwarz ist. Was ich mit der einen Hand gebauet habe, reiße ich mit der andern wieder ein. Ich bin ein Uibertreter, einer von den Missethätern, welche, wenn sie, o schrecklicher Gott, vor dir erscheinen, in alle Ewigkeit werden beschämt und zu Schanden gemacht werden.

So demüthigend diese Betrachtung auch immer seyn kann, so habe ich doch geglaubt, ich dürfe sie nicht unterdrücke, meine lieben Pfarrkinder, damit ihr sehen möget, daß wir nicht nur wider euch, sondern auch wider uns selbst reden; und daß wir, anstatt uns über euch zu erheben, wenn wir euch eure Fehltritte und Schwachheiten vorhalten, bei Betrachtung der unsrigen erschrecken. O möchte doch das Bekenntniß, das wir von ihnen ablegen, euch eben so viel Mitleiden einflößen, als sie uns in Furcht und Schrecken setzen, damit ihr jederzeit für uns beten möchtet, vornehmlich aber, wenn wir diese Stelle betreten, euch das Evangelium zu verkündigen. Präge doch, o mein Gott! dem Herzen und allen Handlungen unsers Pfarrers die heiligen Wahrheiten ein, die du in seinen Mund geleget hast, damit seine Person, in Ansehung unser, gleichsam ein lebendiges Buch, und eine immerwährende Predigt seyn möge, die uns einen Haß und Abscheu vor allen Lastern, und eine Liebe zu allen Tugenden einflößet.

Wenn aber auch gleich alle eure Pfarrer Heilige wären, und mit dem rührendesten Unterrichte die Beispiele der seltensten Tugend verbänden; was würde euch das helfen, meine Brüder! wenn euer

Herz

Herz einem Wege, oder einer Landstraße gleich wäre, wo der Saamen von denen, die darauf gehen, vertreten wird? Wir verstehen unter denen, die darauf gehen, die Welt, das heißt, alle diejenigen, die auf dem breiten Wege gehen, und, indem sie in der Zerstreuung leben, die Lehren des Evangeliums unter die Füße treten; die Welt, das heißt, alle diejenigen, die den natürlichen Neigungen folgen, und mit der Sittenlehre Jesu Christi allezeit in einem Widerspruche leben. Leset hievon das vier und fünfzigste Kapitel des dritten Buchs der Nachahmung nach; leset auch die Bergpredigt unsers Heilandes im fünften, sechsten und siebenten Kapitel des Evangeliums Matthäi. Ihr werdet sehen, wie die mehresten Christen das Wort, welches wir predigen, unter die Füße treten; und ob es möglich ist, daß ein Herz, welches von der Sittenlehre, die man in der Welt prediget, eingenommen ist, einen Geschmack an der Sittenlehre Jesu Christi finden kann. Nein! das Herz desjenigen, der die Welt liebt, ist wirklich einem zerlechzeten und zerbrochenen Gefäße gleich, das diesen köstlichen Balsam nicht aufbewahren kann.

Das Wort Gottes lehret uns, unsre Leidenschaften zu kreuzigen, und die Welt, welche dieses göttliche Wort unter die Füße tritt, lehret uns, sie alle zu vergnügen. Das Evangelium sagt: Demüthige dich; die Welt spricht: Erhebe dich. Das Evangelium sagt: Vergieb deinen Feinden; die Welt spricht: Räche dich an deinen Feinden. Das Evangelium sagt: Wenn man dich auf einen Backen schlägt, so halte den andern auch hin; die Welt spricht: Wenn man dir einen Schlag giebt, so gieb deren vier dafür. Das Evangelium sagt: Bete

oft, faste oft, thue Buße; die Welt spricht: Das ist Heuchelei und Scheinheiligkeit. Warum soll man so viel beten? Warum soll man fasten? Das Paradies wird nicht durch Hunger eingenommen. Es ist also das Wort Gottes wirklich ein Zeichen des Widerspruchs, und für wen? Für alle, so viel wir ihrer sind, nur für einen mehr, als für den andern, weil wir alle die Welt und was in der Welt ist, mehr oder weniger, als andere, lieben. So groß ist die Schwachheit, oder vielmehr die Härtigkeit, die Unempfindlichkeit unsers Herzens, dieses elenden Herzens, welches auch noch einem steinigten Boden gleich ist, in welchem der Saame zwar anfangs aufgeht, und bis zu einer gewissen Höhe wächst; wo er aber nicht wurzelt, so, daß er bei der ersten Hitze verdorrt, und aus Mangel der Feuchtigkeit verdirbt. Ach! meine Brüder! wer ist wohl unter uns, der dieses nicht auf eine betrübte Art erfahren hätte?

Wie oft hat euch nicht das Wort Gottes dergestalt gerührt, und so gar erweicht, daß ihr Thränen vergossen habet? Wie oft habet ihr euch nicht, indem ihr es gehöret, vorausgesetzt, ein christlicheres Leben zu führen? ich will diese Person nicht mehr besuchen, sie verderbt mich durch ihre Rathschläge und Beispiele. Ich will nicht mehr in dieses Haus gehen, weil ich niemals aus demselben wieder herausgehe, ohne Gott beleidiget zu haben. Ich will alle die schlechten und elenden Bücher, die meinen Verstand verderbt haben, verbrennen; ich will mich bei den Sakramenten einfinden; ich will den Sonntag heiligen; ich will den gottseligen und andächtigen Uibungen, die in meinem Kirchspiele gehalten werden, ordentlich beiwohnen. Gott sey

gelobet, mein liebes Kind! gehet also und thut, was ihr saget, so werdet ihr leben. Er leget Hand ans Werk, er fängt an; der Saame ist aufgegangen, man sieht ihn grünen; aber einige Zeit hernach besuchet der Ackersmann sein Feld, und wird leider! gewahr, daß alle diese grünen Spitzchen schmachten und verdorren, weil sie keine Wurzel haben; und sie haben keine Wurzel, weil sie keine Feuchtigkeit haben. Was bedeutet dieses?

Es bedeutet, daß ihr bis zur Zeit der Versuchung bei euren guten Gesinnungen verbleiben werdet. Die Versuchung kömmt, und die guten Gesinnungen verschwinden. Man thut euch den Vorschlag, euch nebst andern ein Vergnügen zu machen; ihr lasset euch hinreissen, und begehet tausend Ausschweifungen. Es kömmt ein gefährliches Buch heraus, welches Aufsehen macht; ihr seyd so unvorsichtig, und leset es, es wird weiter nichts erfodert, es bei euch dahin zu bringen, daß ihr alle eure guten Entschliessungen vergesset. Gott prüfet euch durch ein schweres Kreuz, durch eine Demüthigung, die ihr nicht vermuthetet. Ein Freund verräth euch; ein heimlicher Feind erkläret sich öffentlich wider euch; eine Frau, ein Kind lassen eure Geduld eine neue Prüfung aushalten; nun ist es um alle eure gefaßten Entschliessungen geschehen, und ihr seyd wieder, wer ihr vorher waret, weil ihr keine Wurzel habet, und in der wahren Liebe Gottes nicht eingewurzelt seyd. Euer Herz ist ein Land ohne Tiefe und Feuchtigkeit. Ohne Tiefe, weil ihr nicht demüthig genug seyd, und euch auf eure eigenen Kräfte gar zu sehr verlassen habet. Ohne Feuchtigkeit, weil es euch deswegen an der innern Salbung der Gnade mangelt, weil ihr nicht brünstig

und anhaltend genug darum bittet; und ihr bittet nicht darum, weil ihr nicht genugsam einsehet, wie nöthig ihr sie habet. O Jesu Christe! du bist unsrer Seele, was der Regen dem Erdboden ist. Wer sich einbildet, er könne etwas gutes ohne dich, und anders, als durch dich, thun, der betrügt sich, und arbeitet vergeblich; er ist ein Erdreich ohne Wasser, eine Pflanze ohne Wurzel. Und wenn auch gleich auf der andern Seite das Wort Gottes in unsrem Herzen Wurzel schlüge, und die christlichen Gesinnungen in uns hervorbrächte und unterhielte; so werden wir doch, meine Brüder! deswegen nicht weiter gekommen seyn, wenn diese guten Gesinnungen niemals einige Früchte bringen; wenn sie von den Dornen erstickt werden, von welchen unser Heiland redet; er meynet aber den Reichthum, die Ergötzlichkeiten, die Sorgen und Unruhen dieses Lebens.

Ist etwann der Reichthum etwas böses? muß man ohne Sorgen leben? sind alle Ergötzlichkeiten verbothen? Nein. Es giebt unschuldige Ergötzlichkeiten. Die Schwachheit unsrer Natur erfodert sie, die Vorsehung bereitet sie uns zu, und die Religion erlaubet sie uns. Die Sorgen und die Mühe, die man auf die zeitlichen Geschäffte und die Beobachtung der Pflichten des Standes, in welchem man lebet, verwendet, sind ohne Zweifel nothwendig und unumgänglich. Der Reichthum ist, wie wir schon oft gesagt haben, an sich selbst etwas gutes, weil ihn Gott uns giebt, und wir den Himmel damit erwerben können. Warum und wie sind uns denn also diese Dinge so schädlich?

Sind die Dornen an und für sich selbst etwas böses? Hat sie nicht Gott geschaffen? Dienen sie

nicht,

nicht, wie andere Dinge, welche die Erde hervorbringt, zur Verschönerung der Natur? Wissen sie die Menschen nicht mit Nutzen zu gebrauchen? Wenn man sich aber zur Unzeit in diese Dornen verwickelt; wenn man auf eine unbesonnene und unvorsichtige Art damit umgeht; so stechen und verwunden sie. Wenn sie sich aber am unrechten Orte befinden, wenn sie mitten unter dem Weizen, und zugleich mit ihm aufwachsen; so ersticken und verderben sie ihn. So sind die Dinge dieser Welt unsrer Seligkeit schädlich, nicht weil wir sie gebrauchen, sondern weil wir sie nicht recht, ohne Klugheit, ohne Vorsichtigkeit gebrauchen; weil, anstatt sie mit einer weisen Gleichgültigkeit anzusehen, wie ein Reisender im Vorbeigehen dasjenige ansieht, was er auf seinem Wege bequemes oder angenehmes antrifft, wir sie sehr wünschen, und begierig darnach trachten. Unsre Seele hält sich dabei auf, sie hängt und heftet sich daran; und unsre unordentlichen Begierden sind gleichsam lauter Wurzeln, vermöge welcher diese Dornen an unsrem Herzen hängen, es einnehmen, und die guten Gedanken, die guten Begierden, und die heilsamen Betrachtungen, welche die Frucht des Wort Gottes und der innern Gnade sind, darinnen ersticken; weil die Liebe zu Gott, nicht bei dem Reichthume, sondern bei der Liebe zum Reichthume; nicht bei den unschuldigen Ergötzlichkeiten, die sich ein jeder weiser Mensch und Christ erlauben kann, sondern bei der Neigung und Liebe, die man zu den Ergötzlichkeiten hat, und bei den Ausschweifungen, die man dabei begeht, nicht bestehen kann. Sehet also, wie und warum diese Dornen uns beschwerlich fallen, uns stechen und

verdammen. Ich weis nicht, ob ihr mich verstehet, meine lieben Pfarrkinder. Ich für meine Person sehe die Wahrheit dieses Gleichnisses niemals besser ein, als wenn ich euer Verhalten betrachte, und wahrnehme, daß ihr in diese Dornen verwickelt seyd.

Die Vorsehung hat euch Vermögen gegeben; ihr habet schöne Landgüter, viel Vieh, Gold und Silber zu eurem Dienste; es mangelt euch an nichts. Ich freue mich darüber, mein liebes Kind, und bitte den Urheber aller dieser Güter, alle Arten des Segens über euer Haus, über eure Besitzungen, und über eure Person kommen zu lassen. Er mache eure Felder fruchtbar; er erhalte und vermehre euer Vieh; er lasse euer Haus wachsen, und sich erheben, wie man im Frühling das Gras auf dem Felde wachsen und sich erheben sieht.

Wenn ich aber sehe, daß ihr dergestalt an diesen vergänglichen Gütern hänget, daß ihr die ewigen Güter fast ganz und gar darüber vergesset; wenn ich wahrnehme, daß ihr euch mit euren zeitlichen Angelegenheiten dergestalt beschäfftiget, daß ihr das Geschäffte eurer Seligkeit darüber ganz und gar vernachläßiget; wenn ihr euch kaum eine halbe Stunde Zeit nehmet, die Messe anzuhören, wenn ihr sie anhören sollet; wenn es euch alle Mühe von der Welt kostet, alle Jahre einen Tag zu finden, zur Beichte und zum Abendmahle zu gehen; wenn ihr, anstatt zu sagen, ich habe genug, euch Tag und Nacht martert, um noch mehr zu bekommen; wenn ihr, je reicher ihr werdet, auch desto stolzer und eitler werdet; wenn ihr zu der Zeit, da ihr einen beträchtlichen Verlust leidet, euch betrübet, den Muth sinken lasset, und murret; wenn

ich

ich alles dieses sehe, so denke ich an unser Evangelium, und sage: O mein Gott! wie sehr ist dieser Mensch zu beklagen! seine Schätze sind für ihn wirklich Dornen, in welche er verwickelt ist, die ihn stechen, und auf tausenderlei Art verwunden, die ihn sein Herz einnehmen, und in demselben fast alle Empfindungen der Religion ersticken. Ich mag, o Jesu, dein Wort immerhin in dieses Land säen; diese bösen Dornen verzehren allen Saft desselben; sie wachsen zugleich mit dem guten Saamen auf, und ersticken ihn.

Ein jeder ist mit seinem Stande beschäfftiget, oder soll es seyn. Glücklich ist derjenige, der alle Tage, vom Morgen an bis auf den Abend, so viel zu thun hat, daß ihm niemals einige Zeit übrig bleibet, etwas böses oder unnützes zu thun. Diese Beschäftigungen sind gut, sie sind nothwendig, sie stimmen mit der von der Vorsehung gemachten Ordnung überein. Sobald sie uns aber beunruhigen, und machen, daß wir unsern letzten Zweck darüber vergessen; so werden sie schädlich, und sind weiter nichts, als Dornen, die uns das Herz abfressen, die es austrocknen, und die Empfindungen der christlichen Frömmigkeit in demselben vernichten. Unser Heiland nahm es ohne Zweifel nicht übel, daß die Martha ihre Wirthschaft besorgte, besonders zu einer Zeit, da sie das Glück hatte, einen so würdigen Gast bei sich zu haben. Aber er nahm es übel, daß ihre Beschäftigung so weit gieng, daß sie darüber in Unruhe gerieth, und deswegen murrete, weil ihre Schwester Maria ganz ruhig zu seinen Füßen saß, und sie allein dienen ließ.

Ist es wohl zu verwundern, daß das Wort Gottes bei euch keinen Nutzen schaffet? Selbst zu der

Zeit, da wir es euch von dieser Stätte verkündigen, denket ihr weiter an nichts, als an eure irdischen Geschäffte, an eure Wirthschaft, an eure Handlung, an die Reisen, die ihr zu thun, an die Processe, die ihr zu führen, an den Handel, den ihr zu schließen habet, und an tausend andere Dinge, die gleichsam Dornen sind, in welche ihr verwickelt seyd, die unglücklicher Weise an eurem Herzen hängen, und die Frucht der heilsamen Betrachtungen verhindern, die das Wort Gottes in demselben hervorbringen kann.

Es ist nichts böses, zu spielen; aber alle Tage ordentlich zwo oder drey Stunden nacheinander zu spielen; um vieles Geld, und mit einer gewissen Begierde zu spielen; das ist der Dorn. Es ist nichts böses, Besuche anzunehmen und abzustatten; aber unendliche Zeit damit verderben, und fast nichts anders thun, das ist der Dorn. Es ist nichts böses, seine Freunde und die Seinigen zu lieben; aber das Herz dergestalt an sie hängen, daß man ihnen seine Ruhe und sein Gewissen aufopfert, daß man ihren Umgang schlechterdings nicht entbehren kann, und verzweifeln will, wenn man sie verloren hat; das ist der Dorn. Es ist nichts böses, eine bequeme Wohnung, anständigen Hausrath, und, nach seinem Stande, saubere Kleider zu haben, und sich bis auf einen gewissen Punkt, die Gemächlichkeiten des Lebens zu verschaffen; aber das Herz an diese Dinge, als an etwas wesentliches zu hängen; es nicht leiden können, wenn man sie entbehren muß; seine Sachen darüber in Unordnung gerathen, oder die Armen an dem nothdürftigen Unterhalte Mangel leiden lassen, um sich selbst an allem einen Uiberfluß zu verschaffen; das sind die Dornen. Die Jagd ist eine sehr unschuldige, ja sogar sehr nützliche Uibung, ich meyne für Personen, für

welche

welche sie sich schickt, und denen sie erlaubt ist; aber fast das ganze Jahr hindurch, vom Morgen an bis auf den Abend, zu jagen; und das, was nur ein Zeitvertreib seyn soll, zu seiner vornehmsten Beschäftigung zu machen, das ist, mein Herr, in der That unerträglich. Man rechnet es euch nicht zur Sünde an, eine wohlbesetzte Tafel zu haben; aber weiter von nichts, als von gutem Essen und Trinken zu reden, und sich mit nichts, als guten Mahlzeiten und Gastereyen zu beschäfftigen; sehet, wie die an sich selbst unschuldigsten Sachen lauter Hindernisse auf dem Wege des Heils werden, und machen, daß auch so gar diejenigen allen Geschmack an geistlichen Dingen verlieren, die sonst ein aufrichtiges Herz haben, deren Sitten nicht bis auf einen gewissen Punkt verderbt sind, die das Wort Gottes gern hören, und im Grunde eine christliche Seele haben.

So bringen, meine Brüder! die drey Viertheile des Saamens keine Frucht. Die Vögel des Himmels fressen ihn, und die Vorübergehenden vertreten ihn, weil er an den Weg fällt. Er verdorret und kömmt aus mangel der Feuchtigkeit um, weil er auf die Steine fällt. Er fällt endlich unter die Dornen, welche zugleich mit aufwachsen, und ihn ersticken. Ihr habet den Schaden gesehen; lasset uns ein wenig ausruhen, alsdenn wollen wir das Mittel darwieder betrachten.

Zweyter Theil.

Nach dem, was ihr gehört habet, meine lieben Pfarrkinder, könnet ihr selbst gar leicht den Schluß machen, daß das einzige Mittel, das Wort

Got-

Gottes Frucht bringen zu lassen, darinnen bestehet, daß man die Hindernisse entfernet, von welchen wir geredet haben, und die uns seines Nutzens berauben. Verberget also zuvörderst diesen göttlichen Saamen und bewahret ihn dergestalt in eurem Herzen auf, daß ihn euch nichts rauben kann. Schaffet alle Steine des Anstoßes und Aergernisses weg. Und weil euer Herz selbst gleichsam eine Art von Felsen ist, auf welchem das Wort Gottes keine Wurzel schlagen kann; so rufet die allmächtige Gnade desjenigen um Hilfe und Beistand an, dessen letzte Seufzer die Welt erschütterten, und machten, daß die Steine und Felsen zersprungen. Endlich rottet aus diesem elenden Herzen alle die fleischlichen Begierden und unnützen Neigungen aus, die es beschweren und verderben.

Eure Gesinnungen und eure Sprache, die ihr, mein liebes Pfarrkind, in Religionssachen heget und führet, sind gar sehr erbaulich. Ihr habet ein endliches und rechtschaffenes Herz, ihr scheinet einen guten Willen zu haben, das Worte Gottes gefällt euch, ihr nehmet es mit Freuden an, das ist wahr, es wird euch aber nichts helfen, so lange ihr es nicht wachsam und andächtig, in der Stille und Einsamkeit, bei einer ernsthaften und genauen Betrachtung der Wahrheiten, die ihr gehöret habet, aufbewahret. Erlaubet mir, daß ich es euch hier sagen darf: Ihr seyd viel zu zerstreuet, viel zu betäubt, und hänget gar zu sehr an den Ergötzlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens.

Die Stille und Einsamkeit? Sind wir etwann zu la Trape, oder in der Karthause, daß wir in der Einsamkeit leben, und ein Stillschweigen beobachten sollen? Ach! wollte Gott, mein Herr, daß ihr Vernunft

nunft und Gottesfurcht genug besäßet, um euch alle Jahre acht oder zehn Tage lang in eines von diesen so heiligen und so ehrwürdigen Häusern zu begeben, und daselbst mit Gott an dem wichtigen Geschäffte eurer Ewigkeit zu arbeiten. Ihr würdet allda den guten Geruch Jesu Christi, als ein kräftiges Gegengift in euch schlucken, welches euch vor dem giftigen und tödlichen Geruche bewahren würde, den man in der Welt einschlucket. Je zerstreuter eure Lebensart ist, desto nöthiger habet ihr es, eure Gedanken in der Stille zu sammeln. Ach! ist es nicht eine seltsamen Sache, daß die geschäftigsten Personen bisweilen auf die Ruhe und Sorge für ihre Gesundheit, nicht etwann eine, sondern viele Wochen, und zwar oftmals unter nichtigen Vorwänden, und hingegen niemals zween Tage nach einander auf die Ruhe und Sorge für ihre Seele wenden. Ich will auf dem Lande frische Luft schöpfen, und etliche Wochen ausruhen. Ich will ins Bad gehen, ob ich mich gleich ganz wohl befinde. Es ist eine Reise aus Vorsichtigkeit; es ist eine Gesellschaft, die sich ein Vergnügen machen, vielleicht Ausschweifungen begehen will. Aber warum sagt man nicht auch, ich will mich eine Zeit lang unter die Aufsicht eines verständigen Seelsorgers begeben, mein Gewissen zu untersuchen, die Rechnung zu machen, die Gott einmal von mir fodern wird, die alten Tage und ewigen Jahre zu überdenken. Hier, in der Einsamkeit läßt Gott eine einfältige und treue Seele, die ihn suchet, seine Stimme hören. Hier findet sie ihn, hier hält sie ihn, und fasset den heiligen Entschluß, ihn niemals zu verlassen. Dergleichen Seelen sind selten: nicht so selten, als ihr denket. Es giebt ihrer nur mehr als zu viel zu eurer Beschä-

mung und Verdammung. Wir wollen aber von diesen einsamen Oertern nichts mehr gedenken, und etwas sagen, wobei man sich weder entschuldigen, noch vernünftigerweise etwas darwider einwenden kann.

Ihr möget in einem Stande leben, in welchem ihr wollet, und zu thun haben, was ihr wollet, ist denn im ganzen Jahre nicht ein einziger Tag zu finden, an welchem ihr euch eine halbe, oder Viertelstunde Zeit nehmen könnet, eure Gedanken zusammen zu fassen, und dem Worte, welches wir euch verkündigen, nachzudenken? Wollet ihr es euch denn niemals einfallen lassen, daß ihr eine Seele zu bewahren habet; daß man, um sie zu bewahren, über sie wachen, und wenigstens bisweilen in und vor Gott den Zustand, in welchem sie sich befindet, betrachten muß, wie ein Ackersmann sein Feld besuchet, und wie ihr einen Weinstock und Bäume, die ihr unlängst gepflanzet habet, besuchet?

Wenn ihr wüßtet, daß euer Haus von Dieben und Räubern umgeben wäre, würdet ihr wohl bei offenen Fenstern und Thüren schlafen? Und wenn ihr einen Schatz zu bewachen hättet, würdet ihr ihn wohl dem ersten, der da käme, überlassen? Dieser Schatz ist das Wort, das ihr itzt höret, und welches ihr tausendmal gehöret habet. Es ist der gute Gedanke, die heilige Eingebung, die ihr bei Lesung eines erbaulichen Buchs gehabt habet. Es sind die Gewissensbisse, die ihr bei dieser und jener Gelegenheit verspüret habet. Gott mag mit euch reden, auf was für eine Art er will; so ist es allemal sein Wort, das ihr höret. Dieses Wort ist ein Saame, und dieser Saame ist ein Schatz, weil er der Saame alles Guten ist; weil er gewissermassen alle Arten von guten Werken in sich fasset, die zur Haushal-

haltung eurer Seligkeit gehören, gleichwie die Wurzeln, die Aeste, die Blühten, die Blätter und die Früchte eines jeden Baumes in dem Saamen enthalten sind, aus welchem er hervorkömmt. Wenn der Saame verdirbt; so kann er weder Blätter noch Früchte tragen. Wenn das Wort Gottes nicht in euch bleibet; so kann es die Werke eurer Heiligung nicht hervorbringen. Wenn ihr es verloren gehen lasset; so ist alles verloren. Ihr müsset es also aufbewahren; und wie? Ich habe es bereits gesagt, und wiederhole es nochmals, ihr seyd gar zu zerstreut.

Was zwingt euch, allerlei Bücher ohne Unterschied zu lesen? Könntet ihr nicht zuvörderst das Lesen solcher Schriften davon absondern, in welchen die Religion und die guten Sitten nicht in Ehren gehalten werden, die den Verstand verführen, das Herz weichlich machen und verderben? Würdet ihr nicht so viele unnütze Bücher weglassen können, aus welchen ihr weder besser, noch klüger werdet, und die euch den Kopf nur mit Winde und unnützen Dingen anfüllen? Würdet ihr nicht alle diese Vögel verscheuchen können, die das Wort des Evangeliums aus eurem Herzen nehmen?

Was zwingt euch, euch so sehr zu zerstreuen, so viele Menschen zu sehen, so viele Besuche abzustatten und anzunehmen, und euren Kopf mit so viel Sachen anzufüllen, die euch nichts angehen? Würdet ihr nicht vor unzählichen Dingen, die euch unnützerweise zerstreuen, die Augen und Ohren verschließen können? Was zwingt euch, nach allem zu fragen, von allem zu reden, immer zu reden, und niemals eine Stunde lang zu schweigen? Ihr habet die Predigt angehöret; ihr habet ein erbauliches Buch gelesen; ihr habet dem Leichenbegängnisse

nisse einer Person beigewohnet, deren Absterben den stärksten Eindruck in euch gemacht hat; es ist das Wort Gottes. Warum verberget ihr es nicht in eurem Herzen, und erhaltet es nicht durch fleißiges Nachdenken und Betrachten, anstatt daß ihr es beständig so vielen unnützen Gedanken, Reden und Gesprächen bloß stellet; allen den Vögeln, die es euch rauben; allen den Vorübergehenden, die es unter die Füße treten und verderben?

Aber ihr seyd bisweilen allein; ihr gehet bisweilen spazieren, und reiset, ohne daß jemand bei euch ist; ihr wachet bisweilen in eurem Bette ganze Stunden lang. Könntet ihr diese Augenblicke nicht anwenden, über das Wort, welches ihr gehöret habet, ernsthafte Betrachtungen anzustellen, um es eurem Verstande immer mehr und mehr einzuprägen, und in eurem Herzen Wurzel schlagen zu lassen? Ich denke an meine Geschäffte. Ist denn euer Seligkeit nicht auch ein Geschäffte? Oder ist es von der Art, daß es ohne Nachdenken kann verrichtet werden? Ist es nicht werth, daß ihr wenigstens eure verlornen Augenblicke darauf wendet? Wenn ich sage, eure verlornen Augenblicke; so ist dieses ein Ausdruck, der mir aus allzugroßer Nachsich gegen eure Schwachheit entwischet.

Was euch anbetrifft, meine lieben Kinder! die ihr in eurer Werkstatt, oder mit der Arbeit auf dem Felde beschäfftiget seyd, was hindert euch, dem Worte Gottes auf eine recht bequeme Art nachzudenken? Hat der Ackersmann bei seinem Pfluge, der Winzer in seinem Weinberge, und der Handwerksmann in seinem Hause nicht Zeit genug, den Wahrheiten nachzudenken, die sie alle Sonntage predigen hören? Wir sind unwissende und einfältige Leute. Eine schlechte

Ur-

Ursache. Ihr verstehet euch ja so gut auf eure zeitlichen Geschäffte und Vortheile. Wenn euch etwas beunruhiget; so denket ihr Tag und Nacht daran. Hat man euch einen beträchtlichen Schaden verursacht; so redet ihr weiter nichts, als von demselben. Ihr wisset es recht gut bei euch zu überlegen, wie ihr euch rächen, wie ihr euch vertheidigen, wie ihr eure Felder, oder euer Geld recht nutzen wollet. Ist es wohl zu glauben, daß ihr auf einmal das Vermögen zu denken und zu überlegen verlieret, wenn es Wahrheiten betrifft, welche euch die Religion lehret?

Ihr habet Recht, meine Herrn! aber so bald wir aus der Kirche gekommen sind, vergessen wir alles, was ihr gesagt habet. Ihr vergesset es, meine lieben Kinder, weil ihr euch nicht die Mühe nehmen wollet, daran zu denken. Denn alles, was ich euch hier predige, ist in dem Gebete des Herrn, dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, und in den Gebothen Gottes und der Kirche, die ihr des Morgens und des Abends hersaget, enthalten. Wenn ihr alles dieses aufmerksam hersagtet, und bedächtet, was ihr saget; so würdet ihr das Wort Gottes darinnen finden; ihr würdet euch der Wahrheiten, die ich euch predige, erinnern, und ich würde den Verdruß nicht haben, zu sehen, daß meine Predigten und meine Mühe vergeblich wären. Saget vielmehr, meine lieben Pfarrkinder, wir haben steinerne Herzen, in welchen das Wort Gottes nicht wurzeln kann; und wie kann man diesem Uibel abhelfen? Wer wird diese Steine erweichen? Wer wird diese Kiesel zerbrechen? Wer wird diese Felsen spalten? Ich frage aber vorher; wovon rühret diese Härte her? Denn eigentlich, und im Grunde, haben wir ein fleischer-

nes, und kein steinernes Herz. Es ist fleischern, wenn es sich vor Freuden aufthut, bei Betrübnisse zusammen zieht, und wenn es bei Demüthigungen gebeuget wird. Es ist fleischern, wenn es die Lobeserhebungen kitzeln, die Verachtung aufbringt, eine kleine Beleidigung ihm wehe thut, und es erzörnet, wenn es der Neid nagt, und die Begierde sich zu rächen abfrißt. Es ist fleischern, wenn es sich im Glücke erhebt, wenn es sich bei Erblickung der irrdischen Güter und Ehre aufthut und erweitert, wenn es sich begierig an Geld und Gut hängt, ohne jemals zu sagen, es ist genug. Es ist fleischern, wenn es eine vergängliche Schönheit verführet, wenn es die Wohllust weichlich macht, und die Ergötzlichkeiten verderben; es ist nicht nur fleischern, sondern es ist so empfindlich, so zärtlich, so schwach und so verderblich, daß man es nicht mit Worten ausdrücken kann.

Großer Gott! nur allein für dich haben wir ein steinernes Herz. Dieses Herz, dieses elende Herz, welches die Mühseligkeiten und Ergötzlichkeiten dieses Lebens recht lebhaft empfindet, wird auf einmal unempfindlich, sobald von dir und deinen Gebothen die Rede ist. Dieses Herz, dieses elende Herz, welches, wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, ein Ball aller Leidenschaften ist, wird ein unbeweglicher Fels, der sich deinen Verheißungen, deinen Drohungen, deinen Züchtigungen, und deinen Wohlthaten widersetzt. Nichts erschüttert uns, nichts schrecket uns, nichts rührt und erweichet uns; weder das Blut, das du vergossen hast; noch das Kreuz, an welches wir dich schlagen; weder die Gnaden, die du uns in reichem Maaße erzeugest; noch die Rechnung, die wir dir abzulegen haben; weder die Hölle, mit welcher man uns droht, noch auch deine strenge Gerichte,

und

und deine unendliche Barmherzigkeit; alles dieses macht entweder gar keinen, oder doch nur einen sehr geringen und kurzen Eindruck, der von keinen Folgen ist, in uns. Was ist dann also dieses für ein Wunder der Unempfindlichkeit, denn es ist eins; und was ist die Ursache davon? Wir selbst.

Dieses Herz ist wirklich einem Lande gleich, das der Ackersmann nicht bestellet, und weder gegraben, noch gepflüget wird. Lasset uns, meine Brüder! zu unsrem eigenen Herzen zurückkehren. Lasset uns dieses Land aufreißen, und kein Bedenken tragen, es zu erforschen und zu ergründen. Das Wort Gottes wird in der heiligen Schrift mit einem Hammer verglichen, der Steine zerschlägt Nehmet diesen Hammer in die Hand, ihr meine Zuhörer! und schlaget stark zu, nicht auf andere vermittelst ungerechter oder boshafter Anwendungen, sondern auf euch selbst und auf euer Gewissen.

Die Unzüchtigen werden nicht in das Himmelreich kommen. Dieses ist das Wort Gottes. Nehmet diesen Hammer, und schlaget, ohne zu schonen, auf eure Hurereyen, auf eure Ehebrüche, auf eure Weichlichkeiten. Ich, ich bin ein solcher Unzüchtiger; ich muß mich also entweder bekehren, oder mich entschliessen, ewig in der Hölle zu brennen. Wer auf sein Gesinde nicht acht hat, ist ärger, als ein Ungläubiger. So lautet das Wort Gottes. Nehmet diesen Hammer, und schlaget zu wiederholtenmalen auf die schreckliche Nachläßigkeit, in welcher ihr in Ansehung der enigen lebet, die euer Haus ausmachen; auf die Unordnungen, die ihr duldet; auf die bösen Beispiele, die ihr gebet; und auf die Aergernisse, die ihr anrichtet. Ich habe also meinen Glauben verleugnet. Ich bin also ärger, als ein Ungläubiger. Liebet eure

Feinde; vergebet, so wird euch vergeben werden. Dieses sagt Gottes Wort. Nehmet also diesen Hammer, und schlaget damit auf das Herz, welches von dem Hasse beherrschet wird. Schlaget damit auf die Rachbegierde, auf die falsche Ehre und falsche Zärtlichkeit; auf die elenden Vorwände, auf die nichtigen Ursachen, mit welchen ihr die Verweigerung der Vergebung rechtfertigen wollet. Lasset uns weiter nichts davon sagen, ist unser Herz verhärtet; so kömmt es daher, weil wir nicht acht auf dasselbe haben. Man muß also zu demselben zurückkehren, es zerschlagen, und, so zu sagen, es mit der ganzen Last des göttlichen Wortes beschweren, indem wir dieses Wort auf alle Bewegungen ihres Herzens, gleichwie auf alle Handlungen unsers Lebens, anwenden.

Indessen würde alles dieses zu nichts dienen, o mein Gott! wenn du nicht selbst unser Herz durch die innere Salbung deiner Gnade erweichetest. Dein Wort ist ein Hammer, der Felsen zerschlägt; es wird aber an und für sich selbst keine so wunderbare Wirkung hervorbringen. Es würde vergeblich in unsern Ohren erschallen, wenn deine mächtige Hand, nachdem sie unmittelbar auf unsre Herzen geleget worden, in denselben nicht die unsichtbaren Bewegungen, und unaussprechlichen Wirkungen hervorbrächte, welche sie ändern und bekehren. Herr! du hast es uns durch den Mund deines Propheten versprochen: Ich will das steinere Herz von euch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Erfülle also, uns zum Besten, eine so tröstliche Verheißung. Zerschlage, zermalme, pulverisire diese Steine, mache uns aufmerksam auf dein Wort, und damit du dein Werk vollenden mögest; so reiß aus unsern Herzen die unglücklichen Dornen, die irrdischen Begierden heraus, welche die guten

Ge-

Gedanken und gottesfürchtigen Gesinnungen ersticken und ihres Nutzens berauben, welche die Früchte sowohl des Wortes, das du uns verkündigen läßt, als auch aller der Gnaden, die es begleiten, sind.

Ihr habet, meine Brüder! diese Dornen nur vor wenig Augenblicken gesehen, welche zugleich mit dem Weizen aufwachsen, und ihn ersticken. Suchet sie also auszurotten, und ihr möget nun entweder schon Güter, die euch die Vorsehung gegeben hat, genießen, oder ihr möget neue sammeln; so erhaltet vor allen Dingen euer Herz dergestalt frey, und in einer so vollkommenen Losreißung, daß ihr allzeit bereit seyd, sie ohne Murren, ohne Ungeduld, ja sogar ohne Betrübniß zu verlieren, wenn es Gottes Willen ist. Ich habe es bereits gesagt, wiederhole es aber nochmals, ihr werdet nicht verdammt werden, weil ihr reich gewesen seyd; sondern weil ihr den Reichthum zum Nachtheile eures Gewissens geliebet, und eure Seligkeit vernachläßiget habet, um Schätze zu sammeln, oder zu erhalten; und weil ihr sie nicht gebrauchet habet, wie ihr sie hättet brauchen sollen. Trachtet also vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes. Nehmet euch vor, alle Tage eine gewisse Zeit auf das Beten und Lesen eines erbaulichen Buches zu wenden. Heiliget den Sonntag, und sehet ihn als einen heiligen Tag an, den ihr nicht zu euren irrdischen Geschäfften anwenden und gebrauchen könnet. Besuchet die Sakramente, und machet euch in diesem Stücke eine Regel, von welcher ihr niemals abweichet. Wenn ihr eure Güter und Einkünfte überrechnet; so überrechnet auch zu gleicher Zeit die Gnaden, die euch Gott erwiesen hat, eure Sünden und eure guten Werke, eure Laster und eure Tugenden. Sehet euch nicht als den Eigenthümer dieser Güter, sondern als denjenigen an, der nur

den Genuß davon hat, weil sie euch bald werden genommen, und andern gegeben werden; nicht als den Herrn, sondern als einen bloßen Haushalter, der Rechnung ablegen soll. Gehet also eben so furchtsam, behutsam und vorsichtig mit ihnen um, als ob ihr Dornen in den Händen hättet. Erkaufet euch endlich den Himmel damit, und auf diese Art werden sie, anstatt euch schädlich zu seyn, eine Gelegenheit für euch seyn, die schönste und heldenmüthigste, gleichwie die schwereste und seltenste unter allen Tugenden, ich meyne die christliche Armuth, selbst bei dem Uiberflusse auszuüben.

Die Unruhen dieses Lebens sind andere Dornen; aber eben auch solche Dornen, die uns nur deswegen stechen und verwunden, weil es uns an Klugheit und Aufmerksamkeit mangelt. Erinnert euch also, mein liebes Kind, dessen, was unser Heiland sagt, daß ein jeder Tag seine Plage, und daran genug hat. Sehet das Zukünftige vorher, weil es kommen kann; beunruhiget euch aber wegen dieses Zukünftigen nicht, weil es in Ansehung euer vielleicht niemals kommen kann. Beobachtet die Pflichten eures Standes Gewissens halber, im übrigen folget dem Faden der Begebenheiten ganz ruhig und gelassen. Dieser Faden befindet sich in den Händen Gottes, und eines solchen Gottes, der da weis, was ihr bedürfet, der euch liebet, und euer Vater ist. Bei einer solchen Vorsichtigkeit werden die Sorgen und Unruhen dieses Lebens dienen, euch durch die Geduld, durch das Vertrauen auf Gott, und durch die christlichen Bewegungsgründe zu heiligen, von welchen ihr werdet belebet werden, indem ihr, nicht aus Eigennutze, oder Ehrgeize; sondern deswegen arbeitet, weil es Gott haben will, wie er es haben will, und so lange er es wird haben wollen.

Eben so verhält es sich mit allen Ergötzlichkeiten, welche die Religion erlauben kann. Sie sind Dornen, die uns verwunden, weil wir sie nicht recht gebrauchen, und unser Herz sich daran hängt. Bedienet euch also ihrer, meine lieben Pfarrkinder! als einer bloßen Erholung, und eines Mittels wider die menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit. Laufet ihnen niemals nach; genießet sie, wenn sie sich zeigen; genießet sie aber nur im Vorbeigehen, und ohne euch dabei aufzuhalten, indem ihr allemal bereit seyd, ihnen zu entsagen, wenn sie euren Pflichten und dem Heile eurer Seele nur einigermaßen nachtheilig und schädlich werden. Sie sind Dornen; wenn ihr aber diese Vorsicht gebranchet, so werden sie euch niemals schaden. Sie werden euch vielmehr Gelegenheit geben, die Buße auszuüben, und Gott täglich ein Opfer zu bringen, welches, ob es gleich nichts außerordentliches an sich hat, doch eben so verdienstlich ist. Ich könnte alle Tage spielen; ich will aber die Woche nur drey oder viermal spielen. Ich könnte viele Stunden lang spielen; ich will aber nur eine sehr kurze Zeit spielen. Ich könnte dieses verdienen, und jenes erwerben, um mir gewisse Bequemlichkeiten zu verschaffen; ich habe aber, was ich zur Nothdurft brauche, und was zum Wohlstande gehöret, ich will mich des übrigen berauben. Ich bin gern in Gesellschaft, ich gehe gern mit vornehmen Leuten um; ich will aber den und den Tag in der Woche zu Hause bleiben. So wendet ein verständiger Ackersmann die Dornen und das Unkraut, welches auf dem Felde wächst, zur Verbesserung dessen an, indem er sie entweder in der Erde verfaulen läßt, oder verbrennet, um eine Asche davon zu bekommen, die es fruchtbar macht. Wir sind unverstän-

ständige Arbeiter; der Reichthum, die Sorgen und Unruhen, die Mühseligkeiten und Ergötzlichkeiten des Lebens, könnten für uns lauter Heilungsmittel seyn, aber wegen unsrer Ungeschicklichkeit, wegen unsrer unordentlichen Neigungen und Begierden, sind sie Dornen und Unkraut, die in unsrem Herzen eingewurzelt sind, wo sie alle Früchten ersticken und verderben, die wir von dem Worte Gottes würden einsammeln können.

Geuß also, o ewige Quelle alles Guten und aller Wahrheit! geuß über uns einen Geist des Raths und der Weisheit, einen Geist der Klugheit und Vorsichtigkeit, einen Geist der Stärke und Frömmigkeit aus, der unsre Ohren vor den Reden der Ruchlosen und Freigeister, vor der verführerischen Sprache und den betrüglichen Grundsätzen der Welt, und vor den mannichfaltigen schädlichen Beispielen verschließt, die uns hinreißen, und die weisen Lehren unsrer Pfarrer, gleichwie auch die rührende Eindrücke deiner Gnade ihres Nutzens berauben. Zermalme unsre Herzen, o mein Gott! durchdringe sie mit deiner Furcht, und die innere Salbung deiner göttlichen Liebe müsse sie zu gleicher Zeit durchdringen, wie ein weiches und wohlzubereitetes Land, das den Regen in sich schlucket, und nicht einen einzigen Tropfen davon umkommen läßt. Verleihe uns die Kraft, diese Dornen, alle diese fleischlichen Begierden auszurotten, welche unsrer Seele beschwerlich fallen, und machen, daß sie sich nicht zu dir erhebet. Das Feuer deiner Liebe müsse sie verzehren, und ein jeder unter uns müsse sie dir als ein Opfer darbringen, dessen Geruch bis zu deinem Throne hinaufsteigt, und welcher unsre Seele reich macht; gleichwie ein Ackersmann die Dornen, die er

aus seinem Felde ausgerottet hat, auf Haufen zusammen legt, sie anzündet, zu Asche verbrennet, und auf solche Art dasjenige, was die Fruchtbarkeit des Feldes verhinderte, zu seiner Verbesserung anwendet. Alsdenn wird dein Wort, o Jesu! aus unsren Ohren bis in das Innerste unsrer Herzen eindringen; es wird darinnen aufgehen, Wurzel schlagen, und wachsen, wie der Weizen in einem fruchtbaren und wohl bestellten Lande; so, daß wir, nach unsrem Tode, vor dir erscheinen werden, indem unsre Hände mit den guten Werken angefüllet sind, welche die Früchte deines göttlichen Wortes werden gewesen seyn, und die du, o mein Gott! in der seligen Ewigkeit krönen wirst.

A M E N.

Zwote Predigt

Nichtswerthe Entschuldigungen von Anhörung des Worts Gottes: Ich kann, ich brauch, ich will es nicht hören.

Der Saamen ist das Wort Gottes. Lucæ. 8. v. 12.

Eingang.

Nachdem wir aus dem Mund der Wahrheit selbsten die Auslegung der Gleichnißrede von dem Saamen und Säenden verstanden; kann hierinnen keine Dunkelheit mehr obwalten. Nur dieses scheinet noch etwas Verborgenes zu seyn, warum dieser so edle Saameh so wenige Früchte hervorbringe. Das reine, unverfälschte Wort Gottes, die nämliche Lehren des heiligen Evangeliums, welches Christus, der Sohn Gottes, und aus seinem Mund die Apostel geprediget, durch welches die Abgötterei gestürzt, das Heydenthum bekehrt, die ganze Welt erleuchtet, und alle, welche aus den Menschen sich wirklich in der ewigen Glorie befinden, dadurch dahin gebracht worden; eben dieses wahre Wort Gottes wird uns noch heut zu Tage fleißig vorgetragen. Wir können und dür-

dürfen an dessen göttlichen Ansehen nicht zweifeln. Denn hievon versichert uns nicht der fehlhafte Dünkel unsers eigenen Verstandes, sondern der untrügliche Ausspruch des göttlichen Geistes, welcher in und durch jene Kirche mit uns redet, der er, bis an das Ende der Welt, gleichwie von ihrem Anfang, beistehet. In diesem von mehr, als tausend Jahren her bewährten Verstand legen uns das Wort Gottes aus Lehrer und Prediger, welche hiezu mit der nothwendigen geistlichen Gewalt und ordentlicher Sendung von Christo, den Aposteln und ihren Nachfolgern durch ohnunterbrochene Folge versehen sind. Und dennoch so wenig Früchte, so wenig Bekehrungen!

Vortrag.

Wo haftet der Fehler? Nicht auf Seiten des Saamens, noch auf Seiten des Säenden, allein auf Seiten des Erdreichs. Wir allein sind Schuld daran. Denn Viele hören entweder gar keine, zur Noth wenig Predigten; Viele hören sie nicht recht, und Viele befolgen die gehörte Wahrheiten nicht. Ich mache mich anheute an die ersteren, und antworte ihren Vorwänden, mit welchen sie sich von dem Predigthören entschuldigen. Wie lauten sie: Ich kann nicht, ich brauche es nicht, ich mag nicht. Beurtheilen Sie, fleißige Predigthörer! Den Ungrund dieser Einwendungen, werden gestärkt in ihrem Fleiß und Eifer, und suchen die Nachläßige zu bekehren.

Erster Theil.

Ich kann nicht in die Predigt gehen, also lautet die erste Entschuldigung. Und sey es erlaubt zu fragen:

gen: Warum? Meine Gesundheit, meine Geschäffte, meine Bequemlichkeit leiden es nicht; ich bin den Flüssen stark unterworfen; die Luft ziehet zu stark in der Kirche; im Winter ist es zu kalt, im Sommer zu warm, im Frühling und Herbst zu feucht. An Sonn- und Feyertägen, und sonderbar Morgens, muß ich Briefe schreiben, meinen Beamten, Sachwaltern, Bedienten ihre Rechnungen abnehmen, Nachrichten einziehen, das Uibrige vor Nachmittag bestellen, Einrichtungen machen, Antworten abwarten, den Bart scheren, die Peruke oder die Haare frisiren lassen. Beide Hände habe ich voll zu thun, und kaum finde ich Zeit, in der heiligen Messe zu erscheinen. Also reden die Geschäfftige, und wie die Bequeme? Die Predigt ist ihnen bald zu früh, bald zu spät. Den Vormittag können sie nicht aus dem Bette, den Nachmittag nicht von dem Tische, von dem Spiegel, von der Gesellschaft kommen. Ich verstehe den Prediger nicht; es gehet nicht recht ordentlich zu wegen dem Platz; ich kann nicht unter den Gemeinen sitzen, noch lange stehen, vielweniger mich hin und her drücken lassen. Ich schicke meine Leute für mich in die Predigt, und von diesen höre ich alsdann, was abgehandelt worden. Auf diese und dergleichen Vorstellungen machen sich viele das Predigthören, wo nicht ganz unmöglich, doch höchst beschwerlich, und nehmen sich selbsten eine Erlaubniß, ohne allen Skruppel davon ganze Monate, ganze Jahre auszubleiben. Allein prüfen wir etwas besser diese Ausflüchte, und sehen näher in diese Vorspiegelungen, ob sie in der Wahrheit vor Gott bestehen. Und zwar erstens jene, welche aus Vorsorge um die Gesundheit genommen werden. Gleichwie die Gesundheit eine der besten Gaben ist, so wir von Gott

ha-

haben; also sind wir schuldig, deren bescheidene Vorsorge zu tragen und sie nicht zu mißbrauchen. Ein Gesunder darf sie nicht muthwilligerweise verderben, und ein Kranker muß suchen, durch ordentliche Mittel die verlorne oder verdorbene wieder zu erhalten. Er muß sich von selbsten enthalten von dem, was ihm schädlich, und wegen der Noth jene ehren, welche sich auf die Kunst der Heilung verstehen. Wenn nun eine jede wahre Unvermögenheit zur hinlänglichen Entschuldigung dienet, und gütige Gesetzgeber gar leicht wegen einiger vernünftigen Gefahr eines zu entstehenden Uibels denen Untergebenen eine Erledigung angedeihen zu lassen; so ist richtig, daß wahrhaft Kranke, ja auch von Krankheiten neuerlich Hergestellte und Gesunde selbsten, wenn sie mit Grund eine wahre und nahe Gefahr fürchten können, vom Predigthören, so lange die Hinderniß oder Gefahr dauret, entschuldiget seyn. Mit nichten aber entschuldigen eine gewisse Zärtlichkeit, eine selbst verursachte Furcht, oder sonst andere sogenannte Schulkrankheiten und Approschenfieber, welche zu erdichten die faule Eigenliebe und Lauigkeit im Geschäffte des Seelenheils ganz geneigt sind. Denn, wenn wir jenen Staub, jenes Tanzen, jene Bewegungen des Leibes, die offene rauhe Luft auf mehrere Stunden, auch viele Tage hinter einander zu übertragen wegen der Gesundheit keinen Anstand nehmen, warum wollen wir uns wegen der Gesundheit weigern, die kurze Zeit bei Anhörung des göttlichen Worts zu verweilen? Nein! mit solchen kahlen Ursachen kommen wir vor Gott nicht durch, noch auch mit Vorschützung der Geschäfften. Gott verbietet auf die ihm geheiligte Sonn- und Feyertage die knechtliche Arbeit, und dieses darum, damit man ihm ruhig, oh-

ne

ne Verstörung dienen solle. Welche nun also Gott diesen Dienst nicht leisten, und sich durch, weiß nicht was, für unnöthige Geschäffte und Verstreuungen von den Predigten abhalten lassen, handeln wider den Willen und das Gebot Gottes. Denn, wenn schon das Anhören des göttlichen Worts nicht ausdrücklich befohlen; so ist es doch einbegriffen in jenen Worten; **Du sollst den Sonntag heiligen.** Sind es derohalben gleichwohl keine knechtliche Arbeiten, wegen welcher wir die Predigt verabsäumen; sind es nur Briefe, Bestellungen, oder sonst gleichgültige Geschäffte, welche aber jedoch sie ohne wichtige Folgerung ehender abthun, oder auf eine andere Zeit verschieben lassen; so werden wir vor Gott strafmäßig, wenn wir sie zur Zeit der Predigt verhandeln. Denn, da wir uns, ohnerachtet aller Geschäffte, zu essen, trinken, schlafen und andere Erfordernissen unsres Leibes Zeit nehmen; warum wollen, oder können wir nicht ein halbes Stündlein der Nahrung unsrer Seele durch das Wort Gottes widmen?

Zweyter Theil.

Aus einem höhern Ton sprechen andere, die da sagen: ich habe das Predigthören nicht vonnöthen. Ehe ich diese Hoffärtige eines Bessern belehre, muß ich vorher die Gemächliche abfertigen. Sie wollen die Predigt nicht hören, weil es ihnen unbequemlich. Vielleicht wollen sie auch die Gebothe Gottes nicht halten wegen der Unbequemlichkeit? So wird man ihnen denn einen neuen Weg zum Himmel bahnen, und das enge Thürlein, welches zum Leben führet, erweitern müssen, weil es unbequemlich, sich durch dassel-

dasselbe in den Himmel einzuzwengen. Aber, ich verstehe die Prediger nicht; und warum zeigt man unterweilen, daß man doch etwas höre? Sey es aber, daß die Weitschichtigkeit des Orts die Stimme des Redners nicht ausfülle; so ist dem Zuhörer gleich geholfen, wenn er seinen entlegenen Ort mit einem nähern verwandelt. Allein, da findet die Bequemlichkeit neue Schwürigkeiten: Die gute Plätze sind schon besetzt; Ja, wenn man pflegt zu spat zu kommen; Die Leute weichen nicht gerne, sie drücken. Es ist dieses zwar eine Unhöflichkeit, doch leicht zu übertragen, wenn man sich in der Kirche vor denen Augen Gottes als einen armen Bedürftigen darstellt. Was brauchts viel? Ich weis doch alles, was gepredigt worden, wenn ich schon nicht dabei gegenwärtig, ich schicke meine Leute für mich; und diese deine fromme Leute werden auch für dich, bequemer Christ! in den Himmel gehen. Du hast Gott nicht hören wollen, und er wird dich in deiner Noth nicht erhören; er wird lachen zu deinem Untergang. Genug zur Widerlegung der Bequemlichen! Wir kommen nun zu den Hoffärtigen. Ich habe das Predigthören nicht vonnöthen; die Wahrheiten, so darinnen vorgetragen werden, sind mir schon längstens bekannt, ich bin mit guten Büchern versehen, ich lese fleißig darinnen, und kann selbst eine gute scharfe Predigt machen; meine Kinder, Hausgenossene, Untergebene wissen wohl davon zu sagen, wie nachdrücklich ich die kräftigste Kapitel lesen könne. Diesen dem Schein nach so klugen Einwürfen zu begegnen, gebe ich gar gerne zu, daß solche Leute eines reifen Verstands, guter christkatholischer Glaubens- und Lebenssätze erfahren, wie auch in geistlichen Büchern wohl bewandert sind; ich lobe die Hauspredigten, sie stiften

viel

viel Gutes, wenn sie mit Bescheidenheit, mit Liebevollem Eifer das Laster bestrafen, die Tugend loben. Allein, ich kann sie jedoch deswegen von dem Predigthören nicht entschuldigen. Denn, wenn gleich das geistliche Lesen allezeit gut und verdienstlich; so ist doch demselbigen nicht so viel, noch so kräftige Gnadenhilfe angehängt, als dem Hören; durch dieses wird der Glauben in unsern Herzen gebohren; durch das Hören ist die Welt bekehrt worden, und durch das Hören soll sie in der Bekehrung erhalten werden. David, jener so hoch erleuchtete, und in göttlichen Dingen hocherfahrne König, blieb ein ganzes Jahr lang in seinen Sünden, bis er nämlich das Wort Gottes von Nathan verkündigen hören. Dem Propheten, dem Prediger wird das Buch gegeben, daß er es esse; den Todtengebeinen aber der Befehl, daß sie von ihm das Wort Gottes hören. Was wird denn ferner für eine Entschuldigung gelten? Vielleicht noch endlich jene; welche man ohne viele Komplimenten vorgiebt: ich mag, oder will keine Predigt hören; und diese ist die liederlichste, verwegenste und boshafteste unter allen. Sie ist die liederlichste, weil sie nicht einmal einen Schein einer vernünftigen Ursache hat, sie ist die verwegenste und boshafteste, weil man die augenscheinlichste Gefahr der Verdammniß nicht achtet, das kräftigste Mittel, derselben zu entgehen, nicht annimmt, sich selbsten von der Gemeinschaft der Frommen auf Erden ausschließet, und auf die Gesellschaft der Heiligen im Himmel verzeihet. Denn was thut ein Verächter der Predigten anders? Er exkommuniciret sich selbsten, er unterziehet sich der größten geistlichen Kirchenstrafe, er verbietet sich mehr, als die Kirche selbst den größten Bösewichten. Diese sondert sie

zwar von der Wandlung der heiligen Geheimnisse, von dem Umgang mit anderen; doch lässest sie zu, daß sie den Predigten beiwohnen, um hierdurch den gewöhnlichsten Weg zur Bekehrung ihnen offen zu lassen. Von diesem weichet der Verächter des Worts Gottes freywillig ab. Was suche ich aber vergebens, jenen zuzusprechen, die sich weit vom Schuß halten, das Licht der Wahrheit scheuen, und keine Ohren zum Hören des freundlichen Zuspruchs haben? Sollte man nicht, nach Befehl Christi, den Staub der Schuhe über solche ausschütten, da doch Taufe und Chrysam wegen ihrem bösen Willen an ihnen verloren?

Beschluß.

Wenn jemaln, so habe ich anheute Dero Geduld und Aufmerksamkeit gemißbraucht, Andächtige! da ich theils Jene bekriegte, die mich nicht hörten, theils für Sie, deren Eifer und Andacht nicht ohne sonderbares Lob bekannt, keinen Trost und Unterricht gegeben. Allein, gleichwie es sorgfältige, kluge Eltern und Lehrmeister zu machen pflegen, da sie die leere Entschuldigungen ihrer faulen Kinder und Lehrjünger den guten und fleißigen vorhalten, damit sie solche verabscheuen und in ihrem Fleiß und Eifer gestärket werden; aus eben dieser Absicht habe ich Ihnen die kahlen Vorwänden fauler, lauer, hoffärtiger und böser Christen vorgetragen, mit welchen sie sich vom Predigthören selbsten dispensiren. Werden Sie derohalben bestärket in Ihrem Fleiß und Eifer, und erwecken den Hunger zu dem Wort Gottes! Dieser ist ein klares Anzeigen einer im Geist gesunden und zur ewigen Seligkeit vorerwählten Seele. Denn Christus sagt ausdrücklich: **Wer aus Gott ist, höret**

Wort Gottes; und so folgert die Wahrheit selbst: Ihr seyd nicht aus Gott, weil ihr das Wort Gottes nicht anhöret. Und anderswo: **Meine Schaafe hören meine Stimme.** Was schließet sich hieraus anders, als daß wir Freunde, Kinder und Auserwählte Gottes sind, wenn wir das Wort, die Stimme Gottes gerne, mit Freuden, mit Befolgung dessen, was wir verstanden, anhören.

So sey denn der Schluß und kräftige Vorsatz gemacht, keine Predigt ohne höchst wichtige und vernünftige Ursache zu versäumen, oder, wenn uns eine auf Sonn- und Feyertage gehalten wird, derselben beizuwohnen. Wir können dieses thun, und zwar mit größerer Leichtigkeit, Vergnügen und Verdiensten, als wenn wir, weis nicht, wo anderst, uns einfinden. Es hindern uns nicht die Geschäffte von leiblicher Erfrischungen, sie lassen sich gar oft auf gelegenere Zeiten aufschieben; warum sollen sie denn eben zu der Zeit vorgenommen werden, da wir das wichtigste unter allen Geschäfften zu befördern haben? Hinweg dann mit jener Bequemlichkeit, die uns so oft aufhält! Hinweg mit jener eigenen Hochschätzung, die das gepredigte Wort Gottes vor uns, als überflüßig, darstellet! Hinweg mit Allem dem, was den heilbringenden Saamen des göttlichen Wortes in unseren Herzen nicht aufkeimen läßt! . . genug zur Hebung aller Entschuldigungen, da wir einmal erkennen, eine öftere aufmerksame Anhörung des göttlichen Worts sey zu unserem geistlich- und ewigen Seelenheil höchst nothwendig und nützlich.

A M E N.

Dritte Predigt

Von dem Worte Gottes.

Wir lesen im heutigen Evangelio, daß viel Volkes zusammenkam, und die Leute aus den Städten zu Jesu eilten. Da sprach er durch eine Gleichniß: Ein Säemann gieng aus seinen Saamen zu säen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es auf. Etliches fiel auf einen Felsen, und da es aufgieng, verdorrete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Etliches fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchsen mit auf, und erstickten es. Und etliches fiel auf gute Erde, und trug hundertfältige Frucht. Da er dieses sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, was dieses Gleichniß bedeute? und er sprach zu ihnen: Euch ist gegeben, das Geheimniß des Reichs Gottes

zu wissen, den andern aber in Gleichnissen; daß, obwohl sie sehen, doch nicht sehen, und obwohl sie hören, doch nicht verstehen. Das ist aber die Gleichniß: Der Saamen ist das Wort Gottes, die aber am Wege sind, sind die, welche es hören, hernach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen hinweg, damit sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Felsen sind die, welche, wenn sie es hören, die Worte mit Freuden annehmen; und diese haben keine Wurzeln; sie glauben eine zeitlang, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dörner fiel, sind die, welche das Wort hören, und hingehen, und von den Sorgen, Reichthümern und Wohllüsten dieses Lebens erstickt werden, und keine Frucht bringen. Das auf der guten Erde aber sind die, welche das Wort hören, und es in einem guten, und besten Herzen behalten, und Frucht bringen in Geduld. Luc. 8, 4.

Die Gesinnung der Kirche bei Vorstellung dieser Gleichniß an dem Sonntage Sexagesima ist, daß sie uns zubereite, währender Fasten das Wort Gottes recht aufzunehmen; denn zu dieser Zeit wird uns dasselbe reichlicher verkündiget, und es muß auf eine vorzüglichere Art Früchte der Tugenden und guten Werke hervorbringen. Diese liebe Mutter prediget uns die Vortrefflichkeit und den Nutzen des Wort Gottes nachdrücklich, damit sie sich den Predigern der Welt widersetze, welche an diesen Tagen mit ihren Anhängern nur von Ergötzlichkeiten, von herrlichen Mahlzeiten, und Wohllüsten reden, und damit sie uns bewege herbeizukommen, und das

Wort Gottes fleißig anzuhören, um dasjenige, was sie uns lehret, zu unsrem Vortheile anwenden zu können. Dieser Absicht der Kirche also zufolge, wollen wir heute **die Gründe untersuchen, welche uns bewegen können, das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit, und Ehrerbiethung anzuhören.** Erster Theil. **Hernach werde ich sagen, wie man es, um eine Frucht daraus zu schöpfen, anhören soll.** Zweiter Theil.

Unter der unzähligen Menge Gründe, welche uns veranlassen, das Wort Gottes aufmerksam und ehrerbietig anzuhören, will ich mich nur auf zween Hauptgründe einschränken, nämlich auf die äußerste Nothwendigkeit seines Beistandes, und auf die wunderbaren Wirkungen, die es durch seine Kraft in einer wohl zubereiteten Seele hervorbringt. Betrachten wir die Nothwendigkeit seines Beistandes, so sage ich erstens, daß das Wort Gottes zu unsrer Unterweisung nothwendig sey; denn es ist ein Glaubensartikel, daß man, um selig zu werden, wenigstens die vornehmsten Geheimnisse der Religion glauben muß; zum Exempel, daß nur ein Gott in drey Personen ist, daß diese Personen in allen Dingen gleich sind, daß die zwote Person Mensch geworden ist, uns von der Hölle zu erlösen, und so von andern. Jedermann weis, daß ohne diesen Glauben keine Seligkeit zu hoffen ist. Wie kann man aber diesen Glauben ohne das Wort des Evangeliums haben? indem der Glauben, nach Zeugniß des Apostels auf das Wort Gottes gegründet ist, das Wort Gottes aber uns nur durch die Predigt des Evangeliums verkündiget wird. Der heilige Bernhard nimmt keinen Anstand zu sagen, daß, wenn das Wort Gottes abnimmt, auch der Glauben bald ab-

nehmen werde. In Wahrheit! was erhält noch das Christenthum? Ist es nicht der feste und standhafte Glauben an jene Wahrheiten, welche Gott seiner Kirche geoffenbaret hat? ist es nicht die getreue Ausübung der Tugenden, und der Grundsätze des Evangeliums? Was muntert uns aber zur Ausübung christlicher Tugenden auf? Ist es nicht das Wort Gottes? Lehret uns nicht das Wort Gottes die Reichthümer verachten, die Verdemüthigung lieben, die Ehre der Welt mit Füßen treten? Wo erlernen wir die Begierden unsers Herzens recht in Ordnung zu bringen? Wo erlernet unser von den Finsternissen der Unwissenheit und Freidenkerei verdunkelter Verstand alle seine schädlichen Vorurtheile ablegen? Wo schöpfen wir alle nothwendigen Kenntnissen des Heiles? Bei der Welt? Gewiß nicht! So reine, so heilige Grundsätze können aus keiner so vergifteten Quelle fließen. Woher erhalten wir sie denn also? von Gott selbst mittelst seines Wortes.

Indessen wird dieses so heilige, so göttliche, unsern Verstand mit den erhabensten Kenntnissen zu erleuchten so geschickte Worte heut zu Tage dergestalt verachtet, und in Vergessenheit gesetzet, daß man von den meisten aus uns eben das sagen kann, was ehemals Jeremias von den Einwohnern Jerusalems sagte, daß sie gegen das Wort des Herrn eine Verachtung trügen, und selbes nicht anhören könten. In der That, was für einen Eifer läßt man gegen dieses göttliche Wort spüren? Empfindt man in seinem Herzen einen Hunger und Durst nach dieser göttlichen Nahrung? Hat man eine Neizung, einen Geschmack daran? Nichts weniger! sondern weiter nichts, als eine sträfliche Gleichgül-

tigkeit.

tigkeit. Unser Herz ist dergestalt mit den Eitelkeiten der Welt beschäfftiget, wir tragen ein so heftiges Gefallen, verführerische Gegenstände zu verkosten, derer die Welt sich gebraucht, uns zu betrügen, wir sind so begierig nach unsern Vergnügen, uach unsern Bequemlichkeiten, und auf unsre zeitlichen Vortheile so versessen, daß wir alles übrige außer Acht lassen, und an göttlichen Dingen nur den größten Widerwillen und Unlust verspüren. Fürchten wir uns aber, daß Gott zur Strafe dieser Verachtung nicht jene Züchtigung an uns vollziehe, mit welcher er ehemals seinem aufrührischen und ungelehrigen Volke drohete, indem er uns nämlich sein göttliches Wort hinwegnimmt; fürchten wir uns, daß er uns nicht jenen, durch den heiligen Paulus verkündigten Fluch fühlen lasse, daß derjenige, der sich nicht unterrichten, und in dem Worte Gottes unwissend bleiben will, auch Gott selbst unbewußt seyn werde; denn das Wort Gottes ist eine Gnade, die Gnaden Gottes aber haben dieses eigenthümlich, daß, wenn sie uns nicht besser machen, sie uns nur strafbarer machen; denn alsdann haben wir keine Entschuldigung; es lag nur an uns, uns zu erkennen und zu heiligen. Mein Gott! soll ich denn diese Kanzel nur darum so oft bestiegen haben, daß ich zum Untergange sogar jener Seelen verhilflich sey, die du durch mein Amt selig machen wolltest? Soll ich deinem Volke ein Stein des Anstosses gewesen seyn? Soll an denen, die mir zuhören, jenes erfüllet werden, was du in der heiligen Schrift gesagt hast, daß die Sünder dein Wort aufgefressen haben, und daß dieses Wort ihr Eingeweid zerreissen werde. Welche Beschämung für euch, meine Zuhörer!

welche Reue! welche Verzweiflung! wenn Gott von so vielen Lehren, die ich euch gegeben habe, und aus denen ihr keine Frucht geschöpfet habet, Rechenschaft fodern wird; wenn er zu uns sagen wird: man hat euch den Weg, auf welchem ihr wandeln sollet, angezeiget: habt ihr ihn betreten? Man hat euch diese und jene Ermahnung gegeben: habt ihr sie befolget? Man hat tausendmal wider eure hitzige Gemüthsart, wider eure Gewaltthätigkeiten, wider eure Ungerechtigkeiten, wider eure Schwelgereien herabgedonnert; man hat tausendmal in euch gedrungen, man hat euch tausendmal zur Buße ermahnet und aufgemuntert: wie habt ihr aber alles dieses angehöret? Seyd ihr dadurch weniger empfindlich, weniger gewaltthätig, weniger eigennützig, den Wohllüsten weniger ergeben geworden? Habt ihr einen Schritt gethan, auf meinen Weg zu treten, und zu mir zurückzukehren? Lasset uns so greulichen Vorwürfen vorbauen, indem wir bei dieser Quelle des Lichts mit Eifer unsre Zuflucht nehmen, und daselbst das Mittel für unsre Armseligkeiten suchen.

Das Wort Gottes ist zum Unterrichte in den Wahrheiten der heiligen Religion allen nothwendig; es ist aber nicht weniger den Sündern zu ihrer Bekehrung, und den Gerechten zur Verharrung in der Gnade nothwendig. Es bringt, ich weis nicht wie, in den Herzen eine gewisse Salbung hervor, welche rühret, welche beweget und anfrischet. Gleichwie es durch sein Licht eine göttliche Fackel ist, welche uns unsre Verirrungen sehen läßt, so ist es durch seine Stärke ein kräftiger Beistand, mittelst dessen wir alle Hindernisse des Heiles übersteigen. Das Wort Gottes erleuchtete den heiligen Paulus, und machte ihn

aus einem Verfolger Jesu Christi zu einen großen Apostel. Das Wort Gottes hat die ganze Welt geheiliget, über die Abgötterei triumphiret, das Laster und die Gottlosigkeit gebändiget, die Zedern Libans zerbrochen, den Hochmuth der Mächtigen der Erde gestürzet; dieses durch zwölf arme Fischer verkündigte Wort hat sich auf der ganzen Welt hören lassen, es hat ohne einzige Beihilfe menschlicher Beredsamkeit die Weltweisen überwiesen, die Freidenker überwunden, die Gotteslaügner zu Schanden gemacht, und, damit ich mich mit dem heiligen Apostel Jakob ausdrücke, durch die alleinige Kraft der Wahrheit Jesu Christo Millionen Märtyrer und Gläubige erzeuget.

Was ferner die Kraft dieses Wortes wunderschön an den Tag leget, ist, daß aus allen Hilfsmitteln, welche Gott uns verleiht, unser Heil zu wirken, und uns von dem Stande der Sünde loszumachen, keines wirksamer ist, und keines, über welches er seine Gnaden und himmlischen Geschenke überflüßiger ausgießt, als dieses? Was für einen sonnenklaren Beweis hievon haben wir an den Niniviten? War jemals eine lasterhaftere Stadt, wo das Verderbniß so allgemein geworden war? indessen hatte ihnen Jonas im Namen des lebendigen Gottes kaum diese Worte angekündiget: Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle zu Grunde gehen: als man sogleich auf ihre strafbaren Freuden und Ergötzlichkeiten seufzen, schreyen, Thränen der Reue, und die aufrichtigste Buße folgen sah. David begieng einen Ehebruch, er lebte ein ganzes Jahr in seinem Laster, ohne auf eine Rückkehre zu Gott zu denken; er hörete aber nicht sobald die Vorwürfe an, welche ihm der Prophet Nathan machte, als

er sogleich auf nichts mehr, als auf die Besänftigung des göttlichen Zorns besorgt war. Der große Apostel hatte nicht sobald den Saamen dieses göttlichen Worts in das Herz des Felix, dieses geschwornen Feindes des christlichen Namens, gestreuet, indem er ihm den Schrecken des letzten Gerichts vorstellte, als er sich schon von Furcht gerührt fühlete. Magdalena, diese berufene Sünderinn, welche sich nur durch ihre Aergernisse bekannt gemacht hatte, hörete nicht so geschwind die Worte des Lebens, die aus dem Munde Jesu Christi giengen, als sie allen jenen Verbindungen Urlaub gab, welche ihr Herz der Eitelkeit und den verbotenen Wohllüsten unterwirfig machten.

Woher kömmt es denn also, daß dieses heilige Wort nicht die nämliche Wirkung in unsrem Gemüthe hervorbringt? Was hindert dasselbe, auf gleiche Weise über unsre Herzen zu siegen? Wir selbst, meine Brüder! wir selbst hindern es, und unsre gar zu halsstärrige Neigung zu unsrem unordentlichen Wandel. Man mag uns immer sagen, daß das Kreuz, daß die Verdemüthigung das Erbtheil der Heiligen sind, daß der Hochmuth, daß die Liebe zur Welt ein Kenntzeichen der Verwerfung an sich haben: wir werden dadurch nicht weniger hochmüthig, nicht weniger in die irrdischen Hochheiten verliebet. Man mag uns immer sagen, daß der breite Weg der Weg des Verderbens sey, daß jene, welche darauf wandeln, ihrer Verdammniß zulaufen: wir sind deswegen nicht weniger geschäfftig, Ergötzlichkeiten nachzujagen, nicht weniger begierig, uns alles zu verschaffen, was unsern Sinnen schmeicheln kann. Man mag uns wiederholtermalen sagen, daß Gott jene Christen, welche in Lauigkeit und Trägheit

heit leben, aus seinem Munde ausspeye, daß er wider ärgerliche Menschen nichts als Flüche losschieße; wir sind deswegen weder in unsrer Aufführung erbaulicher, noch in seinem Dienste munterer und eifriger. Schon so lange Zeit her sagt man uns, daß unsre Leiber Tempel des heiligen Geistes seyn, und daß er sein Vergnügen habe in selben zu wohnen, wenn er sie von aller Unreinigkeit befreyet findet: sind wir deswegen reiner und keuscher geworden? tausend und tausendmal hat man sich unsrer Zornhitze, unsrer Rache, unsren Schwelgereyen widersetzet; tausend und tausendmal hat man uns wiederholet, daß wir Buße thun sollen, daß die Buße auf ein höheres Alter verschieben, sich der Gefahr der Verstockung aussetzen heiße: was haben diese Drohungen für einen Eindruck in uns gemacht? sind wir itzt weniger hitzig, weniger gewaltthätig, den Wohllüsten weniger ergeben? Tausend und tausendmal hat man uns gesagt, daß weder die Wucherer, noch die Räuber eines fremden Gutes in das himmlische Jerusalem gelangen werden: fahren wir indessen nicht fort die Wittwen und Waisen durch unsre Räubereien und Ungerechtigkeiten zu unterdrücken? Soll man sich hernach verwundern, daß das Wort Gottes bei uns so unfruchtbar bleibt? Wie könnte es uns nützlich seyn? wie könnte es den Saamen der Tugenden in unsre Herzen legen? da es nur in so weit in uns wirket, in so weit wir getreu sind, dasjenige, was es uns lehret, zu vollziehen, und was es uns verbiethet, zu meiden.

Wollen wir aber wissen, woher es komme, daß das Wort Gottes in unsern Herzen gemeiniglich so wenig Frucht bringt? so höret. Kaum ist die Predigt geendiget, was thun die Zuhörer? Ihre

Schuldigkeit wäre, daß sie den merklichen Unterschied zwischen ihrem Lebenswandel, und zwischen demjenigen, was ihnen kurz zuvor nach den Regeln des Evangeliums, und des Glaubens, zu dem sie sich bekennen, vorgeschrieben worden ist, miteinander verglichen; daß sie die schrecklichen Wahrheiten, welche ihnen verkündiget worden, tief in ihr Herz eindrückten, weil sie geschickt sind, die verstocktesten Herzen in Furcht zu setzen, und sie von den Gegenständen, die sie bis zur Raserei bezaubern, loszureißen. Ihre Schuldigkeit wäre, so viele allgemeine Lehren, bei denen wir uns gemeiniglich aufhalten, von den sonderheitlichen, die sie angehen, und ihnen besonders eigen sind, zu unterscheiden; die Zweifel, welche ihre von der Liebe zu den sinnlichen Dingen eingenommene Vernunft selben Augenblick aufwirft, sich selbst aufzulösen; jene lebhaften Abschilderungen, und nachdrücklichen Beweggründe, durch welche gute Gedanken in ihnen entstanden sind, öfters ins Gedächtniß zurückzurufen; sich der kräftigen Entschliessungen, die sie gefaßt haben, zu erinnern, anzufangen, selbe ins Werk zu setzen, die Gelegenheit zur Sünde, welche die Quelle aller ihrer Ausschweifungen ist, zu verlassen, ihr Thun und Lassen in Ordnung zu bringen, einige Strengheiten der christlichen Abtödtung zu versuchen; mit einem Worte, so zu thun, wie ihnen geprediget worden ist. Aber nein! sie verhalten sich so, als wenn das göttliche Wort nur damals eine Wirkung hätte, wenn es ihnen währender Predigt das Gemüth erschüttert; hernach nehmen sie das ganze Geschlepp ihrer vorigen Beschäfftigungen wieder zur Hand, sie laufen den vorigen Ergötzlichkeiten nach, sie vergessen, was ihnen gesagt worden ist, und behalten nicht den gering-

sten

sten Begriff mehr davon. Seht! was das Wort Gottes bei uns so unfruchtbar machet.

Nebst diesen Vortheilen, von denen wir itzt geredet haben, dienet uns auch das Wort Gottes wunderbar, uns in der Ausübung des Guten zu unterstützen. Es verzehret in unsrem Herzen alles, was fleischlich ist, und reißet es von der Erde los, um es nur allein dem Himmel zu widmen. Was für eine kräftige Hilfe verschaffet es uns wider die unglückselige Neigung zum Bösen, die uns von Geburt aus anhängt? Welche Stärke verleiht es uns wider die Feinde unsrer Unschuld? Wenn die Liebe Gottes in uns zu erkalten anfängt, wenn wir versuchet werden, das Joch des Herrn abzuschütteln, unser Herz mit ihm und der Welt zu theilen, so ermuntert das Wort Gottes dieses wankende Herz, bald, da es dasselbe fühlen läßt, daß Gott der einzige Gegenstand seiner Liebe seyn soll, und daß jede Theilung für ihn beleidigend ist; bald durch die Vorstellung der Größe der ewigen Belohnungen, und daß alles, was immer für die Natur widerwärtig und betrübt seyn kann, mit der Belohnung, die uns erwartet, in keinen Vergleich komme. Leben wir in Widerwärtigkeiten, in Trübsalen, in Armuth und Noth, oder in Krankheiten? Das Wort Gottes bringt in eine gelehrige Seele Heiterkeit, Ruhe, und Frieden. Es läßt uns in Mitte unsrer Drangsalen diese Stimme Gottes hören; Selig sind; welche Leid tragen, und je mehr wir mit Geduld leiden, desto glänzender und prächtiger wird unsre Krone seyn. Sind wir in Gefahr, den verführerischen Reizungen der Geschöpfe zu unterliegen, so stärket uns das göttliche Wort; es sagt uns, wir sollen unsre Neigungen nicht auf das Irdische heften; denn wir müssen über lang oder

kurz sterben; es sagt uns, wir sollen ein ordentliches Leben führen, weil bei dem Gerichte Gottes alle unsre Handlungen mit dem Gewichte des Heiligthums werden abgewogen werden; es lehret uns, daß wir wachen, bethen, uns selbst verläugnen, mit Eifer an unsrer Heiligmachung arbeiten sollen, damit wir unsre ewige Glückseligkeit nicht in Gefahr setzen.

Deßwegen vergleicht die heilige Schrift das Wort Gottes bald einem Schwerte, bald einem Hammer, bald dem Feuer. Es wird einem zweyschneidigen Schwerte verglichen, weil es ein kräftiges Waffenzeug ist, den Satan zu bestreiten, und seinen bösen Eingebungen Widerstand zu thun. Es wird einem Hammer verglichen, weil es jene Bande zerschlägt und zertrümmert, welche uns an die zügellosen Weltbräuche fesseln könnten. Es wird endlich dem Feuer verglichen, weil es unsre bösen Lüste und unordentliche Empfindungen verzehret.

Der heilige Chrysostomus sagte ebenfalls wunderschön, das Wort Gottes sey ein allgemeines Hilfsmittel, und eine allgemeine Arzney für alle unsre Krankheiten. Leben wir in Finsternissen? Es erleuchtet uns; sind wir irgegangen? Es führet uns auf den rechten Weg zurück; sind wir traurig? Es tröstet uns; sind wir niedergeschlagen? Es richtete uns auf. Derjenige also, der es vernachläßiget, beraubet sich selbst aller dieser Hilfsmittel; und man darf sich nicht verwundern, wenn es so viele matte und kraftlose Christen giebt; weil sie nicht besorgt sind, sich mit diesem göttlichen Worte zu nähren, welches ihnen Stärke verleihen würde, alle Unfälle welche, sie in den verschiedenen Verfassungen, in denen man sich in diesem elenden Leben befindt, beunruhigen können, standhaft auszuhalten. Man darf

sich

sich nicht verwundern, daß der Satan über so viele Seelen den Triumph erhält, weil man bei dem göttlichen Worte keine Zuflucht nimmt, welches Waffen an die Hand geben würde, alle Anfälle dieses listigen und grausamen Feindes zurückzutreiben.

Wenn also das göttliche Wort, so mächtig es auch ist, dennoch in uns keinen Eindruck bisher gemacht hat; wenn wir ungeachtet der Ermahnungen, die es uns ertheilet, dennoch in unsern Lastern und Bosheiten verfaulen; so suchen wir keine andere Ursache, als unsre Lauigkeit und Unempfindlichkeit, unsre verderbte Sitten, und die Blindheit unsers Verstandes. Denn da wir in der größten Unlust und Abneigung gegen den Dienst Gottes leben, da wir an den lasterhaften Stand unsrer Seele nicht einmal gedenken, da wir die Gnade und Barmherzigkeit Gottes täglich mißbrauchen, und uns mit einer falschen Sicherheit trösten, es werde im Tode noch Zeit seyn uns zu bekehren: so ist es gar nicht zu bewundern, daß das Wort Gottes in unsern Herzen keine Wurzeln schlägt. Es ist also nicht genug, um eine Frucht daraus zu ziehen, daß man es nur anhöre, sondern man muß es auch mit den erfoderlichen Bedingnissen anhören. Dieses ist der Inhalt meiner zweyten Betrachtung.

Zweyter Theil.

Die meisten Christen bilden sich ein, es sey genug, wenn man bei einer Predigt gerühret worden ist, indessen kann man sagen, daß niemals mehr mangle, als damals. Von Seite Gottes, der euch berufen und euch seine Gnade anerboten hat, ist alles geschehen;

hen; eurerseits aber ist nichts geschehen. Itzt steht euch zu, daß ihr dem Hirten, der euch seine Stimme hat hören lassen, folget, und mit dem Talente, das der Herr euren Händen übergeben hat, wuchert.

Die erste nothwendige Bedingniß, das Wort Gottes mit Frucht anzuhören, ist der Glauben. Wir müssen nämlich glauben, daß Gott selbst mit uns redet, daß dieses Wort kein Werk irrdischer Weisheit, keine Geburt menschlicher Vernunft, sondern eine Geburt und ein Ausfluß der göttlichen Weisheit ist, daß Gott selbst der Urheber desselben ist, und daß seine Diener nur schwache Werkzeuge sind, derer er sich gebrauchet, selbes zu verkündigen.

In Wahrheit, meine Brüder! das Wort, das wir euch predigen, ist nicht unser Wort, sondern das Wort dessen, der uns gesendet hat. Seitdem er uns als seine Diener eingesetzet hat, müsset ihr uns nur als solche anhören, welche in seinem Namen abgeordnet sind, euch seinen Willen anzuzeigen, und welche ihre schwache Stimme herleihen, um euch sein Wort kund zu machen. Wir tragen diesen kostbaren Schatz in schlechten Geschirren herum, er verliert aber dennoch von seiner Majestät nichts. Das Wort Gottes gleicht dem Schwerte Gedeons, es scheint, weil es von einem sterblichen Menschen getragen wird, nur ganz irrdisch, und menschlich zu seyn; nichtsdestoweniger aber kömmt seine Kraft vom Himmel herab, und ist bestimmt über ungetreue Seelen den Streich zuführen. Könnet ihr aber dieses von euch bezeugen, meine Christen? Seyd ihr recht überzeuget, daß derjenige, welcher die Prediger des lebendigen Gottes anhört, so viel als Gott selbst anhöre? seyd ihr recht überzeuget, daß, wenn man euch ermahnet, die Hand,

die euch ärgert, abzuhauen, das Aug auszureißen; ich will sagen, euch von allem, was euch zu Gott zu gehen verhindert, loszumachen, jene bösen Gesellschaften zu meiden, jene verdächtigen Zusammenkünfte zu verlassen: seyd ihr, sage ich, recht überzeuget, daß euch Gott selbst hierzu ermahne? Glaubet ihr, daß, wenn man euch eine ewige Herrlichkeit verspricht, in so fern ihr das Gesetz Gottes getreu beobachtet, oder wenn man euch nichts als ewigen Fluch und unaufhörliche Strafen ankündet, im Falle, daß ihr selbes übertretet: glaubet ihr, daß der heilige Geist rede? Wenn man euch sagt, was der heilige Augustin zu seinem Volke sagt, daß derjenige, der das Wort Gottes nachläßig anhöret, Gott keine geringere Unbild zufüge, als jener, der seinen anbethungswürdigen Leib entheiliget: glaubet ihr es? Denket ihr euch dieses? ihr, die ihr zum öftesten aus Vorwitz das Wort Gottes anhöret; ihr, die ihr nur euch die Zeit zu vertreiben dazu kommet, weil ihr euch sonst keinen unnützen Zeitvertreib zu verschaffen wisset; ihr, die ihr mit einem zerstreuten, und in die Ergötzlichkeiten dergestalt vertieften Geist in die Tempel kommet, daß ihn sogar die Vorstellung der schrecklichsten Wahrheiten nicht versammeln kann. Weiter, ist es der Geist des Glaubens, der Unterthänigkeit und der Ehrfurcht, der euch belebet? euch, die ihr nicht zufrieden seyd, das Wort Gottes zu tadeln und zu beschnarchen, und mit den heilsamsten Lehren, die man euch ertheilet, das Gespött zu treiben; sondern sie ihr euch sogar mit tausenderlei Gedanken und Begierden beschäftiget, welche fähig sind, die Reinigkeit der keuschesten Herzen zu besudeln. Mein Gott! möchte doch keiner von solcher Beschaffenheit unter denen sich befinden, welche hier

gegenwärtig sind! Wenn wir ja nur gleichgültig gegen das Wort Gottes seyn wollen, verschonen wir doch wenigstens den Gotteshäusern, schänden wir ihre Heiligkeit durch sündhafte Gedanken nicht. Warum sollen wir herkommen, Gott an eben jenem Orte zu beschimpfen, an welchem er unsre Huldigung und Anbetung erwartet?

Der Glaube, ich sage es noch einmal, der Glaube ist nothwendig; man muß das Wort Gottes mit einem Herzen anhören, das voll Empfindungen des Glaubens ist. Esdras hatte mit dem heiligen Gesetzbuche in der Hand, mitten unter den Priestern und Leviten nicht sobald den Mund eröffnet, das Gesetz, dessen Verstand fast gänzlich in Vergessenheit gekommen war, zu erklären, als das Volk sich zur Erde warf, und Gott anbetete und benedeyte. **Sie neigeten sich, und beteten Gott an, und fielen auf ihr Angesicht zur Erde** 2. Esdr. 8. 6. Alle Herzen waren von zärtlicher Andacht durchdrungen, alle Augen vergoßen Thränen, und da sie seit einer siebenzigjährigen Sklaverey nur vor Traurigkeit und Schmerzen zu weinen gewöhnt waren, versuchten sie itzt das erstemal, was das sey, vor Freude weinen. **Alles Volk weinete.** Ibid. 9. v. Man hörte kein anderes Geräusch unter ihnen, als das Geräusch ihrer Seufzer, welches aber doch so laut war, daß es die allgemeine Aufmerksamkeit störete, und die Leviten sahen sich genöthiget, sich unter das Volk zu vertheilen, ihnen das Seufzen und Weinen zu verbiethen, und sie zum Stillschweigen zu bringen. **Die Leviten stilleten das ganze Volk, und sprachen, schweiget, und betrübet euch nicht.** Ibid. 11. v. Was zwar der Gegenstand einer so andächtigen Aufmerksamkeit? Esdras, der Dollmetsch Gottes war

es, den sie wie Gott selbst anhöreten; die Bücher Mosis waren es, die sie als das Wort Gottes ehreten. Moses ist nicht gestorben, diesem Worte die Glaubwürdigkeit und Bestättigung zu geben; es hat dieselbe die heydnischen Völker dem Joche der Religion nicht unterworfen; wir aber, meine geliebte Zuhörer! wir haben ein Evangelium, welches mit dem Blute eines Gottes selbst versiegelt über ungläubige und barbarische Völker gesieget hat. Diese Völker haben uns durch das, was es an ihnen gewirket hat, angezeiget, was es an uns wirken soll. Indessen, wo sind unsere Thränen, die wir dabei vergießen? wo die Reue, die wir dabei empfinden? ja wo ist der Nutzen, den wir daraus schöpfen?

Die zweyte Bedingniß, das Wort Gottes anzuhören, ist die Gelehrigkeit. Jesus Christus selbst lehret uns dieses durch den Mund des heiligen Apostels Jakobs: **Nehmet**, spricht er, **das eingepflanzte Wort, welches eure Seelen selig machen kann, mit Sanftmuth auf.** Iac. 1. 21. und vor ihm hat schon der königliche Prophet so nachdrücklich empfohlen, da er sein Volk ermahnete, daß Wort des Herrn bereitwillig anzunehmen. **Wenn ihr**, sprach er zu ihnen, **heut das Wort des Allmächtigen höret, so hütet euch, daß ihr eure Herzen nicht verstocket**; ihr wisset, was euren Vätern widerfahren ist, weil sie sich geweigert haben, demselben sich zu unterwerfen; ihr wisset die Rache, die Gott über sie ausgeübet, um ihre Aufruhr zu bestrafen, eine Aufruhr, die gewiß alle Strafen verdienet, weil aus allen Lastern keines für Gott unanständiger, und beleidigender ist.

Unterdessen ist man jemals gegen Gott aufrührischer, und seinem Worte weniger unterworfen ge-

wesen, als man es itzt ist? Man liebet, was dasselbe zu lieben verbietet; man thut, was es zu thun untersaget; die Eigenliebe, welche sinnreich genug ist, die heilsamsten Ermahnungen zu entkräften, bringt tausend verschiedene Vorwände auf die Bahn, seine Kraft zu schwächen, und sein Ansehen zu mindern. Ein jeder leget es nach seinem Gefallen aus, um seinen unordentlichen Wandel zu rechtfertigen; man verhüllet den Wucher mit dem schönen Namen der Liebe; wenn man seine Fälle nicht gänzlich entschuldigen kann, schreibt man sie wenigstens einer zu großen Schwachheit zu; wenn man den Namen Gottes eitel nennet, wenn man ihn entheiliget, sagt man, man habe nicht die Meynung gehabt, ihn zu beleidigen; man wendet seine künftigen Bedürfnisse vor, um seinen Geiz zu rechtfertigen. Dieß sind die Kunstgriffe eines unbiegsamen und treulosen Herzens, welches nicht zufrieden ist, seine großen Gebrechen vor sich selbst zu verhehlen, sondern selbe auch vor den Augen der Menschen verstellen, und für Tugenden gelten lassen will.

Dieß ist noch nicht alles. Eifrige Prediger können kaum einen Streich führen, dem man nicht auszuweichen suchet; sie sagen zwar fast nichts, von dem man nicht seinen Theil bekömmt; doch ist keine Schwierigkeit, worauf man nicht eine Antwort findt, und daher kömmt es, daß die Diener des göttlichen Worts so wenig auswirken; denn niemand nimmt die Wahrheiten, die sie allen vortragen, für sich allein an. Es scheint, sie stellen ihnen in ihren Predigten nur selbst erfundene Schreckenbilder vor, um nach Belieben sie zu bestreiten. Der Unzüchtige erkennet sich nicht an dem Bilde, das man ihm von seinen Ausschweifungen entwirft; der Geizige ver-

schließt

schließt die Augen vor dem Gemählde, in welchem sein Geiz abgezeichnet wird; das Weltkind, der Hoffärtige, der Wohllüstling, der Verleumder ersehen sich nicht genug in den aufrichtigsten Beschreibungen, mit welchen man ihnen die Gefahren der Welt, die Vergänglichkeit der Wohllüste, die Ungerechtigkeit, und den Hochmuth vorstellet; mit einem Worte, jeder sieht jene Seite an, die ihm tauget. Man findt allemal gewisse Wendungen, gewisse Auslegungen, welche das Laster verhehlen, indem sie die wesentlichsten Umstände desselben verändern. Man sagt ganz stille bei sich selbst: Ich bin der nicht, den der Prediger abschildert; während da man eure Laster entdecket, leget ihr sie auf andere, und haltet euch für vollkommen unschuldig. Ihr seyd also nicht gelehrig gegen das Wort Gottes, weil ihr die Wahrheiten, die euch insbesondere angehen, nicht auf euch selbst anwendet. Dieß ist der erste Fehler; der zweyte, nicht minder wesentliche, ist die geringe Aufmerksamkeit, die man zum Worte Gottes mit sich bringt.

Gott, meine Christen! ist zu jener Zeit, da seine Diener euch sein Wort vortragen, eurem Verstand gegenwärtig, und weis alle eure Gedanken. Was wird er nun selbst denken, wenn er einen flüchtigen Geist sieht, der nach Belieben seine Laune, und wo ihn seine Einbildung hinreißt, herumfährt? Einen unruhigen Geist, den die Vorstellung der wichtigsten Wahrheiten nicht auf sich heften kann, und der in einer beständigen Bewegung nichts anders suchet, als von einer Versammlung des Gemüthes sich abwendig zu machen, die er als eine Marter und Sklaverey ansieht; einen gleichgültigen Geist, der, so zu sagen, alles höret, und doch nichts höret, der alles begreift, und doch nichts begreift; weil er sich

auf nichts anwendet, und nur mit einem leichten Begriffe zufrieden ist, der in einem Augenblicke ausgelöscht wird; einen durch freiwilligen Schlaf gefesselten Geist, wo die Sinnen in einem tiefen Schlummer dahin liegen, da indessen die Stimme Gottes die Luft bewegt, und sonst weiter keine Wirkung hat; ja, was sage ich? einen oft mit den ruchlosesten Vorstellungen beschäfftigten, mit den lasterhaftesten Bildern angefüllten Geist, welche er kurz zuvor entweder mitten aus tausend verderblichen Gegenständen, oder insbesondere von dem unglückseligen Gegenstande seiner Leidenschaft gesammelt hat. Da kann Gott mit Rechte jene Klage erneuern, die er ehemals durch seinen Propheten ausstieß: Dieses Volk versammelt sich, und erscheint vor mir; sein Herz aber ist weit von mir.

„Ich weis wohl, daß die meisten, sonderbar „unter der freidenkenden Jugend, gewisser Vor„wände sich bedienen, entweder ihre Nachläßigkeit „in die Predigten zu gehen, und das Wort Gottes „anzuhören, zu entschuldigen, oder ihre Unaufmerk„samkeit zu rechtfertigen, oder wohl gar ihre Unge„lehrigkeit zu vertheidigen. Die Einen sagen, sie „seyen schon genug unterrichtet, sie wissen genug, „und brauchen keine Predigten. Diesen vermessenen, „und in den Dingen des Heils oft unwissendsten „Geistern antworte ich: Es kömmt nicht allzeit auf „das an, daß ein Christ etwas erlerne, was er nie „gewußt hat; sondern darauf kömmt es an, daß „man ihn an das, was er weis, erinnere. Na„than war der erste Prediger des Davids. Dieser „Prinz wußte die Sünde, die er selbst begangen „hatte, besser als der Prophet; indessen war es „doch nothwendig, daß Nathan nach einer sinnrei-

„chen

„chen Gleichniß zu ihm sagte: Du bist der Mann, „den du strafen willst. **Du bist der Mann.** 2. „König 12, 7. Herodes wußte gut, daß die „Blutschande ihm durch alle Gesetze verboten war; „dennoch sagte Johannes der Täufer zu ihm: Es „ist dir nicht erlaubet, was du thust. Die Pha„risäer erkannten gut ihre bösen Ränke, ihre Heu„chelei, und dennoch stellete ihnen der Sohn Got„tes immer mehr und mehr ihre Bosheiten vor. „**Wehe euch, ihr getünchten Gräber!** Matth. „23, 27. Solche Menschen also, die in Lastern, „welche die Seele blind zu machen, und in einen „tiefen Todenschlaf zu versenken pflegen, begraben „sind, so unterrichtet man sie sonst immer in Re„ligionssachen glauben kann, müssen durch das Wort „Gottes aufgewecket, gerüttelt, gedrängt werden; „ohne dieß ist für sie keine Bekehrung, keine Se„ligkeit zu hoffen.

„Andere Freidenker, schöne Geister, oder ih„rem Vorgeben nach starke Geister, welche zuwei„len Eiferer und Sittenverbesserer abgeben wollen, „sagen, wer predigen will, müsse ein Heiliger seyn, „von diesem Karaktere aber, setzen sie hinzu, finde „man wenig. Ein Vorwand, der nicht nur un„vernüftig, sondern auch spöttlich ist, seine Gleich„giltigkeit gegen die Anhörung des göttlichen Worts „zu bemänteln. Ein Prediger soll heilig seyn, das „betrifft ihn; aber es ist keine Entschuldigung für „uns. Vielleicht will Gott, daß ihr eure Bekeh„rung einem Menschen verdanken sollet, der un„würdig ist, seine eigene zu erlangen; damit ihr er„kennen möchtet, wem ihr sie schuldig seyd, und „daß ihr die Ehre derselben nur der Gnade allein „zuzuschreiben habet. Der Prediger ist eine Fackel,

„die euch den Weg zeiget, den ihr gehen sollet, ob-
„wohl sie während daß sie euch den Weg zeiget,
„selbst verlischt. Weil die Bauleute, welche die
„Arche Noe gebauet haben, nicht selbst in dieselbe
„eingegangen sind, sondern sich in dem Wasser er-
„säufet haben, hättet ihr auch ihrem Beispiele fol-
„gen, und euch vor der Sündfluth in jenem Schiffe
„nicht retten wollen, das sie gebauet haben, das
„aber sie nichts genützet hat. Der Prediger ist,
„damit ich die Sprache der heiligen Schrift rede,
„ein vom Himmel fallender Stern; ich bin ihm für
„sein Licht verbunden, und erstaune vor seinem
„Falle. Er ist die Hand des Esau, die Stimme
„aber des Jakobs. Ich weis wohl, daß es sich
„auf ihn nicht gebührt, den Bund des Herrn in
„seinen Mund zu nehmen, und ihn zu verkündigen;
„denn der Herr beklaget sich darüber, wenn er es
„thut; Psal. 49, 16. es ist aber doch allzeit der
„Bund des Herrn. Gott verbindet seine Gnade
„mit dem, den er dazu tauglich zu seyn erachtet.
„Man zweifelt, ob Salomon Buß gewirket habe;
„wie viele aber sind durch seine Bücher zum Buße-
„thun angetrieben worden? Man zweifelt, ob Ori-
„genes nicht in der Ketzerey verharret sey; hat er
„aber nicht viele Leute von der Ketzerey abgehalten?
„Man zweifelt, ob Tertulianus katholisch gestorben
„sey; sind aber nicht seine Schriften Ursache gewe-
„sen, daß viele weise Männer entweder in dem
„Schooße der Kirche verblieben, oder in selben
„wieder zurückgekehret sind? So ist es mit tau-
„send andern Beispielen. Ihr saget aber: der Pre-
„diger ist ein Mensch, der durch sein Thun und
„Lassen dasjenige nicht zu erkennen giebt, was er
„mit seinen Worten vorträgt. Allein, gesetzt, er

„lebe

„lebe so ärgerlich, als ihr es euch immer einbilden „könnet; würdet ihr euch weigern, die Taufe von „seiner Hand zu empfangen, wenn ihr sie noch nicht „empfangen hättet, und in einer dringenden Gefahr „wäret, sie sonst nicht zu empfangen? Eurer Mey„nung also nach, darf ein Held einem Ruderknech„te seine Hand bei dem Schiffbruche nicht reichen, „und er darf einem Galeerensklaven nicht verbunden „seyn, daß er ihn von der Gefahr errettet hat. Un„geschickter Vernunftschluß! Handgreiflicher Irr„thum! lieber, so zu sagen, zu Grunde gehen, „als einer Person, die unsrer Einbildung nach schlech„ter ist als wir, verbunden seyn wollen. Abraham „konnte uns am besten von dem Heydenthume Nach„richt geben; denn er war selbst ein Heyd; David „konnte uns am besten wider die Uibertreter des „göttlichen Gesetzes warnen; denn er hat es selbst „übertreten; Petrus eifert heftig wider jene, wel„che Jesum Christum verläugnen; dennoch hat er „ihn selbst verläugnet. Ist Paulus nicht ein Ver„folger, ist Augustin nicht ein Mannichäer gewe„sen? Folget aber daraus, daß wir ihre Lehren „verwerfen sollen? Nichts wäre unbilliger, als der„gleichen Begehren; hieraus aber müssen wir schlies„sen, daß auch nichts unvernünftigeres ist, als das „Wort Gottes durch dergleichen Vorwände veracht„lich zu machen suchen, und seine Ungelehrigkeit und „Empörung darauf steifen wollen."

Allein, meine Brüder! wir haben uns bis itzt genug gegen dieses anbetungswürdige Wort ungelehrig erzeiget, wir haben uns genug wider seine Macht aufgelehnet; nun ist es Zeit, daß wir Unterwerfung und Gelehrigkeit gegen selbes spüren lassen, wenn

wir nicht wollen, daß es sich dermaleinst hinwieder, um uns zu strafen, wider uns empöre.

Die dritte Bedingniß, mit welcher man das Wort Gottes anzuhören kommen muß, ist das Verlangen einen Nutzen daraus zu schöpfen. In Wahrheit! von welchen hat Jesus Christus gesagt, daß er seinen Segen über sie ausgießen werde? Sind es diejenigen, welche zufrieden sind das Wort Gottes anzuhören, ohne es in Ausübung zu setzen? Keineswegs! nur allein jene sind es, die, nachdem sie es gehöret haben, selbes auch vollziehen. Wer sind jene, die bei Gott gerechtfertiget sind? Nur diejenigen, welche thun, was dasselbe vorschreibt. Was verlangete Jesus Christus von seinen Aposteln, da er sie zu predigen aussandte? daß sie Frucht bringen, und daß diese Frucht verbleiben sollte. Dieß ist das Ziel, das er sich ausgesteckt hat, da er sie zu Dienern seines Wortes einsetzte, daß dieser Saame in unsre Herzen gestreuet würde, in selben aufwachse, und hundertfältige Frucht bringe. Wir verhalten uns also den Absichten Jesu Christi, der unser Heil dadurch wirken will, nicht gemäß, wenn wir, wie der Apostel sagt, das Wort in der Ungerechtigkeit gefangen halten; wir stimmen mit seinen Gesinnungen nicht überein, wenn wir dieses Wort nur anhören, um es zu loben, und seine Schönheit zu bewundern; dieß ist vielmehr eben dasjenige, was die Väter der Kirche, zuvorderst der heilige Augustin, verwerfen, und uns verbieten. "Du liebest, sagt dieser heilige Lehrer, du liebest das Wort Gottes, du hörest es mit Vergnügen an; so laß dir es auch zur Regel dienen, um dich dadurch zu beurtheilen, in dich selbst zu gehen, und dich zu bessern. Wenn du das Wort der Gerechtigkeit und

Wahr-

Wahrheit hörest, so ist es allzeit dieses Licht der Kirche, welches redet; lobe dasselbe; aber denke dabei, daß es noch lobwürdiger sey, wenn du es ausübest, und dasjenige thust, was du ohne Unterlaß lobest.

Nun aber, das Wort Gottes in unsern Seelen fruchtbar zu machen, muß man es betrachten, und mit dem Gemüthe oft durchgehen. Wie wollet ihr sonst, daß die Wahrheiten, die es enthält, einen Eindruck in eure Seele machen, wenn sie sich nicht eine Zeit lang darinn aufhalten? Wie kann die Hölle, das Paradies, die glückselige und unglückselige Ewigkeit, das Gericht Gottes, wie können, sage ich, alle diese Wahrheiten ihre Wirkung an euch thun, wenn sie nur vorübergehen, wenn die Gedanken mit der Predigt ein Ende nehmen, und wie ein nächtlicher Traum verschwinden? Sie sind Saamenkörner, welche ewige Früchte hervorzubringen fähig sind; wie können sie sie aber hervorbringen, wenn man sie im Augenblicke wieder wegnimmt, und ihnen keine Zeit läßt, die Einflüsse des Himmels, und die Feuchtigkeit der Erde zu empfangen? Sie sind ein Feuer, welches fähig ist, durch sein Licht die Finsternisse der Unwissenheit zu zerstreuen, und durch seine Wärme unser kaltes Herz zu erhitzen; wie kan man aber hoffen, daß es wirke, wenn es sich nur eine kurze Zeit aufhält, oder wenn man die ersten Funken desselben auslöschet. Sie sind endlich ein Brod, welches stärket; wie kann es aber zu unsrer Nahrung dienen, wenn es nicht im Magen verbleibt, um die Wirkung der natürlichen Wärme darinn zu erlangen, und mittelst dieser hernach seine Kraft und Stärke allen Gliedern mitzutheilen. Wollen wir also einen Nutzen aus dem Worte Gottes ziehen, so müssen wir es, wenn es vorbeifliegt, einhalten; wir müssen seinem Schalle,

der

der in unsern Ohren ertönet, in unsrem Gemüthe eine Oeffnung verschaffen; wir müssen nach Hause gehen, und daselbst, was wir in der Kirche gehöret haben, betrachten; wir müssen hingehen, die Lehren, die wir gehöret haben, und die guten Begierden, dieselbe uns eingaben, in die Ausübung zu bringen.

Zweytens muß man, um aus dem Worte Gottes einen Nutzen zu schaffen, ihm ein gereinigtes, von allen Sorgen leeres, innerlich versammeltes, und von allen irrdischen Neigungen losgerissenes Herz darbringen; denn Gott redet nicht in dem Geräusche und Getümmel, welches die Geschöpfe und die Leidenschaften erregen. In der Einödde geschah es, daß er das Manna fallen ließ, und die Stille unsrer Seele ist es, wo er herrschet, und sich hören läßt. Man muß auf seine Unterweisungen aufmerksam seyn; dadurch erlernet man christlich denken, christlich reden, und christlich thun. Ja, meine Brüder! man mag in dem Laster eingeschlafen seyn, so viel immer möglich ist, so ist es etwas sehr hartes, auf das Wort des Herrn nicht aufzuwachen; man macht sich selbst geheime Vorwürfe wegen der Lauigkeit, in welcher man lebt, man erinnert sich an gewisse Zeiten des Lebens, an die ersten Beichten und Kommunionen, wo man Gott ganz eigen war; man schämt sich, daß man nicht mehr die nämlichen Empfindungen des Eifers hat, und man bestrebt sich, dahin wieder zurückzukehren. Man muß mit Eifer, Sorgfalt und Wachsamkeit dasjenige erfüllen, was das Wort Gottes uns eingiebt und befiehlt, damit uns durch unsre Faulkeit und Trägheit die Früchte desselben nicht abgenommen werden. Was lehret uns aber das Wort Gottes? was sagt er uns? was wiederholet er ohne Unterlaß? daß wir nur darum auf Erde sind, damit wir hier die Wissenschaft der

Ewig-

Ewigkeit erlernen; daß ein frommes Leben allzeit seine Ruhe und Zufriedenheit mit sich bringe, ein böses hingegen die Quelle tausenderlei Verdrusse sey, und allzeit die Reue darauf folge. Was ruft uns dieses heilige Wort zu? daß wir bei allen Schritten und Tritten in der Gegenwart Gottes wandeln, ihm dienen, ihn anbeten, fürchten, und unablässlich bitten sollen; daß wir ein reines Gewissen haben, erbaulichen Umgang pflegen, in der Nahrung mäßig, in guten Vorsätzen standhaft seyn sollen. Es lehret uns, die Unglücksfälle des gegenwärtigen Lebens geduldig leiden, Unbild mit Unbild nicht vergelten, die Zeit heilig anwenden, und alles für den Himmel verdienstlich machen.

Heute also, meine Christen! da euch Gott die Gnade erweist, sein Wort zu hören, verstocket eure Herzen nicht. Habt ihr etwa schon lange Zeit die Gewohnheit an euch, euch von dem Zorne, von der Rache, von der Unmäßigkeit, von der Geilheit hinreißen zu lassen: das Wort Gottes ladet euch ein, es treibt euch an, einen andern Weg zu nehmen; empöret euch hierinnfalls nicht, höret es an, sonst laufet ihr Gefahr, als Sklaven eurer verderbten und lasterhaften Neigungen zu sterben. Ach! wie würde es euch im Tode reuen, wenn Gott wegen so vieler Lehren, die man euch gegeben hat, und aus denen ihr keinen Nutzen geschöpft habet, Rechenschaft fodern wird! Was werdet ihr ihm antworten, wenn er zu euch sagen wird: Ich habe euch mittelst meiner Diener den Weg des Heiles gezeiget, ihr habet ihn aber nicht betreten wollen; ich habe euch mittelst ihres Amtes so viele heilige Ermahnungen gegeben, ihr aber habet sie verachtet; ich habe euch durch ihren Mund ermahnet, Buße zu thun, jene gefährliche Gelegenheit zu ver-

las-

lassen, jene Leidenschaft, die über euch den Meister spielet, zu überwinden, und ihr habet so heilsame Rathschläge verworfen.

Lasset uns, meine Brüder! diesen empfindlichen Vorwürfen von Seite Gottes ausweichen; lasset uns aus seinem Worte einen Nutzen schaffen; lasset uns jene ehrerbietige Unterwerfung mit uns dahin bringen, um welche Salomon Gott bat, da er zu ihm sagte: Herr! gieb mir ein gelehriges Herz; lasset uns selbes mit jener Empfindung des Eifers anhören, welche Samuel bezeugete, da er, nachdem Gott ihn zum drittenmale gerufen hatte, ihm antwortete: Rede o Herr! denn dein Knecht höret. Wenn Gott eine Seele sieht, die ihn auf diese Art suchet, eine getreue Seele, so gereichet es ihm zum Vergnügen, sie die ganze Salbung seines Worts fühlen zu lassen; er gießt selbe über sie aus, bald wie einen Platzregen, welcher alles, was unrein ist, fortreißt und wegschwemmet, und die Seele dadurch reiniget; bald wie einen sanften Thau, welcher tropfenweise herabfällt, und bis auf den Grund des Herzens eindringt, wo er alle Tugenden hervorkeimen und aufwachsen macht. Nehmen wir uns wohl in acht, meine Brüder! daß wir uns nicht durch unsre Nachläßigkeit großer Vortheile berauben, welche Gott nach seinem Gefallen mit seinem Worte verband; sammeln wir diesen himmlischen Saamen, damit er uns nicht von den Vögeln, das ist, von der Welt und dem Satan, weggefressen werde; erweichen wir die Härte unsers Herzens, damit er darinn Wurzel fassen, wachsen und Kraft bekommen kann; rotten wir die Dörner und die Wurzeln unsrer Laster aus, damit er dadurch nicht erstickt werde; pflegen wir ihn endlich sorgfältig und

be-

behutsam durch Ausübung der Tugenden, damit er unsre Verdienste hundertfältig vermehre, und aus selben die Früchte der glückseligen Ewigkeit hervorbringe, dieses wünsche ich euch. Amen.

Am Sonntage Quinquagesima

erste Predigt.

Von den Ergötzlichkeiten.

O Herr! mache, daß ich sehe. Luc. 18.

Eingang.

Wenn man gegen seine wahren Uibel so empfindlich, als gegen die vergänglichen Krankheiten wäre, und dasjenige, was die Seele ihres geistlichen Lebens beraubet, so sehr, als was den Leib tödtet, oder unpäßlich machet, befürchtete, wer würde nicht in diesen Tagen der Ausschweifung und der Verwirrung dem Sohne Gottes, gleich jenem Blinden unseres Evangeliums, zurufen müssen: o Herr! mache, daß ich sehe? Hat nicht eine weit beweinenswürdigere Blindheit, als jene des Bartimeas war, überhand genommen, und wird sie nicht allgemein?

Ich weis nicht, was für eine Bezauberung heut zu Tage den Verstand der meisten Menschen gefesselt hält. Der Geist der Berauschung und des Taumels herrschet überall; man läuft rasend in das Verderben, ohne daß man die Gefahr erkennen wolle; man schließt die Augen vor dem Lichte zu, und man zwinget es zu verschwinden, und die mit dichten Finsternissen bedeckte Erde führet uns auf die Erinnerung jener schrecklichen und handgreiflichen Finsternissen, die sich einstens durch drey Tage über ganz Aegypten verbreitet, und den Pharao sammt seinen Unterthanen umgeben, oder nach dem Ausdrucke der Schrift, vielmehr eingeschlossen hatten.

Ich weis es, meine Brüder! daß es unter diesen blinden Aegyptiern, von welchen die Welt voll ist, noch heut zu Tage, wie zuvor, getreue Israeliten gebe, die selbst in der Mitte eines so finstern Landes von der Fackel des Glaubens erleuchtet, bei dem Schimmer dieses göttlichen Lichts auf den Wegen der Gerechtigkeit einherwandeln, und sonder Zweifel versammelt sich in diesen geheiligten Tempeln, als in einem Zufluchtsorte, und hinter einer Wehre wider den reißenden Strom der Gottlosigkeit jenes auserwählte Volk, welches sich fürchtet, auf den Wegen der Sünder stillzustehen, und die Gesellschaft der Gottlosen verabscheuet. Allein sollte ich wohl glauben, daß diese die größte Zahl meiner Zuhörer ausmachen? und wie viele befinden sich nicht an den Füßen dieser Altäre, welche ohne solche Ausschweifungen zu begehen, die sogar die Menschheit herabzusetzen fähig sind, in diesen unglücklichen und der Wohllust gewidmeten Tagen, jene Zerstreuung und Lauigkeit, die in ihrem ganzen Leben herrschet, vermehren; welche sich desto hitziger in die Schauplötze, Spiele, Gastmaale, eit-

le

le Zusammenkünften eindringen, wie weiter sie sich davon entfernen sollten, welche der Gewalt und den Gesetzen der Welt desto sicherer folgen, da sie von jenen Ausschweifungen, welche man zur Schande des Christenthums ungestraft ausüben sieht, das Verhaßte und Grobe absondern, und sich s[illegible]n eucheln, als ob sie dieselben durch diese Art auf eine unsträfliche Mäßigkeit einschränken. Umsonst bemühet man sich, meine Christen! um euch eure Blindheit zu benehmen, euch zu zeigen, daß diese nächtlichen Zusammenkünfte, wo man nicht mehr das Ebenbild Gottes, ja fast nicht einmal jenes eines Menschen erkennet, nur allzugewisse Sammelplätze der Laster sind, als daß sie nicht in sich lasterhaft seyn sollten, und daß man es allezeit vergebens versuchen werde, die Schauspiele zu rechtfertigen, derer Mitglieder die Kirche allzeit verbannet hat. Umsonst stellet man euch durch eine dem Scheine nach leichtere, aber eben so bindige Entscheidung vor, daß euch dergleichen heydnische Lustbarkeiten, wenn sie auch einer ausdrücklichen Verdammung entwischen könnten, dennoch tausend besondere Umstände verböthen. Ihr tröstet euch mit eben jenen Urtheilen, aus denen die günstigsten euch verdammen, ihr beklaget euch unter dem Vorwande, daß ihr darinn keine vollkommene Gleichförmigkeit bemerket, über die Strenge, die euch übermäßig vorkömmt, und ihr gebrauchet euch der Leibesbeschaffenheit, die euch günstig zu seyn scheint, zu eurem Nutzen, und, wenn euch die scheinbaresten Ursachen nicht erlauben in Abrede zu stellen, daß diese Ergötzlichkeiten verdächtig seyn, so findet ihr niemals eine genugsame, euch das Geständniß abzudringen, daß sie unrechtmäßig seyn.

Ohne mich heute in eine neue Untersuchung einzulassen, will ich wider euch nur euer eigenes Bekenntniß kehren, und da ich diese Lustbarkeiten für dasjenige ansehe, für was ihr sie ausgebet, so stelle ich zween unwidersprechliche Grundsätze fest.

Ich sage erstens:

daß der Christ ungetreu ist, wenn er verdächtige Ergötzlichkeiten aufsuchet.

Ich sage Zweytens:

daß der Sünder ungerecht ist, wenn er sich auch erlaubte Ergötzlichkeiten gestattet.

Was lieget also daran, daß man euch, um euch zu beschämen, durch einzele Beweise darthue, daß euch eure Begierlichkeit betrüge, und falsche Begriffe von diesen Lustbarkeiten beibringe, die euch unsträflich scheinen, weil sie keine Ehebrüche, und in Himmel schreyende Ausschweifungen sind; wenn ich euch zeige, wie ich es hoffe, daß ihr diese Ergötzlichkeiten, weil sie verdächtig sind, nicht ohne Untreue aufsuchen, und gesetzt, daß sie auch erlaubt wären, als Sünder sie euch nicht ohne Ungerechtigkeit gestatten könnet.

Ewiges Licht! göttlicher Geist! ohne den man nichts, und durch den man alles sieht, laß uns den Grund dieser Wahrheiten einsehen. Ich bitte dich darum durch die Fürbitte Mariens, da ich zu ihr mit dem Engel sage: **Gegrüßt seyst** rc.

Erster Theil.

Wenn ich mich, um nach der Sprache der Weltkinder zu reden, begnüge, jene Ergötzlichkeiten, welche sie durch ihren ganzen Lebenslauf beschäfftigen und welchen sie in diesen Tagen der Unordnung und der Blindheit mit einer neuen Raserei nachlaufen, verdächtig zu nennen, so gebe ich darum nicht zu, daß man den Begriff, den man sich davon machen muß, hierauf einschränken solle, weder daß viele von diesen Ergötzungen, an sich selbst von dem Laster entfernet seyn können. Gott verhüte es, daß ich mich die evangelischen Wahrheiten zu schwächen erkühnen sollte, ich will nur allein aus euern eigenen Grundsätzen, ihr Weltmenschen! meinen Vortheil ziehen, und euch zeigen, was mich dann bei dem reinesten Lichte der Religion von euern Ergötzlichkeiten dünken müsse, wenn ihr sie auch in dem günstigsten Verstande betrachtet, dennoch nicht ohne Untreue aufsuchen könnet.

Um euch von dieser ersten Wahrheit zu überweisen, und sie in ihr ganzes Licht zu setzen, darf ich euch nur die hauptsächlichen Pflichten des christlichen Lebens vor die Augen stellen; jenen Geist der Abtödtung, der gleichsam ihre Wesenheit, jenes Beispiel Jesu Christi, das ihr Muster; die Liebe Gottes, die ihre Quelle; die Grundsätze des Evangeliums, die ihre Richtschnur; das Gesetz eines sichern und aufgeklärten Gewissens, das ihr Wegweiser ist. Nun frage ich euch, ob dieses sorgfältige Aufsuchen der Lustbarkeiten, und dieser Vorsatz, euch keine einzige von jenen zu versagen, die euch nur verdächtig, oder nur halb sträflich scheinen, die ihr nicht wollet, daß man sie verdamme, aber die doch keiner gänzlich recht-

fertigen darf, ob dieses Aufsuchen, sage ich, jenem Leben der Abtödtung und Verläugnung, das ihr beständig führen müsset, nicht zuwider laufe; ob es nicht in euch das Bild Jesu Christi, dem ihr nothwendig gleichen müsset, verunstalte; ob es nicht einen eifernden Gott, den ihr über alles lieben müsset, beleidige; ob es nicht die Grundsätze des Evangeliums, die ihr getreulich ausüben müsset, verrathe; ob es nicht die Regungen eines Gewissens, das ihr allezeit anhören, und dem ihr folgen müsset, verläugne? Durchsuchet mit mir insonderheit alle diese Hauptstücke, und vergönnet mir dazu eure ganze Aufmerksamkeit.

Wenn man euch saget, daß das Leben eines Christen eine beständige Ausübung der Abtödtung, der Verläugnung und Kreuzigung seyn müsse, so redet man eine euch schon gewöhnliche Sprache. Ihr höret jenen mit Begierde zu, die auf den evangelischen Kanzeln lebhafte Gemählde dieser strengen Pflicht zu entwerfen wissen, und die äußerste Schärfe könnte nach euerm Gutachten niemals den ganzen Umfang derselben in ein genugsames Licht setzen, aber hierauf schränket sich euer ganzer Eifer ein, und, indem ihr gegen die Diener des Herrn mit eiteln und unfruchtbaren Lobeserhebungen verschwenderisch seyd, welche sie vermög ihrer Frömmigkeit, wenn sie anders ihres Dienstes würdig sind, allein in euern Thränen, und in der Bekehrung eurer Herzen finden wollten, so wendet ihr niemals diese Wahrheiten persönlich auf euch, um sowohl das Verhältniß, das sie mit euch haben, zu erkennen, als zu wissen, worinnen die Pflicht, die sie euch vorschreiben, bestehe. Auf was immer für einen andern Punkt ergebet ihr euch leichter; man kann euch doch wenigstens bis zu einem gewissen Ziele führen. Ihr fühlet die Kraft des Gesetzes, wenn

ihr gleich eure Übertretungen nicht gestehet, öfters bekennet ihr sogar zugleich eure Pflichten und Treulosigkeiten. Die Last eurer Bande, und die Hoffnung, sie einstens zu zerreißen, sind eure Entschuldigungen; aber dieser hier scheinen nur fremde oder unbestimmte, oder aufs höchste nur beschauliche Wahrheiten jener anbethenswürdigen Geheimnisse zu seyn; denen der Beifall eines Glaubens genug ist, der auch bei euch selbst oft minder darinn besteht, daß ihr ihre Größe und Heiligkeit verehret, als ihre edeln und glänzenden Bilder bewundert; daß ihr dieselben festiglich glaubet, als daß ihr ihnen nicht widersprechet. In diesen findet ihr nichts; woran ihr Theil nehmet. Ihr denket nicht, die Grundsätze der Sittenlehre seyn allein Irrthümer und Märchen, wenn sie euch zu keinen Werken verpflichten; sie nicht bestreiten, heiße eben so viel, als sich zu ihrer Erfüllung verpflichten, da das Gesetz der Abtödtung allgemein ist, so stehe es dann euch, wer ihr immer seyd, zu, eure Sinne abzutödten, euer Fleisch zu kreuzigen, euer Herz zu beschneiden; diese seyn keine Ausdrücke, die keine wesentliche Bedeutung, und keine unumgängliche und genaue Verknüpfung mit allen Handlungen eures Lebens haben; sie wollen nichts anders, als eine fortdauernde Beraubung alles desjenigen, was der Natur gefällt, eine beständige Entfernung alles desjenigen, was den Begierden schmeuchelt; eine ewige Vermeidung alles desjenigen, was das Herz erweichet; einen unaufhörlichen Streit wider euch selbst anzeigen, um die Merkmäler der alten Sünde auszutilgen, die Regungen einer Begierlichkeit zu unterdrücken, welche ohne Aufhören neue gebiehrt, eine Absonderung von der Pracht; von den Reizungen, von den Eitelkeiten, weil ihr euch dazu mit einem

Gelübde in der Taufe verbunden habet; ein Gesetz der Welt, und euch selbst abzusterben, um nur allein in Jesu Christo zu leben, denn dieses erheischet das Glaubensbekenntniß eines Christen.

Man begreife sehr wohl, daß ihr, wenn sich dieses Gesetz allein auf die Zahl, und die Gattung der Laster gründete, scharfsinnig genug wäret, seine Kraft zu schwächen, und alles, was das Gemälde der Untugenden, die es verdammet, häßliches, und die daraus herfliessenden Folgen schweres und hartes hätten, andern aufzubürden, daß, wenn es einige Ausnahme vertrüge, eure Eigenliebe, die allezeit zu euerm Vortheile entscheidet, euch tausend scheinbare Befreiungen darbieten würde. Allein, meine Brüder! hier gilt keine Ausnahme, keine Befreiung, keine Ausflucht: ein Christ und abgetödtet seyn ist nur ein Ding. Zu allen hat Jesus Christus gesagt, daß sie um ihm nachzufolgen, das ist, um wahrhaftig Christen zu seyn, sich selbst verläugnen, und täglich sein Kreuz tragen müssen.

Erhebet eure Gerechtigkeit, so sehr es euch beliebet, sie verschwindet, so bald ihr euch von jenem Geiste der Abtödtung, der sie unterstützet, und aufrecht erhält, entfernet. Malet uns eure Unschuld auf das vortheilhafteste; rühmet euch, das kostbare Kleid eurer Taufe ohne Mackel erhalten zu haben, ihr seyd darum nicht von einem Gesetze befreiet, welchem euch eure Taufe selbst, da sie euch diese Unschuld ertheilte, unterworfen hat. Begebet euch hinter die Brustwehre der Schwäche des Alters, ihr seyd Christen von der Wiege an, und Sünder, bevor ihr gebohren werdet; hinter jene des Standes und Ranges; die Sünde hat sich überall, und noch mehr in die erhabenen Stellen überflüßig eingedrungen; hin-

ter jene eurer zarten Gesundheit, eurer verworrenen Bedienungen, eurer nothwendigen Geschäffte; was in diesem Gesetze keine Befreiung zuläßt, sind nicht die Werke der Kasteyung, die bisweilen willkührig sind, und zu einem gewissen Gleichmaaße gebracht werden können; es ist allein der Geist, der keine Veränderung leidet, und diesen Geist beschweret eure Leibesbeschaffenheit nicht, er richtet eure Geschäffte nicht zu Grunde, er ist euern dem Staate und der Religion nützlichen Amtsverrichtungen nicht zuwider; mit einem Worte, dieser Geist verträgt sich mit allen euren wahrhaften Pflichten, und kann nur mit einem Geiste der Lauigkeit nicht bestehen, den keine Pflicht weder vorschreiben, weder beståttigen kann.

Nun saget mir, ich bitte euch, wie kann der Geist dieses beståndigen, innerlichen, allgemeinen, unumgänglich nothwendigen Gesetzes beschaffen seyn, wenn es uns nicht in der That zwar nicht allezeit die Ergötzlichkeiten, sondern den Geschmack, die Reizung, die Liebe, die Sehnsucht in den Ergötzlichkeiten verbeut? Und seyd ihr von dieser Liebe nicht ganz eingenommen, da ihr ohne Aufhören den verdächtigen Ergötzlichkeiten nachjaget, und alle Augenblicke zum Streite bereit seyd, euer Recht darauf zu behaupten? Denn wenn euer Herz nicht daran geheftet wäre, warum würdet ihr euch dem hellesten Lichte widersetzen? Warum würdet ihr ungeachtet aller Zweifel und Gewissensångsten, welche die wichtigsten Beweise in euerm Herzen wenigstens erregen müssen, so kühn eure Schritte fortsetzen? Warum würdet ihr, da ihr so viele Gründe antreffet, die diese Lustbarkeiten offenbar verdammen, und so wenige, die sie gutheißen, oder besser zu sagen, da ihr keine einzige findet, die den freien Gebrauch derselben gänzlich beståttigte, ei-

ne so gefährliche Ungewißheit, und eine so augenscheinliche Gefahr der Strenge aller Urtheile, die euch überhäufen, vorziehen? Denn ihr könnet euch endlich nicht überreden, sie seyen gottselige Werke, die ihr ohne Laster und ohne Verräther an eurer Religion zu werden, nicht unterlassen könnet. Sie sind höchstens erduldete Handlungen.

Ihr werdet das Sichere spielen, wenn ihr euch davon enthaltet. Jene, die sie euch wegen der Hartnäckigkeit eures Herzens vielleicht erlauben könnten, werden sie euch niemals befehlen noch einrathen. Der Vortheil, der euch antrieb sie zu vermeiden, ist viel wichtiger als jener, welcher euch verleitet, ihnen zu folgen. Die Mühe alle nothwendige Umstände zu vereinigen, um ihnen eine Farbe anzustreichen, und die unendliche Beschwerlichkeit, die ihr selbst dabei findet, sie auf einmal zusammenzubringen, zeiget genug, daß es kein ebener Weg ist. Die Nothwendigkeit einiger Erholung schränket euch nicht auf diese ein; ich getraue mich im Gegentheile zu sagen, daß sie dieselben ausschließet. Wäre dieß nicht schon hinlänglich, ihnen gänzlich abzusagen, wenn euer Herz darauf nicht so sehr erpicht wäre, wenn die Leidenschaft nicht über die Vernunft die Oberhand erhielt, wenn die Begierlichkeit nicht wider die gründlichsten Urtheile entschied, wenn euch die Bezauberung nicht wider die rechtmäßigsten Zweifel beruhigte?

Ihr liebet sie also diese Ergötzlichkeiten; ihre Reizungen sind euch angenehm; eure Seele überläßt sich ihnen ganz: und wie kann man, ich frage noch einmal, diese Gesinnung mit dem Gesetze der Verläugnung und Kreuzigung seiner selbst zusammenreimen? Wie kann man die Pflicht, seine Leidenschaften zu bezwingen, mit der Neigung ihnen alles zu vergön-

gön-

gönnen vereinbaren? Kann wohl ein größerer Widerspruch seyn, als sich selbst absagen, und sich selbst immer aufsuchen? Dasjenige, was schmerzlich ist, zu lieben, und nur demjenigen, was schmeichelt, nachstreben, zu befürchten, daß man zur Erfüllung eines so genauen Gesetzes nicht genug thue, und sich beständig beklagen, daß man zu viel fodere? ohne Aufhören wider den Hang der Natur ringen, und jeden Augenblick der Begierlichkeit das Wort reden? Dieses abtödtende Gesetz lieben, und wider alles, was es festsetzen könnte, auf seiner Hut seyn? Bußfertig und wohllüstig, als ein Anhänger der Uippigkeiten, und zugleich als ein Schüller und Nachfolger Jesu Christi leben? Lernen wir denn dieses aus dem Beispiele dieses göttlichen Musters? Dieß ist der zweyte Grundsatz, der das Aufsuchen der verdächtigen Ergötzlichkeiten verdammet.

Hat sich wohl Jesus Christus begnüget, nicht in die gröbsten Ausschweifungen zu verfallen, und nicht offenbar sträflich zu seyn? Hat er gesuchet sich in allen genug zu thun? Hat er nicht allzeit jenes gethan, was seinem Vater das angenehmste war? Hat er sich seinen Befehlen entziehen wollen, wenn sie strenge scheinen? Sein einziges Absehen war allzeit, dessen göttlichen Willen zu vollziehen, und dieser Willen war nichts anders als sein Tod. Dieses Opfer war seit dem Anfange nicht der Gegenstand seiner Furcht, sondern das einzige Ziel seiner Wünsche. Er hat es an dem Kreuze vollbracht, allein er hat nicht aufgehöret es zu entrichten, seit dem er auf die Welt gekommen ist.

Er wurde auf wenigem Strohe geboren; er lebte ohne etwas zu haben, worauf er sein Haupt stützte; seine Lehre wurde widersprochen, seine Wunder

wurden bestritten, seine Person wurde geschmähet, er war der Gegenstand der Verläumdung, der Stoff des Aergernisses, die Schande der Menschen, der Auswurf des Pöbels; sein Leben war ein immerwährender Tod, ein fortdaurendes Vorspiel jener harten Taufe, zu der ihn das heftigste Verlangen jeden Augenblick trieb. Er hat niemals aufgehöret seine Jünger davon zu unterrichten. Er hat sie damit sogar in der Mitte jenes Schimmers, den er ihren Augen zeigte, unterhalten.

Wenn ihre allzublöde Einsicht, oder ihre allzuzärtliche Zuneigung dadurch beleidiget wurde, zörnte er über ihren übel verstandenen Eifer, und in dem Evangelium, das wir lesen, und welches mit Bedacht für diese Tage zu unsrer Beschämung durch einen solchen Gegensatz bestimmet zu seyn scheinet, erinnert er seine zwölf Apostel der göttlichen Prophezeiungen seines Todes, und er geht mit ihnen nur darum gegen Jerusalem, um sie zu erfüllen.

Dieß ist euer Muster, ihr Christen! was für Züge der Wohllust findet ihr darinnen? Ist es wohl nothwendig, die Vergleichung desselben auf eure Eitelkeit anzuwenden? Erkennet ihr die Ungleichheit zwischen beiden nicht ohnedieß genug? Und ist es möglich, daß sie euch nicht demüthige? Das Muster ist erhaben, werdet ihr sagen. Ihr habt recht, allein es giebt ein noch erhabneres, dem wir folgen müssen. Es ist uns geboten heilig und vollkommen gleich dem himmlischen Vater zu seyn, und sein einziger Sohn wollte uns zum Nutzen den Glanz, der den Augen der Sterblichen unzugänglichen Gottheit, mäßigen, er wollte sogar dem Aeußerlichen nach ein gemeines Leben führen, um sich mehr nach uns zu richten.

Das

Das Muster ist erhaben, aber nicht willkührig. Jene allein werden das Heil erlangen, welche demselben gleichförmig befunden werden; und dieses ist das Siegel unsrer Gnadenwahl. Das Muster ist erhaben; derohalben müssen wir allen unsren Kräften aufbieten, es zu erreichen, und uns keine Nachläßigkeiten gestatten, die ein minder vollkommenes Muster entschuldigen könnte, wir werden mit aller unsrer Sorgfalt dennoch weit genug davon entfernet bleiben.

Verunstaltet man dieses Bild nicht schon genug durch jene Lauigkeit, welche sich auch in das ordentlichste Leben einschleichet, durch dasjenige, was auch die weisen Männer beschäfftiget. Entwürfe, Anordnungen, Sorgfalt eine vergnügliche Wohnung auszuschmücken, unnütze Besuche, Gebräuche der Welt, durch alles, was sich bei einer mäßigen Tafel leckerhaftes, in einer engen Behausung bequemliches, in einem bescheidenen Hausgeräthe und Gefolge anständiges, in der Einfalt selbst nach dem Geschmacke eingerichtetes befindet, durch alle die sinnreichen Vorsorgen, über derer Erfindung man sich glücklich dünket, sich gegen die verschiedenen Jahrszeiten zu schützen, sich eine sichere Einsamkeit zu verschaffen, liebenswürdige Gesellschaften vorzubehalten, nützliche Anstalten zu machen; mit einem Worte, um sich das Leben zu versüßen, und den Tod zu entfernen?

Wenn die Gewohnheit in diesem Stücke die Oberhand gewonnen hat, wenn man sich nicht getrauet, eine solche Aufführung offenbar zu verdammen, wenn man sich gezwungen sieht, sie, so lange sie nichts sträfliches enthält, zu loben, wenn man in der That wünschen muß, daß diese die Lebensart der meisten Christen seyn möchte: ach! so bekennen wir es zum wenigsten, daß alles dieses uns weit genug von un-

unserm göttlichen Muster entferne, um uns zu verpflichten, den Abgang der Aehnlichkeit von dieser Seite durch andere Züge unsers Lebens zu ersetzen, anstatt sie durch sträflichere Nachläßigkeiten gänzlich zu vertilgen; unser Haß gegen die Welt, wie mehr wir ihren Gebräuchen unterworfen sind, zu verdoppeln, in unsrem Herzen der Abtödtung Jesu Christi alles jenes zurückzugeben, was wir ihr an unsrem Fleische benehmen; in der gänzlichen Meynung, daß nicht nur die größten Ausschweifungen seinem Kreuze entgegengesetzet sind, sondern die Zerstreuungen selbst, um es nicht zu zernichten, sehr gering seyn müssen.

Allein diese Zerstreuungen, werdet ihr mir sagen, die man uns vorwirft, sind in der That gering und kurz, diese Ergötzlichkeiten dauern nur eine gewisse Zeit: aber, was für eine Zeit wählet ihr, sie euch zu erlauben, und euch ihnen mit weniger Zurückhaltung zu überlassen? Die Zeit, da die Kirche euch zu den herannahenden Geheimnissen eures Heiles aufmuntert, und um euch dazu vorzubereiten, euch einen so rührenden Beweggrund und ein so bewegliches Muster der Buße, welche sie von euch verlanget, vor die Augen stellet; ihr seyd besorgt euch durch eure Ausschweifungen über alles dasjenige, was sie euch betrübtes und trauriges ankündiget, vorhinein schadlos zu halten, und ihr werdet euch vielleicht hernach Linderungen gestatten, die allein die sträfliche Nothwendigkeit, in welche euch diese Ausschweifungen werden versetzt haben, zum Grunde haben werden.

Diese Ergötzlichkeiten dauern nur eine gewisse Zeit. Allein, wenn auch diese Unterbrechung keine Lauigkeit verursachte; wenn ihr euch versprechen könntet, euch nach einiger Entfernung wieder Jesu Christo zu nähern; giebt es wohl einen einzigen Augenblick

eures

eures Lebens, in welchem es euch vergönnet wäre, dieses göttliche Muster außer Augen zu lassen, und müssen ihm nicht alle eure Handlungen, keine ausgenommen, gleichen? Wird man durch einige unförmliche und grobe Züge, welche von so vielen andern ausgetilget, und unkenntlich gemacht werden, ein getreues Nachbild?

Diese Lustbarkeiten dauern nur eine gewisse Zeit. Aber das Gefühl, das sie zurücklassen, dauert es nicht allzeit? Verlieret ihr durch den Zwischenraum, der ihren Genuß aufschiebet, den Geschmack daran? Verlasset ihr sie nicht, um sie wieder zurückzunehmen, sobald die Gesetze der Welt die Zeit dazu werden zurückgeführet haben? Machet ihr euch nicht die Rechnung, was ihr heute thut, allzeit zu thun, oder wenigstens, wenn ihr euch davon enthaltet, nur den Wohlstand des Alters zu Rathe zu ziehen, dem ihr euch auch nur sehr spät ergeben werdet? Erziehet ihr nicht eure Kinder in dieser Denkungsart, und setzet ihr sie nicht an eure Stelle? Mit einem Worte, diese Unterbrechung, ist sie eine Buße, verändert sie etwas in der Neigung eures Herzens?

Diese Ergötzlichkeiten dauern nur eine gewisse Zeit. Aber daureten denn die Feyerlichkeiten der falschen Götter ewig? Verlangte eine unreine Venus, ein ehebrecherischer Jupiter unaufhörliche Opfer? Die Feste des Bachus währeten sie allzeit? War es den blinden Gottheiten oder vielmehr der Ruchlosigkeit, welche sie vergötterte, nicht genug, versichert zu seyn, daß sich an gewissen Tagen ihre gottesräuberische Anbeter in ihren Tempeln versammelten, um alldort ihre abscheulichen Geheimnisse zu begehen? War zu ihrer Befriedigung eine beständige Bereitwilligkeit auf ihre Altäre Weihrauch zu streuen, und

ihre Laster zu verehren, nicht genug? War es in ihrem Dienste nicht erlaubet müßig zu seyn, seinen Aeckern zu pflegen, seinen Erbtheil zu vermehren, seine Familie zu erhöhen, sich seinen Geschäfften zu überlassen, sich einige Augenblicke der Ruhe zu vergönnen, ohne welche die Ergötzlichkeiten nichts als ein Zwang wären; mit einem Worte, eben dasjenige zu machen, was ihr in eurem Zwischenraume machet, und wobei ihr sonder Zweifel keine vollkommeneren Absichten, als die Heyden, habet? Denn, wenn man mit solcher Begierde den verdächtigen Ergötzlichkeiten nachspüret, so ist man eben nicht sehr beflissen, die gleichgiltigen Werke zu heiligen.

Sollte ich es sagen, meine Brüder! jenes, was eure Religionsübungen zu eurem Lebensplane hinzusetzen, würde es wohl dem Dienste der falschen Götter ganz unanständig seyn? Seyd ihr auch nur unter ihnen und Jesu Christo getheilet? Könntet ihr euch wohl rühmen, daß diese euerm Heilande so schimpfliche Zertheilung sich in euern Gesinnungen und Sitten befinde? Traget ihr bisweilen in die weltlichen Zusammenkünfte das Bild und die Gedanken des Kreuzes? Bringet ihr nicht allezeit die ganze Welt zu den Füssen der Altäre? Sagen wir es klar, und mit einer evangelischen Freimüthigkeit, gedenket ihr in der Mitte des Tanzes auf dasjenige, was euch unter dem Meßopfer hätte beschäfftigen sollen? Oder erinnert ihr euch nicht vielmehr unter dem Meßopfer der Empfindungen, die ihr unter dem Tanzen erreget, oder verspüret habet, oder sogar an die sträfliche Anschläge, die ihr dabei ausführen wolltet? Ach, wenn die Götzen oder die Welt, welche sie vorstellet, und in der sich alle ihre Rechte erneuern, über die Reinigkeit eurer Verehrung so eifersüchtig wäre, als der gekreu-

kreuzigte Gott, den ihr anbetet, ist, könnte sie sich wohl wegen des wenigen Dienstes, den eure Tugendübungen ihr zu rauben scheinen, beklagen? und der so geschickte und auf seinen Nutzen so aufmerksame Seelenfeind würde er wohl seinen Vortheil dabei finden, wenn er euch eine Religion abzuschwören verleitete, deren so schlecht unterstütztes und tausend täglichen Siegen aufgeopfertes Bekenntneß ein seinem Reiche so günstiger Umstand ist?

Allein was sage ich, und wohin führet mich mein Eifer? Ich vergesse, daß ich zu Leuten rede, derer Leben, wie ich vorausgesetzet habe, keine so aufgelegte Abgötterey wäre, und die, da sie sich zu einer gänzlichen Unwissenheit größerer Ausschweifungen bekennen, allein behaupten, die Gewohnheit bestättige mäßigere Ergötzlichkeiten. Kommen wir also auf jene Beweggründe zurück, die sie überzeugen können, daß auch jene Lustbarkeiten, die sie sich gestatten, für Christen eine Art der Untreue seyn. Werden sie nicht müde, meine Herren! mir zu folgen. Was der Umfang dieses ersten Theiles zu viel haben könnte, wird von dem zweyten weggenommen werden, und ich werde mich der Aufmerksamkeit, mit der sie mich beehren, nicht mißbrauchen.

Du sollst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben; dieses ist das erste, dieses ist das größte Geboth; dieses ist der Grund des christlichen Lebens, die Seele aller Tugenden. Ein Geboth, das, ob es gleich seine eigene Wirklichkeit hat, und in sich etwas wesentliches, und von einem jeden Gebothe insonderheit verschiedenes enthält, dennoch in einem gewissen Verstande nichts als das Leben und die Seele der andern ist. Ein Ge-

both, welches seinem Umfange nach, entweder weil ein jedes der Worte, aus denen es zusammengesetzt ist, einen neuen Begriff mit sich führet, oder aber, weil die Worte nur darum vervielfältiget sind, damit sie ihm ein größeres Ans hen verschaffen, nicht eingeschränket werden kann, aber dessen Erfüllung nicht vollkommen ist, wenn Gott in unsren Herzen nicht einen gänzlichen Vorzug über alle Geschöpfe behauptet, wenn wir nicht nach ihm, als nach unsrem höchsten Glücke und letzten Ziele trachten, wenn wir nicht in der Erfüllung seines Willens, in der Heiligung seines Namens, in der Erlangung seines Reichs, in dem Siege über seine Feinde, unsren wichtigsten Vortheil erkennen; wenn nicht alle unsre Gedanken sich auf ihn beziehen; wenn alle unsre Wünsche nicht nach ihm gerichtet sind; wenn nicht alle unsere Handlungen auf ihn zielen. Ich sage weniger davon, ihr Christen! als euch der einzige Begriff Gottes und des Menschen, wenn es auf die Pflichten des Geschöpfes gegen den Schöpfer ankömmt, vorstellet, man würde diese Pflichten schwächen, wenn man sie genauer bestimmen wollte.

Würdet ihr euch wohl getrauen zu sagen, ihr erfüllet das ganze Maaß dieses Geboths, da ihr euch jenes vorsetzlich erlaubet, was wider die Reinigkeit des Gottesdienstes, wie ihr wisset, streitet, was ihr zwar wollet, daß es entschuldiget werden könnte, aber von dem ihr doch bekennen müsset, daß es keine Entschuldigung zulasse, wenn ihr mit dem Herrn über dasjenige zanket, was ihr ihm schuldig seyd, und nur darum seinem Gesetze nachdenket, damit ihr es einschränket, wenn ihr euch von dieser Richtschnur, nicht nur aus Schwachheit, der ihr euch schuldig gebet, sondern aus einer freywilligen und wohl überleg-

legten Wahl entfernet? Wenn ihr lieber eine Hauptübertretung wagen, als euch eines Vergnügens, das wenigstens eine geringe ist, berauben wollet; wenn ihr durch unbeschiedene, und dennoch vorbedachte Unternehmungen gewiß seyd, diese Liebe in euern Herzen zu schwächen, und euch nicht versprechen könnet, ob ihr sie nicht gar auslöschet? Wenn ihr euch allezeit mit dem Feinde eures Gottes gut vertraget, und mit ihm nur dazumal, wenn es schon aufs äußerste ankömmt, brechen wollet, wenn ihr bis dahin eine Unpartheylichkeit beobachtet, von der euch eure eigene Vernunft überzeuget, daß sie nicht rechtmäßiger ist, als jene eines Sohnes wäre, der beständig mit den Feinden seines Vaters verbunden ihn ohne Gewissensangst in der Ehre sowohl, als in seinen Gütern beleidigte, und nur seines Lebens schonte? Wenn ihr endlich allezeit mit dem Herrn über jenes, was ihr ihm schuldig seyd, zanket, und da ihr aus eigener Macht das diesem höchsten Wesen gebührende Maaß der Liebe bestimmet, durch euer Betragen den Ausspruch thut: es sey erlaubt, ihm schlecht zu dienen, und es sey nicht verbothen, ihm meyneidig zu werden?

Verfahrt man wohl mit wem immer andern, als mit Gott, auf diese Art? Liebet man mit solcher Ausnahme in der Welt seine Freunde, oder vielleicht noch sträflichere Gegenstände seiner Zärtlichkeit? Mißt man es ab, wie weit man sie ungestraft beleidigen könne? Untersuchet man, ob ein solches in sich so wenig verbindliches Verhalten beleidige, damit man es endlich ablege? Ob gewisse Freundschaften ihnen genug mißfallen, um getrennet zu werden? Ob der gänzliche Verlust ihres Herzens der Preis einer geringen Nachläßigkeit seyn werde? Glaubet man, daß ihre Liebe nur durch eine Verrätherey gemindert werden

könne, und daß sich der Umgang und das Vertrauen nur durch eine offenbare Treulosigkeit enden müsse? Beklaget man sich, daß ihre Unruhe, oder ihr Hochmuth zu viele Opfer verlange? Opfert man ihnen in geheim nicht alles, was einem nur immer werth seyn, und dessen Besitz oder Verlangen ihre Liebe beleidigen, und ihre Rechte verletzen könnte? Verehret man nicht ihren heiklichen Geschmack, und ihre widrige Neigungen? Bethet man nicht sogar ihren Eigensinn an? Betrachtet man nicht die beständige Aufmerksamkeit ihnen zu dienen, oder zu gefallen, ihren Nöthen oder Verlangen vorzukommen, als eine geheiligte Pflicht, und die Befreyung, die man darüber erhalten würde, als eine Unbild? Ich frage euch, eitle Liebhaber der Welt! euch, die ihr eine so außerordentliche Freygebigkeit, und eine so lächerliche Zärtlichkeit zu besitzen vorgebet, und die ihr in diesem Augenblicke uns zu beschämen, so geschickte Gesinnungen in euch fühlet. Erinnert euch der verschiedenen Verfassungen eures Herzens, und aller Regungen eurer Seele: Aber, nein, erwecken wir nicht hier thörichte Leidenschaften, die vielleicht schon erloschen sind, und gebrauchen wir uns nicht einer nur allzugefährlichen Erinnerung eurer Abgötterey, um euch zu euerm Gott zurück zu führen.

Es solle mir genug seyn, ihr Christen! daß ich euch sage, die Liebe sey die Fülle des Gesetzes, weil sie uns dasselbe in seinem ganzen Umfange zu erfüllen verleitet; das Gesetz sey nicht für den Gerechten gemacht, weil er es sich selbst aufzutragen weis, ohne daß man zu befürchten habe, er schone seiner; die Liebe sey stärker als der Tod; alle Wässer können sie nicht auslöschen; weder alle Schätze bezahlen, noch erschöpfen; die einzige Art Gott zu lieben sey, ihn

ohne

ohne Gränzen zu lieben, und einem Christen die Freyheit geben, die Welt und ihre Ergötzlichkeiten zu lieben, wenn er anders diese herrschende, hauptsächliche und einzige Liebe seines Gottes in seinem Herzen hat, heiße nichts anders, als ihm gar keine Freiheit gestatten, sondern ihn durch die stärkesten Bande gefangen halten.

Was könnte wohl in der That diese Liebe einem Herzen, in welchem sie herrschete, einflößen, als die beständige und ununterbrochene Ausübung der evangelischen Grundsätze, welche gleichsam die Blühte dieses geheiligten Baumes sind, dessen Frucht das ewige Leben ist? Nun aber, wie sehr muß man diese geheiligten Regeln, ich sage nicht nur versüßen, schwächen, biegen, sondern sie verunstalten, ihnen widersprechen; um sie mit dem Genuße jener Ergötzlichkeiten zu vereinigen, die sich eure Eigenliebe bemühet, euch als unschuldig vorzustellen. Hören wir auf einen Augenblick das Evangelium an: Jesus Christus spricht darinn jene selig, welche weinen, welche unter der Last der Verfolgungen, der Drangsalen, der Armuth der Demüthigung seufzen: er verdammet jene, die in den Freuden, in dem Uiberflusse, in den Wohllüsten schwimmen, er will, daß das Leben eines Christen ein immerwährender Streit, und ein unaufhörliches Gebet sey, daß er die Welt und ihren eiteln Pracht verlasse, und daß er endlich mit seinem Kreuze beladet niemals müde werde, auf jenem engen Wege fortzuschreiten, auf welchem dieser Gottmensch der erste gewandelt ist. Jener aus den Lehrjüngern dieses göttlichen Erlösers, welcher der treueste Ausleger seiner Gesinnungen war, redet uns von nichts als Absagung und Verläugnung seiner selbst, und vom Leiden; er höret nicht auf uns die Pflicht, die blutigen Merk-

mäler des Kreuzes unserm Leibe einzuprägen, welches unserm Muster und Haupte den letzten Seufzer entrissen hat, zu wiederholen, er erkläret uns sogar mit den nachdrücklichsten Worten, wir werden dem verherrlichten Jesu Christo nur in so weit gleich kommen, als wir es dem gekreuzigten Jesu Christo gewesen sind. Würdet ihr euch wohl getrauen, meine lieben Brüder! euer zerstreutes und sinnliches Leben, das ihr rechtzufertigen suchet, mit dem gelindesten dieser geheiligten Grundsätze zusammen zu halten, würdet ihr einen Vergleich aushalten können, der euch so lasterhaft vorstellte?

Allein ist es nothwendig, daß ein solcher Vergleich, der euch zu so großer Schande gereichen würde, die Vorstellung eurer Zerstreuungen vergrößere, und eure Urtheile über die Unschuld eurer Lustbarkeiten zu recht bringe; läßt euch euer Gewissen nicht genug ihre Sträflichkeit fühlen? Ich sage hier nicht, daß in einer so wichtigen Sache, als jene des Heils ist, der Zweifel, der die Lauigkeit bestreitet, ein heftiges Vorurtheil, und ein Schranken sey, den man niemals überschreiten darf; daß die Gegenstände, welche der Begierlichkeit schmeucheln, sich ihr allezeit von der schönsten Seite zeigen; daß jenes, was uns verdächtig scheinet, niemals löblich und fast allezeit tadelhaft sey; und daß ein Mensch, der seinen eigenen Handel in der Untersuchung zweifelhaft findet, ihn zu verlieren fast gewiß seyn müsse. Ich verlange nichts, als euer eigenes Geständniß, und es ist noch entscheidender, wenn es aufrichtig ist.

Redet aufrichtig, ihr Christen! diese Ergötzlichkeiten, wider welche ich euch predige, kommen sie euch allein verdächtig und gefährlich vor? Erkennet ihr ihre ganze Bosheit nicht? Jene Vorstellungen der

Reinigkeit und Tugend, mit welchen ihr sie in Gedanken verschönert, finden sie sich wohl, und können sie sich in der Ausübung finden? Diese Ergötzlichkeiten, über welche euer behutsamer Verstand immer eine Antwort in Bereitschaft hält, weil ihr versichert seyd, an allen jenen Tadler zu finden, derer durch die Grundsätze des Glaubens erleuchtete Vernunft euch das Stillschweigen auflegen sollte; diese Ergötzlichkeiten, derer Unschuld ihr mit der Erduldung, oder vielmehr mit dem frommen Kunstgriffe des Eifers einiger heiliger Schriftsteller zu unterstützen trachtet, die sie euch wegen der Härte eures Herzens zuzulassen scheinen, aber unter so harten und so unausüblichen Bedingnissen, daß euch auch die strengsten Entscheidungen nicht mehr entgegen sind.

Diese Ergötzlichkeiten, die ihr aus einer unordentlichen Schärfe, oder vielmehr aus einem heimlichen Antriebe der Wahrheit, welche euch dieses Geständniß wider euern Willen abdringt, nicht so viel zu eurer Rechtfertigung, als der Tugend einen Abbruch zu thun, ich will nicht sagen solchen Leuten, die auf ewig mit der Welt gebrochen haben, sondern Leuten, von denen man auch in der Welt hält, daß sie ein christliches Leben führen, vorrücken wolltet, dieß heißt um nichts mehr zu thun, als was ihr nach der Strenge schuldig seyd; diese Ergötzlichkeiten, die ihr nicht besser als durch den Vergleich mit den größern Uibeln, die sie euch ersparen, rechtfertigen könnet, als wenn es einem Christen wesentlich wäre, allzeit einer Ausschweifung ergeben zu seyn, und als wenn es nur auf das mehrere oder wenigere ankäme; diese Ergötzlichkeiten, die für so viele Leute unvermeidliche Fallstricke sind, und von denen ihr euch im Ansehen eurer keine Sicherheit versprechen könnet, als wenn ihr glaubet;

euer Herz sey von einer andern Beschaffenheit, als jenes der andern, euer Fleisch sey minder gebrechlich, eure Seele stärker, eure Religion reiner, eure Tugend mit einem Vorrechte begabet, eure Beharrlichkeit unerschüttert, das ist, indem ihr eine handgreifliche Falschheit, und einen augenscheinlichen Irrthum voraussetzet; diese Ergötzlichkeiten endlich, derer Bedürfniß einer beständigen Schutzrede eine so ausdrückliche Verdammung ist: saget mir, könnet ihr euch diese Ergötzlichkeiten mit einem sichern Gewissen gestatten, werdet ihr davon so wenig gerühret, als ihr es seyn solltet, um sie euch mit einigem Rechte zu erlauben.

Was sage ich! würdet ihr sie nicht fliehen; wenn sie nichts verführerisches an sich hätten, und wenn ihr bei ihnen nicht allzeit dasjenige fändet, was ihr in ihnen niemals suchen solltet? Würden wohl die Trauerspiele, so sehr sie auch immer mit dem prächtigen Schmucke der Dichtkunst ausgezieret seyn mögen, nach eurem Geschmacke seyn, wenn der Verfasser nicht geschickt genug die Leidenschaften zu schildern wüßte, um sie euch einzuflößen, nnd würdet ihr ihm nicht die Trockenheit eurer Augen, und die Unempfindlichkeit eures Herzens verrächtlich vorrücken? Jene prächtigen Musikakademien wären sie für euch eine so angenehme Unterhaltung, wenn sie aller Reize, die sie von der Wohllust entlehnen, beraubet euren Augen das Gift nicht zeigten, mit welchem sich eure Seele ernähret, und euren Ohren nur durch die Richtigkeit einer genauen und ordentlichen Uibereinstimmung, ohne weichlich und zärtlich zu seyn, zu gefallen suchten? Jene nächtlichen Zusammenkünfte, derer Ergötzungen ihr so theuer bezahlet, würden sie euch wohl in solcher Menge an sich ziehen, wenn ihr

in

en selben nichts als eine ernsthafte und majestätische Ordnung anträfet, wenn ihr euch zu einer sittsamen Aufführung gezwungen, und weder Pracht noch Verschwendung, weder Bezauberung noch Unordnung dabei herrschen sähet? Jene Lesungen fabelhafter Begebenheiten würden sie euch allein wegen der Reinigkeit der Schreibart gefallen? würdet ihr jene Gespräche zwischen vier Augen, wenn sie nicht zärtlich; das Spiel, wenn es nicht beissend; die Tafel, wenn sie nicht frey; würdet ihr alle Lustbarkeiten lieben, wenn sie nicht sträflich wären?

Ach Christen: gestehet es, alle diese Gefahren sind euch durch eure eigenen Fälle bekannt, was ihr auch immer für einen Fleiß zu ihrer Rechtfertigung anwendet; eure Umschweife und Verringerungen haben euch noch nicht beruhigen, und zu einer Veränderung verleiten können; euer Gewissen sey nicht nur zweifelhaft, sondern gänzlich falsch, und, wenn euer Geständniß nicht euch selbst zuwider wäre, so würdet ihr über alle diese Ausschweifungen noch heftiger reden, als alle jene auf den evangelischen Predigtstühlen, welche von der unglücklichen Einsicht eurer Erfahrung nicht aufgekläret worden sind.

Aber wie! giebt es denn keine erlaubten Ergötzlichkeiten, keine unsträfliche Erquickungen? Es giebt einige, ihr Christen! und es sey fern von mir, daß ich eure Pflichten vermehren wollte, sie sind ohnehin nur allzustreng. Es giebt einige, die nach dem Willen Gottes eingerichtet sind, und die ihr auf ihn beziehen könnet. Aber welche sind diese? Es sind Ergötzlichkeiten, die den Menschen erfrischen müssen, dessen schwache Leibesbeschaffenheit einer langen Arbeit unfähig ist. Es giebt eine Ruhe, welche den Kör-

per zu einer größern Bewegung geschickt machet, und eine Zerstreuung, die den Geist zu einer neuen Anstrengung vorbereitet. Allein diese nützlichen Ergötzlichkeiten, gehören sie zu jenen, die ihr euch erlaubet? Ich könnte euch gleich anfangs fragen, ob ihr wohl auch dieser Erholungen bedärfet, ihr, derer beständige Unwirksamkeit so wenig von der dem ersten Menschen auferlegten Strafe, sein Brod in dem Schweiße seines Angesichtes zu essen, empfindet, und derer unnützes Leben dem Staate eine so schwache Hilfe leistet. Allein, wie es immer sey, diese Ergötzlichkeiten, die ihr rechtfertigen wollet, sind sie von jenen, die zu dem Gebrauche, den ihr davon machen wollet, oder den ihr davon zu machen wenigstens des Willens seyn solltet, die geschicktesten sind? Bereitet ihr euch vielleicht. Jesum Christum an den Füßen seiner Altäre anzubeten, und ihm in seinen Gliedern zu dienen, troß allem, was euren Glauben und eure Zärtlichkeit aufbringt, durch jene Zusammenkunft, in welcher euer Glaube wanket und verloren geht? Suchet ihr den Geschmack an der Wahrheit, der ihr nachforschen, und von der ihr vielleicht andere unterrichten müsset, in den Irrthümern und Fabeln, worinn sich euer Herz mit den Ausschweifungen eurer Einbildungskraft ernähret? Nehmt ihr die Gelassenheit und Klugheit einer obrigkeitlichtn Person in der Hitze und Ungerechtigkeit eines Spiels an, das eurer Seele keine andere natürliche Verfassung, als die Wut zuläßt, darf ich se sagen? Fühlet ihr wohl, daß durch jene kostbaren Gastereyen, jene den fremden Völkern schreckliche Tapferkeit, welche wir noch heut zu Tage als ein sonst der Religion sowohl als dem Staate so gewisses Mittel vermissen, gestärket oder vielmehr geschwächet werde? Findet ihr, mit einem Worte, die Unmäßigkeit,

die den Verstand niederdrücket, jene Dünste, die ihn verdunkeln, aufzuheitern, die Arbeiten des Körpers zu erleichtern; findet ihr die Ausschweifungen, welche euch überhäufen, eure Gesundheit zu erhalten; jene Unterhaltungen, die eure ganze Zeit einnehmen, euch in den Stand einer guten Anwendung derselben zu versetzen, beschwerliche Sorgen, die all euer Thun ausmachen, euch nützliche Erholungen zu verschaffen geschickt?

Ach Christen! die Ergötzlichkeiten, die euch anstehen, müssen einfältiger seyn, und die Ruhe, die es euch erlaubet sie zu suchen, muß euch in euren Arbeiten erquicken, und nicht selbst eine seyn. Aufgeräumte, öfters nützliche, oder wenigstens allzeit bescheidene Zusammenkünfte, vertraute Gespräche mit Freunden, die Gott so getreu, als euch sind, und die sich nur versammeln, ein von der Tugend geknüpftes Band noch enger zusammenzuziehen; mäßige Gastmahle, bei welchen ein größerer Uiberfluß an Liebe als an Speisen herrschet, und wo in der Mitte aller eurer Freuden eure Eingezogenheit von eurer Erinnerung der Gegenwart Gottes genug zeiget; kleine Spaziergänge, in welchen sich, nach dem Maaße der sich euren Augen darstellenden Gegenstände der Natur, eure Seele zu ihrem Urheber durch die Betrachtung seiner Werke erhebet, und wo euch die Schönheit der Erde selbst Gelegenheit giebt, sie zu verachten, ein kurzes seltenes Spiel, und das allzeit ein Spiel bleibe, dieses ist alles, was man Jüngern Jesu Christi zugeben kann.

Bei allen diesen werden wir von den Gebräuchen der ersten Christen noch weit entfernet seyn; ihre Lustbarkeiten waren jenes, was ihr für eine Pein ansehen würdet; ihre Erquickungen eure Arbeiten;

ihre Zerstreuungen eure Tugenden oder vielmehr Tugenden, die ihr nicht kennet. Sie wußten von keiner andern Freude als jener unsers großen Gottes der Herrlichkeit; von keinen andern Zusammenkünften, als jenen, in welchen man die Worte des Glaubens hörte; von keinen andern Gastereyen, als jenen des Lammes, worauf ein Gastmahl der Liebe folgte; von keiner andern Pracht, als jener der Feyerlichkeiten und Kirchengepränge; von keiner andern Musik, als dem Gesange der Psalmen und heiligen Lobliedern; von keinem andern Wachen, als jenem, wo man ohne Unterlaß betete. Sie sahen sich mit einer reinern Freude, als die eurige ist; sie giengen zufrieden von einander, und so heilige Zerstreuungen waren das Ende und das Vorspiel der langen Betrachtung, und der beschwerlichsten Buße.

Was der Unterschied der Zeiten, oder vielmehr die Verkehrung der Sitten in den Ergötzlichkeiten, die man euch erlaubet, verändert hat, soll es euch wohl Gelegenheit geben, so ehrwürdige Muster aus den Augen zu setzen? Wenn ihr euch nicht so heilig, als sie sich, erlustiget, ach so erlustiget euch doch zum wenigsten unschuldig, und wenn ihre Ergötzlichkeiten unsterblicher Lobsprüche würdig sind, so machet, daß die eurigen weder Tadel noch Schutzrede verdienen.

Glaubet ihr nicht alles dasjenige, was sie geglaubet haben? Ihre Tugenden, müssen sie nicht die eurigen seyn? Wenn es euch erlaubet wäre, ihrer erhabenen Heiligkeit zu entsagen, und euch selbst, wenn ich es sagen darf, den Grad der Herrlichkeit, nach welchem ihr trachtet, zu bestimmen, wenn ihr gewiß wäret dahin zu gelangen, ohne höher zu zielen; wenn diese Vermessenheit vielleicht nicht allein genug wäre, euch davon auszuschließen; der Weg zu ihrem Ziele

zu

zu gelangen kann der rechte seyn, ohne daß man alles jenes thut, was sie gethan haben; allein wenn man das Gegentheil thut, so führt er ganz gewiß zum Tode. Wenn einige ihrer Thaten nur Räthe sind, so ist doch der Geist, der sie alle belebete, ein Gebot. Wenn sie auf dem engen Wege gelaufen sind, so müssen wir zum wenigsten daraufgehen. Das Gesetz, welchem sie gefolget sind, ist ein vollkommenes Evangelium; es ist kein anders Evangelium, und wir sind eben so streng, als sie verpflichtet, ein bußfertiges Leben zu führen, uns Jesu Christo gleichförmig zu machen, unsern Gott allein zu lieben, die Regungen eines sichern und erleuchteten Gewissens zu folgen; Pflichten, an denen wir zu Verräthern werden, und welchen ein jeder Christ durch die Sehnsucht nach verdächtigen Ergözlichkeiten untreu wird.

Ich habe mich bemühet es euch zu zeigen. Nun übriget mir noch euch zu erklären, daß, wenn auch diese Ergözlichkeiten rechtmäßig wären, ihr sie euch doch nicht, wenn ihr Sünder seyd, ohne Ungerechtigkeit erlauben könnet. Der Inhalt ist groß; er ist wichtig. Allein, da dieser erste Theil fast die ganze gewöhnliche Zeit erschöpfet hat, so endige ich den zweiten mit wenig Worten.

Zweyter Theil.

Keine Sünde bleibt ungestraft; die Gerechtigkeit Gottes begiebt sich niemals gänzlich ihrer Rechte. Wenn er mit solcher Schärfe gegen seinen einzigen Sohn verfahren ist, der für die Sünden der Menschen genug thun mußte, so macht ihn dieses Uibermaaß der Güte den Menschen, die sich einer so grossen

sen Gutthat misbrauchen, noch schrecklicher. Diese Genugthuung Jesu Christi hat uns von der unsrigen nicht losgesprochen. Sie hat uns zur Buße das Thor eröffnet, das uns ohne ihn für allzeit verschlossen geblieben wäre. Eine einzige Sünde überwiegt alle unsre Tugenden, und um eine einzige Uibertretung des Gesetzes gut zu machen, bedarfen unsre vollkommensten Werke der Barmherzigkeit. Diese unwidersprechliche Grundsätze vorausgesetzet, ist also die Buße eine unverbrüchliche Pflicht für alle Sünder. Ich weis es, daß alle Menschen Sünder sind. Dieß ist ein unglückseliger Titel, den sie in der Geburt mit sich auf die Welt bringen. Allein ich weis auch, daß die unendliche Liebe eines Heilandes über diese erste Sünde ein überflüßige Nachlassung ausgegossen hat, und daß dieser Gott, den es seiner Gaben niemals gereuet, die Bosheit derselben, unter was immer für einem Vorwande niemals wieder aufleben läßt. Er findet darinn niemals etwas, das der Grund des schrecklichen Urtheils, und folglich auch nicht der Beraubung seiner wirklichen Gnaden seyn könnte, welches, was man immer davon sagen will, eben so viel ist, als er findet nichts, was den Menschen in seinen Augen unangenehm macht, nichts, was die mindeste Strafe verdienet. Nichts übriget von diesem unglücklichen Fehler, als eine traurige Begierlichkeit, die wir unterdrücken, nicht aber aussöhnen müssen; und wenn die Triebe, die sie in uns erreget, niemals die Unschuld unsrer Taufe befleckten, so könnte der Mensch, nach der Meynung des heiligen Gregorius des Pabstes, der nichts unrechtmäßiges begangen hätte, sich allzeit des Erlaubten gebrauchen.

Allein

Allein seitdem er sich von seinen Neigungen leiten läßt, und die Irrwege der Bosheit eingeschlagen hat, muß er sich, setzt eben dieser Vater hinzu, das Erlaubte nach dem nämlichen Maaße untersagen, nach welchem er sich das Verbotene erlaubet hat, und durch die Werke der Buße dasjenige zurück gewinnen, was er durch die Werke der Sünde verloren hat. Durch dieses allein kann die Genugthuung vollkommen seyn.

Nun sage ich nach dem Grundsatze dieses heiligen Lehrers, der Sünder, der von dieser Richtschnur abweichet, sey gegen Gott ungerecht, weil er ihn der ihm schuldigen Genugthuung beraubet; ungerecht gegen sich selbst, weil er sich die gelindeste Arzney, und das sicherste Bewahrungsmittel entzieht; ungerecht auch sogar gegen seinen Nächsten, weil ihm dadurch eine Erbauung, die er zu erwarten berechtiget ist, entgeht. Ich durchgehe diese Wahrheiten ganz geschwind, und schleße dann meine Predigt.

Ungerecht gegen Gott. Wir haben durch den Misbrauch seiner Geschöpfe seinem Gesetze zuwidergehandelt, können wir wohl was wenigers thun, als diesen Gebrauch schmälern? Ist unser Zustand uns günstiger, und müssen wir unsre Pflichten derowegen leichter erfüllen können, weil wir uns einer Ubertretung schuldig gemacht haben, als wenn wir uns allzeit in der Ordnung erhalten hätten? Wir haben Gott alle unsre Dienste durch eine unausgesetzte Zerstreuung entzogen; müssen wir ihn nicht darüber durch einen immerwährenden Fleiß ihm zu dienen schadlos halten? Ist es nicht billig, daß wir dasjenige unsren Lustbarkeiten entziehen, um es dem Gebete und der Betrachtung seines Gesetzes zu widmen, was wir

un-

unseren Ergötzlichkeiten zu gefallen, dem Gebete und der Betrachtung seines Gesetzes entzogen haben?

Eine sterbliche Schönheit, der Abgott euers Herzens hat schon lange alle eure Wünsche und Augenblick an sich gezogen: Ist es nicht billig, daß ihr künftighin aller erschaffenen Dingen absagen, und euch allein mit der Sorge beschäfftiget, eurem Schöpfer nebst der Huidigung, die ihr ihm allezeit schuldig seyd, auch jene, die ihr ihm so lange Zeit entzogen habet, zu erweisen? Sind wir Gott weniger als den Menschen schuldig? Sind sie mit der Reue zufrieden, wenn eine Vergütung möglich ist? Haben sie nicht das Recht, von uns für ihre geschmälerte Ehre eine Genugthuung, und für ihr unrechtmäßiggebrauchtes Gut eine Ersetzung zu fodern? Ist nicht sogar für das ihnen genommene Leben das unsrige der obwohl für sie unnütze Preis? und es ist nicht nothwendig, sie von demjenigen, was sie sich selbst schuldig sing, zu unterrichten, sie tragen genugsam Sorge es zu begehren. Wenn es also wahr ist, wie wir nicht daran zweifeln könne, daß wir nach der Gerechtigkeit Gott alles schuldig sind, wenn alle unsre Laster wider seine höchste Majestät Gewaltthätigkeiten nnd Raube sind, können wir uns wohl von ihrer Vergütung frey sprechen? und wie weit führt uns diese nicht? Welche Sorgen, welche Güter, welche Augenblicke bleiben uns für unsre Lustbarkeiten übrig?

Wir haben, saget ihr, in dem geheiligten Richterstuhle auf unsre Brust geklopfet; allein wissen wir, ob unsre Sünden uns nachgelassen sind, und wenn sie es nicht sind, was für ein Ungewitter zieht nicht die falsche Einbildung von unsrer Buße über unsre Scheitel zusammen? Allein ich setze die Nachlassung zum Voraus: sind wir auch der Werke der Genug-

thuung

thuung überhoben? wissen wir nicht, daß uns große Peinen vorbehalten sind? müssen wir nicht viel lieben, wenn uns viel ist nachgelassen worden? und lieben wir viel, wenn wir zufrieden keine offenbare Feinde Gottes zu seyn kaltsinnig leben? Ist es eine vollkommene Zubereitung, die seiner Gerechtigkeit schuldige Genugthuung bis nach unsrem Tode hinauszuschieben, und den Mißbrauch seiner Geschöpfe erst dazumal gut machen wollen, wenn wir uns derselben nicht mehr gebrauchen können?

Der Sünder, der sich, wie zuvor, den Gebrauch der erlaubten Ergötzlichkeiten zuläßt, ist gegen sich selbst ungerecht, weil er sich die leichteste Arzney, und das sicherste Bewahrungsmittel entzieht. Ich berühre diese Wahrheiten nur obenhin.

Jene Peinen, die eurer warten, und denen durch ein weichliches Leben zu entgehen ihr euch nicht schmeucheln könnet; jener Stand der Aussöhnung, auf welchen sich alle eure Wünsche einschränken; jener Stand des Leidens, den ihr als einem besondern Glücke entgegen sehet, und in dessen einziger Hoffnung euer ganzer Ehrgeiz für die andere Welt bestehet; ist er dann eurer Meynung nach etwas sehr geringes, und das ihr gar nicht zu achten habet? Muß euch allein die offene Hölle Furcht einjagen? und jene Zärtlichkeit, die von den geringsten Uibeln aufgebracht wird, und sie abzuwenden so sinnreich ist, entsetzet sie sich nicht vor dem Bilde eines Feuers, das von den rächenden Flammen allein durch die Verzweiflung, und die Ewigkeit unterschieden ist, und welches die Zahl eurer Laster vielleicht bis zu dem Tage des Herrn verlängern wird? Denn glaubet ihr wohl, daß diese Flammen eurer schonen werden? daß eure Empfindlichkeit dazumal minder seyn werde? daß ihr gleich den babylo-

bylonischen Knaben in dem Feuer, ohne zu brennen, seyn werdet? Bildet ihr euch ein, daß ihr durch den Aufschub eurer Buße euern Gott zwingen werdet, selbe zu vermindern oder abzukürzen, und daß er mit euch darum glimpflicher verfahren werde, weil ihr gegen ihn nachläßiger waret? Ist es euch denn gleichgültig, die Schärfe dieser Peinen durch einen so leichten Weg zu vermeiden? euch, derer Vorsorge sich so weit hinauserstrecket, und die ihr um euch ein wenig Ruhe und Bequemlichkeit für die letzten Augenblicke euers Lebens zu verschaffen, selbes ganz in Bewegung und Verwirrung zubringet? müsset ihr wohl die Gelegenheit versäumen, durch die Beraubung einiger Ergötzlichkeiten, die ihr euch nicht einmal zu nennen getrautet, einer Strafe von schrecklichen Peinen, die nicht ungewiß sind, und denen ihr nicht entgehen könnet, zuvor zu kommen? Wenn ihr euch selbst aus einer Feuersbrunst errettet, haltet ihr es für nichts, eure Häuser dagegen zu bewahren, wenn es euch nur wenige Sorgen kostet? Ist es einträglicher ein Glied dem Brande aufzuopfern, als etwelche Tage seiner Heilung in dem Bettet zu widmen; und wird das Ende einer schweren Krankheit durch die Schärfe einer kurzen Enthaltung zu theuer erkaufet?

Ihr verlasset euch vielleicht darauf, diesen Strafen, die frühe oder spät der göttlichen Gerechtigkeit für euch genug thun müssen, vorzukommen, und ihr behauptet, ihr habet hierunten durch die Trübsalen dieses Lebens nur allzu viele Mittel sie zu ersetzen. Es ist wahr, ihr stehet entweder aus eurer Schuld, oder durch ein von der Menschlichkeit unzertrennliches Unglück viele Widerwärtigkeiten und Mühseligkeiten aus; ihr seyd der Raub der Traurigkeit und der Langenweile, welche die großen Lustbarkeiten beständig

nach

nach sich ziehen; ihr ergreifet bittere Mittel, um die vielleicht durch eure Ausschweifungen geschwächte Gesundheit wieder herzustellen. Ihr seufzet unter dem Joche der öffentlichen Drangsalen, mit welchen es der Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit Gottes beliebet, sein Volk zu betrüben, ihr fühlet die traurigen Folgen des Krieges, die euch desto empfindlicher fallen, wie weniger ihr daran gewohnet waret; allein sehet ihr nicht, alle diese entweder von euern Leidenschaften oder von eurer verkehrten Laune verursachten Uibel rächen vielleicht euern Gott, ohne ihn mit euch zu versöhnen; die andern, die allen Menschen gemein sind, unterscheiden euch in nichts von den Gerechten, welche, obwohlen sie nicht, wie ihr, Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit sind, dennoch weder mehr von den Unglücken verschonet zu werden, weder von der Unterwürfigkeit mehr befreyet sind; und die einen, sowohl als die andern, da sie bei euch ein jenem des Pharao ähnliches Herz finden, sind vielleicht weniger Strafen, welche die vergangenen Laster aussöhnen, als neue Laster, die ausgesöhnet werden müssen.

In der That, dieß ist zwar, ich gebe es zu, der Stoff eines Opfers, das Gott für eure Sünden genug thun kann; allein wo ist das Herz, welches das Schlachtopfer entrichtet? wo ist das Feuer, das es verzehret? Dieses sind Proben eure Geduld zu prüfen; allein übet ihr diese Geduld aus? Es sind nützliche Trübsalen; liebet ihr sie? Gebrauchet ihr euch, eure Schulden abzuzahlen, jenes Preises, den die Freygebigkeit Gottes euch in die Hände giebt? Wenn Gott anfienge eurer zu schonen, würdet ihr nicht selbst eurer schonen? würde das Ende eurer Widerwärtigkeiten nicht zugleich jenes eurer Buße seyn? was sollte man wohl von eurer Zubereitung denken, wenn man

nach eurer Aufführung davon urtheilen sollte? Was für Unruhe, was für Verdruß in der Mitte eurer Peiner! was für ein freches und stolzes Murren über alles dasjenige, was das Höchste und Heiligste ist, was für eine Sorgfalt diese düstern Wolken durch reizende Bilder zu vertreiben, und euch über eure Uibel durch die Ergötzlichkeiten zu betäuben! Ach! als der Herr wider sein Volk erzürnet zu seyn schien, so verbarg es sich unter Sack und Asche; es verdoppelte seine Fasten, und Zähren, wenn seine Hand über dasselbe schwer wurde. Wie mehr er es peinigte, desto mehr peinigte es sich selbst. Die Gerechten darunter fanden mit Freude in den ihnen zugeschickten Demüthigungen die heilsamsten Unterrichte, und die Sträflichsten suchten ihn wenigstens dazumal, wenn er sie sterben hieß. Nein die Drangsalen entwaffnen den Arm Gottes nur in so weit, als man sich unter diese mächtige Hand niederbeugt. Seine Geißel muß uns nur in Thränen, nicht in Ergötzlichkeiten, versenken; dieses heißt nicht sein Kreuz tragen, wenn man allezeit die Bürde desselben abschütteln will.

Mit Widerwillen und Murren leiden heißt gleich den Teufeln ohne Frucht leiden. Die Widerwärtigkeiten sind Ungewitter, welche unsere Hoffart zerschmettern müssen, und die Buße ist der einzige Haven, in welchen uns alle Stürme werfen sollen. Fanget an, fanget an die unvermeidlichen Unglücke mit solchen Zubereitungen anzunehmen, die sie euch allein nützlich machen können, und dann möget ihr fragen, ob ihr den Ergötzlichkeiten entsagen müsset. Allein es wird nicht mehr nöthig seyn euch dazu zu ermahnen. Ihr werdet euch in Ansehung der Laster, die ihr wider den Herrn begangen habet, mit dem ganzen Gewichte seines Zornes freudig beladen.

Ihr

Ihr werdet aus euerm ganzen Herzen ein noch schweres Gesetz, als man euch auflegen könnte, annehmen. Euer Schmerz wird einem aus tausend Bächen bestehenden Fluße, oder dem alle Flüsse in sich vereinigenden Meere gleichen. Das Uibermaß eurer Bosheit wird euch fühlbar machen, daß sie allezeit mehr und mehr gewaschen werden müsse, und ihr werdet erkennen, daß, wenn die Drangsalen, welche die Gerechtesten leiden, kein Verhältniß mit jener Herrlichkeit haben, die ihnen die Barmherzigkeit Gottes verspricht, die Ergötzlichkeiten, derer sich die Sünder berauben, mit jenen Lastern, die ihnen seine Gerechtigkeit nachläßt, noch weniger haben. Nein, nur in der wesentlichen und freywilligen Beraubung der Ergötzlichkeiten könnet ihr nicht allein die leichteste Arzney, sondern auch das sicherste Bewahrungsmittel finden.

Denn endlich, meine Brüder! ist jener Genuß der Geschöpfe, der euch zur Sünde verleitet, dieser allezeit gefährliche Genuß, sage ich, ist er es nicht mehr für euch, die ihr zu euerm Schaden dessen ganze Gefahr gefühlet habet? Hat euern ersten Fall eine Gelegenheit verursacht, die man euch mit Rechte hätte untersagen können? Was eure erste Klippe ein sichtbarer Sturz? Haben eure Ausschweifungen von einem großen Laster angefangen? Habet ihr nur in jenen Seelen, die der Bosheit ergeben sind, einen Fallstrick für eure Unschuld gefunden? Waren euch nur die nächsten Gelegenheiten schädlich? War der Zufall, welcher Davids Blicke nach Bethsabeen lenkte, ein handgreifliches Laster? War er eine unüberwindliche Gelegenheit des Lasters? Und der erste Blick, den Amon auf seine Schwester Thamar heftete, war er ein blutschänderischer Blick? Mit einem Worte, die erste Ergötzlichkeit, in wel-

cher ihr eurer vergessen habet, hätte sie nicht für eine erlaubte Ergötzlichkeit gelten können? Und hättet ihr nicht einen jeden andern, als einen Propheten, für unbescheiden gehalten, der sie euch untersaget hätte? Nun wird wohl dasjenige, was euch schädlich gewesen ist, da ihr unschuldig waret, es itzt nicht mehr seyn, nachdem ihr sträflich geworden seyd? Eine Gefahr, die stark genug wor, eure Furchtsamkeit, jene so sichere Wache eures Herzens, und jenen ersten Abscheu vor dem Laster, das ihr gleich einer Schlange flohet, zu überwinden, wird es nicht im Stande seyn, den mindesten Eindruck an eure zum Laster kühn gewordene, und die Bosheit gleich dem Wasser hinabzuschlucken gewöhnte Seele zu machen? Die Nichternsten finden zuweilen die Unmäßigkeit in den prächtigen Gastereyen der Welt, ihr, die ihr einmal dem Uiberflusse so feind ward, und derer Leibesbeschaffenheit und Geschmack man zur Schwelgerey vielleicht zwingen mußte, allein die ihr euch endlich gewöhnt habet, sie so weit zu treiben, und itzt darinn einen so gewissen Zundel der Wohllust findet, werdet ihr nicht befürchten, eurer dabei zu vergessen? Das mäßigste Spiel ist eine Gelegenheit, bei welcher man bisweilen die Geduld verlieret, und die Begierlichkeit gereizet wird, werdet ihr euch kühn in dasselbe einlassen? Ihr, die öfters eine ohne Absicht angefangene Partie so weit geführet hat, und derer einziges Verlangen die Zeit zu vertreiben ohne Hoffnung des Gewinnstes euch vielleicht den Untergang zugezogen, und Gotteslästerungen verursachet hat? Ach! Sünder, wie groß ist eure ungerechte Sicherheit, wenn ihr glaubet, daß für euch keine Klippen mehr zu befürchten seyn, weil ihr die minder gefährlichen nicht vermieden habet; daß eure beständigen Niederlagen euern Feind geschwächet haben;

daß

daß die Fallstricke mit dem Verluste eurer Unschuld verschwunden seyn; daß dasjenige, was für euch allzeit Gift gewesen ist, es nicht mehr seyn werde, weil es für andere nur eine Nahrung ist, oder daß ihr in der Mitte der Wunden, die ohne für andre tödtlich zu seyn, es dennoch für euch so oft waren, unverletzlich geworden seyd.

Ich habe endlich hinzugesetzt, daß ihr durch den Genuß rechtmäßiger Ergötzlichkeiten dem Nächsten eine Ungerechtigkeit zufüget, welchem ihr die Erbauung raubet, die er von euch zu erwarten berechtiget ist.

Mit was für einem Auge glaubet ihr wohl, daß die Gläubigen, derer Urtheile ihr hochachten, derer Tugend ihr erbauen, derer Schwäche ihr schonen müsset, sehen, wie ihr noch der Welt genießet, nachdem ihr euch so oft derselben mißbrauchet habet, wie ihr euch den großen Ergötzlichkeiten in der Hitze des Alters ergebet, und in dem gestandenen nur dasjenige verlasset, was euch zur Last, oder unanständig seyn würde, wie eure Buße nur in einer Einsamkeit bestehe, die euch von allen Verwirrungen der Welt ohne den Verlust ihrer Ergötzlichkeiten befreyet, wie ihr jenen friedsamen Wohnungen eines reichen Müßigganges genießet, welchen euch die Weltmenschen beneiden, wie ihr eure Tage auf diese Art in beständig abwechselnden Lustbarkeiten, derer Gegenstände allein verschieden sind, zubringet, und für euer Heil nur dasjenige thut, was kaum hinlänglich wäre einen Gerechten selig zu machen. Was sage ich? wollte Gott! daß dieses die größte Unordnung wäre! Mit was für einem Auge siehet euch das Publikum, der vormalige Zeuge eurer Ausgelassenheiten, das Haupt kühn empor heben, als wenn ihr euch allzeit ehrbar verhalten hättet; in den Zusammenkünften den ersten Platz einnehmen, als

wenn euer übler Ruf euch davon nicht hätte ausschließen sollen, eine andere Rolle spielen, aber noch allzeit auf der nämlichen Schaubühne; wollen, daß man auf euer Wort euer Leben zwischen jenen Gelegenheiten heilig spreche, die es so ausgelassen, ja noch sträflicher, als jenes der offenbaren Sünder gemacht haben, welche ohne sich zu verstellen allzeit den nämlichen Weg fortgehen, nachdem ihr die Welt durch eure Ausschweifungen geärgert habet, sie noch durch eure Buße ärgern? Mit welchem Auge sieht euch die Wett mit einem hochmüthigen und übereilten Fluge, der für die Unschuld selbst zu kühn wäre, wegen einiger scheinbaren und zweydeutigen Arbeiten, welche den Eifer der Mächtigen entzücket, und ihre Leichtgläubigkeit hintergangen haben, zu dem Gipfel des Heiligthums aufschwingen, euch, denen die Ausschweifungen einer nur allzulang dauernden Jugnnd, welche euer Apostelamt weder ausgesöhnet, noch vielleicht geendet hat, den Zutritt in selbes auf allzeit hätte untersagen sollen? Was für ein übler Ruf für die Buße, was für ein Aergerniß für die Gerechten! was für ein Fallstrick für die Sünder, und nichtsdestoweniger, wer ist wohl derjenige, ihr Christen! der sich in diesem Bilde nicht erkennte? Wo ist der Mensch, den die Buße aller Annehmlichkeiten seines Lebens beraubte, den sie zum Fasten, zur Mäßigkeit brächte, den sie von der Welt absonderte, den sie bei den Füßen seines Gottes zernichtete, um seine Barmherzigkeit anzuflehen? Mit einem Worte, auf welchen sie alle jene schmerzlichen Eindrücke machte, ohne welche sie keine Buße ist? Man sieht allein Sünder. Sieht man aber auch viele Büsser, die durch die Strenge ihres Lebens so berühmt wären, als sie wegen des Aergernisses ihres Lasters verrufen waren, und kann

man

man nach einer solchen Erfahrniß] sagen, es gebe viele erlaubten Ergötzlichkeiten, |und| die Wahrheit dieses zweyten Theils gehe viel weniger Leute, als jene des ersten, an?

Ach! wer hätte wohl ein Recht sich einige Ergötzlichkeiten zu erlauben? Jene unschuldige Jungfrau, welche ihre ganze Lebenszeit mit der Arbeit, oder mit dem Gebete beschäfftigt, das dem Innersten ihres Herzens eingegrabene Gesetz des Herrn allzeit beobachtet, und sich nicht die geringsten Ubertretungen gestattet hat. Allein sie überdenket alle ihre Jahre in der Bitterkeit ihrer Seele, und da sie ihre Tugenden nach dem Gewichte des Heiligtums abwiegt, befürchtet sie noch, daß sie nicht allzugering gefunden worde. Wer hätte wohl ein Recht sich einige Ergötzlichkeiten zu erlauben? Jener Einsiedler, der von der Welt, bevor er sie noch gekannt hatte, abgesondert, eine so lange und beschwerliche Laufbahne vollendet hat. Allein, von der bittersten Reue gerührt, glaubet er, daß seine mindeste Nachläßigkeit durch alle Schärfe und Versammlung seiner Einsamkeit nicht genug abgebüßet werde; und fragt sich ohne Unterlaß, ob ihm der Heer auch verziehen habe; Wer hat das Recht, sich einige Ergötzlichkeiten zu erlauben? Jener geduldige Mann, der durch beständge Widerwärtigkeiten, und unerhörte Leiden geprüfet, von falsche Freunden verfolget, von unwürdigen Anverwandten verlassen, noch nicht in das mindeste Murren ausgebrochen ist, und in der Ungerechtigkeit der Menschen allzeit die Gerechtigkeit Gottes, der ihn bestrafte, angebetet hat? Allein von einem tiefen Schröcken über die Gerechte des Herrn durchdrungen fürchtet er noch, daß seine durch eine so sichere Probe geheiligten Werke

nicht das Opfer des rächenden Feuers seyn. Wer hätte das Recht, sich einige Ergötzlichkeiten zu erlauben? Jener apostolische Mann, der ohne Aufhören das Heil seiner Brüder zu befördern geflissen, so viele Auserwählten Jesu Christo gebildet hat. Allein bei so vollen Tagen durch seine der Kirche so nützlichen Arbeiten in keine genugsame Sicherheit gesetzet, kasteyet er seinen Leib, und bringt ihn in die Dienstbarkeit. Wer hätte mit einem Worte das Recht, sich einige Ergötzlichkeiten zu erlauben? Eben jene, denen ihr sie untersagen wolltet; allein sie untersagen sich dieselben genug, und ohne euers Tadels nöthig zu haben, wissen sie über sich selbst das schärfeste Gericht zu halten. Ihr aber, o Sünder! die man allzeit den sträflichsten Wohllüsten ergeben gesehen hat, könnet ihr wohl fragen, ob ihr euerm Leibe hart begegnen sollet? Zweifelt ihr, ob ihr ihm nicht alles dasjenige entziehen müsset, was nicht zu seiner Erhaltung nothwendig ist? Ihr, derer lebhafte Einbildungskraft euch allein diente, die Ergötzlichkeiten feiner zu machen, und die Bilder des Lasters als ein kostbares Pfand verwahret habet, nachdem es nicht mehr in eurer Gewalt gestanden hat, sie zu begehen, könnet ihr wohl fragen, ob ihr euerm Verstande alle Zerstreuungen und Freuden der Welt versagen sollet? Zweifelt ihr, ob ihr ihn nicht mit dem Brode der Zähren und der Bitterkeit ernähren müsset? Ihr, derer ganzes Leben nur eine beständige Folge und Kette der Laster, oder eine vielleicht noch sträflicher Abwechslung der Laster und der Buße war; Ihr, die das Angedenken so vieler Uibelthaten niederschlägt, und die ihr kein einziges gutes Werk findet, das euch aufrichtete; Ihr, die ihr vielleicht nur noch einen

Augenblick zu leben, und gewiß noch viel weniger Zeit der Buße zu widmen, als ihr der Sünde eingeräumet habet, zweifelt ihr, ob eure einzige Sorge künftighin seyn solle, euch zu bemühen, daß ihr ein so gefährliches Heil durch gute Werke in Sicherheit setzet? Ach Christen! überlegen wir ein wenig diese Wahrheiten, möchten sie jene unter euch, die sich die Gerechtesten zu seyn dünken, von jenen Ergötzlichkeiten, die am mindesten strafbar scheinen, zurückzuhalten. Allein, o Herr! dir steht es zu, und nicht den Menschen, die Herzen zu rühren, zeige heute einige wunderbaren Wirkungen deiner Gnade, halt jenen Menschen an dem Rande des Verderbens zurück, der damit zufrieden, daß er einen Theil des Tages an den Füßen deiner Altäre zugebracht hat, sich schon bereitet, den übrigen Theil der Zusammenkünften der Welt zu schenken, und durch deine Verehrung das Recht, dich zu verrathen, erkaufet zu haben glaubet. Unterstütze die Tugend jener blöden Seele, welche diesen Augenblick wanket, und die vieleicht von deinen Wahrheiten gerühret, zweifelt, ob sie nicht in die Welt hinausgehen solle, diesen göttlichen Saamen zu ersticken. Es ist niemals zuspät deine anbetungswürdigen Grundsätze den Christen vorzutragen, so lange es noch für die mit deinem Blute erkaufte Menschen offene Abgründe giebt. Eine einzige Seele ist ein kostbarer Gewinn, weil sie dich so viel gekostet hat. Mache endlich, o Herr! daß dieses Wort, welches niemals zu dir ohne Frucht zurückkehrt, für diese Versammlung kein Wort des Todes, sondern ein Wort des Lebens und ein Sproß der Unsterblichkeit sey.

A M E N.

Zwote Predigt.

Von den Leeren in den Fastnachtsfreuden.

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Luc. 18.

In diesem verlesenen Texte hören wir den Herrn Jesum von der Welt Abschied nehmen, und seinen Begleitern sein bevorstehendes großes Leiden und schmählichen Tod frey und öffentlich ankündigen. Sehet! spricht er, das herannahende Ende meines Predigtamtes. Jerusalem ist mir zum Orte meines Leidens und Sterbens bestimmet. So hat es die heilige Schrift von mir vorhergesagt. Gute Nacht, böse Welt! wir gehen. Ich habe dir bisher (denen Städten und Flecken des jüdischen Landes) Worte des Heils verkündiget, nun wirst du mich den Heyden überantworten. Ich habe dich in das Reich Gottes eingeladen: nun wirst du mich als einen Afterkönig verspotten. Ich habe aus meinem Angesichte Blicke und Strahlen der Gnade auf dich geworfen: nun wirst du dasselbe verspeyen. Ich hab dich mit unzähligen Wohlthaten an Leib und Seele ausgezeichnet: nun wirst du mich mit Geisselstreichen bezeichnen. Ich habe dir das Le-

ben

ben gebracht: uun wirst du mich tödten. Es sey denn, gute Nacht, böse Welt! Ich trete nun den blutigen Weg zum Kreuze. an. Lebe wohl! ich will sterben. So redet der Herr, und was thut die Welt? Sie läßt ihm nach Jerusalem eilen, und schlägt ihr Sündenlager in Jericho auf. Sie bauet öffentliche Zelter der Freygelassenheit. Sie verkündiget die Fastnachtsfreyden. Sie gebietet, von nun an auf vierzig Tage vom Fleischessen sich zu etnhalten; und damit einen guten Anfang zu machen, erlaubet sie, drey Tage und Nächte durch, sein Fleisch durch den Genuß aller Arten von Wohllüsten zu sättigen.

Solchem Heydnischen Betragen widersetze ich mich heute mit aller Macht des Worts Gottes öffentlich. Ich störe keine ehrbare Freuden. Ich suche nur dem Mißbrauch zu steuern. Die Welt will Fastnacht halten, ich aber will sie an den Nachtschatten des Todes erinnern. Sie schreibt Lustbarkeiten des Fleisches aus, ich hingegen will ihr die Sterblichkeit des Fleisches verkündigen. Es wird ein Zeitpunkt eintreffen, wo sie eben diesem Fleische, für welches sie itzt so große Zubereitungen macht, auf eine ganz andre Art wird gute Nacht sagen müssen. Der letze Augenbick des menschlichen Lebens wird die Beurlaubung von der ganzen Welt seyn, und bei allen heissen: sehet: Sehet! wir gehen zum Sterben. Und dieser Augenblick verdienet ein Gegenstand einer christlichen Religion Fastnachtsbetrachtung zu seyn. Solchemnach will ich heute also predigen, daß ich allen die Belehrung gebe, dem Fleische gute Nacht zu sagen. Ich will reden nach denen Worten der Welt, aber nach dem Sinne

und Meynung Christi und seiner Kirche. Fastnacht ist in welscher Sprache ein so genanntes Carnevale. In der lateinischen Sprache will es so viel sagen, als Caro Vale! und in der deutschen, gute Nacht, Fleisch! Höre dann Welt! die Abtheilung deiner letzten Fastnacht welche dir der Tod anrichten wird.

I.

Gute Nacht, du Fleisch der Sünde.

II.

Gute Nacht, du Fleisch des Todes!

III.

Gute Nacht, du Fleisch der Würmer!

Dieß ist der heilsame Gedanke für diese drey Täge, und das dreyfache Schreckbild der herrschende Gottlosigkeit. Wir führen das muthige Fleisch auf die Bühne des Todes. Man begleite und vernehme mich.

Erster Theil.

Wohlan! Ich mache den Eingang zur christliche Fastnacht. Trettet nur auf, ihr bethörte Sinnen der Menschen! Trettet auf die Bühne reizender Ergötzlichkeiten! Suchet in der ausgezeichneten Weide vergnügende Gegenstände!

Brü-

Brüstet euch in den Augen der euch bezaubernden Welt! Machet die schicklichsten Anstalten zu dem bestimmten Freudenfeste! Und du Liebe der Welt! und du Wohllust, fanget Funken, und brechet in volle Flammen aus! Die Fastnachtsfröhlichkeiten reichen euch Zunder und Feuer! Entrichtet der Freygelassenheit Opfer! Kostet das mit Blumen bestreute Gift einer zur Schande vernünftiger Menschheit gereichenden Tobsucht! Bequemet euch zum angenehmen Dienste! Aber wessen? Hier stehet stille, und erlaubet mir, ehe der Tanz sich anhebt, daß ich euch zeige, welches eure Ballkönigin sey. Ihr schreibet, ihr redet, ihr singet, ihr träumet, ihr gebt jedermann in öffentlichen Zeitungsblättern von eurem Karneval Nachricht. Ihr behauptet mit dem gewöhnlichen Spruche: Caro vale! Gute Nacht! liebes Fleisch! es müße in diesen Tägen durch eine allgemeine Feyerlichkeit dem Fleische der Urlaub gegeben werden. So ist dann eure Ballk nign, welcher zum Vergnügen und Ehre ihr die Fasinachtslustbarkeiten anstellet, das Fleisch. O welche Ballkönigin! Kennet ihr dieselbe? O welches Schröckbild der Abscheulichkeit! O welches Abentheuer der Abscheulichkeit! O welches Abentheuer der Verabscheuung! So gehe dann nur hervor mit deinem buhlerischen Aufputze, mit deiner wohlriechenden Schminke, mit dem gleissenden Anstriche, mit dem feilstehenden von allerhand Wohllüsten, gehe hervor du verdammtes Fleisch, welches sich bei dieser Zeit fast königliche Gewal tan masset, und schier eine halbe Welt bezwinget, e ne zeitlang thöricht und wohllüstig zu seyn! gehe hervor! da du wegen deiner Verstel-

lung

lung nicht kenntlich bist, so will ich dich vor deinen unglücklichen Sklaven entlarven. Wer bist du, dem auf Unkosten des elenden Geistes, dem du nur zum Aufenthalte dienest, so viele und theure Opfer gebracht werden? Wer bist du? Zeige dich. Trette in das Offene. Wer bist du im Leben? Ich will dir es entdecken. Du bist im Leben: ein Fleisch der Sünde: du bist im Sterben: ein Fleisch des Todes; und nach dem Tode bist du ein Fleisch der Würmer.

Gedanken menschlicher Vernunft! wohin seyd ihr entwichen, daß ihr nicht mehr wahrnehmet, wem man in diesen Tagen huldiget? Ist dieß der ächte Name eurer Ballkönigin? Ein Sünden- und Lasterfleisch. Und für dessen Wohl man itzt mehr eifert, als dort die wahnsinnige Götzenpriester und Achabsknechte für den Abgott Baal und dessen Ehre ihren brennenden Eifer zeigten. Betrachtet um des Himmels willen diesen Fleischgötzen nach seinem Ursprunge, nach seinen Neigungen, nach seinen Wirkungen. Ihr werdet nichts finden, als ein Sündenfleisch, das wegen seiner Neigung zum Laster mehr euren Haß als eure Liebe verdienet. Und diesem ärgsten Feinde eures unsterblichen Geistes wollt ihr ein nach dem Heydenthum riechendes Opferfest anstellen? Wer begreift nicht, daß dieß eine Raserey der Leidenschaften ist? Aber tobet nur mit den Baalsknechten: **Schreyet nur mit größerer Wuth: denn daß Fleisch ist euer Abgott.** 3. Lib. Rng. 8. Ich hingegen zergleide den Götzen, ich zergliedere das elende Gerippe, welches ihr durch die niederträchtigsten Dienstleistungen anbetet.

Ich

Ich schildere ihn erstlich nach seiner Natur. Der Apostel giebt ihm keinen andern Namen, als, **Der Leib der Sünden** Rom. 6. Und der alte Tertulianus stimmt damit ein, da er diese Worte Pauli durch den Leib eines Verbrechens erkläret. Am deutlichsten drücket sich der Schriftsteller Haymo aus, wenn er in Erklärung des achten Kapitels an die Römer schreibt: **Unser Fleisch ist ein Fleisch der Sünde.** Nach diesen Ausdrücken, Unglückselige! was ist euer Fastnachtgott, den ihr verehret, von seinem ersten Ursprunge her, anders als ein verdammlicher Sündenklumpe; an welchem fast die Sünde mehr, als die Natur, Antheil hat? Theilet ihm in seine Glieder, und saget mir, was an ihm gut, was nicht an ihm sündhaft sey. Was steckt in den Augen, was in den Ohren, was in dem Geruche, was in dem Gefühle, was in dem Geschmacke, was in den Beinen, was in dem Marke der Gebeine, was in den Lebensgeistern, was in den Feuchtigkeiten, was in dem Eingeweide, was iu den Adern, was in dem Geblüte, was in der Herzkammer, was in dem ganzen Leibe anders, als Regungen, Bewegungen, Trübe zur Sünde, Abneigungen, Eckel am Guten. **Es ist ein Leib der Sünde**, das alle Glieder und Organen hat. Es ist ein Sündenleib, von welchem gedachter Apostel aufrichtig im angeführten Briefe im siebenden Kapitel bekennet: **Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnet.** Gehen wir tiefer, und untersuchen die erste Zusammenfügung dieses armseligen Erdenkloses: so wird gesagt: **Gott der Herr bauete aus der Rippe, die er vom Adam genommen**

hatte, ein Weib. 1. Lib. c. 2. Und was entstunde aus diesem Baume: **Adam sprach: dieß ist nun Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische.** Elender Bau! betrachtet ihn geblendete Fastnachtsweichlinge! Welch ist sein Ursprung? Ein Beingerippe. Welch ist sein Bauzeug? Ein Weib. Was ist das ganze Gebäu? Ein Stück Fleisch. Gott wollte hiedurch die Verächtlichkeit des verwerflichen Fleisches, zu dessen Erbauung er so elenden Zeuges und nichtswerthen Stoffs sich bedienet hatte, zeigen. **Er bauete eine Rippe zu Weibe. Dieß ist nun Bein und Fleisch.** Er wollte keinen bessern Grund zu solchem Baue legen, welchen höllische Schlangenlist und menschliche Bosheit bald hernach untergraben würden. Und in der That, was blieb gut und gesund an ihm? Ist nicht Grund, Bauzeug, und die ganze Stellung anstössig, wurmstichig und durchaus verderbt worden? Ist es nicht so weit gekommen, daß des Menschen Empfängniß zur Schuld, und seine Geburt zur Strafe geworden, wie Bernhard redet? Welches Fleisch erblicket itzt des Tages Licht, welches nicht ein häußlicher Uiberzug einer vergiften Sündenrippe, und ein lebendig Gebäu einwohnender Lastern sey, dessen Stützen lebendige Fälle, und dessen Tiefe der Abgrund der Hölle ist? Und dieß Gerippe, mit einer Haut übertünchet, so mit Firniß bestrichen, soll itzt so geehrt werden, und in der Christenwelt so viel Unheil anrichten. O Karneval! O Sündenball! O Fleischeswind! O Höllenbrut!

Doch wir dringen noch weiter in das Innere, und sehen, wer dieser fleischerne Abgott sey, nach

nach seinen Neigungen, da ihm die Tobsucht der Sterblichen, wie ehedem die Philister dem Dagon, oder die Babylonier dem Bell, mehr denn göttliche Ehre beweiset. Pfuy! wie ein häßlicher Götze? Ich kann von ihm sagen, wie Daniel in dem vierzehnten Kapitel seiner Prophezeihung von dem babylonischen Fastnachtgott: **Er ist inwendig von Leimen und Koth.** Woher werd ich Farben nehmen, itzt die Abscheulichkeit seiner wilden und ungezäumten Neigungen, welche nichts dann Leimen und Koth verrathen, zu entwerfen? Wo rastet er? In Ausdüftungen der Unfläterey, Wornach riechet er? Nach dem Feuer schändlicher Begierden. Wovon rauchet er? Von schwarzen Lasterdampfe. Womit pranget er? Mit dem Gefieder der Eitelkeit. Wohin zielet er? Zur viehischen Lust und Ubermaaße. **Inwendig ist er Leimen.** Wo ist sein Nest? In dem Lager des Asmodäus. Was ist seine Nahrung? Die Träber des verlohrnen Sohns. Wo seine Unterhaltung? In der Kammer des reichen Prassers. Wo sein Tempel? In den Gezelten des abgöttischen Israels. Wo sein Altar und Opfertisch? Bei dem güldenen Kälberdienste. Wo sein schmutziges Opfer? In den Winkeln. Tobet er nicht durch einheimischen Aufruhr? Empöret er sich nicht durch öffentlichen Kriege? Leget er nicht Feuer in das Haus der Seele? Stecket er nicht alle Sinnen in Brand? Wenn gedenket er die wilde Flammen zu löschen? Wenn spricht er jemal? Es ist genug. **Es ist inwendig Leimen und Koth.** Unglückselige Karnevalisten! Verlanget ihr in dieses Abgotts Diensten zu sterben? Ihr antwortet: Nein! Hinweg denn mit der Lar-

U ve,

ve, betrachtet sein unflätiges leimichtes, kothiges Wesen, wozu er euch mit tyrannischer Gewalt neiget, und mehr viehisch, denn menschlich zu leben nöthiget! Welches Ende kann solcher Kothgott euch versprechen? In eben diesem Babylon, von welchem wir reden, gab dem Daniel einen andern Abgott in Gestalt eines lebendigen Drachen noch viel zu schaffen. Der Prophet aber warf dem Ungeheuer von Pech, Fett und Haaren gemischte Küchlein vor, davon es borste. Da es nun ausgestreckt in seinem Unflate dalag: spottete Daniel der lächerlichen Gottheit, und sprach zu den Babylonern: **Sehet nun, das ist der, den ihr verehret habt.** Wornach sehnen sich die verdammlichen Lüste des Sündenfleisches? Nach Pech bald anklebender Laster, nach dem Fetten und Mehrung reger Lebensgeister, nach Haaren des Vollaufhabens, Prasserey und Schwelgerey. Aber nähret es, mästet es, stopfet es an das Sündenfleisch, so lang ihr wollet, es wird ein Augenblick kommen: und vielleicht noch vor Ende der Fastnacht ein düstrer Zeitpunkt anbrechen, da es strotzend von Lust und Sündengift wird bersten müssen. Und alsdann wird der Tod Richttr und Prophet seyn, und euch gleichsam zurufen: sehet wenn ihr unter der Fastnachtslarve angebetet! Sehet, wem ihr mit so vielen Sünden geopfert! Sehet, wem zu Liebe ihr die Nacht in den Tag verkehret! Sehet, welche Schönheit ihr geliebet, welchen Balg ihr gezärtelt, welchen Feind ihr geliebkoset, welches Abentheuer ihr wie eine Gottheit dahergetragen, welchem Schandbilde ihr durch unerhörte Thorheit Weyhrauch angezündet. **Sehet,** sagte Daniel, **das ists, das ihr angebetet habt.**

Man

Man kennet allbereit die maskirte Fastnachtsgöttinn, das verfluchte Sündenfleisch nach der innern Beschaffenheit? Soll ich es noch mehr in seinen leichtsinnigen Wirkungen kenntlich machen, oder gar sichtbarlich zeigen? Wo wird in der heiligen Schrift der Name Fleisch gefunden, da nicht die abscheulichsten Dinge und traurigsten Folgen der Sünden schaarennweise gleichsam hinter ihm stehen? **Mein Geist wird nicht bleiben in dem Menschen, weil er Fleisch ist. Alles Fleisch hat seinen Weg verdorben.** 1. Lib. Mos. 6. **Es ist nichts gesundes an meinem Fleische.** Ps. 37. **Durchsteche mit deiner Furcht mein Fleisch.** Ps. 118. **Was ist ärger, denn was Fleisch und Blut erdacht hat.** Sal. 17. **Alles Fleisch ist Heu.** Ies. 40. **Schweige alles Fleisch vor dem Angesichte des Herrn.** Zach. 2.

Sind diese Aussprüche der heiligen Offenbarung Gottes nicht gleichsam eben so viele Bannstralen, womit der Geist der Wahrheit unser Lasterfleisch belegt? Beschuldiget mich nicht, bethörte Zärtlinge! übertriebener oder euren Stand verunglimpfender Redensarten. Wenn ich ein Maler wäre, so wollte ich das Bild eurer Fastnachtskönigen, welcher ihr mit den unheiligsten und schändlichsten Gebräuchen dienet, gleich dem heiligen Johannes in der geheimen Offenbarung im dreyzehnten Kapitel mit lebendigen Farben entwerfen. Ich würde ein gekröntes Thier, welches aus der Meerestiefe aufsteigt, darstellen, demselben sieben Häupter aufsetzen, es mit zehn Hörnern versehen; sein Angesicht, wie eines Leoparden, seine Füsse, wie eines Bären, seinen Ra-

chen, wie eines Löwen gestalten; und würde an dem Rande des Bildes anschreiben: **Wer ist diesem Thiere gleich; und wer kann mit demselbigen streiten?** Ein besondrer Kolorit! verdient es nicht nachdenkende Betrachtung? Erkennet in diesem Ideal den Baum an seinen Früchten, die Karnevalsgöttin aus ihren Merkmaalen und Wirkungen. Ist sie nicht das apokalyptische Thier, da an ihr alles thierisch? Ist sie nicht ein gekröntes Thier, da auch Kronen und Edelgesteine sich vor ihr beugen, und ihr Dienste leisten? Steigt sie nicht auf aus einer Meerstiefe der Laster und sinnlichen Begierden, von welchen sie voll steckt? Sie hat sieben Häupter, da sie eine Mutter von sieben Hauptlastern ist. Sie trägt zehn Hörner, da sie sich ohne Unterlaß wider alle zehn Gebote empört. Sie hat eine Gleichheit mit dreyerley Arten von Thieren. Und hierinn richtet sie ein dreyfaches Unheil in der Welt an. Mit dem grimmigen Leoparden stiftet sie ewige Feindschaft und Krieg wider den Geist. Mit dem lüsternen Bären trachtet sie nach dem Honigseim vergifter Wollüste. Mit dem unersättlichen Löwen liebt sie die Völlerey und Unmäßigkeit. Wer ist gleich diesem Thier in der Macht und Bosheit, und wer vermag mit ihm zu kämpfen, ohne Gefahr unterzuliegen? Ja, ihr vermöget es, feige Fastnachtshelden! die ich vor diesem Thiere auf den Knieen liegen sehe. **Sie beteten alle das Thier an, die auf Erden wohnen**, sagt der heilige Johannes in der Erzählung von seinem Gesichte.

Herr! vertreibe die Nacht vorsetzlich zugezogener Blindheit, und bestrahle die Herzen ge-

blen-

blendeter Menschen, damit sie erkennen, was sie thun. Nein! nein! nicht alle werden sich zur Anbetung des herrschenden Abgotts niederwerfen. Nicht alle werden denen zum Gesetze gewordenen Thorheiten beipflichten. Ihr christliche Seelen! rufet nur in dieser Fastnacht mit heiligem Eckel und verabscheuendem Grausen: Gehab dich wohl, und packe dich fort, du häßliches Sündenfleisch! wir sehen dich itzt unter deiner Larve, und kennen dich in deiner Verstellung, wer du bist. Wie können wir dir hold seyn, da du in deinem Ursprunge häßlich, in deinen Neigungen gefährlich, in deinen Wirkungen tödtlich bist? Wie? du bist von selbst arm, und machst arm alle, die sich deinem schändlichen Dienst ergeben, und wir sollen noch mit dir Scherz und Kurzweil treiben? **Wir sind elend,** klagt in dieser Absicht Salvian, **und haben unsre Schwatzhaftigkeit noch nicht abgelegt.** Wie? du bist unser geschworner Feind. Du spornst zu allen losen Dingen an, und wir sollen dir den Stachel spitzen? Du gehst auf uns mit viehischer und tyrannischer Wuth los, und wir sollen dir die Waffen reichen? Du bedienst dich der Welt- und Höllenmacht, uns zu besiegen, und wir sollen dich noch mächtiger machen? Auf diese Weise fragt voll Verwunderung der heilige Cyrillus, der Alexandriner: Bete dieß gekrönte Fastnachsthier an, wer da will, der Schluß ist mit den drey Knaben zu Babylon gemacht, und lautet also: Wisse o Welt! o närrischer Fastnachtskönig! daß wir deine Fleischgötter nicht anbeten. Pfuy! wie grauet mir vor deinem blo-

ßen Anblick, da ich dich nun als ein abscheuliches Sündenfleisch gesehen, wie wird mir seyn, wenn der Tod das Zeichen zum Aufbruch geben und rufen wird: Gute Nacht, du Todesfleisch! welch neues Schreckbild vor allen Fastnachtsfreuden! O wahrhaftes, o trauriges, o letztes Karneval! Laßt uns dieß im **zweyten Theile** erwägen.

Zweyter Theil.

Ja, im Leben ein Sündenfleisch, im Sterben ein Todesfleisch! Wem soll noch ein Karnevalsgedanke in den Sinn kommen? Ich muß itzt ein ganz anders Schauspiel eröffnen, und die bisherigen Auftritte werden sich merklich ändern. Sehet, unsre Ballkönigin hat Maske verlohren. Wie entfärbt, wie blaß, wie matt, wie ohnmächtig, wie kraftlos dem Sterben nahe erblicken wir sie? Welch Unglück hat sie befallen? Welch Schicksal ist ihr zugestossen? Was für ein Schlag hat sie betroffen? Herbei mit geistigen Wassern, mit kräftigem Lebensbalsam, mit labenden Erfrischungen, sie damit anzustreichen, und sie ins Leben zurückzurufen. Aber streichet sie nur an, so lang es beliebt. Sie wird die Farbe nicht wieder erhalten. Dieß ist die Fastnacht, welche der Tod mit ihr halten, und sie ihren Verdiensten gemäß bald zur Einäscherung bringen wird. So war denn alles eine kurze Verstellung, ein Blendwerk vor den Augen, ein Schattenspiel, ein Nachtgesicht, ein Vorhang, hinter welchen sich der Betrug verbirgt. Wer ist

ist der Abgott, den die sinnlose Fastnachtswelt auf den Altae stellt? Ein Fleisch, an dem der Tod zum Eckel und Abscheu der Lebendigen seine Gewalt beweiset. Wohlan! Liebhaber der Lüste des Fleisches führet den Todestanz auf! Suchet gleichwohl andere Masken. Gebet ihnen den schönsten Anstrich. Ich versichere: die letzte Maske ist ein Todtengesicht. Sehet ein todtes Fleisch, mit welchem der Tod seinen letzten Tanz thun wird. So lang der Tanz noch währt, ist es schon eine lebendige Wohnung des Todes. Und wenn der Tanz sich endigt, ist es ein gewisser Raub und Opfer des Todes. Stehet still, blinde Fastnachtssünder! Ich gebe euch die Wahl. Wollet ihr zum Tanze oder Begräbnisse gehen?

Euer Karneval belustigt sich mit einem todten Fleische. Denn sagt mir, ob es nicht eine lebendige Wohnung des Todes sey? Zieret und schmücket, schminket und streichet, verkleidet und verlarvet, verstellet und vergleistert euer Fleisch in dieser Fastnacht nach allem Vermögen: ihr tummelt mit närrischem Getöse nicht anders in dem Kreise herum, als einem lebendigen Haven, in welchem der Tod sich befindet. Man kann euch zurufen, was dort die Prophetenkinder riefen. **Der Tod in Töpfen**! 4. lib. Reg. cap. 4: Der Tod ißt mit euch, der Tod trinkt mit euch, der Tod tanzt mit euch, der Tod springt mit euch. Und wenn ihr lang genug gegessen und getrunken, getanzt und gesprungen habt: so bricht der Topf und der Tod schließt die Fastnacht. Ihr saget mir: Wir werden nicht nach geschlossener Fastnacht sterben. Es sey. Dennoch könnet ihr nicht läugnen, daß ihr eure Fastnachtsfreuden ei-

nem Fleische angestellt, das den Tod in seinen Gliedern schon im Leben trägt, und das selbst endlich dem Tode znr Beute wird. Gott hat es uns Menschen zur Gnade also gefügt, daß unser Fleisch sterblich, daß es dem Tode und der Verwesung unterworfen ist. Wie dießfalls Rupertus spricht: **Es ist ein Merkmaal der erbarmenden Gnade, daß Gott gewollt, der verderbte Mensch sollte sterblich seyn.** Diese Gnade besteht darinn, daß der Mensch der Sterblichkeit eingedenk, alle fleischliche, irrdische, thierische Gesinnung verabscheue, und nach dem Geiste lebe. Daher David im siebenten Psalm die menschlichen Körper Gefäße des Todes nennet. Und in der That, sie sind es. Denn in welchem Theile unsers Fleisches, in welchem Gliede des Leibes tragen wir nicht den Tod herum? Ihr sichtbare und unsichtbare Theile, ihr innere und äußerliche Gliedmaßen, ihr gleich den Kanälen den Leib durchlaufende Adern, ihr wallende Blutstropfen, ihr künstlich verbundene Eingeweide, ihr Gebeine und Nerven, seyd ihr nicht lauter unglückliche Behältnisse des Todes? Das Verderben, die Verletzung, der Stillstand eines einzigen dieser Theile ist vermögend einem jeden Sterblichen den Garaus zu machen, und ihn zu nöthigen, unter Ach und Weh auszurufen: gute Nacht, du Todesfleisch! Nun sehet, wie die Gnade des Schöpfers, die Sache mit dem uns selbst zugezogenen Tode so gewendet hat, daß wir durch das Andenken an denselben Vortheil gegen die Sünde davon haben sollen und können. Welche Vermessenheit demnach, die Gegenstände e ner heilsamen Furcht, und die Bil-

der Sterblichkeit und des Todes zur Weide der bösen Lüste bei den Fastnachtsausschweifungen mißbrauchen! Thut nur einen Blick in das Todtenfeld zu Babylon, welches Ezechiel nach dem sieben und dreyßigsten Kapitel seiner Weissagung gesehen hat. Die ganze Oberfläche einer weiten Gegend war mit einer großen Menge angehäufter Todtenbeine bedeckt, und auf das Erheben seiner prophetischen Stimme kamen sie in Bewegung. **Es erhob sich ein Getöse, und siehe eine Bewegung, und die Beine fügten sich zusammen an Beine, wie sie zusammengehörten.** Wie fremd und schreckhaft wird dem Propheten dieß Aufspringen und seltene Hin- und Herbewegen dieses großen Haufens von Todtenknochen, an welchen er noch kein Fleisch wahrnahm, vorgekommen seyn? Das Reich der Todten schiene zum Leben erstanden zu seyn. Todtengesichte und Freudensprünge, Leben und Tod waren da gleichsam auf einer Bühne beisammen. Ist es bei dem Karneval anderst? Es stehe jemand von ferne, und verstopfe die Ohren: er höre den wilden Ton eines lärmenden Getöses. Er bemerke die lächerlichen Bewegungen umherspringender Larven, deren einige auch bisweilen fürchterliche Todesgestalt vorstellen. **Sieh eine Bewegung!** Ich schwöre, er wird glauben, sich auf dem Todtenfelde zu Babylon zu befinden, und zu sehen, wie lebende Knochen an Knochen sich anhängen. **Es fügten sich Beine an Beine.**

Man zürnt vielleicht wider mich, daß ich die Bilder menschlicher Schönheit zu lebendigen Wohnungen des Todes mache, und unter das angefleischte Rippen- und Knochenheer zu Babylon

lon stelle. Und ich frage mit eben diesem Propheten: Meynst du, daß sie leben werden? Ey du hochmüthige Ballkönigin! armseliges Fleisch! bist du nicht ein gewisser Raub und Ofer des Todes? Und wie bald wirst du es vielleicht seyn? Ich füge dir keine Ungerechtigkeit zu, da ich dich nenne, was du bist? Wie lang wirst du noch mit deinem elenden Uiberzuge einhertreten? Wie lang wirst du geschminkter Koth dich im Flitterpracht brüsten? Ihr funkelnde Augen, die ihr vergiftete Augen umherwerfet, und tödtende Funken, Herzen zu entzünden, umhersprühet! wie lange werdet ihr noch blitzen, wie lange noch funkeln, wie lange noch Herzen rauben? Ihr mehr von Kunst als Natur bemalte Wangen, die ihr einen Kramm von Lieblichkeiten feil traget! ihr holde Lippen, die ihr zwar liebliche Rosen seyd, aber unter euch stehende Dornen verberget! Du alabasterner Hals, mit den Schätzen der Natur geschmückt. Du verführende Brust! welch ein honig- und milchfließendes Land anbiethet! Wie lange werdet ihr prangen? Ihr zarte und weiche Hände, die nur gewohnt sind zu geilem Umfang sich auszustrecken, und die Herzen völlig an sich zu ziehen! wie lange werdet ihr noch verbothene Weide aufsuchen? Ihr artige und geschickte Füsse, deren Geschicklichkeit dem flüchtigen Auge voreilt und die Zuschauer in Verwunderung setzt! wie lange werdet ihr mehr in der Luft als auf Erden schweben? Und bei allem dem Reize von Schönheit, Geschicklichkeit und Schmuck des Fleisches ist es dennoch ein Fleisch des Todes, dem Tode unterworfen. Und mit diesem todten Flei-

sche

sche treibt man Pracht, Uippigkeit, Wollust unbegreifliche Raserey, wobei man sich, wie Tertullian schon lange geklagt hat, in höllische Furien verwandelt. Ich bitte die Sache mit Ernst zu überlegen. Was ist die lebhafte Fleischfarbe, welche Augen und Herzen bethört, anderst, als eine Maske, welche der Mensch trägt, so lang er lebt? Der Tod wird die Maske hinwegreißen, und wer wird alsdann mit solchem toden Fleische Fastnacht halten mögen? Welt! warum willst du es nicht fassen? Fleisch! wie kannst du noch länger blenden? Wie wirst du aussehen, wenn dich der Tod entlarvt? Wer von deinen vorigen Anbetern wird dich noch verehren? Wer von deinen Lieblingen wird dir noch schmeicheln? Welcher Weichling wird dir noch zärtlich thun? Fleisch, du Abgott! im Tode wird deinen Gestank niemand ertragen wollen. Alle, die dich sonst geliebkoset, werden dich fliehen. Wenn dir der Tod den Rest gegeben, wird es heißen: Gute Nacht, du Würmerfleisch! dieß ist der dritte Auftritt unsrer christlichen Fastnacht, und die Betrachtung meines **dritten Theils**.

Dritter Theil.

Itzt eilet herzu, alle Fastnachtsliebhaber! Stellet euch ein, ehe die Sache zur Einäscherung kömmt! Es ist der Mühe werth, daß ihr Zuschauer eines neuen Aufrittes werdet, den eure Ballköniginn nun machen wird. Niemal ist sie in so zahlreicher Gesellschaft erschienen, als eben itzt. Sehet ihr ganzes Geschlecht versammelt,

melt, Vater, Mutter, Bruder, Schwestern, Kinder, alle Anverwandte. Nun gillt es, seiner Lust ein vollständiges Genüge zu machen. Ich ertheile Erlaubniß zu beliebiger Ergötzung. Ich verlange, daß man den Ball eröffne. Ich will, daß die Anwesenden das Schönste sich wählen. Hinweg mit den Masken! Allen Liebhabern ist ein freyer Zugang gestattet. Nur frisch daran. Der Tanz geht an. Der Tod hat mit der Ballkönigin den ersten Spiung gemacht, und sie ist gefallen. An ihren Platz tritt nun ihr Vater, die Fäulniß und Verwesung auf. Hieher gehört, was Hiob sagt: **Ich habe zur Fäulniß gesagt, du bist mein Vater; und zn den Würmern, du bist meine Mutter und meine Schwester.** Es kommt zum Vorscheine ihre Mutter und Schwester, eine Menge aufspringender Würmer. Iob. 17. Nun halte man Karneval mit dem faulenden Fleische, das den Würmern zur Speise dient. Welches Schreckbild! Wer kann es anschauen? Wem stößt nicht eine Ohnmacht zu? Haltet Fuß, blinde Karnevalisten! und gehe mir nur keiner vom Platze. Es ist nöthig, daß ich allhier eure Augen und Gedanken beschäfftige.

So ist denn nun eure närrischgeliebte Ballköniginn in Fäulniß gegangen? Was habt ihr nun für Vortheile von der mit derselben gepflogenen Freundschaft? Unwiderbringlichen Verlust an Zeit, an Geld, Schaden am Gewissen, Empfindung von bittern Folgen toller Fastnachtsfreuden. Sehet hin das Grab! betrachtet das faulende Fleisch! weidet eure Augen! vergnüget alle Sinnen! Da liegt jenes Fleisch, welchem in den Tägen der Freuden und Wollust nichts als die Unsterblichkeit zu mangeln

schien. Jenes Fleisch, an welchem der Reiz aller Annehmlichkeiten mit dem ausgesuchtesten Putze stritte. Jenes Fleisch, welches in einem Meere wechselweise strömender Ergötzlichkeiten daher schwamm. Jenes Fleisch, welches sich als eine thörichte Gottheit über den unterdrückten Geist aufwarf. Jenes Fleisch, welches nach dem Ausdrucke des Königs David, das Feuer zum Laster in seiner gezärtelten Feiste und durch Unmaaß angeschwollenes Saitenschmeer, wie in einem Zeughause einschloß und nährte, wie der Prophet im 16. Psalm sagt: **Sie haben ihre Feiste beschlossen.** Jenes Fleisch, welches gleichsam in einer beständigen Mastung, wie ein aufgestellter Maststier stand, wie Job redet: **Sein Eingeweide ist voller Fett, und seine Gebeine werden mit Mark getränket.** c. 21. Wem, wem ist es nunmehr zu Theil geworden? Welch ist seine Gestalt? Welch seine Wohnung? Welch seine Gesellschaft? Welch seine Hausfreundschaft? Was ist ihm noch übrig von seinem ehemaligen Firnißglanze und eingebildeter Herrlichkeit? Die Antwort hierauf giebt Job am angeführten Orte, und sie ist so beschaffen, daß jeder daraus abnehmen kann, der Prophet habe wohl gewußt, was es für eine Bewandtniß mit dem Fleische des Menschen habe. Höret ihr selbst: **Seine Augen**, spricht er, **werden sehen sein Verderbniß, und es wird trinken von dem Grimme des Allmächtigen.** Es will der gerechte Gott das boshafte Sündenfleisch nicht gähling und auf einmal vertilgen. Es muß gleichsam mit langen Zügen aus dem ihm eingeschenkten Zornkelche trinken. Es muß durch eine lange Abscheulichkeit zur Vermo-

moderung kommen. Es muß sich selbsten durch seinen Unflath umbringen und zernichten. Schauet nur, wenn ihr könnet, seinen Untergang; andere lesen: **seine Zerknirschung**; andere: **seine Zerbrechung.** Was hat es itzt für ein Fastnachtskleid an? Darauf antwortet abermal Job im siebenten Kapitel: **Mein Fleisch ist mit Fäulniß angethan.** Mit welchem Putze und Zierde der Haaren pranget dasselbe? **Mit Unflath des Staubes.** Wie brüstet es sich mit der Glätte der Wangen und Schönheit der Haut? **Meine Haut ist verdorret, und hat sich zusammengezogen.** Was hernach? Sehet alle Theile sich auflösen, langsam zerfließen, Eyter ausschütten, zerfallen, zergehen, unleidentlichen Geruch von sich geben.

Scheuslicher Anblick! Wem stösset nicht Ohnmacht zu? Wer mag bei solchem Greul der übelriechendsten Fäulung Fuß halten? Es ist aber das Fleisch einer ehevor geliebten und schier angebeteten Schönheit. Kennt man es denn nicht mehr? Suchet man nicht mehr bei ihm eine angenehme Augenweide? Findet das zarte Gefühl hier keinen Gegenstand mehr seiner Belustigung? Wo sind seine lächelnde Anbeter? Wo die verliebte Anschauer? Wo die zärtelnde Heuchler? Wo die bedienende Sklaven? Warum erzittert man? Warum ergreift man die Flucht? Warum wirft man auf das faulende Gloß ein schüchternes Auge zurück, und rufet mit blassen staunenden Lippen: **Ist dieß die Jezabel?** im 4. B. der Könige im 9. K. Aber stehet still, und betrachtet sie. Eben diese ist es, die euer Augenmerk verdienet. Ja! es ist die Jezabel, die

dem

vor wenigen Augenblicken ihr Angesicht mit Schminke bestrich, und ihr Haupt schmückte, und zum Fenster heraus sah, auf zween oder drey Kämmerlinge sich lehnend. Heftet nun auf sie, wie ihr bei dergleichen Gegenständen gewohnt seyd, ein starres Auge! Ihr sehet das Fleisch einer Jezabel, der schönen, der wohllüstigen, der alles belebenden Königin in Israel. Es ist noch nicht im Grabe. Es liegt nach der gewaltthätigen Herabstürzung von dem Fenster des Pallastes auf dem Acker in Jezrahel, jedermann zum Schau ausgesetzt. Sehet sein Paradebette, es ist beschaffen, wie es Elias vorhergesagt: **Das Fleisch der Jezabel soll wie Koth auf dem Angesichte der Erde liegen.**

Sehet seine Bedienung, sie besteht aus Pferden und Hunden, was thun die Pferde bei ihm? Sie zertreten es mit ihren Füssen. Was machen die Hunde? Sie fressen es auf. Was lassen sie übrig? Den Hauptscheitel, und die Füsse, und das Obertheil der Hände. Ist dieß die ganze Jezabel? Ey sehet doch. Ein solches Ende nimmt das Sündenfleisch. Verblendete Fastnachtskinder! Itzt machet mit mir vernünftige Anmerkungen, Ein verabscheuungswürdiges Jezabelsfleisch ist es, welchem ihr, o wie niederträchtig! o wie kriechend schmachtende Dienste leistet. Was seyd ihr anders, als veráchtliche Jezabelsknechte? Eben diejenige, welche dieß gemästete Stück Fleisch bedienten, stürzen es vom Fenster herab. Welchen Sturzfall vermuthet ihr, und von wem, und wie bald, kein Mitgenosse der Huterey Jezabels läßt sich mehr sehen, und entreisset sie der Wuth der auf sie herumstampfenden Pferde. Welchen Beistand

stand habt ihr von dem Fleische zu gewärtigen. Blutdürstige Hunde sättigen sich von jenem Fleische, welches von der düstern Wohllust und fremden Blut nimmer satt wurde. Welches Unthier wird euer unreines Eingeweide durchwühlen? Jene Theile der Fleischknochen sind an der Jezabel der Uiberrest der abgezehrten Bosheit, welche die führnemste Werkzeuge, die stärkste Hilfsglieder, und der größte Beitrag zum Laster waren. Was wird euer lustschäumendes Fleisch nach dem Tode ausdüften? O thut doch bei diesem Scheusahl die Augen auf, stockblinde Fleischdiener! Schauet, schauet, an welchem Knochen ihr naget. Ihr würdet über mich heftig zürnen, wenn ich euch zu dieser Hundsfastnacht bei dem Jezabelsfleisch einladen, und zu euch sagen wollte: Kommet itzt, helfet ihnen nagen, genießet die niedlichen Bißlein, nach welchen eure entzündete Gierigkeit immerhin lüstert! So sehet wenigstens den eckelhaftesten Gegenstand an einem wie ein Aas stinkenden Fleische. Ihr müsset es sehen. Pfuy, welcher Moder und Fäulniß! Ihr schreyet vor Grausen: Hinweg mit den Jezabelsknochen in das Grab! Nein! lasset sie noch liegen, die Anschauung derselben muß euch Entsetzen verursachen. Schauet und sprecht zu euch selbst: Entfleischter Hauptscheitel! Blutrissige Füße! Versämmelter Obertheil der Häude Jezabels! Ihr elende Trümmer eines aufgethürnten Gebäudes aller Uippig - und Ruchlosigkeiten! Wie gräßlich ist vor meinen Augen eure Gestalt! Alle meine Sinne, entsetzet euch! Auge! Willst du noch sehen? Mund! Willst du noch küssen? Hand! Willst du noch greifen und betasten? Ein Schauder überfällt mich? O was

ist

ist es doch um ein Menschenfleisch, welchem zu Liebe man so erschreckliche Laster begeht.

Doch was halt ich die eckelnde Sinne so lange auf? Sehet das Heer der hervorkriechenden Würmer, die sich als ungeladene Gäste zu demselben hinzunahen, und den letzten Fastnachtstanz anheben. Wie lustig springen sie? Wie niedlich zehren sie? Wie herrlich leben sie? Herbei zum Anblicke ihrer Tänzer und Tänzerinnen! Herbei ihr Sänger und Sängerinnen! Herbei klingendes Spiel, und tönender Saitenschall! Dieß ist das letzte Karneval, daß die Würme im Grabe halten, wornach sich hernach die Asche zeigt. Man stimme das Liedlein der Fastnachtskinder bei den Isaias an, welches also lautet: **Lasset uns essen und trinken, denn wir werden doch morgen sterben**, im 22. Cap. Will man dem Fleische herrliche und köstliche Pankete anstellen, so sind die Gäste Würme. Will man zum Bale lustige Gesellschaft finden, so sind die Tänzer Würme. Will man nach dem Bale eine sanfte Ruhe genießen, so sind das Unterbett Würme. Will man sich unter der Lasterdecke umwälzen und böse Lust pflegen, so sind das Oberbett Würme, wie Isaias spricht. **Motten werden dein Bette seyn, und Würme deine Decke**, im 14. Cap. Will man durch Schwelgerey und theure Felischweide das Erbgut durchjagen, so sind Würme, wie Syrach gesagt hat, die letzte Erbschaft. **Wenn der Mensch stirbt, so wird er Schlangen und Thiere und Würme zum Erbtheile haben**, im 10. Cap. Will man mit unersättlicher Lust nur am verbothenen Fleische nagen, so sind die Würme die Fastnachtsmutter,

Würme sind die Fastnachtsschwestern, wie sie Job schon oben beschrieben. Verzeihet mir, leckerhafte Weltkinder! daß ich euch kein angenehmeres Karnevalfleisch aufstelle, da ihr selbst keines vorfinden könnet, welches nicht eine Speise der Würme werden muß.

Unangenehm sind solche Ausdrücke, aber wahrhaft. Sie sind derb aber schriftmäßig. Sie sind dem Fleische eckelhaft, aber von dem Geist Gottes seiner Uippigkeit angemessen. Sie verdienen keinen Zorn, sondern Beifal. Man gebe nur ein wenig der Wahrheit Gehör. Man halte stille, damit sie auf den überzeugten Verstand und auf das gerührte Herz ihre Wirkung thun kann. Da mir Niemand, der Christenthum hat, widersprechen kann, so sehe man um des Himmelswillen, was man liebt. Fastnachtsfreuden sind elende Fleischfreuden. Ist dieß ein Gegenstand, auf welchen eine gescheide Menschenliebe verdient gerichtet zu werden? Man liebt sein Fleisch. Man macht demselben in diesen Tägen alles ersinnliche Vergnügen. Man erlaubt ihm fast alles. O! betrachte man doch, um seiner eigenen Glückseligkeitwillen, das große Leere in diesen Ergötzungen. Lassen sie nicht den Verstand ohne Erleuchtung, den Willen ohne Heiligung, das Herz ohne Trost, ohne Ruhe? Ja nehmen sie nicht alles dieses, und erfüllen den ganzen Menschen mit Fünsterniß, welche die Seelenkräfte verdunkelt mit Gift, welches das Herz verdirbt, mit bitterer Reue, die der schnöden Lust so nothwendig, wie der Schatten dem Körper, folgt? Indessen will man von der gescheideren und edeldenkenden Weltparthey seyn. Wer kann es glauben? Man

sucht

sucht nur sein Fleisch zu vergnügen. Wer kann hier eine kluge Handlung eines gesetzten Verstandes, ich will nicht sagen eines guten Christen erkennen? Den Feind im Busen nähren, wie die Götzen in dem Haus Israel, kann bei Christen, die den Geist der Religion noch nicht gänzlich verlohren haben, unmöglich angehen. Man muß nichts für Schönheiten ausgeben, was die heilige Schriftblätter einen Greuel nennen. Fleischdienste und falcher Götzendienst haben in dem Worte Gottes die größte Aehnlichkeit. Man ist nicht zu jung zu jenen Erkenntnissen, und man ist nicht zu schwach zu jenen Entschließungen, welche der bekehrte Augustin machte. Man sey eben so, wie er gesinnt. Er erkannte sein Fleisch und hielte es für seinen ärgsten Feind. Er sagt zu ihm: **Sobald ich dich erkannt, verführendes Fleisch! hast du mich geschreckt, und nicht mehr verführt.** Nur an solcher Erkenntniß liegt es. O daß üppiges Weltkind dahin gelangen und sprechen möge: Nun erkenne ich dich auch durch einen göttlichen Gnadenstrahl für meinen Feind. Schrecken und Furcht befallen mich, daß ich geliebt, was eines ewigen Hasses würdig ist. Pfuy! Welch ein abscheuliches Götzenbild habe ich angebetet, Wer ist es im Leben? Wer ist es im Tode? Wer ist es nach dem Tode? Es erschreckt mich statt seiner bisherigen Reizung auf meine ganze übrige Lebenszeit! Der bloße Namen, Karneval, soll hinführo ein Donnerschlag in meinen Ohren seyn. Mit einer christeifrigen Entschließung sage ich nun und bekenne vor meinem Gott, daß ich dem Fleisch, wie ich in der heiligen Taufe durch eine fremde Zunge gethan, durch eigene Bekenntniß und Wie-

derholung meines Taufbundes feyerlich abschwöre. Gute Nacht! Du Sündenfleisch! Gute Nacht! Du Todesfleisch! Gute Nacht! Du Würmerfleisch.

Du Fleisch der Sünden! wider dich geht mein erster Schwur. Von nun an kündige ich dir einen ewigen Krieg an. Unter den drey Seelenfeinden bist du mir der gefährlichste, weil du der gefährlichste, weil du ein einheimischer Feind bist, und in mir selbst wohnest. Ich werde mit unversöhnlichem Hasse dein unerbittlicher Feind seyn und allzeit verbleiben. Ich verdamme jene Zeit, wo ich mit dir Freundschaft gepflogen, deren Frucht keine andere war, als eine Menge der abscheulichsten Sünden, die ich dir zu Liebe begieng. O wie schmerzlich reuen sie mich itzt! Niemal werde ich mich derselbigen ohne Bitterkeit meines Herzens erinnern, daß ich nicht zugleich gegen dich, als die Anstifterin alles Bösen, in meiner Seele einen neuen Haß fassen will. Ja! ewig will ich dich hassen. Ich soll auf Befehl meines Heilandes so gar meine eigene Seele hassen, weil sie mit dir in einem engen Bündniß steht, und von dir zu den niederträchtigsten Diensten und schändlichsten Wohllüsten sich verleiten läßt. Nicht also führohin. Ich kenne dich nun, wer du bist. Ich wuste es zwar schon, aber ich ließ mich verführen, daß ich dich aus einer ganz andern Gesichtspunkt betrachte. Die gräßliche Schilderung deiner Häßlichkeit, in welcher nur die Wahrheit den Pinsel geführt, muß mich überzeugen, du hast mich geschreckt, und wirst mich nun nicht mehr verführen. Du sollst die Magd und ewige

Skla-

Sklavin meiner Seele seyn, meine Seele aber soll die Herrschaft haben. Mehr soll dir nicht verstattet werden, als zu deiner Bedürfniß nöthig ist. Wie kann ich dir willfahren und nachsehen, da ich aus Paulo weis, wenn ich nach dem Fleische lebe, daß ich eines unseligen Todes sterben werde? Aber sterbe du sündiges und zu allen Lastern geneigtes Fleisch! Sterbe du unbändiger Lasterbalch, damit ich nicht sterbe. Ich will dich hier im Leben tödten, damit du dereinstens leben mögest, und nicht des ewigen Todes sterben müssest. Und damit ich dich tödten könne, so laß mich dich hassen, so lang ich hier lebe, damit ich dich in jener Welt in einem verherrlichten Vereinigungsstand ewig lieben könne. Dieß ist das christliche Karneval, so mir mein Evangelium gebietet. So sage ich dir gute Nacht du Sündenfleisch!

Du Fleisch des Todes! dich trifft mein zweyter Schwur. Du wirst mir ein immer vor den Augen meiner Seele schwebendes Schreckbild meiner stäten Erinnerung seyn. Du sollst mir in meinen Tagen die tägliche Antwort des Todes bringen. So oft ich dich ansehe, will ich die Gewißheit und Nähe deiner Bestimmung zum Tode bedenken, wie sie Paulus vor Augen hatte, da er schrieb: **Wir wußten bei uns selbst nichts anders, denn wir müssen sterben.** 2. Cor. 1. Da ich dich auf der Welt herumtragen muß, so weiß ich, daß ich in mir den Tod trage. Du wirst in Absicht der in dir wohnenden Sünde die Ursache meines Todes seyn. Einer oder ein Paar Häscher aus deinem fleischichten Räuberchor wird mir das Leben rauben. Dessen bin ich gewiß,

da deine ganze Zusammenfügung aus den Gefässendes Todes besteht, Wem darf ich trauen? Wie kann ich mit einer Parthey deines wider meinem unsterblichen Geiste allzeit in Waffen stehenden Heers mich in eine Sünde einlassen, da ich so viele Glieder meines Leibs, wenn er sündigen wollte, so viele Söldner des Todes vor Auger sähe? Du bist mir eine fürchterliche Behältniß so vieler Hilfsglieder, welche alle den Tod in sich tragen. Du bist mit ihnen gegen mich. Wo ich nur hinsehe und greife, sehe und greife ich einen Feind. Wenn Petrus alle Christen warnet: **Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.** 1. Petr. 2. So muß ich ja Tag und Nacht im Harnische stehen, und zum Widerstand mich gefaßt halten, da du die giftige Quelle bist, aus welcher diese Lüste, meine Seele zu tödten, aufsteigen, uud unaufhörlich ausdüften. So will ich denn in Zukunft dich als ein Fleisch des Todes, das mich dem Tode überliefern will, ja als ein lebendiges Aas ansehen, damit mir die Lust dir zu folgen, dir zu dienen, dich zu vergnügen, und dadurch zu sündigen, vergehe. Biethe mir nur keine Sünde mehr an! unterfange dich nicht, wider mich aufzustehen! Wisse, daß ich im Stande seyn werde, mit dem Schilde des Glaubens deine Bewegungen zu vereiteln. Der Glaube sagt mir: du seyst ein Fleisch des Todes, und ich werde denken: wie sollte ich mich mit dem todten Fleische vergehen? Die unselige Sklaven deiner Gelüste lachen über diesen Gedanken. Sie sprechen Hohn dem Propheten, wenn er sagt: **Alles Fleisch ist Heu.** Isai. im 40. Cap. Sie meinen bei dir kein dürres Heu, sondern eine fette Lasterweide zu finden. Ich

be-

beseufze ihre und meine ehemalige Blindheit. Ich bin nun eines bessern belehrt. Ich werde dich wie ein verächtliches Heu mit Füssen tretten, welches nur eine schmackhafte Nahrung des Viehes, und keines vernünftigen Geistes ist. Mit Heu mag ich kein Karneval halten. Hinweg mit thierischen Freuden! So sage ich dir gute Nacht, du Todtenfleisch!

Du Fleisch der Würmer! Gegen dich ist mein dritter Schwur gerichtet. Der Eckel, dich nur anzuschauen, soll in mir einen Abscheu und ewigen Grauen vor der Sünde hervor bringen. Was hab ich mit Würmen zu schaffen? Der einzige Gedanke: Ich stecke in einem Madensack, wird genug seyn, mich wider das Laster zu bewaffnen. Nebst der Würmer! Was kannst du von mir verlangen? Alle Anforderungen, die du an mich machst, werde ich in Wind schlagen und antworten: Dir gebührt nichts, als Fäulniß und Würme. Alle Vorstellungen fremder Gestalten, womit du mich reizen willst, werde ich verachten und sagen: Sie sind Fäulniß und Würme. Ich will lebend in die Grüfte und Gräber der fäulenden Körper hinabsteigen, und dort mit meinen Gedanken mich öfter aufhalten, damit ich unter dem Haufen der Verstorbenen', wie der Prophet spricht, aufwache. Ihr Würme! Die ihr euch im Lande des Todes aufhaltet, ihr seyd die Lehrmeister der unsinnigen Fastnachtswelt. Naget itzt an dem Gewissen der annoch lebenden zu ihrer Bekehrung, ehe ihr die Leichname derselben zu ihrer Vermoderung zernaget. Eigenliebe! Machen mir keine Einwendung gegen diese meine Gesinnungen. Sage nicht, dieß sey keine Denkungs-

art für das blühende Alter einer hoffnungs- und geistervollen Jugend. Verdrüßliche und abgenutzte Jahre des zum Grabe sich neigenden Lebens könne man gleichwohl für so düstere Betrachtungen zu seiner Zeit anwenden, und sich die nagende Würme der Sterblichkeit in den Kopf setzen. O nein! Itzt sollen bei mir diese Würme ihre Wirkung thun. Die angewachsene Last der Jahre, wenn ich auch in meinen Lüsten und Uippigkeiten ein graues Alter erreichen sollte, wird mir keinen andern Vortheil bringen, als daß ich wie der heilige Hieronymus schreibt, **mit einem grössern Sündenranzen beladen fortreisen werde.** So wenig werde ich, so wenig werden andere Weltkinder in jenem mißlichen Zeitpunkte zu den Gedanken der Ewigkeit aufgelegt seyn. Herr! schicke allen, die mir nicht glauben, einen Wurm der ihre Freuden wie den Kürbis des Jonas zerbeiße, damit sie zur Erkenntniß ihrer Blindheit kommen! Durch deine Barmherzigkeit führe sie mit dir von dem bösen Jericho, dem Lustgarten der Welt, nach Jerusalem, damit sie aus deinem Leiden, und aus deren Menge und Größe, die Größe der Sünden, die in- und nach dem Fleische begangen werden, erkennen, und was es dich gekostet hat, uns von der Schuld und Strafe der Sünden zu befreyen. Unter deinem heiligen Beistande ist es bei mir festgesetzt, die thörrichte Weltkinder mit dem Blinden am Wege sitzen zu lassen, und dir zu folgen. Stärke mich, daß ich meinen dreyfachen Schwur ohnverbrüchlich halte. So sage ich zum drittenmal auch dir gute Nacht, du Würmenfleisch.

A M E N.

art für das blühende Alter einer hoffnungs- und geistervollen Jugend. Verdrüßliche und abgenutzte Jahre des zum Grabe sich neigenden Lebens könne man gleichwohl für so düstere Betrachtungen zu seiner Zeit anwenden, und sich die nagende Würme der Sterblichkeit in den Kopf setzen. O nein! Itzt sollen bei mir diese Würme ihre Wirkung thun. Die angewachsene Last der Jahre, wenn ich auch in meinen Lüsten und Uippigkeiten ein graues Alter erreichen sollte, wird mir keinen andern Vortheil bringen, als daß ich wie der heilige Hieronymus schreibt, **mit einem grössern Sündenranzen beladen fortreisen werde.** So wenig werde ich, so wenig werden andere Weltkinder in jenem mißlichen Zeitpunkte zu den Gedanken der Ewigkeit aufgelegt seyn. Herr! schicke allen, die mir nicht glauben, einen Wurm der ihre Freuden wie den Kürbis des Jonas zerbeiße, damit sie zur Erkenntniß ihrer Blindheit kommen! Durch deine Barmherzigkeit führe sie mit dir von dem bösen Jericho, dem Lustgarten der Welt, nach Jerusalem, damit sie aus deinem Leiden, und aus deren Menge und Größe, die Größe der Sünden, die in- und nach dem Fleische begangen werden, erkennen, und was es dich gekostet hat, uns von der Schuld und Strafe der Sünden zu befreyen. Unter deinem heiligen Beistande ist es bei mir festgesetzt, die thörrichte Weltkinder mit dem Blinden am Wege sitzen zu lassen, und dir zu folgen. Stärke mich, daß ich meinen dreyfachen Schwur ohnverbrüchlich halte. So sage ich zum drittenmal auch dir gute Nacht, du Würmenfleisch.

A M E N.